Brit.
27 a - 11
~~Gesch. M. deutschen. p. 10.~~
P. O. germ. 1207.

<36627357720019

<36627357720019

Bayer. Staatsbibliothek

Annalen

der

Brittischen Geschichte

des

Jahrs 1793.

Als

eine Fortsetzung des Werks

England und Italien

von

J. W. von Archenholz,

vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Eilfter Band.

Carlsruhe,

bey Christian Gottlieb Schmieder.

1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Brittische

Annalen

des Jahrs 1793.

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Dritte Abtheilung.

National-Begebenheiten aller Art.

Zustand von Irland. Gesellschaft der irländischen Freunde der Freiheit und der Ruhe; ihre öffentliche denkwürdige Erklärung. Große Nachgiebigkeit der Regierung. Rechte den Catholiken bewilligt. Geist der Unruhe. Neue Defenders. Empörung in vielen Grafschaften und blutige Gefechte. Revolutions-Versuch in Belfast. National-Garde in Dublin. Volksstimmung in Irland. Neue Unruhen und schreckliche Auftritte in Irland wegen Errichtung einer Land-Miliz. Herstellung der Ruhe. Gährung in England. Volksstimmung in diesem Königreiche in Betref des Kriegs. Feierlicher Fest-tag. Französische Caper an den englischen Küsten. Herzog v. Clarence. Despotie der Regierung in auffallenden Beispielen und zahlreichen Verfolgungen. Ausserordentliches Verfahren gegen einen Arbeitsmann in Birmingham. Wirkung des Mordes Ludwig XVI auf die Engländer. National-Trauer. Gedächtniß-Feier Carl I. Verstärkter

Haß gegen die Franzosen. Englische Jacobiner. Erklärung des Lord Majors von London. Tumulte in England, in Cornwall, in Nottingham, in Birmingham, in Yarmouth. Großes Nachtgefecht in London. Tumult in Bristol. Geist der Indisciplin bey den Land- und Seetruppen. Aufruhr im Winchester-Collegio. Patriotische Gesellschaften in England und Schottland. Große Versammlung der Volksfreunde zu Perth und deren Beschlüsse. Feierliche Protestation gegen den Krieg. Schottländischer National-Convent zu Edinburg und dessen Folgen. Brittische Staats-Inquisition. Französische Emigrirten in England und deren großmüthige Behandlung. Calonne. Graf v. Artois. Du Barry. Beaumarchais. Dumouriez. Valence. Englische Auswanderungen nach America. Läger in England. Französische Kriegsgefangene, ihr Betragen und ihre Versuche sich zu befreien. Unterbrochene königliche Jagdpartie. Große Rathsversammlung in der City von London, und deren Verhandlungen. Bürger-Stimmung gegen die Regierung. Neue Policey-Anstalten in der Hauptstadt. Alderman Boydell. Natur-Begebenheit bey Hereford. Merkwürdige Todesfälle. Tod des Lord Gordon in Newgate, des Ritters Cooper, des Dr. John Hunter, des Admiral Hughes, des Geschichtschreibers Robertson und des Grafen von Mansfield.

Die Beherrschung Irlands in der gegenwärtigen Epoche erforderte von Seiten der brittischen Mini-

ster die äußerste Behutsamkeit. Sie thaten Alles, um Unruhen in diesem Königreiche vorzubeugen, wo die bewafnete Macht der Regierung so gering, und die Gährung so groß war. Reform war das Losungswort aller Volksclassen, das durchs ganze Land ertönte. Die Regierer waren daher zu großer Mäßigung gezwungen. Sämmtliche Verfügungen geschahen deshalb hier unter dem Schutz des Parlaments, das auch durch eine Acte alle gesetzwidrigen Versammlungen untersagte.

Unter diese gehörte jedoch nicht die Gesellschaft der irländischen Freunde der Freiheit und der Ruhe. Diese Societät gab ein Beispiel, wie man eine so wichtige Sache, wie die Reform einer Gesetzgebung mit Mäßigung und Würde behandeln müsse. Sie hielt am 3ten Januar zu Dublin eine Hauptversammlung, bey welcher der Herzog von Leinster Präsident war. In derselben wurde einmüthig nachstehende denkwürdige Erklärung gemacht:

Die Erfahrung hat dem denkenden Theil der Menschen folgende simple Wahrheiten gelehrt:

Daß in politischen Instituten nichts beständig sey, was nicht gerecht ist;

daß grobe und sich häufende Misbräuche nothwendig zu Gewaltthätigkeiten und Revolutionen leiten; eine zeitige und hinreichende Reform aber Ruhe und Sicherheit befördert;

daß daher, weil Gewaltthätigkeiten und Revolutionen verzweifelte Hülfsmittel gegen verzweifelte Uebel sind, und weil, wenn man sie einmal anwendet, es nicht in der menschlichen Weisheit ist, die Folgen vorher zu sehen, und ihrem Laufe Gränzen zu setzen; es daher der höchste Grad der Thorheit, oder der Verderbtheit ist; bey Herrschern, wenn sie solche Hülfsmittel durchaus nothwendig machen, oder bey dem Volke, wenn dieses, ohne eine augenscheinliche Nothwendigkeit, dazu seine Zuflucht nimmt.

Wir bedauren, daß Wahrheiten, welche die Geschichte aller verflossenen Zeitalter dem Menschengeschlecht eingeprägt haben, und denen die Erfahrung unsrer Zeit ein neues Gewicht giebt, dem Anschein nach, sowohl von der Regierung als von dem Volke in unserm Lande, übersehen werden; nicht weniger bedauren wir, daß während richtig gedachte und heilsame Maximen auf der einen Seite verlacht werden, man auf der andern sich mit träumerischen und unausführbaren Planen täuschet.

Die außerordentlichen und fast miraculösen Revolutionen in der Regierung und in Gesinnungen, die jetzt die Erde in Erstaunen setzen, und alle Speculationen verwirren, haben unter vielen andern Wirkungen, sowohl in den Gemüthern der Handelnden, als der Zuschauer, sowohl auf diejenigen,

die

die den Scenen Beifall zujauchzten, als auf die, die sie verfluchten, auch diese hervorgebracht, daß sie mehr den Enthusiasmus und die Empfindlichkeit gereizt, als den Verstand aufgeklärt und geordnet haben. Die Größe des Gegenstandes, die vielleicht noch nicht von einem einzigen Menschen nach seinem ganzen Umfange gehörig erwogen worden, überwältigt und verwirrt den Geist. Das innere noch geblendete Auge ist unfähig die Farben genau zu unterscheiden, noch die mannigfaltigen Verhältnisse zu übersehen. Der in Gährung gesetzte menschliche Geist kann wohl Energie erzeugen, aber selten richtige Denkkraft und Weisheit.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Speculationen über so große Ereignisse nicht auf das Volk dieses Landes große Wirkung haben sollten. In der Lage, worin es ist, müßte es gefühllos seyn, wenn es nicht mit großem Eifer alle Gesinnungen annähme, die darauf abzwecken, Freiheit zu verbreiten, und die Insolenz der Machthaber zu dämmen. Dieses edelmüthige und natürliche Gefühl zu ersticken, ist nicht der Gegenstand unserer Societäts-Verbindung. Wir sind nicht gottlos genug, zu wünschen, noch thörigt genug, zu erwarten, daß wir drey Viertel unserer Landsleute überreden könnten, mit Allem zufrieden zu seyn, sogar mit Ausschluß des Namens einer Constitu-

tion; oder dem Ueberrest unserer Nation, sich zu begnügen, daß man ihr possenartig den Namen hinhält, während man ihr das Wesen geraubt hat.

Wo ist der Mann, der sich Freund der Ruhe und der öffentlichen Ordnung nennt? Wir rufen ihn auf, und beschwören ihn bey jenen National-Segnungen, vorzutreten, und die Corruption der Regierung zu vernichten, welche der Fluch beider ist. Betrachtet er mit Ehrfurcht jene Original-Verbindung der menschlichen Gesellschaft, die den Landmann, der die Felder bebauet, mit dem Souverain verbindet, der über die Ländereien herrscht, wodurch die Industrie verpflichtet wird, die Macht zu unterstützen; deren Obliegenheit hingegen ist die Industrie zu beschützen, damit gleiche Freiheit und Glückseligkeit aus beiden fließen möge? Laß ihn denn die nichtswürdige Administration verbessern und demüthigen, die dem Ackersmann den Erwerb seiner sauren Arbeit entreißt, um damit die Tugend des Senators zu bekämpfen, so wie auch die Quellen des National-Reichthums erschöpft, um die Quellen der National-Ehre zu besudeln.

Liebt er jene schöne Stufenfolge der Societät, welche der Arbeit, den Talenten und der Tugend ihre Standplätze und ihre Form giebt; eine Gradation, die jene erzeugt, wo sie nicht waren, und sie belohnt, wo sie sind?

Laß ihn denn sich mit uns vereinigen, um öffentlich jenen schändlichen Handel zu beschimpfen und zu vernichten, wodurch die Beute, eingeerndet durch Ehrlosigkeit, das Kaufgeld künftiger Würden ist; und zwar solcher Würden, worin Menschen, durch den Verkauf ihres Gewissens bereichert, und durch die Anwendung ihrer Reichthümer geadelt werden.

Wo ist der Mann, der da wünscht, die Achtung für jene öffentliche Volksstimme zu erhalten, die wenigstens die Hoffnung nährt, eine Reform der Misbräuche zu sehen? Laß ihn Schande und Schrecken jenen öffentlichen Delinquenten vor Augen stellen, die da öffentlich sich rühmen die Volks-Repräsentanten mit dem Gelde des Volks zu bestechen. Wenn der Vorwand zur Tugend, als ein nutzloser Hausrath bey Seite geworfen wird; wenn schändliche Handlungen ohne Umschweif mit schändlichen Namen belegt, und so dem Volke als das regulaire System der Regierung vorgehalten werden; wenn böse Handlungen durch eine insolente Kundmachung die öffentliche Rache auffordern; dann ist das Maaß des Lasters und der Thorheit voll, und der Bürger, der nicht auf eine Reform dringt, wird ein Mitschuldiger an den Verbrechen seiner Herrscher.

Allein, wenn wir diese Reform befördern, so müssen doch die Misbräuche unserer Constitution

uns nicht vergessen machen, daß wir eine haben; auch muß unser Widerwille gegen die Bestechung uns nicht gegen das Uebel der Factionen unempfindlich machen.

In der Lage, worin wir uns befinden, wäre es nicht zu verwundern, wenn die vielen wirklichen National-Glückseligkeiten, die das Volk noch genießt, und die vielen andern, die die vortreflichen Grundsätze der Constitution ihm ganz nahe bringen, im Ganzen so wenig geschätzt, oder vergessen werden sollten; oder auch, wenn einige, zwar wohldenkende, aber unüberlegende erhitzte Personen, oder andere weniger wohlmeinende und mehr eigennützige, dadurch gereizt werden sollten, die mit einem Aufruhr verbundenen Gräuel zu übersehen, und Theorien zu verfolgen, die durch die Erfahrung noch nicht bewährt sind.

Wir warnen das Volk gegen solche Täuschungen. Da wir unter einer Constitution leben, die unter andern vortreflichen Eigenschaften auch diese hat, daß ihre Misbräuche verbessert werden können, ohne das Wesen der Constitution zu verlezzen, ja selbst ohne ihre Formen zu verändern, so können wir keine vernünftige Versuchungen haben, den Uebeln Trotz zu bieten, die in einem benachbarten Reiche aus einem gänzlichen Mangel der Constitution entsprungen sind. Wir haben gar nicht nöthig unsere Constitution zu vernichten, und

ihre

ihre alten Gränzen und Grundlagen zu vertilgen; auch sind wir nicht nothgedrungen freiwillig und muthwillig uns in das Elend zu stürzen, worin Frankreich durch eine vielleicht unvermeidliche Nothwendigkeit gesunken ist.

Nein! Waffen sind die letzten Hülfsmittel der zur Verzweiflung getriebenen Elenden.

Eine Reform, und zwar eine hinreichende von der Wurzel an, wird und muß geschehen. Es ist keine menschliche Macht vorhanden, die gesetzmäßig und mit Erfolg diesem vernünftigen, constitutionsmäßigen, und jetzt nothgedrungenen Wunsche widerstehen kann, wenn das Volk mit einer vereinigten Stimme feierlich und standhaft sagen wird: Wir wollen es.

Wir sind stolz in einem Lande zu leben, wo die Stimme des Volks, wenn sie einmal deutlich und bestimmt sich erklärt hat, ein Donner ist, dem keine Regierung zu widerstehen wagt, und vor dem alle Corruption zerstieben muß. Einen unordentlichen Tumult kann der schwächste Minister verlachen, und stillen; aber so weit gehen die Gränzen der ministeriellen Vermessenheit nicht, den gemäßigten und standhaften Forderungen des irländischen Volks zu widerstehen.

Um jedoch diese Forderungen unwiderstehlich zu machen, ist es nöthig, daß die öffentlichen Gesinnun-

sinnungen so deutlich als allgemein verstanden werden müssen. Ein Unwille gegen die Verderbtheit der Regierung kann hitzige Köpfe zum Aufruhr verleiten. Ein Abscheu gegen Aufruhr kann selbst gute Menschen dahin bringen, ein Regierungs-System zu unterstützen, das sie nicht billigen können; oder auch (welches der Wohlfahrt des Landes eben so nachtheilig seyn würde) die durch entgegengesetzte Meinungen entstehende Unentschlossenheit kann gemäßigte und furchtsame Menschen in einen Stand der Unthätigkeit setzen. Auf diese Weise würde die Nation ohne Schutz bleiben; sie würde unter der Bedrückung der Verderbten seufzen, oder bey den Gewaltthätigkeiten der Aufrührer zittern. Zu einer solchen Zeit zu schweigen, würde strafbar seyn. Es ist die Pflicht eines jeden guten Bürgers und rechtschaffenen Mannes, seine Stimme hören zu lassen, und seine Gesinnungen bekannt zu machen.

Wir, die Freunde der Constitution, der Freiheit und des Friedens, erklären hiemit öffentlich unsere politischen Gesinnungen folgendermaaßen:

1) Die Grundsätze der brittischen Constitution sind auf Weisheit und Gerechtigkeit gegründet, wobey man gleichmäßig für die Freiheit und Wohlfahrt des Volks gesorgt hat.

2) Ein erblicher Monarch, die einzige vollzie-

hende Gewalt, eine Verrsammlung adlicher, durch die Krone creirter Personen, und ein Körper von Repräsentanten, die durch eine freie und allgemeine Wahl aus dem Volke genommen werden, sind ein jedes derselben integrale, vitale, und wesentliche Theile unserer Constitution, und zwar so sehr, daß der Verfall oder die Verderbtheit eines dieser Theile das ganze System vernichten muß.

3) Der repräsentative Theil unserer gesetzgebenden Gewalt in gegenwärtiger Lage kommt nicht von dem Volke her, durch eine freie und allgemeine Wahl, wie es die Elementar-Grundsätze unserer Constitution verlangen, und wie es der Zustand dieser Nation nothwendig macht.

4) Die fortdaurende Ruhe und Wohlfahrt von Irland kann nur allein gegründet werden, durch die Abschaffung aller politischen und Civil-Unterscheidungszeichen, die von der Verschiedenheit in Religions-Meinungen herkommen, und ferner durch eine vollkommnere Form der Repräsentation im Unterhause des irländischen Parlaments. Wenn diese wesentlichen Gegenstände einmal erlangt sind, so ist das Volk verpflichtet, zufrieden und dankbar zu seyn.

Mit einer solchen Constitution, aber auch nicht mit weniger, wollen wir uns begnügen. Wir rufen daher einen Jeden auf, er mag Freiheit der Ruhe, oder Ruhe der Freiheit vorziehen, die rechtschaffenen und anerkannt guten Grundsätze, auf welche diese Societät gegründet ist, zu unterstützen, da bey der gegenwärtigen beunruhigenden Crisis, weder für die Freiheit, noch für die Ruhe eine sichere Grundlage Statt findet, als nur allein durch die vereinigte Standhaftigkeit und Mäßigung der Freunde von beiden.

Es wird beschlossen, daß ein Jeder, der Mitglied dieser Societät wird, folgende Declaration unterzeichnen solle.

„Ich verspreche und erkläre hiemit feierlich, „daß ich durch alle gesetzmäßigen Mittel eine „radicale und hinlängliche Reform in der Volks-„Repräsentation befördern will, wobey Perso-„nen von allen Religions-Parteien eingeschlossen „seyn sollen; und daß ich unabläßig diesen Ge-„genstand verfolgen will, bis er ganz unzwei-„deutig erreicht ist. Da ich die gefährlichen „Folgen gewisser gleichmachender Lehrsätze und „aufrührerischer Maximen, die kürzlich ausge-„streuet worden sind, ernstlich fürchte, so er-„kläre ich ferner, daß ich allen Versuchen wi-„derstehen will, eine neue Regierungs-Form

„in

„in diesem Lande einzuführen, welche auf irgend einige Weise unsere Constitution verändern könnte, die aus dem Könige, den Lords „und den Gemeinen besteht."

Letzter Beschluß.

Da diese Societät sich ihrer guten Absichten bewußt, aber mistrauisch gegen ihre Fähigkeiten ist, die besten Mittel zu beurtheilen, die zur Erlangung eines Gegenstandes von solcher Größe und Schwierigkeit erforderlich sind, so glaubt sie es wesentlich nöthig, und empfiehlt ehrfurchtsvoll den Mitbürgern die Errichtung ähnlicher Societäten in jeder Grafschaft, und in jeder ansehnlichen Stadt im Königreiche. Mit solchen Societäten, und mit jedem einzelnen Freunde der Constitution, der Freiheit und der Ruhe, in Irland, wird unsere Societät sich glücklich schätzen in Verbindung zu treten; sie wird dankbar alle Nachrichten aufnehmen, die Thatsachen oder Winke enthalten, in Betref solcher Plane und Grundsätze, die sich auf Schicklichkeit und Beschleunigung beziehen werden. Die Societät wird es für ihre Pflicht halten, solche Materialien zu prüfen, und zu ordnen; und sobald sie hernach fähig seyn wird, einen Repräsentations-Plan zu formen, der der öffentlichen Aufmerksamkeit würdig ist, so wird sie ihn, bevor er der gesetzgebenden Gewalt überreicht wird,

zur

zur Betrachtung und Verbesserung dem Volke von Irland vorlegen.

Auf Befehl der Societät.

Richard Griffith,
Secretair.

Diese öffentlichen Aeußerungen fielen auf keinen unfruchtbaren Boden. Nichts wurde von der Regierung unterlassen, was nur dienen konnte, die Irländer sowohl ihren einheimischen Machthabern, als der brittischen Oberherrschaft geneigt zu machen. Sie selbst ließ hier, im irländischen Parlament, durch den General-Advocaten eine Bill einbringen, wodurch der Einfluß der Krone nicht allein sehr vermindert, sondern auch verhindert wurde, sich in Zukunft zu vergrößern. Diese Bill setzte der königlichen Macht in Irland engere Schranken wie in England. Kein Kronbeamter konnte von nun an einen Sitz im Unterhause haben; auch mußte, nach dem neuen Gesetz, ein jedes Mitglied dieses Hauses wenigstens 600 Pf. St. jährlicher Einkünfte von liegenden Gründen besitzen. Die sogenannte Civil-Liste des Königs wurde für dessen Lebenszeit auf 274,000 jährlich festgesetzt, wogegen der König alle seine übrigen bisher aus Irland gezogenen Einkünfte aufgab.

Bey allen Rechten, die man hier den Catholiken einräumte, wurde ihnen jedoch das große Prärogativ versagt, im Parlament zu sitzen. Als der Redner, Mr. Knox, im irländischen Unterhause darauf antrug, entstanden sehr lebhafte Debatten; allein der Vorschlag wurde mit 163 Stimmen gegen 69 verworfen. Die eigentlichen Bedrückungen der Catholiken aber wurden jetzt durch förmliche Gesetze gehoben, ihre Rechte erweitert, viele Mißbräuche abgeschaft, zweckmäßige Pensionen ausgesetzt, und Pairs-Würden ertheilt. Diese Maaßregeln verhinderten zwar eine Empörung; allein der Geist der Unruhe hatte sich zu sehr über diese Insulaner verbreitet, um unthätig zu bleiben. Eine Menge Aufrührer traten zusammen. In der Grafschaft Louth erschienen sie zuerst, hernach verbreiteten sie sich in den Grafschaften Meath, Cavan, Monaghan, und den angränzenden Ländereien; sie drangen in die Häuser, und raubten vorzüglich alle Waffen und Munition, die sie nur finden konnten. Die Bewohner nahmen nun Vertheidigungs-Maaßregeln, schlugen oft die Stürmenden mit Blutverlust zurück, und machten Gefangene, die sogleich eingekerkert wurden. Allenthalben zeigten sie sich in Haufen, bewafnet mit Flinten und Piken, und begingen große Ausschweifungen; sie plünderten und mordeten. Es waren daher immer Truppen im Bewegung, und nicht sel-

ten kam es zu ernstlichen Gefechten. Ein solches fiel unter andern in Erris in der Grafschaft Mayo am 7ten July vor, wobey die Aufrührer zerstreut wurden, und 36 von ihnen todt auf dem Platze blieben. Noch andre Gefechte dieser Art geschahen bey Ardee, bey Drogheda, u. s. w. Oft waren sie 1000, 1500, auch 2000 Mann stark. Wenn sie sich zerstreuten, so nahmen sie ihre Waffen nicht mit nach ihren Wohnungen, die oft durchsucht wurden, sondern verbargen sie immer in Gräben, oder in Büschen und Sträuchen.

Diese Räuber, die sich Defenders, und auch vereinigte Irländer nannten, wollten keine Vorstellungen von den Magistrats-Personen anhören, und wenn die Aufruhr-Acte ihnen vorgelesen wurde, so beantworteten sie solche durch Flintenschüsse. Sie waren jedoch von den ursprünglichen Defenders sehr unterschieden, so wie auch ihr Zweck; denn diese letztern waren, nach dem geheimen Bericht des irländischen Parlamentar-Ausschusses, alle Catholiken, die anfangs kein ander Augenmerk hatten, als zu plündern; nachher aber von Abschaffung der Auflagen, des Heerd-Geldes, des Zehnten, der Landesabgaben, und von Parlaments-Reformen sprachen, wobey auch der Gründzins erniedrigt werden sollte. Diese Defenders waren unter Anführung von Männern, die in ihrem Verfahren

Klug-

Klugheit und ein System zeigten. Sie hatten ihre Obersten und Hauptleute, ihre Trommelschläger und Pfeifer, waren regelmäßig in Haufen getheilt, wurden des Nachts in den Waffen geübt, und mußten Alle einen Eid der Verschwiegenheit schwören. Es fehlte ihnen auch nicht an Geld; denn man begnügte sich nicht mit Subscriptionen, sondern alle Catholiken im Königreiche mußten dazu steuern; weshalb in allen Capellen Sammlungen angestellt wurden. Dieser Theil der Proceduren geschahe nicht heimlich, sondern ganz öffentlich durch gedruckte Circular-Schreiben.

Die Empörer gingen noch weiter; sie streuten aufrührerische Schriften aus, die man zu Dublin und in andern großen Städten zu einem äusserst niedrigen Preise verkaufte. In diesen Schriften wurden die Regierung und das Parlament herabgewürdigt, hingegen das französische System bis zum Himmel erhoben, und als Nachahmung aufgestellt. Man sprach darin mit Zuversicht von einer hülfreichen Landung der Franzosen in Irland, ja in Belfast scheute man sich nicht von den Kanzeln herab den Segen des Himmels für das Glück der französischen Waffen zu erflehen.

Diese Stadt war die unruhigste aller irländischen Städte, wo beständig Tumulte, und zwar

mehr wie irgendwo im Königreich gewesen waren. Es schien, als ob man diesen Ort, mit Einverständniß der Misvergnügten in Dublin, zum Mittelpunct einer förmlichen Revolution bestimmt hätte. Auch befanden sich mehrere Personen, ehmals Officiere bey der französischen republicanischen Armee, jetzt in Belfast; Männer, die ihre fortdauernde Verbindung mit Frankreich nicht einmal leugneten. Man sahe Wirthshäuser mit dem Bildniß des Dumouriez an Schildes Statt geziert, und sang in den Straßen das Marseiller Lied. Im Februar endlich griffen hier unter Anführung eines gewissen Fitzgerald, 2000 Dissenters öffentlich zu den Waffen. Allein der Plan in Betref der Verbündeten, schien noch nicht reif. Die Tumultuanten wurden nicht unterstützt, und begnügten sich in der Stadt Ausschweifungen zu begehn. Es lagen zwar Truppen in den dortigen Casernen, allein ihr Oberbefehlshaber, der General Whyte, war abwesend. Diese Gelegenheit wurde von den Aufrührern benutzt; allein der von dem Tumult durch Eilboten benachrichtigte General kam den folgenden Tag an, und ließ zu den Fußtruppen in der Stadt, auch noch aus der Nachbarschaft eiligst Dragoner einrücken. Es kam zu einem Gefecht, wobey eine Menge Menschen, und auch der Friedensrichter Mr. Ranken, verwundet wurden. Das kluge

Be-

Benehmen des Generals, in Verbindung mit der Entschlossenheit der friedliebenden Einwohner, die sich unter dem Vorsitz des Pfarrers Bristow versammlet hatten, und die Soldaten durch bewafnete Freiwillige unterstützten, steuerten allem fernern Unfug. Hiemit hatte dieser Revolutions-Versuch, der zwey Tage lang gedauert, ein Ende; worauf sodann gegen dessen Erneuerung militärische und andre Maaßregeln genommen wurden.

In Dublin formirte sich ein militärischer Haufe, unter dem Namen: Erstes National-Bataillon. Die Uniform dieser Soldaten war grün, als die Farbe der Hofnung; die Aufschläge waren weiß, so wie auch die Westen; dazu trugen sie lange Matrosen-Beinkleider. Auf den Knöpfen war das irländische Wappen, aber ohne Krone; an deren Statt man eine Freiheits-Mütze auf eine Pike gesteckt sah. Die Regierung zeigte hiebey eine außerordentliche Nachsicht; sie nahm jedoch zu allerhand Gegenmitteln ihre Zuflucht, und setzte endlich auf die Ergreifung eines plündernden Defenders eine Belohnung von hundert Pf. Sterling. Auch war man bedacht, die Truppirungen der Volontärs in Dublin zu hindern. Dieser Umstand aber erzeugte große Bedenklichkeit. Der Ober-Constable der Stadt machte jedoch am 22sten Februar deshalb einen verwegenen

Versuch. Er stieß auf einen solchen durch die Straßen ziehenden Trupp Bewafneter, und kollerte einen derselben, um ihn in Verhaft zu bringen. Ein Schlag mit der Muskete auf den Kopf aber brachte diesen Policey-Beamten bald zur Besonnenheit. Er eilte nun nach dem Castel, um Soldaten zu holen, und so begleitet von Fußvolk und Reitern, wollte er den Kampf bestehn. Ganz Dublin war in der schrecklichsten Erwartung. Man sahe schon im Geist alle Volontärs zum Beistand ihrer Brüder in Waffen, und Blut in Strömen fließen. Die Volontärs frühstückten zusammen in einem Hause vor der Stadt. Das Detaschement verirrte sich, oder wurde vielleicht absichtlich misleitet, wodurch die Bewafneten die nöthige Zeit erhielten, ruhig nach Hause zu gehen.

Was aber in Irland diese Nachsicht rechtfertigte, und mehr als die Maaßregeln der Regierung die Empörungen hinderte, war der Abscheu aller obern und mittlern Volksclassen gegen das französische Zerstörungs- und Raubsystem. Bey weitem die größte Zahl der vermögenden und wohlhabenden Irländer schloß sich jetzt hier, so wie in England, an die Regierung. Selbst die vornehmsten Oppositions-Redner im irländischen Parlament stimmten mit ein; ja Mr. Gratten, der irländische Fox, trug im Unterhause selbst auf eine Adresse an den König an, welche die

Ver-

Verachtung gegen die französische, alle Ordnung zerstörende Grundsätze manifestirte, und dabey dem Monarchen gesetzmäßige Unterwürfigkeit und eifrige Unterstützung versprach. Hierauf erfolgten Parlaments = Acten, wodurch die Versammlungen bewafneter Haufen, so wie die ohne gesetzliche Authorität von den Societäten ausgeschriebenen Auflagen verboten wurden. Der Vice = König erließ ferner eine Proclamation, die alle Magistrats = Personen an ihre Pflichten erinnerte, und die Einwohner zur Ruhe ermahnete; auch sandte er Truppen mit Canonen nach Belfast und andere Oerter, um seiner Proclamation den gehörigen Nachdruck zu geben. Es gelang auch, obwohl nicht ohne blutige Auftritte. Im April war die Ruhe dem Anschein nach wieder hergestellt, woran die Bill wegen der den Catholiken verliehenen Freiheiten großen Antheil hatte. Die Protestanten freuten sich darüber nicht weniger, als die catholischen Bewohner Irlands; auch war am Abend des Tages, da die Bill die königliche Zustimmung erhielt, die ganze Stadt Dublin erleuchtet. Die Catholiken setzten 2000 Pf. St. aus, dem Könige eine Statue zu errichten.

Aber schon im folgenden Monat brachen wieder neue Unruhen aus, weil man in Irland nach dem Muster von England eine Land = Militz er=

richten wollte. Die Constabel, die umher gingen, die Namen einzuzeichnen, wurden allenthalben sehr übel empfangen, und an mehrern Orten halb todt geprügelt. Dem zu ihrer Unterstützung anrückenden Militär ging es nicht besser; ja in Carlow griffen die Einwohner ein ganzes Regiment an, sobald sich dieses nur zeigte, wobey selbst der Befehlshaber, Oberst Bruce, verwundet wurde. In den Graffschaften Roscommon und Sligo rotteten sich 10,000 dieser Aufrührer zusammen, und begingen die größten Ausschweifungen; sie plünderten die Landsitze der Reichen, rissen hernach die Gebäude nieder, stürmten die alten Schlösser des Adels, und zerstörten auch sogar Kirchen. Das Volk wollte keine Erklärung über den Nutzen und die Natur dieser Land-Militz anhören, wozu das Parlament jährlich 353.825 Pf. St. bewilligt hatte, und überdies 80,000 Pf. St. zur ersten Einrichtung. Die Defenders benutzten diese neue Gelegenheit, um auch wieder aufzutreten und zu rauben. Wo die von Reiterey begleiteten Friedensrichter erschienen, wurden sie mit Steinen empfangen; auch Weiber gesellten sich zu den Aufrührern, und waren nicht minder wüthend in den Gefechten, wobey man immer Todte zählte; obgleich die Soldaten die möglichste Schonung brauchten. Bey Lackan führte der Ritter Crofton, eine Magi-

strats-

strats = Person, selbst einen Trupp Reiter gegen die Rebellen an, und schlug sie in die Flucht, nach einem Verlust von 7 Todten, 16 Verwundeten und 11 Gefangenen, denen man gleich den Proceß machte. Am 8ten Juny war bey Carricfergus ein noch schrecklicheres Gefecht, worin, ohne eine Menge Verwundeter zu rechnen, 17 Soldaten und 38 Rebellen todt auf dem Platz blieben. Aehnliche Gefechte geschahen bey Waterford, bey Wexford u. s. w.

Diese Rebellion gegen das Militz = Gesetz breitete sich in allen Gegenden des Königreichs aus: in den Grafschaften Wicklow, Sligo, Roscommon, Leitrim, Mayo, Limerick und andern, wobey es überall hieß: die Zeit sey gekommen, wo alle Auflagen abgeschaft werden müßten; ja man zwang die friedfertigen Einwohner zu einem Eide, keine Taxen mehr zu bezahlen. Wenn man die Unruhen an einem Ort gedämpft hatte, so brachen sie an einem andern wieder aus. Man benutzte die großen Jahrmarkt zu Ballyfarnan, um den Anwesenden einen Conföderations = Eid schwören zu lassen, sich der Militz = Acte aus allen Kräften zu widersetzen, und weder selbst Militz = Soldat zu werden, noch dazu Stellvertreter zu verschaffen. Personen von Ansehn, die ihnen Vorstellungen machten, wurden mit dem Tode bedrohet, und ihre Häuser geplündert. Ein gleiches wiederfuhr den befestigten

Schlössern Dargan, Tenneson, Hollybrook u. a. Die Empörer suchten jedoch das Gehäßige einer Rebellion von sich abzuwenden; sie zwangen daher alle Reisende und Andre, die sie auf ihren Zügen antrafen, zu schwören, dem König Georg, den Rechten und dem Interesse Irlands getreu zu seyn. Auch führten sie bey ihren Trupps zwey Fahnen, eine weiße und eine rothe, wovon die erstere, wie sie selbst sagten, das Sinnbild des Friedens, und die andre das Emblem ihrer Treue gegen König und Vaterland seyn sollte.

In Dublin wurden die Ruhestörer noch am besten im Zaum gehalten; dennoch geschahen Aufläufe und Plünderungen von Häusern. Die Zeug-Fabrikanten rotteten sich auch hier zusammen, schrien über die neue Mode der Frauenzimmer, spanisches Leder zu ihren Schuhen zu tragen, wodurch die Zeug-Fabriken sehr litten. Diese Leute übten deshalb eine Policey nach ihrer Art aus. Sie zogen auf öffentlicher Straße allen Personen weiblichen Geschlechts die Schuhe oder Pantoffeln aus, wenn solche von Leder waren, und schnitten sie vor ihren Augen in Stücken; auch drangen sie in die Laden und Waarenbehälter der Schuster, und vernichteten alle Schuhe dieser Art, die sie nur finden konnten.

Noch nie hatten sich die Aufrührer in Irland in neuern Zeiten so kühn gezeigt, als jetzt. Wenn

in Gefechten von den königlichen Truppen Gefangene gemacht wurden, so wandten ihre Streitgenossen die verwegensten Mittel an, sie wieder los zu machen. Sie stürmten Städte und Plätze, erbrachen die Gefängnisse, und ließen sich durch nichts abhalten, ihren Zweck zu erreichen. Da sie die Stadt Kilfinnam, wo sich zwölf im Gefängniß befanden, wegen der guten Besatzung nicht einnehmen konnten, so setzten sie den Ort in Feuer, da denn drey und dreißig Häuser ein Raub der Flammen wurden. Die bewafneten Einwohner von Charleville kamen endlich der bedrängten Stadt zu Hülfe, und verjagten die Mordbrenner. Diese aber nahmen bey ihrem Abzuge den Friedensrichter, Mr. Langton, als Geißel mit, und droheten ihn hinzurichten, wenn man die Gefangenen nicht sogleich frey gäbe. Ihr Ausdruck bey der förmlichen Vermeldung ihres Willens war: „Er soll so Kopflos werden, als der König von „Frankreich." Da man nach dem Geschehenen keinen Zweifel hegte, daß diese Mordgesellen ihre Drohung wahr machen würden, so war man genöthigt die Verhafteten in Freiheit zu setzen. Dies Mittel wandten die Aufrührer bey unzureichender Gewalt häufig an, und fast allenthalben hatte es die erwartete Wirkung. Nur an wenigen Orten behauptete die Justitz ihre Rechte, ohne auf Drohungen zu achten. Endlich ver-

fuhr-

fuhr man mit mehr Nachdruck. So wurden im August fünf Aufrührer in Wexford aufgeknüpft; in andern Städten that man ein Gleiches. Ueberall sahe man Hinrichtungen, die das bis dahin zügellose Volk in Schrecken setzten. Ohngeachtet dieser so ausgedehnten Empörung wurde doch die Militz gegründet, und durch diese selbst, in Verbindung mit den regulären Truppen, die Ruhe endlich wieder hergestellt.

In England waren die Unruhen und die Gährung von einer andern Art. Noch nie seit der Revolution von 1688 unter Wilhelm III, selbst nicht im americanischen Kriege, befanden sich die Gemüther dieser Insulaner in solcher Bewegung, als jetzt. Ein Theil der Nation wünschte ohne Verzug eine Parlaments-Reform, die jetzt bedenklich war, und die das Ministerium in ruhigen Zeiten aus Hofgründen verweigert hatte; ein anderer Theil des Volks ging noch weiter, und zeigte eine offenbare Anhänglichkeit an das neufranzösische System, das allen reichen und vermögenden Personen, — die in England nach Verhältniß seiner Volksmenge eine größere Masse wie in irgend einem andern Reiche formiren — — fürchterlich, ja selbst allen Freunden der Ruhe schrecklich war; und deshalb diese zu einem Kriege geneigt machte, dem sie sonst nachdrücklich entgegen gearbeitet hätten. Nie erschien daher die

die Opposition in solcher unbedeutenden Minorität als jetzt. Dies sahe man allenthalben, es mochte bey den zahllosen Volksgesellschaften, bey den Rathsversammlungen der Städte, bey den Seßionen der Grafschaften, in den Tribunälen, im ostindischen Hause, oder im Parlament seyn. Von allen Seiten wurden dem König Adressen zugeschickt, worin man versprach, Leben und Vermögen für ihn aufzuopfern; auch die Catholiken in England, thaten dies, wobey Lord Petre der Wortführer war. So zweifelhaft auch gleich zu Anfange die Vortheile bey dem jetzigen Kriege gegen Frankreich waren, so wurde er doch von der Nation mit starker Einstimmung unternommen. Nur allein in den Manufactur-Städten, wo der Bruch mit Frankreich das Ende des Commerz-Tractats zeigte, und auch so viele Handelsquellen zu vermindern drohte, herrschte deshalb Unzufriedenheit, die jedoch bey der großen Volksstimme in keine Betrachtung kam. Auch zeigten sich diese unzufriedene Aeußerungen nur in Adressen und Gassenpossen. In Birmingham hielten die Manufactur-Arbeiter im May eine Procession mit schwarzen Fahnen und schwarzen Cocarden an den Hüten. So zogen sie durch die Strassen, bis ein Trupp Reiter den Aufzug auseinander sprengte. Viele hundert von diesen Arbeitern nahmen Kriegsdienste, weil sie kein Mittel vor

sich

sich sahen, ihr Brod jetzt auf andre Art zu erwerben. In den schottländischen Manufactur-Städten, Glasgow und Paisley, verlohren an 7000 Menschen durch den Krieg ihren Unterhalt.

In solchen Städten fanden daher auch die Werber immer eine reiche Menschen-Erndte. Die Caperey des oftgedachten spanischen Register-Schifs mit der unermeßlichen Beute füllte die Köpfe unerfahrner Menschen mit Ideen von großen Reichthümern. Mehrere Werber benutzten diesen Umstand und sprachen von einem großen Kasten, womit ein jeder Matrose und Schifssoldat zur Aufbewahrung seiner Beute-Gelder von der Admiralität ausgesteuert würde. In Manchester stieg in vier Monaten, vom Februar bis Juny, die Anzahl dieser Angeworbenen auf 4000. In Sheffield wurden in dieser Zeit 1100, in Wolverhampton 700, und in Birmingham 5000 Mann angeworben.

Bey diesen irdischen Hülfsmitteln zum Kriege beschloß die Regierung auch den Himmel feierlich um seinen Beistand anzurufen. Es wurde ein Fasttag verordnet. Das Formular der deshalb erlassenen Proclamation, so wie die Substanz überhaupt dürften Manchem, besonders am Ende des 18ten Jahrhunderts, merkwürdig dünken. Hier ist der wörtliche Inhalt:

Georg der König.

Da wir sehr ernsthaft den gerechten und nothwendigen Krieg erwägen, worin wir mit Frankreich verwickelt sind, und da wir unsere Zuversicht auf den allmächtigen Gott setzen, daß er unsere Waffen, sowohl zu Wasser als zu Lande, mit seinem besondren Segen (special blessing) beglücken werde: so sind wir entschlossen, und nach dem Gutachten unsers geheimen Conseils befehlen wir hiemit, daß ein öffentliches Fasten und Buße durchaus in demjenigen Theil unsers Königreichs Großbritanniens, England genannt, in unsrer Herrschaft Wallis, und in der Stadt Berwick an der Tweed, Freitag den 19ten April dieses Jahres, gehalten werden soll; damit beide, wir und unser Volk, uns vor dem allmächtigen Gott demüthigen können, um Vergebung unserer Sünden zu erlangen. Wir wollen auf die feierlichste und ehrfurchtsvollste Weise unser Gebet und Flehen zu der göttlichen Majestät hinaufschicken, damit Gott sein schweres Gericht, welches unsere mannigfaltigen Sünden und Missethaten so sehr verdient haben, von uns abwenden möge. Wir wollen seinen Segen über unsere Waffen erflehen, und seinen mächtigen Beistand, um uns und unsern Königreichen Frieden, Sicherheit und Glückseeligkeit zu schenken, und sie dauerhaft zu machen. Wir tragen daher ernst-

lich

lich an, und befehlen, daß das besagte öffentliche Fasten mit Ehrfurcht und Frömmigkeit von allen unsern geliebten Unterthanen in England, der Herrschaft Wallis, und der Stadt Berwick an der Tweed, beobachtet werden möge, so lieb ihnen die Gnade des allmächtigen Gottes ist; und bey solcher weltlichen Strafe, als wir für gut finden werden, alle diejenigen zu belegen, die eine so heilige und so nothwendige Pflicht verachten und vernachläßigen werden. Damit dieser Fasttag desto ordentlicher und feierlicher begangen werden möge: so haben wir den höchstehrwürdigen Erzbischöfen und den sehr ehrwürdigen Bischöfen von England Anweisungen gegeben, Gebete, die hiezu schicklich sind, abzufassen, damit sie in allen Kirchen, Capellen und gottesdienstlichen Oertern gebraucht werden können, so wie auch Sorge zu tragen, daß diese Gebete beizeiten in ihren respect. Kirchsprengeln verbreitet werden mögen.

Gegeben an unserem Hofe zu St. James den 1sten Tag des März-Monates 1793 im drey und dreißigsten Jahre unserer Regierung.

Gott erhalte den König.

Es geschahen öfters von den französischen Capern Landungen an den englischen Küsten, in der Entfernung von Städten; wobey sie sich jedoch nicht tief ins Land wagten, und sich mehrentheils

theils begnügten, Vieh von der Weide zu rauben. Besonders geschah dies in Wallis und an den irländischen Küsten. Im Juny wurde ein Caper durch Sturm an die letztern getrieben, und zwar an die Grafschaft Kerry. Der Caper hatte die englische Flagge auf, und machte Nothsignale. Der hier commandirende Oberst Crosbie schickte ihm sogleich ein Boot mit Matrosen zu Hülfe, worauf der Caper Boot und Seeleute an Bord seines Schifs nahm, die französische Flagge aufsteckte, und davon seegelte.

Es war ein sonderbarer Umstand, daß in einem solchen Kriege, der von Englands Seite so leidenschaftlich geführt wurde, der Herzog von Clarence nicht diente. Die Ursache war eine Empfindlichkeit, weil man ihm das Commando der Flotte in Westindien nicht gegeben hatte, während er seinen Bruder, den Herzog von York, an der Spitze einer Armee in Belgien sahe. Die Minister, die es mit diesem Kriege sehr ernstlich meinten, sahen bey der Auswahl ihrer Seebefehlshaber auf Erfahrung und Talente, dagegen begnügten sie sich, die Operationen ihrer Truppen auf dem festen Lande, den Schutzgöttern Albions zu überlassen. Der königliche Seemann blieb daher müßig, und besuchte die Belustigungsörter, in der Zeit, da seine Brüder zu Felde lagen.

Bey dieser National-Stimmung zum Kriege war jedoch, besonders in den Seestädten, die Unzufriedenheit der Kaufleute groß, wegen der schlechten Beschützung der Handelsschiffe. In London drang man daher in den Lord Major, diesen Schutz als Regierungspflicht aufzufordern. Er schrieb auch deshalb an das Admiralitäts-Collegium. Der Präsident, Graf von Chatham, erwiederte in einer sehr höflichen Antwort, daß zum Schutz der Kaufmannsschiffe Alles geschehn sollte, was der gegenwärtige Zustand der Kriegs-Marine nur erlauben würde. Hiemit mußte man sich begnügen; der Schutz blieb unbedeutend, und die Capereien der Franzosen nahmen zu.

Das Unüberdachte, das in so vielen Maaßregeln der Regierung fühlbar war, erhielt durch die von ihr ausgeübte willkührliche Gewalt einen neuen Zusatz. Kaum war der Krieg gegen England in Frankreich beschlossen, so eilten fast alle in diesem republicanischen Lande reisenden Engländer nach den Seeküsten, um ihr Vaterland zu erreichen; auch gab der Convent ein Decret, das ihnen die schleunigste Räumung Frankreichs anbefahl. Die brittischen Minister aber achteten gar nicht auf diese Reisenden, und waren ihnen durch Verordnungen zuvorgekommen. Die Paquet-Boote durften keinen Engländer aus Frankreich herüberbringen, der nicht einen Paß von dem — — in

Lon-

London lebenden Minister des Innern aufweisen konnte; auch wurde Keiner ohne einen solchen Paß ans Land gelassen. Indeß befanden sich allein in Calais an zweihundert Engländer, die, vertrieben von den Franzosen, nach ihrem Vaterlande wollten. Vierzig von ihnen, ohne auf die Vorstellungen des Capitän Dell zu achten, drängten sich mit Gewalt auf sein nach Dover bestimmtes Paquet-Boot, und kamen so wider Willen des Capitäns nach England, wo ihnen aber die Landung versagt wurde; fünf wollten sich nicht diesem Befehl unterwerfen; sie sprangen in ein Boot, und stiegen ans Land, wo man sie aber sogleich in Verhaft nahm. Man holte nun aus London Verhaltungsbefehl und Pässe, worauf denn, da man nicht gerichtlich gegen sie verfahren konnte, ihre Befreiung erfolgte.

Die Besorgniß der Minister kannte jetzt keine Gränzen. Allenthalben wurden Spione in Sold genommen, und Angeber durch Belohnungen aufgemuntert. Verworfene Menschen, die sich sonst vom Straßenraub ernährt hatten, trieben nun unter dem Schutz der Gesetze dies Angeber-Geschäfte.

Es schien, als ob für die Regierung die Popularität gar keinen Werth mehr hatte; daher dies ihr Spionensystem, ihre große Strenge, und ihre vervielfältigten gewaltsamen Maaßregeln, wobey

bey auf die Grundgesetze des Reichs fast gar keine Rücksicht genommen wurde. Auch die Oberrichter waren zu dieser Strenge angewiesen. Man schränkte sich nicht auf Schriften ein; auch durch Reden, durch unschickliche, sonst immer tolerirte Ausdrücke, die Jemand in Gesellschaft einiger Bekannten entfuhren, kam man in Gefahr. Eine indiscrete Aeußerung, ein unüberdachtes Wort, wurde jetzt mit dem Gefängniß bestraft. Der Pumpenmacher Breillat in London, wurde nach Newgate geschleppt, weil er den Wunsch geäußert hatte, daß 100,000 Franzosen in England landen möchten. Der Doctor Hudson, Mr. Pigot, und Andre, die bloß gegen den Krieg gesprochen, kamen ins Gefängniß; desgleichen mehrere Ausländer, die nicht gleich den Ministerial-Befehlen, England zu verlassen, gehorcht hatten. Einer derselben, Namens Ferrand, wurde wegen eines ähnlichen Ungehorsams in Verhaft genommen, und vor die Friedensrichter gebracht; allein es erschien kein Ankläger, worauf er gleich losgelassen wurde; jedoch mit der Erklärung, sich sogleich aus England zu entfernen, weil er Gefahr liefe, am folgenden Tage von neuem arretirt zu werden.

Ein Schuster in Manchester, Namens Booth, war mit den Maaßregeln des Hofes sehr unzufrieden, so daß er in einem Anfall von böser Laune vom Könige sagte: „Ich wollte ihn guillotiniren,

wenn

wenn ich könnte." Für diese Worte war seine Strafe, ein Jahr im Castel von Lancaster eingesperrt zu werden. Ein Soldat bey der Somersetshire-Militz, der sich democratische Reden erlaubt hatte, erhielt dafür im Februar 800 Streiche; vier Tambours waren die Vollzieher dieser Strafe, und setzten auch ihr Geschäft unter den Ohnmachten des Delinquenten fort, worauf derselbe dann als ehrlos vom Regiment weggetrommelt wurde. Der Buchhändler Ridgeway, der die Menschheitsrechte von Paine und noch zwey andre dreist abgefaßte Schriften verlegt hatte, kam auf vier Jahre nach Newgate, und mußte noch dazu 200 Pf. St. Strafgelder bezahlen. Der Londner Buchhändler Bell, ein Anhänger des Königs, entging mit vieler Mühe dem Gefängniß, weil in seiner Zeitung, das Orakel betitelt, die berüchtigte Insolenz der Garde gerügt wurde. Der Herzog von York begnügte sich mit einer demuthsvollen Abbitte, die am 8ten März auf der Parade im Park verlesen, und sodann den öffentlichen Blättern einverleibt wurde.

Die Verfolgung nicht allein antiministerieller Schriftsteller und Drucker, sondern sogar auch der Käufer solcher Schriften, ging oft bis zur Grausamkeit. Folgender Vorfall scheint fast unglaublich, und der Verfasser dieser Annalen würde großes Bedenken tragen, ihn niederzuschreiben, wenn nicht

ein wichtiger und respectabler Mann, Mr. Grey, der Parlaments-Redner, ihn in der Societät zur Erhaltung der Preßfreiheit, am 9ten März öffentlich erzählt, und sich für die Wahrheit dieser Thatsache verbürgt hätte. Ein armer Arbeitsmann, Namens Handyside, wurde in Birmingham in Verhaft genommen, weil er angeklagt war, ein Exemplar von Paine's Briefen an den Minister Dundas zu besitzen. Der Friedensrichter verlangte von ihm eine Bürgschaft von 2000 Pf. St., und da diese zu leisten keine Möglichkeit war, wurde er ins Gefängniß gebracht, und hier wie der ärgste Missethäter an Händen und Füßen geschlossen. So lag dieser Elende einige Wochen im Kerker, da ihn denn ein andrer Friedensrichter gegen eine Bürgschaft von 40 Pf. St., wozu sich ein paar gutmüthige Leute fanden, losließ. Bald nachher wurden, nach näherer Ueberlegung der frivolen That, diese Bürgen förmlich ihrer Bürgschaft entbunden, ohne daß es zu einem Proceß kam.

Im Januar wurden von den Friedensrichtern in London sechzehn verabschiedete Unter-Officiere zu dem Geschäft beeidigt, in Westmünster auf die Zettelankleber in den Straßen ein wachsames Auge zu haben, und diejenigen, welche Handlanger böser, das heißt: in Hinsicht der Minister zweckwidriger Affichen wären, sogleich in Verhaft zu nehmen; auch sollten sie in die Bierhäuser herum-

streichen, den politischen Plauderern Einhalt thun, und auf die Reformations-Freunde Jagd machen.

Nie zeigte sich der Parteigeist in England stärker, als jetzt. Die Ministerial-Zeitungsschreiber begnügten sich nicht die Häupter der Opposition auf die gewöhnliche Art anzugreifen; sie wagten die plumpsten Verläumdungen gegen Mr. Fox, Sheridan und Grey, beschuldigten sie einer schändlichen Correspondenz mit Englands Feinden, und citirten sogar ein Blatt von Brissots Journal. Es wurden die angeblich eignen Worte Brissots umständlich angeführt, und daraus allerhand Folgerungen gezogen, wobey man versicherte, daß kein Exemplar dieses Blattes in England zu finden wäre, weil man sie alle aus Besorgniß aufgekauft hätte. Die Freunde der Beleidigten stellten nun zu ihrer Rechtfertigung das Blatt auf, worin sich von dem Gesagten auch nicht ein einziges Wort befand, ja nicht einmal die bezeichnete Materie berührt war.

Keine ausländische Begebenheit erzeugte vielleicht je in England eine solche Bestürzung, eine solche innige Theilnahme, als die Hinrichtung Ludwigs. Die Nachricht kam am 24sten Januar des Abends in London an, da eben bey der Königin große Assemblee seyn sollte. Diese wurde gleich abgesagt, so wie auch das Lever am folgenden

den Tage, und der Hof zeigte die Stille des Grabes. Die Schauspielhäuser blieben geschlossen; Hof und Land legten die Trauer für einen unglücklichen Monarchen an, der so viel Jahre lang ihr politischer Feind gewesen war, und ihnen America entrissen hatte. Alle Parteien im Parlament sprachen heftig gegen diese Grausamkeit, die auch in beiden Häusern nicht ein einziges milderndes Wort fand, und das Volk verwünschte laut die Convents-Tirannen, die diesen so ganz unnöthigen Mord begangen hatten. Die Trauer dauerte zwölf Tage, und äußerte sich, außer der Kleidung, auf mannigfaltige Art; sogar waren während dieser Zeit mehrere Londner Zeitungen, so wie die Condolenz-Briefe mit schwarzen Einfassungen versehn. In allen catholischen Gesandtschafts-Capellen wurden in dieser Zeit täglich feierliche Todten-Messen gehalten, wobey alle nach England geflohenen französischen Bischöffe assistirten, umringt von protestantischen Pöbelhaufen, die jedoch sich als anständige Zuschauer bezeigten. Die Emigrirten erhöheten ihre Trauer dadurch, daß sie einen Flor um ihre Hüte trugen.

Dieser große Vorfall veranlaßte auch eine grössere Feier des sogenannten Märtyrer-Todes Carl I, dessen Jahrestag den 30sten Januar, also wenig Tage nachher einfiel. Dieser sogenannte Bußtag oder Fasttag war seit ganzen Generationen

tionen in England eine Art Possenspiel gewesen: ein ununterbrochenes Gewerbe, ohne Kirchen und Predigten, aber keine Zuhörer. Eine Proceßion, die aus dem Großkanzler, dem Sprecher des Unterhauses und einigen Parlaments-Gliedern bestand, mußte den brittischen Senat vorstellen; wobey das Gespötte des Volks nicht fehlte. So wurde bisher dieser Tag der Buße und Reue in London gefeiert; diesmal aber gingen im Namen der Minister an ihre Anhänger Circular-Briefe mit Einladungen herum, wodurch denn eine so zahlreiche Kirchen-Proceßion zu Stande kam, wie man sie noch in diesem Jahrhundert am 30sten Januar nicht gesehn hatte.

Beide Parlaments-Häuser thaten dies, und hörten jedes von ihrem Capellan eine Predigt an; die Lords in der Westminster-Abtey und die Volks-Repräsentanten in der Margarethen-Kirche. Der Bischof von St. David's, Doctor Horsley, als Capellan des Oberhauses, predigte bey dieser Gelegenheit über den Text: „Jedermann sey der Obrigkeit unterthan, die Gewalt über ihn hat.“ Er schilderte einen ermordeten König, dem man keinen Augenblick auf dem Schaffot Zeit ließ, zum Volk zu sprechen, und zum Allmächtigen zu beten; ein Reich zerrüttet durch Parteien; Atheisten als Häupter der Tribunäle; die Jugend und das Alter zur Schlacht-

bank geführt; Handel und Manufacturen vernichtet; die blühendsten Fluren und Aecker verwüstet, oder doch vernachläßigt; weltliches und kirchliches Eigenthum geplündert; die Landstraßen mit Banditen angefüllt; und das ganze Reich mit Blut überströmt. Beide Predigten wurden auf Befehl des Parlaments gedruckt.

Man erfuhr bey dieser Gelegenheit, daß in der Familie des Lords Ashburnham noch das blutige Hemde aufbewahrt wird, in welchem der König Carl I. enthauptet wurde.

Die französischen Machthaber, die durchaus darauf bestanden, das Blut Ludwigs fließen zu sehen, hatten eben so sehr seine auswärtigen Rechtfertigungsmittel, als seine inländischen verspottet. Mehrere vornehme Emigrirten in London beeiferten sich aus allen Kräften den unglücklichen Monarchen zu retten. Der berühmte Lally Tollendal verlangte Sicherheit, um nach Paris zu kommen, und den König vor den Schranken des Convents persönlich zu vertheidigen. Der Ex-See-Minister Bertrand, so wie auch der Ex-Kriegsminister Narbonne schickten Documente nach Paris, worin alle vorgebrachten Beschuldigungen vom König abgewandt wurden. Auch der Ex-General Bouille erschien auf dem Rathhause und legte vor dem Lord-Major einen Eid ab, um die Originalität zweier Briefe Ludwigs

zu erhärten, die dessen Anhänglichkeit an die Constitution, und seinen Eifer für die Wohlfahrt der Nation in diesem critischen Zeitpunct bewiesen, so wie auch seinen Unwillen, daß man im Jahr 1791 seinen Brüdern nach Coblenz Geld geschickt hatte. Tobias Atkinson, der Notarius der französischen Gesandtschaft in London, brachte diese Erklärung in die gehörige Form, und so wurde sie an den edlen Sachwalter des Monarchen, Malesherbes, befördert, den man jedoch damit nicht angehört hatte.

Man befolgte auch in England das Beispiel, das die pariser Jacobiner in Hinsicht der scrutinirten Reinigung gegeben hatten. Nicht allein bey dem Civil- und Militär-Etat, sondern allenthalben, wo die Regierung und ihre Agenten nur wirken konnten, wurden solche Reinigungen vorgenommen, oder doch empfohlen. Sogar die Comödianten in Bath wurden durch ein Ansinnen dieser Art überrascht. Der Erzbischof von York und der Herzog von Ancaster schrieben den 4ten Januar an den Unternehmer, und verlangten von ihm alle Schauspieler seiner Gesellschaft zu entlassen, die dem König und der Constitution nicht geneigt wären; geschähe diese Entlassung nicht, so dürften sie bey ihren Theater-Spielen von Personen von Rang und Charakter keine Unterstützung erwarten.

Der alte Haß der Engländer gegen die Franzosen stieg bey dieser Gelegenheit noch höher; daher auch viele vornehme Familien alle ihre französischen Bedienten abschaften, wozu der Herzog von York, der Herzog von Dorset, und Lord Grenville, das Beispiel gegeben hatten. Der Prinz von Wallis, der auf mancherley Art seinen großen Widerwillen gegen die französische Verfahrungsart erklärt, der alle Verbindung mit seinem ehmaligen Freunde, dem Herzog von Orleans, aufgegeben, und sogar dessen Bildniß aus seinem Pallast geworfen hatte, ging jetzt noch weiter; um hierüber seine entschiedene Gesinnungen zu zeigen, so schafte er bey seinem ganzen Hofstaat die blaue und gelbe Farbe ab, die er selbst als Freund der Foxschen Partei trug; Farben, die, angebracht bey Kleidungen und andern Verzierungen, seit mehrern Jahren als die Unterscheidungszeichen und Lieblingsfarben der Oppositions-Freunde in England betrachtet worden waren.

Die strengen Maaßregeln der Regierung, wodurch die Freiheit so tödliche Streiche erhielt, lagen zum Theil in dem Bezirk der königlichen Gewalt, theils wurden sie auch durch Parlaments-Acten bestätigt und erweitert; ein Umstand, der um so auffallender war, da man selbst im Jahr 1745, als eine offene Rebellion das Reich ver-

heerte,

heerte, nicht zu solchen heftigen Hülfsmitteln geschritten hatte. Auch zeigten sich viele Britten hierüber äußerst aufgebracht; es wurden eine Menge Handbillets in den Straßen hingeworfen, und an die Mauren geklebt, voll der schändlichsten Ausdrücke gegen den König und seine Familie. Dagegen aber erhielt der Monarch zahllose Adressen, die die Anhänglichkeit der großen Volks-Majorität an den Hof bewiesen. Unter diesen war auch eine von den Catholiken, die ihr Glaubensgenoß, Lord Petre, dem Monarchen überreichte. Auch die in England etablirten Schweitzer verbanden sich, den König und die Constitution mit ihrem Leben zu vertheidigen.

Der Abscheu, den alle gefühlvolle Menschen in Europa gegen die Jacobiner hegten, war in England so groß wie irgendwo. Der englische Jacobiner Frost, von dem weiterhin Meldung geschehn wird, wurde wegen seiner Anhänglichkeit an jenes zerstörende System so sehr gehaßt, daß man alles Verkehr mit ihm aufhob. Seine Gläubiger drangen nun auf ihn ein ohne Barmherzigkeit, und im Februar stand dieser Mensch, der im December des Jahres 1792 als Club-Abgeordneter im Convent zu Paris eine sehr heftige Rede gehalten hatte, in England auf der Banquerottier-Liste. Zu Brighton wurde ein reicher Kornhändler, weil er als ein eifriger Jacobiner be-

bekannt war, vom Getreide = Markt verwiesen. Keiner der anwesenden Pachter und Landleute wollte ihm das geringste verkaufen. In Glasgow formirte sich eine große Gesellschaft zur Unterstützung der Regierung; ja man ging hier, wo man durch den Krieg so viel litt, in dem Anti = Jacobinischen Eifer so weit, daß man die Urheber einer anständigen constitutionsmäßigen, und von einigen tausend Menschen unterzeichneten Adresse gegen den Krieg, als Friedensstörer gerichtlich anklagte.

Der neu erwählte Lord Major von London, le Mesurier, ein geborner Britte, aber von französischer Abkunft, erklärte feierlich in seiner Antritts = Rede, daß er in seinem ganzen Leben Gott, den König und das Gesetz geehrt habe, und daß er Alles thun wolle, der unsinnigen Weisheit, die jetzt in Paris herrsche, den Eingang in London zu versperren. Er konnte jedoch einem bösartigen Fieber nicht den Eingang in Newgate versperren, das viele Gefangene wegraffte, und ganz London in Unruhe setzte. Aerzte mußten auf Befehl des Lord Majors das Gefängniß untersuchen; ihre politisch abgefaßten verneinenden Berichte hoben zwar die Besorgnisse, konnten aber die Wahrheit nicht vernichten; denn es wurde bewiesen, daß man, um die Luft zu reinigen, Schwefel, Schießpulver, Pech und andere Dinge die=

dieser Art dort verbrannt hatte. Man forderte die Aerzte auf, dieses zu leugnen, und die Antwort unterblieb.

Tumulte gehören in England zur Geschichte des Tages, selbst in Friedenszeiten; desto weniger konnten sie jetzt fehlen, da die Leidenschaften dieser Insulaner in solcher Bewegung waren. Die Bergleute in Cornwall zeigten sich wegen der Theurung sehr unruhig, machten zu wiederholtenmalen einen Aufruhr, und begingen grosse Ausschweifungen. In Nottingham achtete man nicht die dem Handel dieser Manufactur-Stadt durch den Krieg geschlagenen Wunden, weil man ihn für nothwendig hielt; daher grif das Volk im July die Häuser derjenigen an, die ihre Abneigung gegen die Regierung gezeigt hatten. Selbst das Haus des Maire wurde angefallen, und so wie ein Fort durch Musketen vertheidigt. Dies Feuern trieb die Aufrührer zurück. Mehrere von diesen wurden verwundet, auch blieben zwey todt auf dem Platze. In Worcestershire schrien die Manufacturisten über Mangel an Verdienst, und machten im Juny einen Aufruhr, der die ganze dortige Gegend beunruhigte, aber doch endlich gestillt wurde. Zu Dudley versammleten sich 5000 Kohlenarbeiter und Nägelschmiede, die eine Vermehrung ihres Tagelohns verlangten, und im Weigerungsfalle mit

Ver-

Verheerung droheten. Nur durch die Ankunft der herbeieilenden Dragoner, und durch Bewilligung von einem Theil der Forderungen, wurden sie zur Ruhe gebracht. Ein gleiches geschah auch in London von den Kohlenträgern und Kohlenkärnern, die eine Masse von einigen tausend Menschen formiren; sie wählten dazu eine sehr kalte Witterung im Anfang des März, wo Feurung so nöthig als Brod war. Es fehlte an Arbeitern dieser Art in London, da man so viele zum Land- und Seedienst weggenommen hatte; und so war man gezwungen die Kohlenmänner zufrieden zu stellen.

In Birmingham brach im October ein neuer Aufruhr aus, weil sich einige Bürger, angeführt von einem, Namens Wood, weigerten zu dem Schaden-Ersatz beizutragen, der den Dissenters für die bekannten Zerstörungen bewilligt worden war. Man ergrif die Anführer des Aufruhrs und brachte sie ins Gefängniß; der Pöbel wurde wüthend, verspottete die Aufruhr-Acte, die man zweimal verlesen hatte, versuchte den Kerker zu stürmen und die Gefangenen zu befreien; allein die Dragoner waren auch hier die Schutzgötter, und trieben die Haufen auseinander, die sich gar nicht mehr formiren konnten. Die Unruhen dauerten jedoch zwey ganzer Tage. Auch in Yarmouth brach ein Tumult aus, den jedoch die

Entschlossenheit des dortigen Maire, Mr. Lacon, ohne militairische Hülfe stillte, und dafür vom Könige zum Ritter gemacht wurde.

In London entstand in der Nacht vom 22sten Juny ein schrecklicher Tumult, der in einen Kampf zwischen Engländer und Irländer überging. Von den letztern versammleten sich 70 Arbeiter, mehrentheils Ziegeldecker, im nördlichen Theil der Stadt, um nach ihrer Landessitte bey einem verstorbenen Kinde die Todten-Wache zu halten, welches a Wake genannt wird. Man trank fleißig bey dieser Gelegenheit, stritt und so kam es zur Schlägerey, woran alle Theil nahmen. Die Weiber schrien Mord! und nun eilten die Nachtwächter von allen Seiten herbey, wurden aber mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen, mehrere Nachtwächter zu den Fenstern herausgestürzt, und ihr Anführer getödtet. Bald nachher erschien der Friedensrichter Addington mit einer Anzahl Constabel; aber auch diese wurden blutig zugerichtet, und zum Theil gefährlich verwundet. Nach einem dreistündigen Gefecht kam endlich ein starkes Detaschement von der Garde, die von den Irländern mit Ziegelsteinen begrüßt wurden. Ein solcher Wurf streckte selbst den commandirenden Capitän, Lord Stopford, zu Boden; er raste sich jedoch gleich wieder auf, und befahl mit Nachdruck zu agiren. Der Kampf war jetzt ungleich.

Mehrere Anführer wurden mit Bajonetten durchstochen, und endlich der ganze Haufe besiegt, wobey man 56 nach dem Gefängnisse brachte.

Der größte Tumult dieses Jahres in England aber entstand in Bristol am 28sten September. Es war ein völliger Aufruhr. Die Veranlassung war ein Brückenzoll, den reitende und fahrende Personen, so wie auch ankommende Schiffe erlegen mußten, und den man zur Abtragung der Kosten einer neuen Brücke verpachtet hatte. Die Pachtzeit war verflossen, und mit ihr sollte der Zoll auch aufhören; allein man fand rathsam ihn aufs neue zu verpachten. Hiedurch wurde das Volk, da man wußte, daß die Bauschulden bezahlt waren, sehr aufgebracht, und die ganze Pöbelmasse dieser volkreichen Stadt setzte sich in Thätigkeit. Man riß das Zollhaus nieder, und schritt zu den schrecklichsten Ausschweifungen. Die Aufruhr-Acte wurde vergebens von den Friedensrichtern verlesen. Man mußte endlich die Soldaten brauchen, und feuern lassen. Diese Maaßregel aber gab dem Aufruhr neue Nahrung. Er wurde mit verdoppeltem Eifer erneuert, und fünf Tage lang fortgesetzt, wobey man 40 Todte und Verwundete zählte. Der Magistrat gab endlich nach, versprach mit dem Zoll inne zu halten, und die Rechnungen vorzulegen. Aus diesen erhellte, daß der Baubetrag zwar bezahlt war, daß man aber, zufolge

einer Parlaments-Acte, das Recht hatte, noch 2000 Pf. St. zur Unterhaltung der Brücke durch den Zoll einzusammlen, wovon bis dahin nur 1050 Pf. St. eingegangen waren. Um das Volk zu befriedigen, beschloß man für den Rest des Unterhaltungs-Fonds auf anderweitige Art zu sorgen; so hörte der Zoll auf, und mit ihm der Aufruhr.

Auch beim Militär herrschte der Geist des Aufruhrs. Einem Gebrauch zufolge erhalten in England die Militz-Soldaten, wenn die Regimenter ihre Grafschaften verlassen, ein Geschenk an Gelde, und zwar ein Jeder eine Guinee. Die Land-Militz von Cumberland wurde im Juny nach Chester beordert. Mitten auf dem Wege machten sie Halt und verlangten diese Guineen. Die Officiere suchten sie ohne Geld zu besänftigen, allein vergebens: sie lagerten sich auf der Landstraße. Ein heftiger Regen bewirkte endlich die Fortsezzung ihres Marsches, und sie kamen nach Kendal. Hier aber erklärten sie geradezu, daß sie ohne das ihnen zukommende Geld nicht länger gehorchen würden. Es wurde der General-Marsch geschlagen; niemand aber erschien auf der Parade; dagegen zeigten sich die Soldaten in Haufen herumgehend ohne Waffen. Ein Geistlicher mit der Parlaments-Acte in der Hand ging mitten unter sie, und erschöpfte sich in Vorstellungen, die jedoch fruchtlos waren. Die Officiere versprachen

ihnen alle Genugthuung, sobald sie in Chester seyn würden; auch ließen sie sogleich die Zeche dieser Soldaten in den Bierhäusern zu Kendal bezahlen. Der General-Marsch wurde abermals geschlagen, jedoch wieder ohne Erfolg. Man bat jetzt die Soldaten ohne Waffen zusammen zu treten. Dies geschah. Die Versprechungen der Zahlung wurden nun von dem Commandeur des Regiments förmlich erneuert, mit der Erklärung, daß sie nach dem Gesetz erst nach vollbrachtem Marsch auf das streitige Geld Anspruch hätten; dabey wurden ihnen auch Fragmente aus einer Parlaments-Acte vorgelesen. Alles aber war vergeblich. Die Officiere schossen nun zusammen, und gaben den Soldaten die Hälfte der Summe; für den Rest nahmen sie das Ehrenwort des Befehlshabers, worauf sie ihren Marsch fortsetzten. Die Einwohner hatten diesem Geist der Widerspenstigkeit mit Vergnügen zugesehn, und begleiteten das Regiment mit Vivat-Geschrey bis auf die Landstraße.

Bey den englischen Seetruppen, wo sonst die Disciplin so musterhaft war, wurde sie auch im September auffallend verletzt. Die Mannschaft auf der Fregatte Spithead führte bey der Admiralität Beschwerden. Da auf drey Memoriale keine Antwort erfolgte, weigerten sich die Seeleute weiter zu gehorchen. Nun kam die Sa-

che

che zur Untersuchung, und 75, die am kühnsten bey dieser Widersetzung gewesen waren, wurden — — nicht bestraft, sondern bloß auf andre Schiffe vertheilt.

Diese Indisciplin war auch unter den Feld-Regimentern nicht ungewöhnlich, und ging mit ihnen nach Belgien über, wovon an einem andern Ort ein mehreres. Oft kamen schon die Recruten zu dem Regiment mit einer Stimmung, die nicht viel Gehorsam erwarten ließ. Im July langte ein nach London bestimmter Transport von 70 irländischen Recruten in Wolverhampton an. Auf dem Wege dahin, besonders in den Dörfern, hatten sie die Gastwirthe gezwungen, ihnen Getränke und Lebensmittel ohne Zahlung zu geben. Wer sich dessen weigerte, wurde gemishandelt, und sahe sein Haus spolirt; Fenster und Möbeln wurden zerschlagen, und andre Ausschweifungen begangen. Nur ein einziger Unter-Officier war bey ihnen zur Escorte, dem sie beständig mit dem Tode droheten, wenn er sie zur Ordnung und Ruhe aufforderte. Diese Recruten waren Jeder mit einem dicken Knittel bewafnet, und so kamen sie nach Wolverhampton, wo sich keine Truppen befanden, und wo sie daher glaubten, ihre Excesse ungestraft fortsetzen zu können. Sie tranken oder soffen vielmehr, wobey sie als Trinkspruch schrien: „Tod dem Herzog

„von York!“ Mehrere sagten: „Man bezahlt „uns um zu fechten. Gut! Wir können dies hier „sowohl thun, als sonst irgendwo.“ Die ganze Stadt kam in Allarm; die Laden wurden geschlossen, die Trommeln geschlagen, und die Glokken geläutet. Es kam auf dem Marktplatz zwischen ihnen und den Einwohnern, die von einer Anzahl Werber unterstützt wurden, zu einem förmlichen Kampf, wobey die Irländer einen schrecklichen Gebrauch von ihren Knitteln machten. Sie wurden aber endlich überwunden, und 45 zu Gefangenen gemacht; die übrigen entkamen. Von beiden Seiten waren viele gefährlich verwundet. Die Gefangenen wurden alle gefesselt, und so einem Trupp Dragoner übergeben, der zu ihrer Abholung aus Dudley kam.

Die Schulknaben im Winchester-Collegio, deren Widerspenstigkeit schon einmal in diesen Annalen gedacht worden, wurden auch von dem Geist des Aufruhrs ergriffen, der jedoch hier sonderbare Auftritte veranlaßte. Die Vorsteher hatten das mit Ausschweifungen verbundene Herumlaufen der Schüler in der Stadt verboten. Diese aber wollten sich nicht unterwerfen, und schritten im März zu einer förmlichen Rebellion; sie bemächtigten sich des Haupt-Thores von ihrem Gebäude, versahen sich mit Gewehr und Munition, und stellten Schildwachen aus. Der Ober-Sherif der Grafschaft, der sich

zu-

zufällig in Winchester befand, ließ am folgenden Tage das Collegium förmlich angreifen; und zwar durch 150 Constabel, die von 80 Mann von der Buckinghamshire=Militz unterstützt waren. Man gieng jedoch dabey mit großer Schonung zu Werke. Als die Schüler diesen Ernst sahen, ergaben sie sich; allein auf eine ehrenvolle Capitulation, die einem Sieg gleich war: sie erlangten die Zurücknahme des Verbots, und eine völlige Amnestie.

Es währte aber nicht lange, so entstand ein neuer Zwist zwischen den Schülern und ihren Vorgesetzten, da diese die abgeschafte Ruthe wieder gebrauchten. Die Knaben verließen nun alle das Collegium, und verbanden sich durch einen Eid, nie wieder zurück zu kehren. Die betäubten Lehrer konnten diese totale Auswanderung nicht hindern; sie waren jetzt allein, und konnten mit Muße die Inschrift lesen, die die Schüler bey ihrem Abzuge an den Thorweg gemalt hatten: This Shop to be let. Enquire within. (Dieser Laden ist zu vermiethen. Erkundige dich drinnen.)

Die vielen patriotischen und reformirenden Gesellschaften in England und Schottland arbeiteten indeß, im Laufe des Sommers, an Ausführung ihrer Plane. Es befanden sich in Schottland Societäten, die sich Freunde des Volks nannten. Diese hielten durch Abgeordnete zu Perth am 29sten Ja-

nuar eine große Versammlung. Ihre dabey abgefaßten Entschlüsse waren merkwürdig.

1) Da der Krieg das schrecklichste Unglück ist, das eine Nation befallen kann, so sollte man nie dazu schreiten, als zur Erhaltung unsers Lebens und Eigenthums, auch dann noch nicht, bis alle andere Mittel ihn abzuwenden, fehlgeschlagen haben.

2) Der Friede ist durchaus nöthig zur Erhaltung des Handels, wodurch allein das Volk in Großbrittannien in den Stand gesetzt worden, die ungeheuren Lasten von Taxen zu tragen, worunter es jetzt schmachtet.

3) Keine von den bis itzt angeführten Ursachen, noch irgend ein Vorfall, der seit dem Receß des Parlaments sich ereignet hat, scheint uns hinreichend dies Land mit der französischen Nation in einen Krieg zu stürzen.

4) Durch ein allgemeines Recht, das auch durchaus angenommen ist, sind alle Flüsse frey zum Gebrauch und Nutzen der Nationen, durch deren Länder sie strömen, und da keine gute Ursache angegeben werden kann, warum die Schelde ganz allein eine Ausnahme von den Gesetzen der Natur und der Völker seyn solle, so kann die Oeffnung dieser Schelde nie einen Krieg mit den Franzosen rechtfertigen.

5) Es ist daher nöthig, die Mitbürger aufzurufen und ihnen vorzustellen, für die Sache des Vaterlandes, der Ruhe und Alles dessen, was ihnen theuer ist, bey dieser gefahrdrohenden Crisis aufzutreten, und ihre Gesinnungen öffentlich zu zeigen; da die versammleten Societäten überzeugt sind, daß die im Lande herrschende Vernunft noch fähig seyn könnte auf die Minister zu wirken, und die Gräuel des Krieges abzuwenden, so wie es in dem letztern Streit mit Rußland geschehen ist.

Feierliche Protestation gegen den Krieg.

Wir, die Volksfreunde in Perth und dessen Nachbarschaft, erklären hiemit feierlich der Welt, daß ein Gefühl von Pflicht allein uns abhielt, bey den neuerlichen Vorfällen die Republicaner und Levellers zu verfolgen, und das Anathem über sie auszusprechen, weil wir überzeugt waren, daß kein Geist des Aufruhrs im Lande herrschte, und daß alle regellosen Auftritte die Wirkung einer großen politischen Täuschung waren, die arglistig und grausam von ehrgeitzigen Leuten benutzt wurde, um die Gemüther der Menschen in Verwirrung zu setzen; ein Zustand, der am besten geschickt ist, Gedanken am Kriege Eingang zu verschaffen, und den Ministern geringe Besorgnisse giebt, eine nachdrückliche Auflehnung dagegen zu finden.

Neuerliche Erkundigungen rechtfertigen unsern Verdacht, und zeigen uns, daß eine schreckliche Crisis sich nähert.

Das Land ist auf dem Punct in einen Krieg zu stürzen, der in unserer Geschichte ganz beispiellos ist, so, daß Niemand sagen kann, daß selbst bey dem besten Erfolg er der brittischen Nation vortheilhaft seyn wird. Laß daher ein Jeder sich selbst fragen: warum wurden wir denn in diesen Krieg gestürzt?

Ist es, um uns gegen eine Invasion zu vertheidigen? Nein! Keine ist gedroht. Ist es, unsere National-Ehre zu behaupten? Von dieser ist gar nicht die Rede gewesen. Ist es, unsern Handel zu vertheidigen? Wir haben keine Ursache eine Beeinträchtigung desselben zu fürchten. Ist es, um unsere Tractaten zu erfüllen? Keiner von denen, die auf die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit gegründet wurden, ist angefochten worden.

Wir fragen also noch einmal, warum soll dies Land in einen Krieg verwickelt werden, zu Gunsten dessen auch nicht ein einziger von den gewöhnlichen Rechtfertigungs-Gründen angeführt werden kann?

Das Leben der Mitbürger aufzuopfern, mit den zärtlichsten Besorgnissen der Familien ein Spiel zu treiben, den Handel zu unterbrechen, und die öffent-

öffentlichen Schulden eines bereits durch Auflagen zu Boden gedrückten Volks, ohne eine gerechte Ursache, zu vermehren, ist gewiß der höchste Grad der National-Thorheit.

Wir würden voll Angstgefühl hiemit aufrufen, den Capitalisten, den Landbesitzer, den Kaufmann, den Fabricanten, den Handelsmann und den Handwerker, bey Zeiten die schrecklichen Trübsale zu erwägen, welche die unvermeidlichen Folgen des bedroheten Krieges seyn werden; wir würden sie auf das innigste beschwören, bey Allem, was ihnen nah und theuer ist, zeitig auf diese große Sache zu denken, wenn wir nicht wüßten, daß unsere schwache Stimme nicht sehr gehört werden dürfte.

Es ist jedoch eine Betrachtung, welche so mächtig auf unsre Gemüther wirkt, daß wir glauben berufen zu seyn, durch die starken Pflichten, die wir unserm Vaterlande, unserm Könige, und unserer Constitution schuldig sind, öffentlich aufzutreten, um unsre feierliche Protestation gegen einen Krieg mit den Franzosen der Welt vorzulegen.

Diese Betrachtung ist, daß nebst der Ueberzeugung, daß wir bey einer solchen Fehde Alles zu verlieren und nichts zu gewinnen haben, auch noch die Möglichkeit vor uns sehen, daß selbst die Existenz unsrer Constitution und die bürgerliche Regierung große Gefahr laufen könne.

Diese Gefahr fürchten wir über Alles, und indem wir diese feierliche Protestation abfassen, geben wir die besten Widerlegungen derjenigen, Lästerungen, durch welche unsere Feinde uns als gesetzlose Menschen geschildert haben, deren geheime Absicht sey, das (brittische) Regierungs-System zu zernichten. Hiedurch beweisen wir jene wahre Loyalität und den wesentlichen Patriotismus, der sich nicht so leicht täuschen läßt, und immer bereit ist, wirkliche Gefahren abzuwenden, oder ihnen die Stirne zu bieten.

Durch diese Erklärung waschen wir unsere Hände rein, von allem Antheil an dem unschuldigen Blut, welches fließen dürfte in dem frevelhaftesten Kriege, den dieses Land je unternahm; und wenn daraus Gefahren für unsre glückliche Constitution entstehen sollten, (welches Gott nach seiner unendlichen Güte abwenden möge!) so kann kein Theil solcher Trübsale uns zugeschrieben werden. Alles fällt auf Rechnung derjenigen, die öffentlich diese Maaßregel billigen, so wie auf diejenigen, die durch ihr Stillschweigen der Regierung einen Vorwand gaben, zu sagen, so wie es im americanischen Kriege geschah, daß sie dadurch ihre Zustimmung gegeben haben.

Ein

Ein jeder Britte mag nun ernstlich diese Dinge in seiner Seele abwägen.

Diese Protestation war unterzeichnet:

Patrik Grant, Präsident.

Walter Miller, Secretär.

Die Londner Societäten zeigten sich nicht minder thätig, und gingen mit großer Dreistigkeit zu Werke. Die Societät for constitutional Information in London hatte dem französischen Convente vor dem Bruche zwischen beiden Nationen eine Adresse durch zwey Abgeordnete, Barlow und Frost, zugeschickt. Der Erstere hatte nachher England verlassen, und dem Andern wurde für sein revolutionäres Benehmen in London der Proceß gemacht. Jetzt da der Krieg erklärt war, ließen die Societäten in den öffentlichen Blättern beiden Abgeordneten für ihr Betragen förmlich danken, mit dem Beifügen, daß ihre Achtung für Mr. Frost, durch die Verfolgung der Regierung noch erhöhet wäre. Diese Danksagung war von Mr. Harwood, als Präsidenten, und von Mr. Adams, als Secretär der Gesellschaft, unterzeichnet.

Die correspondirende Societät in London, als das Haupt aller revolutionslustigen Gesellschaften in England, versammlete sich im August, oder

oder wollte vielmehr sich versammlen, um große Maaßregeln zu nehmen. Da man dies wußte, und der Ort der Zusammenkunft in der City angesetzt war, so verbot sie der Lord Major. Die Gesellschaft begab sich nun nach der Oxford-Straße, außer dem Gebiet der City, und hier setzten die anwesenden Mitglieder, achthundert Personen, am 2ten September eine in sehr starken Ausdrücken abgefaßte Bittschrift an den König auf, worin sie die Beendigung des Krieges und eine Parlaments-Reform verlangten. Dies war jedoch nur ein politischer Lärmschuß; denn eigentlich in Edinburg sollte das Feuer ausbrechen. Hieher begaben sich am Ende des Octobers die Abgeordneten vieler Societäten aus beiden Königreichen, 170 an der Zahl; sie hatten die Kühnheit gleich bey ihrer ersten Versammlung, nach dem Beispiel der Franzosen, den Namen schottländischer National-Convent anzunehmen. Diese Abgeordneten, die sich unter einander auch so wie in Frankreich Bürger nannten, verfuhren jedoch, um nicht gleich anfangs die mächtige Hand der Regierung auf sich zu ziehen, mit scheinbarer Mäßigung; sie sprachen von Bittschriften an den König und an das Parlament, um eine Reform vorzunehmen, desgleichen von einer Protestation gegen den Krieg, wobey auch das Volk aufgefordert werden sollte, den König um Friede

zu bitten. Sie wollten ein einjähriges Parlament, und eine ganz anders eingerichtete Volks-Repräsentation, vermöge welcher ein Jeder 21 Jahr alter Britte männlichen Geschlechts, Wahnsinnige und Verbrecher allein ausgenommen, das Recht haben sollte, zu wählen, und gewählt zu werden.

Die Männer dieser Versammlung nannten sich Volks-Delegirte, gaben die Anzahl ihrer Associirten in England auf 5000 an, und rechneten auch auf ihre zahlreichen Anhänger in Irland. Von diesen letztern kam Archibald Hamilton Rowan, Secretär der vereinigten Irländer, in Edinburg an; da er aber schon längst als ein Unruhstifter und als ein sehr verwegener Mann bekannt war, so wurde er gleich bey seiner Ankunft in Verhaft genommen, jedoch gegen Bürgschaft wieder losgelassen. Der Magistrat erließ nun eine Proclamation, worin die Versammlungen dieses sogenannten Convents verboten, und den Hausbesitzern, die dazu ihre Zimmer hergeben würden, Strafen angedrohet wurden. Der Convent aber achtete dies Verbot nicht, bis man mehrere seiner Mitglieder, als Margarot, Skirring, Brown, Lord Daer, und Andre in Verhaft nahm, worauf denn dieser Theater-Convent nach einer viertägigen Sitzung auseinander ging.

Die

Die Abgeordneten hatten viele Freunde und Anhänger in Edinburg; sie rechneten daher noch auf einen großen, für sie vielleicht glücklichen Tumult, an dem Proceßtage der Verhafteten. In der That hatte es auch ganz dazu das Ansehn, als Margarot am 13ten Januar (1794) vor Gericht gebracht wurde. Seine Freunde erschienen in Begleitung einer großen Menge Volks, das mit wildem Geschrey heranzog, und um desto dreister war, da sich in der Stadt keine Truppen befanden. Dieser Pöbel marschirte in Reih und Glied, jedoch ohne Waffen, hinter einer weißen Fahne, worauf die Worte standen: Gesetz, Freiheit, Vernunft, Gerechtigkeit und Wahrheit. Die Entschlossenheit der obrigkeitlichen Personen aber machte diesem Unfug bald ein Ende. Sie versammleten alle Constabel und Policey-Diener, alle Werber und Preßknechte, und mit diesen zogen sie dem Haufen entgegen, griffen ihn an, bemächtigten sich der Fahne, so wie der vornehmsten Anführer, trieben den Rest auseinander, und nun führten sie selbst Margarot zum Tribunal, um hier seinen Proceß zu bestehn.

Die brittische Staats-Inquisition in Betref der Ausländer, war besonders für die respectablen französischen Emigrirten, die nicht aus aristocratischem Uebermuth ihr Vaterland verlas-

sen

sen hatten, sondern durch die Jacobiner dazu waren gezwungen worden, und jetzt in England im Stillen unbekannt lebten, eine unangenehme Maaßregel. Sie mußten ihre Namen und Geheimnisse den Friedensrichtern und deren Unter-Beamten aufdecken, die darüber Protocolle führten. In diesen las man: „Der Graf von N., „vormals Oberster in königlichen Diensten, lebt „von einigen geretteten Louisd'ors, und verlangt „von Niemanden etwas. N. Beichtvater des Kö„nigs. Der Herzog von N. ist hergekommen, „sein Geld zu verzehren. N. war mit seiner „Maitresse bey der Armee der Prinzen. N. denkt „nach Ostindien zu gehen. N. war Beichtvater „der Hof-Damen, u. s. w." Diese Protocolle zeigten den Charakter der Nation; denn die meisten waren bey ihren Angaben sehr umständlich, und verschwiegen keinen Titel, kein Amt, kein Grundstück, das sie ehmals besaßen, oder auch nur als Anwartschaft im Prospect gehabt hatten. Ja viele dieser Verblendeten, immer noch voll der Hofnung einer schleunigen Wiederherstellung der aristocratischen Despotie in Frankreich, betrachteten diese Inquisition als wohlthätig, und erbaten sich daher von den Friedensrichtern Certificate, zum dereinstigen Gebrauch für sich und ihre Kinder.

Einige hundert dieser Emigrirten aber verlies-

sen die Insel, um sich nicht einer Untersuchung auszusetzen, die so demüthigend war; während andre an Mißhandlung unter ihren vorigen Herrschern gewöhnte Franzosen sich dadurch nicht abhalten ließen, vielmehr durch die fortdauernden Subscriptionen gelockt wurden, schaarenweise nach England zu kommen. Ein holländischer Schiffer übernahm im Januar, vierzig derselben von Rotterdam nach London zu bringen, wofür die Person eine Guinee, und zwar voraus bezahlen mußte. Die Zahlung geschah; allein der Schiffer setzte sie nicht in London, sondern in Yarmouth ans Land. Diese Unglücklichen, die kein Englisch verstanden, fanden jedoch hier, sogleich bey Betretung des englischen Bodens; Gerechtigkeit. Auf ihre Klage wurde auf Befehl des Magistrats dieser Stadt, der Holländer angehalten, ihnen ihre hiesigen Zehrungskosten zu vergüten, und die vierzig Guineen zur Fortsetzung ihrer Reise nach London zurück zu bezahlen. Nun eilten sie zu Lande nach der Hauptstadt, wo sie die nöthige Unterstützung fanden; denn obwohl das Verhungern der Menschen in dieser reichsten Stadt der Erde nicht ganz ungewöhnlich ist, so betraf dies Schicksal doch keinen einzigen von den vielen tausend Emigrirten, die in England ihren Zufluchtsort suchten.

Der Hof-Poet Pye benutzte in seiner Geburtstags-Ode, diesen Umstand der großen Hospi-

spitalität gegen die Erbfeinde von Großbrittannien. Er schilderte diese Tugend der Britten in folgenden Worten:

„Albion trägt auf ihrer zerfezten Brust zwar „manche Narbe, die sie in allen Zeitaltern im „gallischen Kriege, oder durch gallische Treulosig„keit erhielt; und doch konnte das Andenken der „erlittenen Schmach sie nicht zur Anfachung des „Zwietrachts-Feuers bringen, als Galliens Ge„filde mit Raub erfüllt, und dessen Städte durch „Factionen mit Blut getränkt wurden. Kummer„voll sahe sie Frankreichs sinkenden Staat, weinte „Thränen über ihrer Nebenbuhlerin Schicksal, „und verlieh den französischen Grossen, deren „Schwerdter noch von dem im Kriege vergossenen „edelsten brittischen Blut roth waren, eine freund„schaftliche Zuflucht an ihren glücklichen Ufern. „Sie kannte ihre jetzigen Bedrängnisse, und dach„te des Vergangenen nicht mehr."

Diese Großmuth aber hatte auch ihre Gränzen, und wurde endlich lästig. Die Haufen dieser Bedürftigen nahmen zu, während daß die Subscriptionen abnahmen.

Der Ausschuß der für die französischen Flüchtlinge sorgenden Societät, machte am 13ten März 1793 folgendes bekannt:

„Der Graf de la Chartre und der Graf Botherel haben uns an dem letzten Versamm-

lungstage einen Brief von dem Bruder des verblichenen Königs von Frankreich zugestellt. Folgendes ist davon eine genaue Abschrift, welche die Nation glaubt dem Publico vorlegen zu müssen."

(Der Brief war an die beiden vorbemeldeten Grafen gerichtet, als Vorsteher einer französischen von dem englischen Ausschusse ernannten Commission, deren Endzweck war, die Engländer bey dem Allmosen-Geschäfte zu unterstützen, und dafür zu sorgen, daß die Gelder nicht an unwürdige Personen gegeben würden.)

„Ich kenne, meine Herren, alle Ihre Bemü„hungen, die Sie angewandt haben, um diejeni„gen Gelder, die die Menschenliebe der englischen „Nation so reichlich unsern unglücklichen Landes„leuten hat zukommen lassen, mit Weisheit zu „vertheilen. Empfangen Sie daher meinen Dank. „Die Nothwendigkeit, worin ich mich befinde, für „die beträchtliche Anzahl Emigrirten, die in Deutsch„land sind, wo sie nicht die nämlichen Hülfsquel„len haben, die beschränkten Summen aufzubehal„ten, die ich von der Großmuth der Mächte er„halte, hindert mich zu der englischen Subscripti„ons-Casse das Wenige beizutragen, was in mei„ner Gewalt steht. Auch will ich mir nicht das „Ansehn geben, ein Verdienst zu theilen, das mei„ne ganze Dankbarkeit auffordert. Ich bitte Sie, „meine Herren, solche in meinem Namen den eng-

lischen

„lischen Herren Subscribenten zu bezeugen, und „ihnen zu sagen, daß ich die Verbindlichkeit, die „sie auf unsere unglücklichen Landesleute gelegt ha„ben, als eine persönliche Schuld betrachte, die „mir mein ganzes Leben durch heilig seyn wird.“

„Sie kennen, meine Herren, meine für Sie „hegenden Gesinnungen der Freundschaft und „Hochachtung.“

„Unterzeichnet:

Louis Stanislaus Xavier.“

„Der Ausschuß bedauert in die Nothwendigkeit versetzt zu seyn, von neuem in dieser Sache das Publicum anzugehen, das so sehr die Ausdrücke in dem vorhergehenden Briefe verdient hat. Der Ausschuß ist um so mehr genöthigt, Menschenfreunde und großmüthige Personen aufzufordern, durch das Gefühl für die schreckliche Lage dieser unglücklichen Flüchtlinge, und durch die Besorgniß, was so viele Hunderte von ihnen, ganz ohne alle Hülfsmittel, in diesem Lande anfangen dürften.“

„Das Betragen dieser Menschen ist bis jetzt ganz vorwurfsfrey gewesen; sie haben die grausamen Unfälle, worin sie durch den zerrütteten Zustand ihres Vaterlandes gestürzt wurden, mit Geduld und Ergebung ertragen, und die großen Subscriptions-Gelder der englischen Nation als ein unerwartetes Geschenk der Vorsehung betrachtet.

Wenn bey Einigen eine Veränderung ihrer Umstände eintrat, so haben sie die Gabe den wohlthätigen Händen, von denen sie solche erhielten, wieder zurückgegeben, um von neuem unter andere mehr dürftige Landsleute vertheilt zu werden."

Der Ausschuß hat seine Rechnungen genau durchgesehen, und obgleich er erst kürzlich gezwungen war, seine Liste der Pensionirten einzuschränken, so kann er dennoch die Bezahlung nicht länger als vierzehn Tage fortsetzen. Zu dieser Liste kommen nun noch 110 Personen, die in Holland von einem spanischen Werber sich als gemeine Soldaten anwerben ließen. Diese unglücklichen Menschen, von welchen $\frac{3}{4}$ Edelleute sind, oder Officiere waren, haben unaussprechlich viel gelitten, sind jetzt hier bey ihren mitleidenden Landsleuten, und flehen, in Verbindung mit ihnen, die fortdaurende Großmuth der brittischen Nation an."

„Wir, die Mitglieder des Ausschusses, haben alle Ursache zu erwarten, daß die wohlthätige Regierung unsres Landes, sowohl unsre Arbeiten, als die Drangsale dieser unglücklichen Gegenstände des Mitleids, bald endigen werde. In dieser Hoffnung nimmt sich der Ausschuß die Freiheit, noch einmal zur Unterstützung der dringenden Bedürfnisse von mehr als 1000 hülflosen Mitgeschöpfen die öffentliche Großmuth aufzufordern." —

Am ersten Januar 1793 war der Bestand der

Sub-

Subscriptions-Gelder für die emigrirten Priester 9257 Pf. St. 17 Schilling. Bis zum ersten April, also in drey Monaten, waren 5162 Pf. St. hinzukommen, dahingegen in dieser Zeit 11,962 Pf. St. ausgegeben worden, mithin blieben nur noch 2428 Pf. St. übrig. Man gab dabey Nachricht, daß die Emigrirten in den Inseln Guernsey und Jersey in den erbärmlichsten Umständen wären. Diese öffentliche Rechnung bewirkte, daß die Schatzkammer noch 1000 Pf. St. hergab, und auch 3000 Pf. St. zur Ausbesserung der Priester-Wohnungen im Schlosse zu Winchester bewilligte; desgleichen gab der König noch 1000 Pf. St.; auch erfolgten andre ansehnliche Zuschüsse, die auf eine Zeitlang zwar dem Mangel abhalfen, allein mit den fortdauernden immer grösser werdenden Bedürfnissen in keinem Verhältniß standen; daher die zu ihrer Unterstützung sammlende Societät am Ende des Septembers (1793) bekannt machte, daß ihre Casse leer sey, und sie nunmehr mit der Unterstützung einhalten müßten.

Eine Anzahl Priester, die von Privat-Societäten bestimmte Monatsgelder erhielten, erboten sich jetzt zur Unterstützung ihrer nothleidenden Landsleute, einen Abzug zu leiden. Andre, die noch etwas gerettet hatten, eröfneten unter sich eine Subscription, woraus ein Fond entstand, der 400 Emigrirten in London und 800 in Jersey, für welche

alle Unterstützung aufgehört hatte, wenigstens auf eine kurze Zeit Hülfe verschafte. Fünf Karthäuser Mönche, die in dem schönen Dorf Hampstead ihre Wohnung genommen, um hier von ihrer Hände Arbeit zu leben, hatten durch ihre Industrie und durch Allmosen dreißig Pf. St. gesammelt. Uneingedenk ihres künftigen ungewissen Schicksals, gaben sie diesen Schatz ihren leidenden Brüdern hin.

Der berüchtigte Calonne, der mehr wie irgend ein andrer Franzose, seit der Revolution sonderbare Rollen gespielt hatte, trat jetzt in einer neuen Gestalt auf. Er war in dieser Zeit General-Schatzmeister von Frankreich, ein vom Hofe Verbannter, ein Flüchtling, Pitts geheimer Rathgeber, ein Muster des Luxus in London, Schriftsteller, Premier-Minister der emigrirten Prinzen, Reise-Courier, Staatsunterhändler an Höfen, und Schuldgefangener in London gewesen. Jetzt fand er rathsam, die Rolle eines Pracht- und Bequemlichkeit verachtenden Philosophen zu übernehmen. Er fand diese Rolle für das einzige Mittel den beständigen Zudringlichkeiten der französischen Prinzen zu entgehn, die zu ihrem fortdauernden Aufwand, zu ihren Projecten und Ausschweifungen, immer große Summen von ihm verlangten. Nur allein der Schein von Armuth konnte seine übrigen Reichthümer sichern. Diese Farce aber konnte Niemand täuschen, der den Cha-

racter des Mannes kannte, der das Geld liebte, nie spielte, und mit seinen politischen Opfern überaus öconomisch war; eine Sparsamkeit, die ihn auch um die Gunst des Theater-Hofes zu Coblenz (den ein deutscher historischer Schriftsteller immer das auswärtige Frankreich nannte) gebracht hatte.

Die Noth der französischen Prinzen überwand jedoch ihre Delicatesse, und sie erneuerten jetzt ihr Anliegen bey Calonne, der aber seitdem Zeit gehabt hatte über die kriegerische Promenade nach Paris *) ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Nichts blieb ihm nun übrig, nachdem er für 80,000 Pf. St. Schuldpapiere für die königlichen Brüder unterzeichnet hatte, als seine Weigerung diese zu zahlen und mehr Geld herzugeben, durch blendende Handlungen zu stempeln. Er verkaufte daher durch öffentliche Auction, sein prächtiges am Hyde Park gelegenes Haus für 8100 Guineen; ferner seine kostbare Möbeln, seine so ausgewählte, mit seltenen Büchern gezierte, zahlreiche Bi-

*) Es ist bekannt, daß Calonne im August 1791 zu einem vielmögenden deutschen Minister in Betref der Leichtigkeit eines Truppenmarsches nach Paris die Worte sagte: Ce sera une promenade. Die Antwort war: Pour promenade soit, mais elle pourroit être longue.

bliothek, ja sogar sein Silbergeschirr. Von diesem öffentlichen Verkauf war bloß die Bilder-Gallerie ausgenommen, die allein auf 70,000 Pf. St. geschätzt wurde, und in Verbindung mit den andern Kostbarkeiten und Reichthümern in der englischen Bank, für ganz Europa ein anschauliches Document von der Nothwendigkeit der französischen Revolution abgeben konnte.

Auch wußte Calonne seine Zeit zu dieser Operation, so wie zu einer Reise nach Lissabon, sehr wohl zu wählen. Beide geschahen schleunig, in der Mitte des May, da man den Grafen von Artois aus Petersburg in England erwartete, der auch wenig Tage nachher mit einer rußischen Fregatte bey Hull eintraf. Calonne hatte sich indessen eingeschift. Seine Abwesenheit von England, und seine für den Grafen von Artois übernommenen Verbindungen, hinderten diesen letztern, aus Besorgniß, als ein Schuldner in Verhaft zu gerathen, nach London zu kommen. Ja er stieg nicht einmal zu Hull ans Land, und begnügte sich am Bord des rußischen Schifs seine Pracht zu zeigen, und die Aufwartung der vornehmen Emigrirten anzunehmen, die aus allen Theilen des Königreichs zu diesem Behuf herbeiströmten. Auf der Fregatte war von Petersburg aus für Alles gesorgt. Küche und Weinkeller waren reichlich versehn; auch fehlte es nicht an Sil-

dergeschirr, noch an Ehrfurchtsbezeugungen und Hofbedienten; nur die baaren Reichthümer waren hier nicht in Masse vorhanden. Man konnte also im Nothfall den Gläubigern nicht unter die Augen treten, daher diese gezwungene Schifs-Residenz, die vierzehn Tage dauerte.

Die berühmte Gräfin du Barry, kam auch nach England. Die Veranlassung war der Diebstahl ihrer Juwelen, die sie größtentheils nach einem kurzen Proceß wieder bekam. Sie fand hier viele ihrer alten Freunde vom Hofe zu Versailles; hiezu die Annehmlichkeiten der Insel, eine Sicherheit des Eigenthums, und eine Ruhe, die in ihrem Vaterlande damals so ganz fehlte. Diese Betrachtungen stimmten sie zu einem dauernden Aufenthalt in London, wo sie ein großes Haus miethete, das bald durch seinen Glanz bemerkbar, und in dieser englischen Hauptstadt der Mittelpunct des geflüchteten französischen Adels wurde. Allein sie sehnte sich wieder nach Frankreich, beunruhigt durch die Besorgniß, von den raubgierigen Herrschern in Paris als eine Emigrirte betrachtet zu werden, und so ihr Vermögen zu verlieren. Ihr Unstern wollte, daß dieser Gedanke bey ihr entscheidend war. Sie verließ im März London, nachdem sie große Summen hier in der Bank niedergelegt hatte, und ging nach Paris, wo sie einige Monate nachher enthauptet wurde.

Un-

Unter den Emigrirten in England befand sich auch der durch seine Talente, Schicksale und Reichthümer berühmte Beaumarchais, der wie ein General-Pächter in Paris gelebt hatte, und jetzt als ein Flüchtling einen Zufluchtsort in London suchte, ja sogar das Unglück hatte, für eine Schuld arretirt, und nach der Kings-Bench gebracht zu werden, aus welchem Gefängniß er jedoch bald wieder befreit wurde.

Der merkwürdigste der französischen Emigrirten aber war der noch im Anfang des Jahres so hochmächtige und vom Waffenglück vorzüglich beglückte Dumouriez. Er erschien im Juny ganz unerwartet in London, wo das Volk durch seine Großprahlereien gegen ihn aufgebracht, noch mehr aber die Franzosen durch sein jacobinisches Betragen aufs äußerste gegen ihn erbittert waren. Sie warteten nur auf seine Erscheinung in den Straßen, oder öffentlichen Plätzen, um ihn zu mißhandeln; mehrere schickten ihm Ausforderungen zu, Andre aber Briefe, worin anstatt der Schrift die Guillotine gezeichnet war. Er versuchte bey seiner Ankunft durch einen Brief an Lord Grenville voll der niedrigsten Schmeicheleien diesen Minister und auch seinen Freund Pitt zu gewinnen, die er darin die größten Staatsmänner in Europa nannte. Allein dieser Entwurf misglückte. Der ihm von der Regierung

rung zugefertigte Befehl, England sogleich zu verlassen, setzte ihn zwar gegen die angedrohete Mishandlungen in Sicherheit; er kränkte ihn aber außerordentlich, so daß er bey Empfang dieses brittischen Lettre de cachet, uneingedenk der an eben dem Tage ausgespendeten Lobsprüche, sagte: „Die Minister fürchten sich sehr vor einem „kleinen Mann."

Diese Kränkung, verbunden mit der großen Verlegenheit, wo er nun hinflüchten sollte, wurde nur sehr schwach durch die Hoflichkeitsbezeugungen seiner englischen Anhänger und durch ein elegantes Abendessen ersetzt, das ihm eine englische Dame, Mrs. Concannon gab. Sie hatte dazu eine brillante Gesellschaft eingeladen; bey welcher die durch ihr Betragen und Schriften gleich berüchtigte Lady Wallace, die große Freundin des Dumouriez, präsidirte. Auch der Herzog von Clarence befand sich dabey gegenwärtig, so wie der Herzog von Queensberry, Lord Hampden, Lord Guildford, und andre vornehme Oppositions-Britten; nicht aber Mr. Fox, Sheridan oder Grey. Die Fete war ein vollständiges Bachanal. Man zechte und schwärmte die ganze Nacht durch, trank Freiheits-Toasts, und sang sogar das Marseiller Lied.

Dumouriez war am 15ten Juny in Lon-

von angekommen, und am 22sten dieses Monats segelte er in einem Paquetboot von Dover nach Ostende, in Begleitung einer Kriegsschaluppe, welche die Regierung zu seiner Sicherheit mitsandte. Diese Convoy aber wäre bald unzureichend gewesen, ihn zu retten; denn einige französische Caper und kleine Kriegsschiffe, die wahrscheinlich von dieser Abreise des geächteten Generals Nachricht erhalten hatten, und die große auf seinen Kopf gesetzte Prämie verdienen wollten, machten Jagd auf das Paquetboot, das nur mit genauer Noth Ostende erreichte.

Der General Valence, der Freund und Mitgenosse des Dumouriez, war auch zu eben der Zeit nach England gekommen, und erhielt einen ähnlichen Befehl, sich zu entfernen. Dieser gegen einen Mann von ruhigem und gesetztem Character erlassene Befehl aber wurde auf seine dringende Vorstellungen wieder zurückgenommen, und dafür von ihm wegen seines Betragens in England Bürgschaft gefordert. Valence leistete diese, um Zeit zu gewinnen, sich einen andern Zufluchtsort zu suchen. Bald nachher reisete er nach America.

Dieser Welttheil, der wegen seines glücklichen Frey-Staats jetzt das Asyl so vieler bedrängten und verlassenen Franzosen wurde, zeigte auch bey seinem steigenden Flor nicht weniger Reitze für die

in

in ihren Rechten gekränkten, und unter ihren sich immer häufenden Taxen schmachtenden Britten. Die Emigrationen aus England und Schottland, waren daher im Laufe dieses Jahres ganz außerordentlich, und über alle Maaßen beunruhigend. Reiche Männer, die große Manufacturen und Fabriken hatten, nahmen alle ihre Arbeiter und schiften mit ihnen nach America. Kein Schif ging aus England nach dieser Weltgegend, das nicht mit brittischen Emigranten belastet war. Viele tausend gemeine Arbeiter in den Fabriken hatten durch den Krieg ihren Unterhalt verloren, und hatten in ihren Wohnörtern jetzt kein Brod mehr; sie wollten nicht Soldaten werden, und waren doch in der Nothwendigkeit, ihre Familien zu ernähren. Nichts also blieb ihnen übrig, als ihre Industrie nach America zu verpflanzen. Die Manufactur-Inhaber in den großen Städten, beförderten selbst diese ihnen so nachtheilige Emigration wider ihren Willen. Sie waren gezwungen bey ihren ohnehin gefüllten Magazinen und verminderten Aussichten während dem Kriege ihre Arbeiten sehr einzuschränken; daher sie natürlich die Entfernung von Menschen wünschten, denen sie jetzt kein Brod geben konnten, und von deren Verzweiflung sie Alles fürchten mußten. Die Entfernung sollte jedoch keine Trennung auf immer seyn; und vor Allem war daher nöthig, die Auswanderungen nach frem-

fremden Ländern zu verhindern. Der Kriegsdienst zu Lande oder zu Wasser, schien dazu das beste Mittel. Diese Betrachtung veranlaßte die hohen Prämien der Manufactur-Städte, um die Werbungen zu unterstützen, worunter sich besonders Manchester auszeichnete; eine Großmuth, die daher nicht dem Patriotismus allein gehörte.

Dies Mittel wirkte auch, und in keinem englischen Kriege wurden so viele Arbeiter Soldaten; die Andern, denen dies gefährliche Handwerk nicht behagte, wanderten aus mit Weib und Kind. Sie gingen nach London, wo sie zu ihrer Einschiffung allen Vorschub fanden. In den Sommermonaten segelte fast kein Gravesend-Boot die Themse herunter, ohne englische Emigranten dahin zu bringen. Am 26sten August schiften sich auf einmal hundert und zehn Menschen, Männer, Weiber und Kinder auf ein solches Fahrzeug ein, das sie an Bord eines americanischen Schifs brachte. Einige Tage nachher gingen wieder zwey Fahrzeuge von London nach Gravesend mit 160 solcher Emigranten, unter denen sich 134 Künstler und Handwerker befanden. Ihre Bestimmung war nach Philadelphia.

Gegen Ende des Juny wurden in verschiedenen Theilen Englands Läger aufgeschlagen, worin die Militz und die Feld-Regimenter campirten.

ten. Man ging bey dieser Anordnung mit Oeconomie zu Werke. Die sonst bey dergleichen Lägern angeschaften Bagage-Pferde zum Tragen der Zelter und Lagergeräthschaften, wurden jetzt nicht mehr bewilligt. Diese Transporte geschahen nun auf eine viel wohlfeilere Weise, durch Fuhrleute und Miethspferde. Die Officiere hingegen, die in diesen Lägern theurer wie in ihren Wohnörtern und Besatzungen zehren mußten, und dafür bisher nur eine geringe Vergütung bekommen hatten, erhielten nun diese doppelt. Die Subaltern-Officiere, die Feldprediger, die Regiments-Chirurgi und Quartiermeister bekamen 12 Pf. St. und 10 Schilling, ein Hauptmann 20, ein Major 25, ein Obrist-Lieutenant 30, und ein Oberster 35 Pf. Sterling.

Das Militz-Regiment von Huntingdonshire, hatte auf seinem Marsch nach dem Lager ein sonderbares Schicksal. Zu Burry wurden die mehresten Soldaten dieser Militz von den Blattern befallen. Diese Krankheit wüthete so stark, und breitete sich so aus, daß der weitere Marsch des Regiments unterbleiben mußte. Es wurde nach Newmarket zurückgebracht.

Das vornehmste dieser Läger war bey Brighton, wo sich auch der Prinz von Wallis als Oberster eines Regiments befand. Der General Dun-

Dundas commandirte dies Lager, und weihete hier den brittischen Thronfolger zu den militärischen Uebungen und Gewehrspielen ein. Auch wurden hier die Siegs-Paraden und Feuer-Salven nach den Eroberungen von Valenciennes und Conde nicht vergessen. Die Einwohner von Brighton waren bey diesen Kriegsschauspielen außer sich vor Freuden, vergaßen ihre Geschäfte, und brachten ihre Zeit im Lager zu, wo sich auch die Müßiggänger aus London und andern großen Städten, in erstaunlicher Menge eingefunden hatten.

Ein Prediger dieses Orts, Mr. Knox, bekannt in der gelehrten Welt durch mehrere gemeinnützige Schriften, hielt über dies sittliche Unwesen von der Kanzel eine nachdrückliche Rede. Sein Text war: „Ehre sey Gott in der „Höhe, Friede auf Erden, und dem Menschen ein „Wohlgefallen." Er sprach gegen die Gräuel des Kriegs in den stärksten Ausdrücken, und sagte: „Der Flitterstaat militärischer Paraden ist „nur eine armselige Vergütung für das zahllose „Elend, der nur allzugewisse Begleiter des Kriegs. „Der Glanz der Siege blendet die Menschen. Die „Stimme der Religion und der Menschenliebe hat „nur ein geringes Gewicht im Rath der Weltherrscher; sie wird nur sehr wenig gehört, unter dem „Getöse der Waffen, dem Donner der Canonen,

„und dem Siegsgeschrey der Ueberwinder.“ Diese Predigt misfiel den Officieren so sehr, daß Mr. Knox öffentlich von diesen Kriegern angegriffen, gemishandelt und gezwungen wurde, mit seiner Familie Brighten in größter Eil zu verlassen.

Am 19ten April war, zufolge der oben angeführten Proclamation, der wegen des Kriegs in beiden Königreichen verordnete Fasttag, wo weder Handels- noch andre Geschäfte gemacht wurden, wo alle Buden geschlossen waren, und in den großen Städten die Kirchspiel-Beamten in den Straßen herumgingen, um auf die buchstäbliche Erfüllung der Proclamation Acht zu haben. Die königliche Familie gab wie gewöhnlich das Beispiel der Devotion; sie ging in Proceßion nach ihrer Capelle; ein gleiches thaten einige Glieder des Ober- und Unterhauses, die mit ihren Präsidenten und Ceremonien-Dienern in kleinen abgesonderten Haufen nach ihren Kirchen zogen, und so das Parlament von Groß-Britannien vorstellten; denn die Hofwinke, eine zahlreiche Erscheinung betreffend, waren diesmal nicht erneuert worden.

Dieser Fasttag hatte jedoch keinen Einfluß auf das Waffenglück; es war und blieb ganz auf der Seite der Franzosen, die allen Fast- und

Bußtagen entsagt hatten, und in diesem Kriege zu Lande und zu Wasser eine Verwegenheit zeigten, die man noch nie bey ihnen erlebt hatte. Manchmal kamen sie in bloßen Ruderböten von Calais nach den englischen Küsten, schnitten die Ankertaue der geankerten Schiffe ab, und führten diese mit sich fort. Am 25sten Februar that dies sogar ein kleines mit acht Mann besetztes Ruderbot, das eine große mit Pulver beladene Schaluppe aus den Downs im Angesicht vieler Menschen wegkaperte, und damit fortseegelte. Die Engländer aber holten sie ein, und brachten die Caper als Gefangene zurück.

Die Schwärmerey, welche die französische Nation beseelte, verursachte, daß ihre Krieger zwar besiegt, aber nicht überwunden werden konnten. Dieselbe Kühnheit, der nämliche Trotz, den sie mit den Waffen in der Hand zeigten, verließ sie auch nicht in der Gefangenschaft. In England besonders trieben sie dies sehr weit. Sie verachteten alle vernünftige Vorstellungen, wollten gar nicht gehorchen, und zeigten überhaupt eine Insolenz und Widerspenstigkeit, die man an Kriegsgefangenen noch gar nicht erlebt hatte. Hiezu kamen ihre beständigen Versuche zu entfliehn. Im Anfang des Aprils hatten in Portsmouth 850 von ihnen einen solchen Anschlag, und waren schon mit den Maaßregeln zur Ausführung ihres Plans weit gekommen,

kommen, als er entdeckt wurde. In eben diesem Monat machten zu Chatham 300 gefangene französische Matrosen, die sich am Bord eines großen Wachtschifs, Royal William befanden, einen noch kühnern Entwurf; sie wollten rebelliren, die englische Schifsbesatzung entwafnen, oder tödten, und sodann gerade mit dem Schif nach Frankreich gehen. Auch dieses ward noch zur rechten Zeit verrathen; da denn das Schicksal der Gefangenen sehr verschlimmert wurde.

Man beeiferte sich vergebens durch gute Behandlung diesen Sansculotts minder wilde Gesinnungen einzuflößen. Der General Hyde, Commandant von Portsmouth, gab dazu die gemessensten Befehle; sie erhielten sehr gute Lebensmittel, und diese in Ueberfluß; so wie man überhaupt auf alles Bedacht nahm, was ihr Schicksal leidlich machen konnte. Allein für solche Großmuth hatten diese Menschen kein Gefühl. Sie wollten sich durch Blut und Mord die Freiheit verschaffen. Im July zerschnitten sie ihre Hängmatten und Decken, woraus sie Stricke machten, um sich über die Mauren ihres Gefängnisses herunter zu lassen, und nun versuchten sie den Schildwachen ihre Gewehre mit Gewalt zu entreissen. Man war gezwungen Feuer zu geben, wobey einer sein Leben verlohr.

Die gefangenen französischen Officiere wollten das in ihrem Lande so beliebte System der Gleichheit in England nicht eingeführt wissen. Sie verlangten sowohl einen abgesonderten bessern Aufenthalt, als auch andre Unterscheidungs-Zeichen, besonders in Hinsicht der Lebensmittel. Man fand nicht für gut, dies zu bewilligen. Dem Befehlshaber eines französischen Caperschifs, das von einer englischen Fregatte genommen war, wurde sein Aufenthalt während der Rückfahrt nach England bey seinen gefangenen Cameraden in dem Schifsraum angewiesen. Er fand sich dadurch um so mehr beleidigt, da er in seinem Vaterlande zur Kriegs-Marine gehörte; deshalb stellte er dem englischen See-Capitän vor, daß er, als ein der französischen Republik dienender See-Officier erwarten könnte, in den Gemächern des Schifs unter den brittischen Officieren Zutritt zu finden. „Nein, Monsieur, antwortete der Engländer. Ihr müßt bey euren Cameraden bleiben. Ihr verlaßt ja euer Vaterland, um mit uns für Gleichheit zu fechten; und bey Gott, auf meinem Schif wenigstens sollt ihr sie vollkommen genießen.“

Es wurden jedoch zu Lande diesen Officieren auf ihr Ehrenwort gewisse Freiheiten gestattet; allein viele misbrauchten diese Erlaubniß, brachen

ihr Ehrenwort, und versuchten zu entkommen, worauf man sie wieder einsperrte.

Man nahm im August zu Winchester einen dieser Franzosen in Verhaft, der ein Schaf gestohlen hatte. Es war ein Hauptmann, seines Gewerbs ein Chirurgus, der, eingedenk der buchstäblichen Gesetzauslegung in England, keinen Diebstahl eingestehn wollte; er behauptete, er habe nur von dem Blute dieses Thieres etwas brauchen wollen, um ein Transfusions-Experiment zu machen, und hernach das Schaf wieder zurück zu geben. Die Friedensrichter wollten diese Subtilität nicht gelten lassen, und schickten ihn ins Criminal-Gefängniß, um vor dem Landgericht seinen Prozeß zu bestehn. Auf der Insel Wight waren andre französische Officiere, die auch auf ihr Ehrenwort frey herumstrichen, glücklicher. Sie stahlen das Boot eines armen Fischers, und gingen nun mit einem guten Winde gerade nach Cherburg, wo sie auch wohlbehalten ankamen.

Der Unterschied zwischen diesen Gefangenen und denen im siebenjährigen und im americanischen Kriege war auffallend, und setzte die Engländer in Erstaunen, die jetzt eine ganz andre Nation vor sich sahen. Die vorigen Kriegsgefangenen waren bleich, hager, sehr höflich, folgsam, ja demüthig; diese aber starke, gesunde Leute, unge-

schliffen und unbändig. Sie schimpften beständig auf die englischen Officiere und Soldaten, und verfluchten sie wegen ihrer Anhänglichkeit an das Königthum. Es war vergebens, daß man sie wegen ihrer Zügellosigkeit, nach englischer Sitte, mit einem finstern Kerker bestrafte; sie zeigten sich nachher noch wilder als zuvor. Tag und Nacht hörte man in ihren Gefängnissen einen entsetzlichen Lärm; sie riefen ihre Religion und Sitten verspottende Grundsätze aus, schrieben sie an alle Wände, Thüren und Mauern ihrer Gefängnißörter, und machten National-Musik, wozu sie alle ein Chorus anstimmten. Unaufhörlich wurden von ihnen die Marseiller Hymne und andre republicanische Lieder gesungen. Alle, die das Gefängniß betraten, wurden von ihnen gefragt, ob sie französisch verstünden; im bejahenden Fall bemüheten sie sich ihre Grundsätze zu propagiren. Der General Hyde erließ Verbote gegen diesen Unfug; auch untersagte er ihnen das Tragen der National-Cocarden; allein es wurde nicht darauf geachtet. Im August war die Anzahl dieser Gefangenen in Portsmouth 1700, die täglich vermehrt wurde.

Bey Plymouth waren die französischen Gefangenen an einem Ort eingesperrt, den man Mill Prison nennt, und von der Stadt entfernt war. Hier unterminirten sie die Mauern am Ende des July. Dies geschah mit so viel Geschicklichkeit und Vor-

Vorsicht, daß die Engländer davon nichts in der ganzen Zeit der Operation gewahr wurden; sie war völlig geendigt, und nur noch wenig Stunden übrig bis zur Entweichung, die sodann nichts hindern konnte, als die ganze Sache durch einen Franzosen selbst angegeben wurde. Der General, Lord Lennox, schickte gleich ein starkes Commando ab, um die Wache bey diesem Gefängnisse zu verstärken, und einem neuen Ausbruch vorzubeugen, der sehr ernsthafte Folgen gehabt haben dürfte; denn zur Flucht aus der Insel hatten so viele hundert Menschen keine Hofnung, sie würden also einzeln oder in Masse auf den Raub ausgegangen seyn, bis man mit Aufwand von Blut sich ihrer bemächtigt hätte.

Diese militärische Verstärkung hinderte jedoch nicht, daß vierzehn Tage nachher, durch Unterstützung englischer Jacobiner, 39 von eben diesen Gefangenen Mittel fanden, aus Mill Prison zu entkommen. Der königliche Commissarius, Mr. Reynolds, ließ gleich allenthalben Handzettel ausstreuen, worin den Aufgreifern Belohnungen zugesagt wurden. Dies Mittel hatte den Erfolg, daß in 24 Stunden dreißig von den Flüchtlingen wieder eingebracht waren.

Die Engländer waren oft gezwungen, den Muth, die Vaterlandsliebe, und die wahrhaft he-

roischen Gesinnungen der französischen Gefangenen zu bewundern. Im August fiel ohnweit den englischen Küsten ein überaus mörderisches Gefecht vor, zwischen zwey Fregatten, die beide wohl commandirt und von tapfern Seeleuten bemannt waren. Die französische führte den Namen Cleopatra, die englische hieß die Nymphe. Beide waren ungefähr von gleicher Stärke, und fochten zwey Stunden lang in großer Nähe mit der äußersten Wuth. Der französische Befehlshaber, Mulon, ließ mit völliger Zustimmung seiner Seegefährten seine Flagge festnageln, damit sie nicht als Zeichen der Uebergabe heruntergerissen werden konnte. Mulon wurde erschossen, und das Schif war halb zertrümmert. Der zweite Capitän glaubte nun, es sey hohe Zeit sich zu ergeben; da die Flagge angenagelt war, so wollte er sie in Fetzen reissen, allein der nächste Lieutenant stieß ihn zurück, übernahm selbst das Commando, setzte das Gefecht fort, und ergab sich nicht eher, als bis die Besatzung unvermögend war, das Schif länger zu regieren. Die Franzosen brauchten bey dieser Gelegenheit, etwas bey Seekriegen Ungewöhnliches. Es war eine eiserne mit 750 Musketen-Kugeln angefüllte Büchse, die sie Freiheits-Mütze nannten; eine Art von Kartätschen, die aus 18pfündigen Canonen geschossen wurden, und deren Wirkung schreck-

lich war. Ein solcher Mützen-Schuß traf gerade auf das Verdeck des Sterns, und tödtete oder verwundete alle darauf befindliche Engländer.

Man brachte die Gefangenen von dieser Fregatte nach Portsmouth; die meisten waren verwundet; viele gefährlich. Dieser Umstand konnte jedoch den Schifs-Chirurgus der Cleopatra nicht bewegen, mit Hand anzulegen. „Nein! sagte er zu „den Engländern, die ihn darum baten, dies ist „jetzt eure Pflicht. Ich kenne keine dieser Art „mehr. Ich bin ein Gefangener.“ Es wurde die größte Sorge für sie getragen, wobey man aber auch nach englischem Gebrauch, mit dem Abnehmen von sehr beschädigten Armen und Beinen nicht zögerte. Die so durch körperlichen Schmerz gemarterten Franzosen verlohren jedoch ihren Muth nicht. Ein englischer See-Officier fragte einen schwer Verwundeten, wie es mit ihm stünde; die Antwort war: „Recht gut. Ich hoffe „noch wieder zu genesen, um von neuem gegen „euch Engländer fechten zu können.“ Ein andrer dieser Verwundeten, da er auf dem Punct war, seinen Geist aufzugeben, rief: „Franzosen! Laßt „euren Muth nicht sinken. Die Freiheit wird „doch triumphiren.“

Der König nahm persönlich den innigsten Antheil am Kriege. Er begleitete auch mit seiner

ganzen Familie den Herzog von York bis nach Greenwich, als dieser mit den ersten englischen Truppen im Februar nach Holland ging. Sämmtliche königliche Personen waren bey der Einschiffung gegenwärtig, und sagten hier am Ufer der Themse dem Herzog ihr Lebewohl. Der Fluß war ganz mit Booten bedeckt, um sowohl Truppen als Zuschauer nach den Kriegs-Schiffen zu bringen. Die abgehenden Soldaten waren frohen Muths; sie riefen dem König ein lautes Vivat zu, welches der Monarch, nach brittischer Volkssitte, durch das Schwenken seines Huths erwiederte.

Der Krieg hinderte jedoch den König nicht, seine Jagd-Belustigungen fortzusetzen, da ihm denn im April bey einer Hirschjagd, ohnweit Farnham, ein besondrer Zufall begegnete. Ein Landmann in dieser Gegend, der vielleicht die in Frankreich decretirten Menschenrechte etwas zu voreilig auf dem englischen Boden in Ausübung bringen wollte, störte ganz unerwartet das Jagd-Vergnügen des Monarchen; denn als dieser hinter einen müde gejagten Hirsch her galoppirte, und das Thier dem Landmann ins Gehege kam, hetzte derselbe einen großen Hund auf den Hirsch los, bemächtigte sich seiner, schnitt ihm die Kehle ab, und setzte dadurch der königlichen Ergötzlichkeit Gränzen. So etwas würde in Italien auf der Stelle

mit

mit einem Dolch, in Rußland mit einem methodischen Todknutten, und in Deutschland mit lebenswierigem Karren bestraft worden seyn. In England war die Folge anders. Lord Hinchinbrooke, der den König begleitete, erhielt von ihm Befehl, den Mann zu verklagen. Er rechtfertigte sich, und da der Monarch nicht persönlich angegriffen war, und das Gesetz über einen solchen Fall nichts verordnet hatte, so kam der trotzige Landmann ungestraft davon.

Der große Rath der City von London (Common Council) wurde in diesem Jahr oft zusammen gerufen, mehrentheils um die Maaßregeln des Hofs zu unterstützen. Am 14ten März waren bey einer solchen Versammlung 20 Aldermänner und 196 Commoners oder Bürger-Repräsentanten gegenwärtig. Es war die Rede 40,000 Pf. St. auf die Stadtkammer-Scheine zu borgen, welches noch nie geschehen war; denn für alle bisher gemachten Stadtschulden hatte man Hypotheken gegeben. Viele Bürger widersetzten sich einer Anleihe auf bloßen Papier-Credit, und hielten es für höchst nöthig, durch angewiesene Fonds den Anleihern Sicherheit zu geben. Andre Bürger klagten über verworrene, nie genau detaillirte, und nie zusammenhängende Rechnungen, über die schlechte Verwaltung der Stadtgelder, über die unzureichenden Gründe jetzt neue

Schul-

Schulden zu machen, und über den sonderbaren Umstand, daß der Stadt-Kämmerer ohne alle Controlle wäre, nie den baaren Bestand seiner Casse recht anzeigte, und bloß General-Rechnungen ablegte. Diese Klagen waren fruchtlos. Es blieb beim Alten, und die vom Kämmerer, Sir John Hopkins, vorgeschlagene neue Anleihe von 40,000 Pf. St. wurde auf den Credit der Stadt, durch eine beträchtliche Stimmenmehrheit bewilligt. Man erfuhr bey dieser Gelegenheit, daß die wirklich fundirten Schulden der City von London 700,000 Pf. St. betrugen.

Am 23sten April, als die Sherifs ernannt wurden, entschuldigten sich sieben; sie verbaten sich dieses Amt, und um dessen Verwaltung überhoben zu seyn, bezahlten sie ihre Strafgelder, Jeder 20 Mark Silber und 400 Pf. St. Auf diese Art wurde durch die Bequemlichkeit reicher Bürger die Schatzkammer der Stadt bereichert, deren Einkünfte ohnehin durch mancherley Zuflüsse, besonders durch steigende Verpachtungen immer größer wurden. So war der Pacht des Sonntagszolls, der auf der Blackfriars-Brücke bezahlt wird, von Jahr zu Jahr höher gestiegen, bis zu 375 Pf. St., die für das Jahr 1792 gegeben wurden; für das Jahr 1793 aber stieg dies Pachtgeld auf 450 Pf. Sterling.

Die

Die Bürger der Stadt London zeigten ihre Stimmung gegen die Regierung bey Gelegenheit der Wahl eines Repräsentanten im Parlament, um den Abgang des patriotischen Watson zu ersetzen. Der Alderman Newnham hatte sich immer als ein dem Hofe abgeneigter Mann gezeigt, und genoß dafür eine große Popularität. Aber schleunig veränderte er sein System, und trat im März auf die Seite der Regierung. Wenig Tage nachher erfolgte die Parlaments-Wahl, wo er, dieser noch ganz kürzlich so beliebte Aldermann, fast alle Stimmen gegen sich hatte, und gezwungen war, seinem anspruchlosen Neben-Candidaten, dem Alderman Anderson, auf den Niemand zuvor gedacht hatte, den Platz zu lassen.

Die neuen Policey-Anstalten in Westminster hatten auch ihren Fortgang, und allen Friedensrichtern wurden bewafnete Männer gegeben, die als Partrullen durch die Straßen strichen, und den Strassenräubern auflauern mußten. Diese Maaßregeln steuerten zwar bey weitem nicht das Uebel, allein sie machten das Raubgeschäft schwieriger. Der Ober-Friedensrichter in London, Sir Sampson Wright, starb, und mit ihm wurde dieser Posten aufgehoben; man setzte alle Friedensrichter auf gleichen Fuß, und ein Jeder erhielt ein Gehalt von 400 Pf. St. Die Kosten dieser neuen

Einrichtung überhaupt wurden jährlich auf 27,000 Pf. St. berechnet. Man hatte gewisse Fonds dazu bestimmt; allein in den jetzigen Zeiten, wo so viele andre Calcule in ganz Europa, besonders aber in England, fehlschlugen, zeigte sich auch hierin eine große Vermehrung; denn der Ertrag dieser Fonds war nur 3000 Pf. Sterling.

Die Policey in der City, die immer wandelbar ist, weil sie von der Strenge oder der Nachsicht, von dem Pflicht-Eifer oder der Nachläßigkeit des jedesmaligen Lord-Majors abhängt, wurde im Lauf dieses Jahres mit Nachdruck gehandhabt, um die in Westminster gemachte neue Policey-Einrichtung zu unterstützen. Die Constabel wurden zur Thätigkeit angehalten, auf Straßendiebe überall Jagd gemacht, und betrügerische Handwerker bestraft. So hatten viele Becker den Gebrauch, Sonnabend Nacht leichtes Brod zu backen, weil sie am Sonntage, als dem in England so heiligen Tage, sich für Nachsuchung sicher glaubten; allein der Lord-Major war der Meinung, durch Steurung dieses Unfugs den Sonntag eher zu heiligen, als zu entweihen; er ließ daher im Juny in einer Sonnabend-Nacht, bey vier Beckern in London, eine große Menge Brod wegnehmen, das am folgenden Morgen gewogen wurde. Es war durchaus zu leicht, daher denn drey dieser Becker, für jede fehlende

Unze,

Unze, zwey Schillinge als Strafe erlegen mußten; einer aber, der kein anderes als leichtes Brod verkaufte, welche Menschen man in England wohlfeile Becker nennt, wurde zu einer Strafe von fünf Schilling für jede Unze verdammt. Der Lord Major erinnerte alle Kirchspielbeamte auf die Becker in ihren Bezirken aufmerksam zu seyn, und machte dabey bekannt, daß er alle Sonntage Morgen auf dem Mansion house, Klagen dieser Art anhören würde.

Die Policey-Magistrats-Personen in Westminster folgten diesem Beispiel, und gingen selbst, die Laden solcher wohlfeiler Becker zu durchsuchen, wobey man eine gute Erndte machte. Bey einem derselben, Namens Giles, fand man 36 Brode, die 128 Unzen zu leicht waren, wofür er 32 Pf. St. und 2 Schilling Strafe erlegen mußte. Das Brod aber wurde weggenommen, und an die Armen in der Nachbarschaft vertheilt.

Der große Rathssaal in Guildhall wurde durch den Ankauf kostbarer Gemälde, und durch patriotische Geschenke dieser Art prächtig verziert; allein die alten Wände, die zweckwidrigen Fenster u. s. w. machten Aenderungen nöthig, wovon der Anschlag auf 600 Pf. St. gemacht wurde. Hiezu wollten sich die bloß für wohlbesetzte Tafeln einen Sinn habende Repräsentanten der Bürger durchaus nicht verstehn, als sie am 11ten April

versammlet waren. Vergebens sprach man zu ihnen von der Nothwendigkeit, von der Ehre der Stadt, und von andern Dingen; sie widersetzten sich, obwohl sie zu einem sogenannten City-Schmaus, ohne Bedenken die doppelte Summe bewilligt haben würden. Es kam zu einem lebhaften Streit, wobey der Alderman Pickett drohete, auf die Errichtung einer Gallerie anzutragen, damit die Londner Bürger künftig Zeugen von dem Benehmen ihrer Abgeordneten seyn könnten, welches der Mangel an Raum und an schicklichen Plätzen bisher verhindert hätte. Der als ein außerordentlicher Beförderer der Künste so ruhmwürdige Alderman Boydell erklärte, daß die Veränderung nicht unterbleiben könnte, daß also, wenn man die Kosten dazu versagte, er die 600 Pf. St. selbst hergeben wollte. Diese Großmuth erzeugte ein Gefühl von Schaam und endigte den Streit. Die Summe wurde nun bewilligt.

Eine merkwürdige Natur-Begebenheit verdient hier Erwähnung. Am Ende des März versank ein Strich des Capley-Holzes, im Kirchspiel Fawnhope, ohnweit der Stadt Hereford. Die Erde öfnete sich in großen Spalten mit starkem Getöse; eine Menge Bäume versanken; andre wurden bloß umgestürzt, und lagen auf der Oberfläche, wo sich Erdhaufen und Steine bis

auf

auf zwölf Fuß hoch aufgethürmt hatten. Der Erdstrich, den diese Convulsion betraf, nahm einen Raum von vier Acker Land ein.

Unter den merkwürdigsten Britten, die im Lauf des Jahres die Welt verließen, war auch der berüchtigte Sonderling, Lord George Gordon, der im November in Newgate starb. Er hatte nach seiner schon vor vielen Monaten verflossenen Strafzeit immer noch im Gefängniß bleiben müssen, weil er als ein tollhandelnder Mensch für sein gutes künftiges Betragen keine Bürgen finden konnte. Selbst sein Bruder, der Herzog von Gordon, und andre vornehme und reiche Blutsverwandten, gaben ihn preiß, weil sie an seiner Aenderung verzweifelten. Er war Anfangs bey der Marine, und wurde hernach Mitglied des Unterhauses, dessen Geduld er oft durch sehr lange, sonderbare Reden erschöpfte; er schlug sich jedoch zu keiner Parthey, und als im americanischen Kriege, Lord North, damaliger erster Minister, ihn zu bestechen versuchte, erzählte er die ganze Verfahrungsart im Parlament. Ein Geist der Unruhe, die Begierde sich durch Sonderbarkeiten auszuzeichnen, und ein Hang zur Religions-Schwärmerey, verleiteten ihn im Jahr 1780, als das Parlament den Catholiken einige Freiheiten einräumte, einen schrecklichen Aufruhr zu erregen, der fünf Tage lang London der Plünderung und der

Einäscherung aussetzte, der so viele Familien um ihr Vermögen, und so viele Bösewichter an den Galgen brachte; ein Tumult, den der Zufall erzeugte, und einige hundert Buben fortsetzten, und den jedoch die Minister, die eben damals im Parlament hochtrabend von Unterjochung der Americaner sprachen, nur erst, nach mehrern elenden Versuchen, am sechsten Tage zu stillen vermochten.

Gordon entging damals der Strafe, weil es an gerichtlichen Beweisen gegen ihn fehlte; allein eine Schmähschrift gegen die Königin von Frankreich brachte ihn sieben Jahre hernach ins Gefängniß. Der Ehrgeitz, von sich reden zu machen, verließ ihn auch hier nicht, und dieser, verbunden mit seinen verworrenen Religions-Begriffen leitete ihn nun zum Judenthum. Er ließ sich darin unterrichten, brütete unaufhörlich über das alte Testament, ließ seinen Bart wachsen, beobachtete alle Ceremonien, und nahm alle Sitten der jüdischen Nation an, in welchen er auch starb.

Der Tod eines andern Mannes, des Sir Grey Cooper, muß hier bloß wegen eines Umstandes berührt werden, der da auffallend zeigt, wie getreu man gewissen Grundsätzen geblieben ist. Cooper, ein vieljähriger Hofdiener, war im Northischen Ministerio einer von den sogenannten

Lords

Lords der Schatzkammer, die im eigentlichen Verstande Lords oder Herren des National-Schatzes sind; auch saß er als Mitglied im Unterhause, woselbst er nicht zu den schlechtesten Rednern gehörte. Sir Grey war überdies Vertrauter des Lord North, welcher Letztere aber im Jahr 1778 in einer mislaunigten Stunde auf die Ablegung gewisser Rechnungen drang. Cooper glaubte die Antwort am füglichsten aus Frankreich (der Krieg war damals zwischen beiden Nationen schon ausgebrochen) geben zu können, und reiste eiligst dahin ab. *) Diese so ganz unvermuthete Abreise eines vielbedeutenden Mannes, die gleich mit sonderbaren Neben-Umständen bekannt wurde, erregte ein erstaunliches Aufsehn. Man setzte ihm nach, und holte ihn noch in Dover ein, bevor er sich einschiffen konnte. Die Wahl seiner Escorte bey der Rückreise wurde ihm nun überlassen. Er zog natürlich die Gesellschaft seiner bevollmächtigten Freunde vor, kam so nach London, und sehnte sich mit Lord North aus. Man bemühte sich aus allen Kräften, den Vorfall zu unterdrükken, und Cooper erschien auch wieder wenig Tage nachher im Parlament, um die Maaßregeln der Minister zu vertheidigen. Die Tugen-

*) Der Verfasser der brittischen Annalen befand sich zu der Zeit in London.

den und National-Dienste dieses Baronets blieben auch nach seinem Tode nicht unbelohnt. Man las im May in der Hofzeitung, daß der König seinen beiden verwaiseten Töchtern Carolina und Elisabeth, jeder eine jährliche Pension von 200 Pf. St. bewilligt hatte.

Im October verlohr England seinen größten Anatomiker, den berühmten Dr. John Hunter. Er starb in seinem Beruf, da er eben im George Hospital seine wohlthätigen Arbeiten verrichtete. Als Erbe seines Bruders, des nicht minder berühmten Wilhelm Hunter, war er Besitzer des kostbaren und wahrhaft königlichen Münz-Cabinets, das an Menge und Seltenheit antiker Münzen und Medaillen für das vornehmste in Europa gehalten wurde; auch hatte er von seinem Vorgänger, die in ihrer Art einzige Sammlung anatomischer Präparate geerbt, die eine Stuffenfolge der Menschenfrucht, von deren Entstehung bis zur Reife darstellten. John Hunter war Zimmermann gewesen, und legte sich zufällig auf die Anatomie, in welcher er in kurzer Zeit bis an die Gränzlinie drang, und das Orakel aller Freunde dieser Wissenschaft wurde. Er starb als General-Chirurgus der brittischen Armee, und als Oberaufseher der Kriegs-Hospitäler.

Der durch seine Kriegsthaten berühmte Admiral

miral Sir Edward Hughes, der ein halbes Jahrhundert in der brittischen Marine mit ausgezeichnetem Ruhm gedient hatte, und einen vortreflichen Character besaß, starb im Januar. Er war als Lieutenant bey der Eroberung von Porto Bello unter dem Admiral Vernon; und als Capitän eines Linienschifs half er im siebenjährigen Kriege dem Admiral Boscawen, Ludwigsburg, und dem Admiral Saunders, Quebeck erobern. Im americanischen Kriege commandirte er als Admiral eine Flotte in Indien, wo er durch öftere Gefechte mit einem überlegenen Feinde die Ehre der brittischen Flagge behauptete.

Ein bedaurenswerther Verlust für England und für die gelehrte Welt war der Tod des grossen Geschichtsschreibers Robertson. Er starb am 11ten Juny, 72 Jahr alt, auf einem Landhause nahe bey Edinburg. Auf der dortigen Universität war er seit zwey und dreißig Jahren Principal gewesen; ein Amt, das mit der Kanzler-Stelle auf deutschen Academien viel Aehnlichkeit hat. Sein Character war so vortreflich als sein Genie und seine historischen Talente; dabey war er gerecht gegen andre Nationen; eine Tugend, die auf dieser Insel bekanntlich gar nicht Sitte ist, so wie auch die Unkunde fremder Nationen hier immer noch fortdauert. Keiner der

großen englischen Schriftsteller hatte so viel Achtung für die Deutschen, als Robertson, der sie whole sale dealers in learning (Großhändler in der Gelehrsamkeit) nannte.

Einige Wochen vor dem Tode dieses großen Schottländers war auch in der Nähe von Edinburg ein andrer Robertson gestorben, der seines überaus hohen Alters wegen Erwähnung verdient. Dieser Mann wohnte auf einem Landgut des Lords Hopetown, und hatte die Aufsicht über Bleiwerke; auch endigte er hier sein Leben, das die Natur ihm 137 Jahr lang gefristet hatte.

Dies war auch das Sterbe-Jahr des Grafen von Mansfield, der wegen seines hohen Alters schon seit einigen Jahren seinen Posten als Lord-Oberrichter des Gerichtshofes der königlichen Bank aufgegeben hatte, und in der Entfernung vom Hofe, auf seinem Landsitz Caen Wood, ganz in der Stille lebte, wo er auch im März in seinem 86sten Jahr sein Leben endigte. Er gehörte durch seine Geisteskräfte und Beredsamkeit zu den größten Britten der neuern Zeit, und ebnete sich seine politische Laufbahn durch seine großen Talente, die er Gelegenheit hatte, unter seinem Familien-Namen Murray, als Solicitor-General, und hernach auch als General-Advocat zu entwickeln. Er war fünf

und dreißig Jahr lang Lord-Oberrichter, und wurde als das Orakel aller lebenden brittischen Rechtsgelehrten betrachtet. In diesem Fach war sein Gutachten beständig bey Hofe, und fast immer im Parlament entscheidend. Wie sehr ist es zu bedauern, daß ein so großer Mann seinen mächtigen Einfluß, verbunden mit seinen tiefen Einsichten, nicht zum Wohl seiner Nation benutzte, um viele ungereimte und ungerechte Proceduren bey der englischen Justitz-Pflege, mit allen barbarischen Gesetzen abzuschaffen, die England Schande machen, und worin die Britten noch hinter allen europäischen Nationen zurück sind. Wie oft mußten nicht diesem gutmüthigen, tiefdenkenden und parteilosen Richter, der in seiner Jugend Europa durchreist hatte, viele englische Gesetze in ihrer abscheulichen Gestalt erscheinen? Die Todesstrafe, als Folge eines Diebstahls, bey einer nichtswürdigen Kleinigkeit, und eine kurze Gefängnißstrafe auf den Raub eines Kindes; der hohe Werth auf den Eidschwur eines Menschen, gleichviel, ob er ein rechtschaffener Mann oder ein Bösewicht ist; die überaus große Leichtigkeit augenblicklich einem Bürger seine Freiheit zu rauben; die rechtskräftige Zulassung elender, und die Verwerfung der nach Vernunft bündigsten Beweise; die bis zum Lächerlichen getriebene Ehrfurcht für die Formen, und andre Dinge

mehr setzen das viele Gute und Vortrefliche der brittischen Justitz-Pflege in Schatten, und rufen laut um eine Reform.

Diese National-Wohlthat, ein neuer Codex, das höchste Bedürfniß der Engländer, war gleichsam dem Grafen von Mansfield vorbehalten. Er aber überging diesen gewissen, offenen, mit Blumen bestreuten Weg zur Unsterblichkeit, und verlohr sich dagegen in die öden Gefilde der Politik, wo er keine Lorbeern erndete. Der große Rechtsgelehrte war hier auf einem fremden Pfade, wo er beständig wie ein Irrender herumtappte, oft stolperte, und immer untergeordnete Rollen spielte. Auch er war einer der Rathgeber beim americanischen Kriege, den er als ein eifriger Hofdiener, von seinem Ursprung an vertheidigte, und auf dessen nachdrückliche Fortsetzung drang. Er sagte bey dieser Gelegenheit im Parlament: „Wir sind über den Rubicon gegangen;" eine historische Anspielung, die ihm damals beim Volk den Spottnamen, Lord Rubicon, zuzog. Er erreichte indeß seinen Endzweck, durch die Gunst des Hofes, Würden und Reichthümer zu erlangen; auch waren seine jährlichen Einkünfte bey seinem Tode 26,000 Pf. St. Der größte Theil dieses ungeheuren Vermögens fiel dem als Parlaments-Redner und Staatsmann berühmten Lord Stormont zu, der

Mansfields Neffe und sein Universal-Erbe war. Dieser Lord nahm auch den Titel seines Onkels an, wurde aus einem schottländischen ein englischer Pair, und zugleich einer der reichsten Männer im Königreich.

Die Oberrichter, die Friedensrichter, und das ganze Corps der Rechtsgelehrten, wollten das Leichenbegängniß durch eine große Proceßion zieren; allein Lord Stormont verbat es, weil, nach dem Willen des Verstorbenen, das Begräbniß ganz in der Stille geschehn sollte. Nur allein seine Bedienten folgten dem Leichnam zu Grabe, von denen der älteste so sehr durch die Wehmuth überwältigt wurde, daß er in Ohnmacht fiel, und die ganze Proceßion deshalb stille halten mußte. Der Körper wurde in der Westminster-Abtey beigesetzt, allwo ihm die Dankbarkeit ein Denkmal errichtete. Es war nicht sein reicher Neffe, der dies that, sondern ein ohnlängst Verstorbener, Mr. Bailly; ein Mann, der durch Mansfields Beredsamkeit einst einen großen Proceß gewann, und daher in seinem Testament zu einem solchen Monument 1500 Pf. St. ausgesetzt hatte.

Sechster Abschnitt.

Tribunal-Vorfälle.

Ober-Admiralitäts-Gericht und dessen despotische Urtheilssprüche. Procedur in Betref des erbeuteten spanischen Register-Schifs. Proceß des Doctor Reynolds in Dublin. Lord Gordons letzte Erscheinung vor Gericht, und dessen erneuertes sonderbares Betragen. Lady Wallace vor dem Tribunal der königlichen Bank, als Zeuge gegen ihren Mann. Strafe französischer Duellanten. Merkwürdiger Duell-Proceß gegen Mr. Macreth, Mitglied des Parlaments. Procedur in Schottland gegen einen Selbstmörder. Klage wegen eines ausgestoßenen Auges. Zwey Nothzuchts Processe sehr verschiedener Art. Ein notorischer Betrüger und Dieb, vom Criminal-Gericht freigesprochen. Mitleidige Behandlung einer hochschwangern Diebin. Proceß gegen Ruddle, den Mörder seiner Frau. Bestrafung eines Ehebrechers. Des Oberrichters Lord Kenyons Erklärung seiner richterlichen Grundsätze in Betref der Schändung des guten Namens. Falscher Ankläger. Gerichtliches Verfahren wegen revolutionärer Aeußerungen. Der Advocat Frost in

Eng-

England als Aufrührer angeklagt. Großer Proceß in Schottland gegen Mr. Muir, und dessen Verurtheilung; desgleichen gegen seinen Freund Palmer. Gerichtlicher Buchstaben = Irthum ohne Folgen. Freigesprochene Tumultuanten. Proceß in Betref der Grausamkeit gegen ein Neger= Mädgen. Beleidigung des ganzen Tribunals von einer gemeinen Frau, ohne Ahndung. Die Sängerin Mara als Klägerin vor Gericht. Abgewiesene Klage des Schauspiel = Dichters Colmann. Bestrittenes Civil = Verfahren gegen einen Soldaten, angeklagt wegen Schwängerung eines Mädgens. Gerichtlicher Maaßstab von persönlicher Freiheit, verglichen mit Geld. Proceß gegen eine Kindermörderin. Sonderbare Bittschrift einer Verbrecherin in Glasgow. Verfahren gegen Mr. Frend, Lehrer in Cambridge. Entscheidung des brittischen Oberhauses über das Recht der Appellation von dem obersten Gerichtshof in Schottland an die versammelten Pairs in England, als dem höchsten Tribunal des Reichs.

Das unter dem Namen Ober = Admiralitäts = Gericht bekannte brittische Tribunal, wurde durch den Krieg in große Thätigkeit gesetzt. Dies Tribunal gehört zu den Eigenheiten Englands; denn hier sind keine Geschworne, um über Billigkeit und Unbilligkeit, Recht oder Unrecht, den Ausspruch zu thun; auch keine ehrwürdigen Richter, den Proceß zu lenken, sondern bloß ein einzel=

zelner Mensch formirt das ganze Tribunal, und entscheidet über das Eigenthum aller Nationen, ganz nach seiner Laune, wie ein Groß-Vezier; und zwar ohne alle Appellation. Diese findet in Civil-Sachen bey allen andern englischen Tribunälen Statt; auch bey dem Tribunal der Billigkeit des Großkanzlers, der ebenmäßig diesen Gerichtshof als alleiniger Richter darstellt.

Alles Gute und Rühmliche, was man sonst bey dem lauten Tadel der harten Gesetze und der sonderbaren Formen, von den brittischen Tribunälen sagen kann, ist auf das Ober-Admiralitäts-Gericht nicht anwendbar, bey welchem die unbilligsten Kosten, die widersinnigsten Verfügungen, mit den despotischen Urtheils-Sprüchen in gleichem Verhältniß stehen. Die Geschichte dieses Tribunals gehört, in Betref der crassen Verfahrungsart, weder zu unserm Welttheil, noch zu unserm Jahrhundert. Ein Mensch hier, Sir James Marriot, bricht den Stab über Alles, was im Kriege zur See geraubt wird. Hieraus entstand ein unglaubliches Gewebe von Ungerechtigkeiten, *) deren Erzählung nicht hieher gehört. Die wichtigste Sache, die vor dies Tribunal kam, war die Wieder-

*) Einen Theil derselben hat der Professor Büsch neuerlich in seinem Werk: Ueber die Zerrüttung des Seehandels, mit sehr treffenden Bemerkungen aufgedeckt.

dereroberung des oft gedachten spanischen Register-Schifs St. Jago. Eine so unermeßliche Beute mußte Alles in Bewegung setzen: Hofleute, Rechts-gelehrte, Seemänner, besonders die hier Anspruch habenden Beutemacher von der königlichen Marine, die Caper, und die Nation überhaupt.

Die Höfe von London und Madrit wechselten deshalb viele Noten, worin man sich bald auf alte, bald auf neue Verträge berief. Es wurde jedoch dadurch nichts ausgemacht, sondern die Entscheidung dem Ritter Marriot überlassen. Man hatte schon deshalb zwey Sitzungen gehalten, als am 3ten August, da man die Sache abermals vornehmen wollte, Marriot alle fernere Proceduren einstellte; er erklärte, er hätte noch nicht Gründe genug, zu urtheilen. „Ich kenne nicht, „sagte er, die Absichten der Minister. Noch viel „weniger will ich von ihnen geleitet seyn. Ich „halte den Admiralitäts-Stab in Händen, um „im Namen meines Souveräns Gerechtigkeit aus-„zuspenden; sie dem Könige von Spanien wie-„derfahren zu lassen, das ganze Handlungswesen „in Europa zu beschützen, aber auch für das In-„teresse aller braven zur brittischen Marine gehö-„rigen Seeleute von jedem Range zu sorgen. „Meine Justitz-Pflege gründet sich auf Regeln, „die man seit Jahrhunderten mit Einstimmung „aller Nationen zum Besten der Schiffahrt ge-

macht

„macht hat; freilich von Seiten einiger Seemäch„te mit Einschränkung gegenseitiger Verbindlichkeiten für die Erhaltung ihres Eigenthums." Dieser Ober-Admiralitäts-Richter erklärte nun alle weitere Reden für überflüßig, da noch nichts entschieden werden könnte; indeß verordnete er mit Zustimmung der Agenten von beiden Theilen, daß alle dem Verderben ausgesetzten Schifswaaren aufs schleunigste verkauft werden sollten.

Im December erfolgte endlich in dieser Sache der provisionelle Ausspruch, wobey der Oberrichter erklärte, daß er sich hierin nicht nach den Schriftstellern über das Völkerrecht, sondern nach dem gemeinen Menschenverstande richte. Die von den Sachwaltern beider Parteien angeführten alten griechischen, römischen, englischen, mahomedanischen, jüdischen, ja heidnischen Schriftsteller, wären keine Authorität für ihn, so wenig als Grotius, den man bisher abgöttisch verehrt habe, und den man jetzt wohl mit seinen Lehrbüchern verabschieden müßte. Dieser vorläufige Ausspruch war, daß das Schif nebst der Ladung, nach Abzug von einem Achttheil als Rettungsgeld und von allen andern Kosten den Spaniern wiedergegeben werden sollte; jedoch erst nach gewissen Erklärungen des Hofes von Madrit, wodurch die Beendigung der Sache noch auf lange Zeit ausgesetzt wurde.

In Dublin ereignete sich ein sonderbarer Justitz-Vorfall. Doctor Reynolds, ein in Belfast wohnender Arzt, war als ein Theilhaber an dem dortigen Revolutions-Versuche angeklagt worden. Die Sache wurde von einem geheimen Ausschuß des irländischen Oberhauses untersucht. Reynolds aber wollte durchaus auf die vorgelegten Fragen keine Antwort geben. Man nahm ihn in Verhaft und brachte ihn am 26sten März vor die Schranken des Parlaments. Hier erklärte er den versammleten Pairs, daß die Comittee keine Macht habe in richterlichen Angelegenheiten geheim zu verfahren, und daß er, als ein großer Freund der Constitution Irlands, eine Verletzung derselben hindern wollte, welches offenbar bey der usurpirten Gewalt der Comittee der Fall wäre. Das Parlament war in Verlegenheit. Man brachte ihn am folgenden Tage wieder vor die Schranken, da ihn denn der Großkanzler fragte, ob er noch bey seiner Weigerung zu antworten beharre? Reynolds bat um Erlaubniß zu reden, und als ihm diese ertheilt wurde, wiederholte er seine Verehrung für die Grundsätze der brittischen Constitution, und daß er bereit sey für dieselbe sein Blut zu vergießen; und daß, da er das irländische Oberhaus als einen Zweig dieser Constitution betrachte, er eben die Ehrfurcht für dessen Vorrechte habe,

und seinen constitutionellen Entscheidungen sich gerne unterwerfen wolle; da aber die vorgedachten Grundsätze seiner Meinung nach hier nicht befolgt würden, so wäre bey ihm eine scheinbare Widerspenstigkeit entstanden, die man nicht füglich als ein Verbrechen auslegen könne. Der Großkanzler wollte sich auf keine Erläuterungen einlassen, und fragte nochmals, ob er bey seiner Weigerung, der Comittee zu antworten, beharren wollte. Reynolds erwiederte, daß er nicht von seinem Irthum überzeugt worden, und also keine Ursache habe, seine gefaßten Grundsätze fahren zu lassen. Man erkannte ihm nun einmüthig als Strafe für die Verachtung der parlamentarischen Authorität das Gefängniß Kilmainham zu, wohin er sofort abgeführt wurde.

Des berüchtigten Lord Gordons Gefängniß-Strafe in Newgate war geendigt. Er erschien deshalb am 28sten Januar vor dem Gerichtshof der königlichen Bank, um auf vierzehn Jahre für sein gutes Betragen Bürgschaft zu stellen; er selbst für 10,000, und zwey Bürgen jeder für 2500 Pf. St.; dabey sollte er eine Geldbuße von 500 Pf. St. erlegen. Gordon erklärte seine Bereitwilligkeit diese letztere Summe, die er von seinem Bruder, dem Herzog, geborgt hätte, zu bezahlen; denn er selbst sey arm, und erhalte bloß von diesem Bruder jährlich 500 Pf. St. Er fügte hinzu:

„Da jedoch der Gerichtshof, durch die menschen„freundliche Fiction des Gesetzes mich 10,000 Pf. „St. reich schätzt, indem er meine eigne Verschrei„bung für eine so hohe Bürgschaft annehmen will, „so bitte ich diese Fiction noch ferner auszudehnen, „und meine Bürgen, ohne weitere Untersuchung, „auch als 5000 Pf. St. reich anzunehmen."

Das Tribunal war, auch ohne die Erinnerung an die vergangenen Zeiten, nicht sehr zu seinem Vortheil gestimmt worden; denn seine jetzige Erscheinung im Gerichtshof, wo er mit einem sechs Zoll langen Bart auftrat, war gleich von einem Streit und von einem wunderlichen Betragen begleitet. Er behielt den Hut auf dem Kopf, trotz aller Erinnerung der Gerichtsdiener. Eben so wenig achtete er auf die Vorstellungen des Oberrichters Buller; worauf denn dieser einem Unterbeamten befahl, Gordons Hut abzunehmen. Dies geschah; wobey der Lord ausrief: „Merkt „es euch, daß ihr mir den Hut mit Gewalt ge„nommen habt." Er wickelte sich nun ein Schnupftuch um den Kopf, und sagte, sein Name sey Israel Abraham Gordon; die Ursache seines bedeckten Haupts wäre keine Verachtung des Tribunals, sondern gründe sich auf die Zartheit seines Gewissens und auf seine Frömmigkeit. Zu dessen Bestätigung führte er eine Menge Stellen aus der Bibel an; desgleichen den Umstand, daß

die Herzoge von York und Clarence, so wie auch mehrere Mitglieder der französischen National-Versammlung, bey ihm in Newgate gewesen wären, ohne sich durch sein bedecktes Haupt für beleidigt zu halten.

Diese und andre seiner Reden blieben unbeantwortet. Man rief die Bürgen auf, die man für sehr arme Menschen erkannte; einer derselben war ein Londner Stadt-Knecht, der wöchentlich 12 Schillinge Lohn hatte, und jetzt für 2500 Pf. St. Bürgschaft leisten wollte. Der General-Advocat weigerte sich, Bürgen dieser Art anzunehmen, daher Lord Gordon wieder nach Newgate zurückgeführt wurde, wo er bald nachher starb.

Lady Wallace, diese als Buchmacherin und als Freundin des Dumouriez bekannte Virago, fast eben so berüchtigt wie Lord Gordon, und auch fast in gleichem Grade in England verachtet, erschien im Juny auch vor dem Gericht der königlichen Bank. Sie hatte die Stirne bey der Schuldklage eines fremden Arztes gegen ihren Mann aufzutreten, von dem sie kürzlich, nach englischer Art, das heißt: nur halb und mit Beibehaltung des Ehe-Namens, geschieden worden war. Dieser ihr Ehemann, Sir Thomas Wallace, war in Lyon krank gewesen, weshalb der Arzt, Doctor Ryan, ein Irländer, der da vorgab,

gab, ihn damals bedient zu haben, eine Forderung von 58 Pf. St. machte. Er hatte keine Beweise und keinen andern Zeugen, als die Lady, die Alles gegen ihren Mann bestätigte, und den Verdiensten des Arztes eine große Lobrede hielt. Ihre Frechheit empörte den ganzen Gerichtshof. Lord Kenyon fragte sie, wie und wo sie von ihrem Manne geschieden wäre? Sie antwortete: „in England, und zwar von Tisch und Bette.“ Der Oberrichter schüttelte den Kopf, erklärte sie für einen sehr unpassenden Zeugen, und wollte sie in dieser Eigenschaft durchaus nicht vor Gericht annehmen. Und so würde sie mit sammt dem Kläger ohne allen Proceß abgewiesen.

Ein emigrirter Franzose, Namens Sarraire, glaubte sich von Mr. Shirley, einem Londner Kaufmann, beleidigt, weil dieser die verliebten Besuche des Erstern bey einer Dame, Verwandtin des Kaufmanns, nicht dulden wollte; er schickte ihm dafür einen Ausforderungsbrief. In der Ueberzeugung, daß der Engländer gewiß kommen würde, wanderte dieser Franzose in Begleitung zweier Secundanten, im Februar noch vor Tagesanbruch, nach dem Hyde Park. Hier aber erschienen, anstatt des Kaufmanns, die Gerichtsdiener, die alle drey Franzosen zum Friedensrichter Addington führten. Die Pistolen, von denen jede mit drey Kugeln

geladen war, machte die Sache desto ernsthafter, und zeigten die Kampfbrüder in einem blutdürstigen Lichte. Es wurde ihnen daher, zwar keine Strafe, aber doch eine hohe Bürgschaft, als Sicherheit ihres künftigen Betragens, aufgelegt; Serraire 2000 Pf. St. für seine Person, und vier Bürgen, jeder von 500 Pf. St.. Die beiden Secundanten aber sollten jeder 1000 Pf. St. für sich, und auch jeder vier Bürgen von 100 Pf. St. stellen. An eine solche Bürgschaft war bey ihnen gar nicht zu denken; sie mußten daher alle drey ins Gefängniß wandern. Hier hätten sie Jahre lang sitzen können, allein die Großmuth des Kaufmanns befreite sie; er begnügte sich mit einer förmlichen Abbitte im Gerichtshofe zu Hicks Hall, worauf denn die Duellanten bey dem neu errichteten Emigranten-Corps Dienste nahmen.

Ein andrer Duell-Proceß, der im Februar entschieden wurde, erregte die Aufmerksamkeit des Publicums; denn er betraf ein Mitglied des Parlaments, Mr. Robert Macreth. Dieser hatte mit dem General-Advocaten, Sir John Scott, einen großen Streit gehabt, weil der Letztere in einer Proceß-Sache gegen ihn aufgetreten war. Macreth nannte ihn dafür einen Lügner und Schurken, und begleitete diese Schimpfreden mit einem Ausforderungs-Brief. Das Duell eines Justitz-Beamten von diesem Range

und Ansehn, wäre ein sonderbares Schauspiel gewesen. Man war jedoch nahe daran es zu sehen; denn der General-Advocat war eine Zeitlang unentschlossen, was er thun sollte; er gestand selbst vor Gericht, daß er die Sache seinen militärischen Freunden vorgelegt, die ihm zu einer gesetzmäßigen Genugthuung gerathen hätten. Er trat deshalb nun als Kläger vor den Tribunal der königlichen Bank; indeß war er bey der Klage sehr gerührt, so daß er Thränen vergoß. Mr. Erskine versuchte den Angeklagten zu vertheidigen, und wollte den Ausforderungsbrief nicht in dieser Eigenschaft anerkennen, weil, wie er sagte, die militärischen Freunde des Klägers, wenn sie den Brief als ein wirkliches Ansinnen zum Duell betrachtet hätten, vermöge ihrer Ehren-Grundsätze dem Kläger nicht abgerathen haben würden sich zu stellen. Lord Kenyon machte dem General-Advocaten große Complimente wegen seines vortrefflichen Characters, wegen seiner Talente und Tugenden, wobey er auch in dieser Sache seinen Entschluß lobte, nicht die Gesetze übertreten zu haben.

Die Geschwornen fanden Mr. Macreth schuldig. Sein Urtheil wurde jedoch nicht gleich gefällt; es schien, als wenn man erst überlegte, wie man ein Vergehn, worüber die Gesetze sich nicht bestimmt erklärt hatten, bestrafen, und ob

ob man einen Volks-Repräsentanten, der zur Opposition gehörte, in der jetzigen Lage der Dinge, mit Schonung behandeln sollte, oder nicht. Am 3ten May erschien der Angeklagte wegen dieses Urtheils wieder vor Gericht; allein man schob es abermals auf, obgleich die Sache von neuem erörtert wurde. Drey große Rechtsgelehrten, Law, Bearcrof und Bower, sprachen für den Kläger, und drangen auf exemplarische Strafe aus Gründen der öffentlichen Sicherheit. Mr. Erskine bot dagegen Alles auf, wenigstens den Gerichtshof zu vermögen, seinen Clienten nicht zum Gefängniß zu verurtheilen; sondern die Strafe auf eine Geldbuße einzuschränken. Man nahm sich noch eine Woche Zeit, über das Urtheil nachzusinnen. Endlich ward es gesprochen, da denn Mr. Macreth zu einer Geldstrafe von 100 Pf. St., und zu einem sechswöchentlichen Gefängniß in der Kings-Bench verurtheilt wurde.

In Schottland gab ein Selbstmord im September zu einer ungewöhnlichen gerichtlichen Procedur Anlaß. Ein Schmidt zu Lumley, Namens Cocken, hatte eine Braut, die wenig Tage vor der Hochzeit ihm untreu wurde. Er erklärte seinen Bekannten, daß er diese seine so grausam mishandelte Liebe, und noch mehr den zu erwartenden Spott der Menschen, nicht überleben könnte; auch hielt er Wort, und schoß sich todt. Das Ur-

theil der Leichnam-Geschwornen bezeichnete ihn als verrückt, um dem Körper ein ehrliches Begräbniß zu verschaffen. Dies misfiel einigen Betbrüdern, die in dortiger Gegend in Ansehn standen. Man drang auf eine neue Untersuchung, die auch geschah. Der Coroner, der auch zu den Pietisten gehörte, hielt nun eine pathetische Rede an die Geschwornen, über ihre Pflichten und über das, nach seinem Ausdruck, höchst abscheuliche Verbrechen des Selbstmords; er zeigte die unumgängliche Nothwendigkeit, öffentliche Strafbeispiele zu geben, und bestritt das alte Argument, „daß eine „Handlung dieser Art schon selbst ein Beweis „von Verrücktheit sey." Er sagte, dies wäre ein übereilter Schluß, welchen ein falsches Mitleid mit dem Abgeschiednen, eine Schonung seines Andenkens, oder auch seiner Familie, gewöhnlich erzeuge, wobey aber alle Rücksicht auf das Wohl der Lebenden aus den Augen gesetzt würde. Die Geschwornen ließen sich durch dies Geschwätz eines Andächtlers nicht irre machen, sondern bestätigten den vorigen Ausspruch: Lunacy.

Abraham Acrell, ein alter Mann in London, der sein Brod mit Lasttragen verdiente, war krank und lag im Bette. In diesem Zustande kam Mr. Eddy, ein Tischler zu ihm, um seine Frau aufzusuchen, die wegen übler Behandlung aus dem Hause ihres tirannischen Ehemannes entflo-

hen war. Eddy tobte wie ein Rasender, und anstatt auf die Vorstellungen des Acrell zu hören, stieß er ihm mit einem Regenschirm ein Auge aus. Diese That, die ganz ohne Veranlassung, aus Bosheit geschah, wurde im September bey dem Tribunal zu Clerkenwell mit allen Umständen erwiesen, wobey der berühmte Oculist Taylor, als Zeuge erklärte, daß die große Entzündung auch auf das andere Auge dermaßen gewirkt habe, daß für den armen Mann keine Hofnung vorhanden, der gänzlichen Blindheit zu entgehn. Zur Schadloshaltung wurden ihm von dem Tribunal 25 Pf. St. zugesprochen.

Ein Becker zu Edmonton, Namens Morrice, der eine Frau und zwey Kinder hatte, wurde im April vor dem Tribunal der Old-Bailey der Nothzucht angeklagt. Die Klägerin, Anna Elder, war vierzehn Jahr alt, und hatte bey ihm als Magd gedient. Auch diese Klage, wie die mehresten solcher Art, war auf Betrug gegründet. Beide unterhielten längst einen verbotenen Umgang. Die Beckerfrau hatte sie überrascht; nun schrie das Mädgen über angethane Gewalt, getraute sich aber noch nicht eine Nothzucht vorzugeben. Sie klagte in Verbindung mit ihrer Mutter bey einem Friedensrichter bloß über einen gewaltsamen Anfall. Der Friedensrichter rieth zum Vergleich; die Mutter war es zufrieden, und be-

gnügte sich mit einem Geschenk von anderthalb Guineen, die ihr der Becker gab. Die Hofnung aber, durch eine neue Klage mehr Geld zu erhalten, vermochte die Mutter, jetzt eine Nothzucht vorzuwenden, wobey sie jedoch den Empfang der anderthalb Guineen eingestand. Dieser Umstand verursachte, daß der Oberrichter, Baron Hotham, mit dem Proceß einzuhalten befahl. Er stellte den Geschwornen vor, daß nach dem eingegangenen Vergleich eine neue Klage in derselben Sache ungereimt, und boshaft sey, und daß sein Gutachten wäre, nichts weiter darüber anzuhören. Die Geschwornen stimmten mit ein, und sprachen den Angeklagten sogleich frey.

Ein andrer Nothzuchts-Proceß war ernsthafter. Elisabeth Lewis, ein armes Mädgen von funfzehn Jahren, die stille bey ihrer Mutter lebte, war von Einem, Namens Lavender, in demselben Hause wohnhaft, wirklich genothzüchtigt worden. Das Mädgen hatte in ihrer Tasche eine halbe Guinee, die sie in der Angst dem Wüstling anbot, um ihn zu vermögen, von seinem Vorhaben abzulassen; er wollte aber nicht, und war so schaamlos, dies Geld nach geschehener That, doch noch von dem Mädgen zu erpressen. Die Geschwornen sprachen nun über ihn das Todes-Urtheil aus.

Ein Betrüger, der durch gute Bildung, Erzie-

ziehung und feine Manieren, unter allerhand Namen und Titel, eine Menge Menschen in allen Theilen Englands hintergangen, und dessen Aventuren oft die öffentlichen Blätter gefüllt hatten, wurde endlich wegen eines Diebstahls eingezogen, und im October, unter dem Namen Sykes, vor das Tribunal der Old-Bailey gestellt. Der Kläger war Mr. Marshall, ein angesehener Advocat in London; er war der Wohlthäter des Betrügers gewesen, hatte ihn in sein Haus genommen, und als seinen Freund behandelt. Dies Betragen war durch Erbrechung des Schreibpults erwiedert worden, aus welchem Sykes 200 Pf. St. in Banknoten gestohlen hatte. Er war nicht auf der That ertappt worden; indeß ließen alle Umstände in Betref des Diebstahls auch nicht dem mindesten Zweifel Raum; besonders da durch Zeugen dargethan wurde, daß der Dieb eben der notorische Betrüger wäre. Allein der Oberrichter Grose fand die Beweise für den gegenwärtigen Fall nicht zureichend, und brachte die Geschwornen dahin, daß sie sogleich ihr Nichtschuldig aussprachen.

Ein Mädgen, Namens Hill, hatte zwey goldne Ringe gestohlen, weshalb ihr im Februar der Criminal-Proceß gemacht wurde. Man hatte den Werth auf fünf Pf. St. angesetzt, welches auf die Todesstrafe hinauslief; allein in der Old-

Old-Bailey wurden diese Artikel auf 30 Schilling heruntergesetzt, worauf sodann der Ausspruch schuldig, geschah. Nun aber erfolgte eine Scene. Das Mädgen war hoch schwanger, und zwar so nahe ihrer Zeit, daß man jede Stunde ihre Entbindung erwarten mußte. Es zeigten sich Symptome, daß dies vielleicht mitten im Gerichtshof geschehn dürfte. Dieser Umstand erregte großes Mitleid. Der Kläger selbst war äußerst gerührt, und flehete die Richter um Barmherzigkeit an; auch die Geschwornen baten für sie um Milde, in Hinsicht ihres Zustandes. Der vorsitzende Richter, Mr. Sylvester, ließ sie nun vorführen, und zeigte ihr an, daß er, ohngeachtet der Größe ihres Verbrechens, ihr die leichteste Strafe zuerkennen wollte, die das Gesetz nur gestatten würde. Dem zufolge befahl er, sie insgeheim zu peitschen, und sodann loszulassen.

Ruddle, ein Arbeitsmann in London, hatte sein Weib todt geschlagen. Er wurde deshalb als ein Mörder in Verhaft genommen, und ihm in der Old-Bailey der Proceß gemacht. Er gab vor, sie hätte mit ihm einen Zank angefangen, und ihn zweimal mit einer Feuerschaufel geschlagen, worauf er sie gestoßen hätte; sie sey sodann gefallen, und zwar mit dem Kopf an die Ecke einer Bettlade. Die Heftigkeit dieses Schlages an die Schläfe habe ihr den Tod zugezogen, der auch

eine

eine Stunde nachher erfolgt sey. Es waren bey der That keine Zeugen gegenwärtig gewesen; es traten auch vor Gericht keine andre auf, als solche, die den gewaltsamen Tod der Frau bezeugten, der von dem Thäter auch nicht geleugnet wurde; nur von einem Vorsatz dieser Art wollte er nichts wissen. Er schob Alles auf den Zufall. Der Oberrichter Grose, der hier den Vorsitz hatte, zeigte sich daher geneigt, diese Erklärung des Mannes gelten zu lassen. Sein Gutachten leitete die Geschwornen, die ihn bloß des Todschlags (Manslaughter) schuldig fanden. Seine Strafe war jetzt ein zwölf monatliches Gefängniß.

Mr. Campbell, ein Hauptmann, im Dienst der ostindischen Compagnie, heirathete in London, ließ seine zwanzigjährige Frau bey ihrer Mutter, und ging nach Indien, um in zwey Jahren wieder zurückzukehren. Ein Onkel seiner Frau, ein reicher Mann, Namens Hook, benutzte diese Abwesenheit, um die junge Frau zu verführen, die lange Widerstand that, und nach der That dem tiefsten Schmerz unterlag. Jetzt kam der Mann aus Indien zurück, und klagte im März vor der königlichen Bank seinen Ehrenräuber an. Zehn Zeugen deckten das schändliche Verfahren des Hook auf, und dies mit so viel empörenden Neben-

benumständen, daß man die im Gerichtshof anwesenden Frauenzimmer bat, sich zu entfernen.

Mr. Erskine vertheidigte die unglückliche Frau mit warmer Theilnahme. Er stellte die That des Onkels als einen Bruch des heiligsten Vertrauens, als einen blutschänderischen Ehebruch, und als ein Verbrechen gegen Moral und Religion vor. Eine Dienstmagd hatte einen Zank zwischen beiden gehört, wobey der Onkel seine Nichte mit den schändlichsten Namen belegt hatte, worauf von ihr erwiedert worden war: „Ja! ich „bin eine H. — aber nur allein von Ihnen, „der Sie mein Beschützer und mein Vater hätten seyn sollen.“ Mr. Bearcrof, der Sachwalter des Hook, warnte das Tribunal, sich nicht bey Fällung des Urtheils, durch Leidenschaften leiten zu lassen, die hier durch die gehörten Aussagen in Bewegung gesetzt wären. Die Geschwornen bewilligten dem Kläger eine Schadloshaltung von 3000 Pf. Sterling.

Woodhouse, ein junger Müßiggänger in London, verklagte im Juny vor dem Gericht der königlichen Bank einen Mäckler, Namens Harkneß, wegen ehrenrühriger Aeußerungen. Sie betrafen den Hang des Erstern zu unnatürlichen Lastern. Die Aeußerungen wurden durch Zeugen bewiesen, dagegen Harkneß zu seiner Rechtfertigung keine gesetzmäßigen Beweise anführen konnte.

konnte. Mr. Erskine, der Sachwalter des Klägers, ging von dem Grundsatz aus, daß es besser für einen Mann sey, seine Existenz, als seinen guten Namen zu verlieren, besonders durch eine so schändliche Lästerung. Mr. Mingay, Sachwalter des Verklagten, wollte das Vergehn nicht zweifelhaft machen; er begnügte sich, seinen Clienten als einen Mann von sehr mittelmäßigen Glücksumständen darzustellen, den folglich eine große Geldbuße gänzlich ruiniren und in den Kerker bringen würde.

Lord Kenyon war für die Strenge, und erklärte sich dabey sehr umständlich. Er sagte: „Es ist hier von einer Lästerung die Rede, die, „vermöge der Leichtigkeit, womit böse Gerüchte „in der Welt verbreitet und geglaubt werden, „ihrer Natur nach fähig ist, den Kläger aus der „Societät zu verbannen; ja ihm seine Existenz „selbst zur beschwerlichen Last zu machen. In „solcher Lage hat der unschuldig Verläumdete nur „zwey Wege vor sich, entweder das Gesetz in „seine eigne Hände zu nehmen, und sich durch „Gewaltthätigkeit an der Person zu rächen, die „ihn beleidigt hat; oder sich an einen Gerichts„hof zu wenden. Der Kläger hat von beiden „dies letztere bey weitem schicklichere Mittel er„wählt, und nun mußte man erwarten, ob der „Verklagte, so wie er es zu thun schuldig war,

„die

„die Wahrheit seiner Aeußerungen gegen den Cha„racter des Mr. Woodhouse beweisen würde. „Dies ist nicht geschehn; wir sind daher verpflich„tet, den Kläger für unschuldig zu halten. Es „bleibt nun blos die Frage übrig, über die Sum„me der Schadloshaltung. Diese muß, meiner „Meinung nach, beträchtlich seyn. Zwar habe „ich einen Grundsatz, den ich auch immer in Aus„übung bringe; dieser ist bey Geldstrafen, so viel „als mir möglich ist, die Indignation der Ge„schwornen in Schranken zu halten. Hier aber „will ich ihrem Unwillen keine setzen. Ich glaube „vielmehr, daß die Geschwornen Recht thun wer„den, wenn sie auf eine auffallende Weise ihren „Abscheu gegen des Verklagten Betragen zeigen, „um Andre aufzumuntern, in ähnlichen Fällen „ihre Sache lieber einem Tribunal anzuvertrauen, „als sich durch gesetzwidrige Mittel selbst Recht „zu verschaffen." Die Geschwornen bestimmten nun dem Kläger eine Schadloshaltung von 500 Pf. Sterling.

In der nächstfolgenden Woche aber veränderte sich diese Scene. Eben dieser Woodhouse wurde von einem Käsehändler, Namens James, wegen zehn Pf. St. verklagt, bey welcher Gelegenheit der schändliche Character des Erstern ans Licht kam, der auch durch den Ausspruch der Geschwornen sofort den Proceß verlohr; auch sein Zeu-

ge, der in dieser Sache auftrat, wurde im Tribunal als ein Meineidiger und Bösewicht entlarvt. Lord Kenyon sagte, er hofte ihn nie wieder als Zeuge vor Gericht zu sehen, und sollte er dennoch die Stirne dazu haben, so würde er seinethalben die nöthigen Erkundigungen einziehn, damit man ihm den Kerker zum Aufenthalt anweisen könnte. Der anwesende Rechtsgelehrte, Mr. Mingay, erinnerte den Gerichtshof an das in voriger Woche zu Gunsten eben dieses Menschen gegen seinen Clienten gefällte Urtheil, und behielt sich vor, dieserhalb einen neuen Proceß zu führen. Lord Kenyon billigte diesen Vorsatz, bezeichnete ihn eigenhändig im Gerichts-Protocoll, und erklärte, daß er selbst eine neue Untersuchung wünsche. Der Oberrichter that dies vielleicht um so mehr, da er bey jenem Proceß den vermeintlich guten Character des Woodhouse mit solchem Eifer in Schutz genommen hatte.

Zahllos waren die Processe in England wegen revolutionärer Aeußerungen und unbedachtsamer Worte, wobey mehrentheils der General-Advocat als Kläger auftrat. Ein junger Schottländer, Namens Crichton, kam im Januar nach London, um hier auf einem Comptoir zu dienen, und am ersten Tage seiner Ankunft, sagte er, durch Wein erhitzt, bloß die Worte: d' — — n „the King! „Wir brauchen keinen König; auch haben wir kei-

nen in Schottland.“ Sogleich wurde er in Verhaft genommen, mit Ketten beladen, und in den Kerker von Clerkenwell geworfen. Hier lag er bis zu seinem Proceß, bey welchem der General=Advocat auch selbst Kläger war, und sich sehr beredt über Rebellionen, Ruhestörer u. s. w. herausließ. Aus allen Umständen aber erhellte, daß der in andrer Hinsicht nicht achtungslose Jüngling bey dieser Gelegenheit bloß unbedachtsam gewesen war. Der Gerichtshof verurtheilte ihn daher, nur zu einem drey monatlichen Gefängniß, und nach Ablauf dieser Zeit zu einer Bürgschaft von 100 Pf. St. für sein künftiges gutes Betragen.

Der Londner Advocat Frost, wurde wegen ähnlicher Reden verhaftet, und im Juny vor Gericht geführt; ein Mann, der vor einigen Jahren bey der berühmten Parlaments=Wahl des Lord Hood, sich im Dienst der Krone sehr eifrig bewiesen, nachher aber seine politische Religion verändert hatte, und im Jahr 1792 in Frankreich, als Abgeordneter von brittischen Societäten, gewesen war. Die Menschen strömten in großer Menge nach Westminster=Hall, um den Proceß zu hören. Die Klage wurde erwiesen; auch war die Vertheidigung des Angeklagten nur kurz. Mr. Erskine führte solche mit vieler Freiheit, und bat den Gerichtshof, an die Spione und Angeber zu denken, von welchen alle Caffeehäuser in Lon-

von wimmelten; Menschen, die absichtlich in hochtrabenden Reden von der Constitution sprächen, und den neuen Maaßregeln ausschweifende Lobsprüche ertheilten, um nur unbehutsamen Personen, die anders dächten, den Mund zu öfnen, und sodann ihre Angeber zu werden. „Ist dies das Mittel, „sagte er, National-Glückseligkeit zu erhalten, „oder zu vermehren? In der That muß die „Regierung und die Constitution nichtswürdig „seyn, die solche elende Werkzeuge zu ihrer „Unterstützung bedarf. Dem Himmel sey Dank, „die brittische Constitution hat deren nicht nö„thig."

Die Geschwornen sprachen bald ihr Schuldig aus. Der vorsitzende Ober-Richter Ashhurst hielt, wahrscheinlich zum Besten der Anwesenden, eine wohlgeordnete Anrede an Frost. Er erinnerte ihn an seine Reise nach Frankreich. „Dort, sagte er, hätten Sie lernen können, das „Elend und die Greuel jenes Landes mit der Ruhe „und dem Glücke zu contrastiren, das durch unsre „milde und wohlthätige Constitution unser Loos ist. „Ja! Sie waren durch diese Vergleichung noth„wendig und wider Ihren Willen gezwungen, eine „Verfassung zu respectiren, welche die Zeit ehr„würdig gemacht, und die Weisheit so vieler Zeit„alter vervollkommnet hatte. Gewiß wurde sie „von Männern entworfen, die bessere Köpfe und

„bessere

„bessere Herzen hatten, als Ihnen zu Theil wur-„den. Glücklicherweise sind die Bemühungen Ih-„rer Bösartigkeit unmächtig gewesen; deshalb „aber müssen sie nicht ungestraft hingehen. Die „Geschwornen sind überzeugt worden, daß Sie in „böser Absicht geredet haben; und was Ihr Ver-„brechen noch vermehrt, ist Ihr Meineid; denn „Sie waren ein Advocat, und als ein solcher hat-„ten Sie dem König den Eid der gesetzlichen Un-„terwürfigkeit geleistet." — Das Urtheil war, daß Frost aus der Liste der Advocaten ausgestri-chen werden, sechs Monat in Newgate gefangen sitzen, und während dieser Zeit einmal in der Pil-lory stehen sollte. Nach dieser Frist wurde ihm auferlegt, 1000 Pf. St. Bürgschaft für sein künf-tiges Betragen zu stellen.

Den merkwürdigsten Proceß dieser Art aber, sahe man in Schottland. Der Advocat Thomas Muir war hier der Erste, der im August als ein Aufrührer vor den Ober-Gerichtshof zu Edinburg gestellt wurde. Die Klage war, daß Muir in Versammlungen aufrührerische Reden gehalten, gesetzwidrige Societäten geformt, bös-artige Schriften verbreitet, und auf alle Art eine Rebellion im Lande anzuzetteln gesucht habe. Muir leugnete alle diese Beschuldigungen, und erklärte, daß er keinen Sachwalter brauche; son-dern seine Sache selbst führen würde. Die Ge-

schwornen wurden nun ernannt, die jedoch der Angeklagte alle verwarf, weil sie zu einer Societät gehörten, die mit seinen Grundsätzen nicht harmonirte. Der Solicitor-General erwiederte, daß, wenn man Einwendungen gegen Alle machen wolle, die sich als Freunde der Constitution gezeigt hätten, es schwer, ja vielleicht unmöglich seyn würde, eine Jury zusammen zu bringen. Ja auf diese Weise könnte man auch gegen die in diesem höchsten Tribunal vorsitzenden Ober-Richter Einwendungen machen. Muir bestand auf die Verwerfung um so mehr, da er, wie er sagte, schon zufolge ihrer bekannten Aeußerungen und ihrer Theilnahme an der Klage, in ihrer Meinung verurtheilt wäre. Er rief die Geschwornen selbst auf, um sie zu fragen: ob ihre Ehre es wohl erlaube, in seiner Sache Richter zu seyn. Die vorsitzenden Lords erklärten einmüthig, daß man diese Einwendungen nicht annehmen könne.

Nun ging der Proceß fort, der wegen des großen Gegenstandes sehr wichtig war, so viel Aufsehn in England erregte, dem Angeklagten ein sehr trauriges Schicksal zuzog, und selbst im brittischen Parlament so heftige Debatten veranlaßte. Er verdient daher hier etwas umständlich beschrieben zu werden.

Johnston, ein Bleicher, sagte aus als Zeuge: Er war im November 1792 zu Kirkintilloch

tilloch in einer großen Versammlung anwesend, die sich mit einer Reform beschäftigt hatte. Der größte Theil der Mitglieder bestand aus jungen Webern von 18 bis 20 Jahren. Freeland, ein Weber aus Kirkintilloch, war hier Präsident; allein Muir war eigentlich die Seele der Versammlung gewesen. Er hatte in Reden die englische Constitution herabgewürdigt, sie mit der französischen verglichen, dabey das Glück der Franzosen erhoben, und gesagt: Sie würden besser repräsentirt, hätten viel weniger Auflagen, und ihre National-Schuld wäre größtentheils bezahlt. Muir hatte sodann einen förmlichen Plan der Versammlung vorgelegt, nach welchem man handeln müsse. Allenthalben sollten Societäten errichtet werden; jede sollte bestimmte Buchhändler annehmen, um ihr alle politische Broschüren zu schicken, u. s. w. Dabey aber habe Muir auch von Bittschriften ans Parlament gesprochen, und sehr ernstlich Ruhe und Regelmäßigkeit empfohlen.

Der vorgedachte Societäts-Präsident Freeland, so wie der Vice-Präsident Weddel, auch ein Weber, traten ebenfalls als Zeugen auf; ihre Aussagen aber waren dem Angeklagten gar nicht nachtheilig; es wurde sogar angeführt, daß Muir das berüchtigte Buch von Paine getadelt und gesagt hätte; es diene das Volk zu misleiten.

Die Aussage von Anna Fisher, einem Mädgen, das in Glasgow bey Muir's Vater gedient hatte, war jedoch anders. Sie beschwur: Muir habe immer Zuspruch von Landleuten gehabt, die haufenweise zu ihm gekommen wären; das Mädgen mußte für diese immer Exemplare von Paine's Buch kaufen, wobey Muir zu sagen pflegte: es würde das Volk aufklären; auch sie, die Magd, habe es gelesen. Sie gab ferner Nachricht von Muir's politischen Gesprächen. Nach der Reform sollten alle Parlaments-Glieder täglich einen Gehalt von 30 oder 40 Schilling haben, wobey Muir hofte, Repräsentant von Calder zu werden, u. s. w. Noch traten ähnliche Zeugen mit unbedeutenden Aussagen auf. Der Prediger Lapslie, ein erklärter Feind des Muir, wollte auch unter diesen figuriren; allein auf des Angeklagten Vorstellung wurde dieser Prediger abgewiesen.

William Muir, ein Verwandter des Advocaten, war auch als Zeuge aufgefordert; er erschien im Gerichtshof, erklärte, er würde sagen, was er wüßte, wollte aber nicht schwören. Er sagte, dies sey gegen seine Grundsätze, denn er dächte in Betref der Eidschwüre, so wie die Bewohner der Gebürge. Man sagte ihm, er müßte den gewöhnlichen Eid leisten, oder ins Gefängniß wandern, aus dem er nie befreit werden würde.

Seine

Seine Antwort war: „Ich muß mir also das Ge-„fängniß gefallen lassen; hoffe aber, daß der Herr „dort eben sowohl gegenwärtig seyn wird, wie an „irgend einem andern Ort." Nach dieser Erklärung wurde er in Verhaft genommen. Ein angesehener Prediger, Namens Dun, begab sich nun zu ihm, und es gelang ihm auch die Scrupel des Zeugen zu heben, worauf dieser schwur, und sodann das verlangte Zeugniß ablegte, das seinem Vetter nicht sehr günstig war.

Dieser stellte seiner Seits zwanzig Zeugen auf, von allen Parteien; größtentheils angesehene Männer, deren Aussagen wahre Lobreden auf den Angeklagten enthielten; auch versicherte Skirving, der Secretär des sogenannten schottischen National-Convents, daß Muir von der Societät ausdrücklich nach Frankreich geschickt worden sey, um, wo möglich, die Hinrichtung Ludwigs zu hindern.

Der Lord-Advocat hielt eine lange Rede an die Jury, analisirte die Aussagen, um die criminellen Absichten des Muir zu entwickeln, den er die Pest Schottlands nannte, und behauptete, es sey sein Wunsch und Wille gewesen, in Groß-Brittannien die nämliche Anarchie und Verwirrung einzuführen, die in Frankreich herrsche. Selbst seine gepriesene Mißion nach diesem Reiche, um den unglücklichen König zu retten, sey ein Beweis

 seiner

seiner dortigen Verbindungen, und daß er mit Recht als ein Emissarius der Franzosen betrachtet werden könnte. Der Lord-Advocat las aus Montesquieu's Werken, dem versammleten Gerichtshof eine Lobrede auf die brittische Constitution vor, und schloß mit der Forderung an die Geschwornen, ein solches Urtheil zu fällen, als die Achtung für ihr Vaterland und für dessen Gesetze, die sie unverletzt erhalten müßten, von ihnen pflichtmäßig heische, und wie es die Stimme ihres Gewissens ihnen eingeben würde.

Muir hielt nun eine Vertheidigungsrede, die drittehalb Stunden dauerte. Er sagte, seine Anklage als Aufrührer sey ein bloßer Vorwand; sein eigentliches Verbrechen wäre, ein Freund der Reform zu seyn. Zu dieser Anklage würde er gerne sich als schuldig bekennen. „Allein, warum soll „ich bey dieser Gelegenheit als ein Opfer ausge„zeichnet werden? Waren nicht zu einer andern „Zeit der Herzog von Richmond, und der jetzi„ge Minister, Mr. Pitt selbst, ebenmäßig Freun„de und Sachwalter der Reform? Und wenn ich, „wie man mich hier genannt hat, die Pest von „Schottland bin, so kann man sie mit glei„chem Rechte, die Pest von England nen„nen. Ja! Ohne entfernte Verbrecher dieser Art „zu suchen, frage ich: war nicht der hier stehende Lord-Advocat selbst vor einiger Zeit ein Re-

„formations • Freund, als er den Auftrag eines „Abgeordneten über sich nahm, um die Repräsen„tation in den schottländischen Grafschaften zu ver„bessern." Muir leugnete bey seiner Mißion nach Frankreich irgend etwas mit Aufruhr verbundenes, oder strafbares beabsichtet zu haben; wenn anders das Bestreben, die Vergiessung von Menschenblut zu hindern, nicht als ein Verbrechen betrachtet würde. Er forderte die Geschwornen auf, wenn ihnen ihre Ehre und ihre künftige Gemüthsruhe theuer wäre, ihn für unschuldig zu erklären.

Der Lord • Oberrichter Clerk ging Alles durch; Klagepuncte, Zeugenaussagen und Vertheidigung, ohne sein eignes Gutachten hinzuzufügen. Der Proceß hatte die Nacht durch gedauert, und es war drey Uhr des Morgens, als die Geschwornen abtraten, um allein zu seyn, und ihr Lossprechungs • oder Verdammungs • Urtheil abzufassen. Sie berathschlagten bis den folgenden Mittag um 12 Uhr, da sie denn gegen den Gefangenen ihr Schuldig aussprachen. Nun erfolgte das Urtheil, „daß der Verbrecher auf vier„zehn Jahre übers Meer nach einem Ort trans„portirt werden sollte, den der König nach dem „Gutachten seines geheimen Conseils bestimmen „würde."

Muir zeigte viel Standhaftigkeit, und hielt

noch

noch eine kurze Schlußrede, worin er sagte, daß, wenn er aus dem Gerichtshof zum Schaffot geführt worden wäre, er, in der Ueberzeugung von der Rechtschaffenheit seiner Handlungen, sein Schicksal mit eben der Gleichmüthigkeit wie jetzt ertragen haben würde.

Einer seiner Freunde, Mr. Thomas Fyshe Palmer, der auch angeklagt wurde, aufrührerische Anschläge gehabt und verbotene Schriften verbreitet zu haben, hatte ein ähnliches Schicksal. Sein Proceß geschah im September zu Perth. Auch er wurde zur Transportation condemnirt, nachdem man lange im Tribunal über die Gültigkeit der Klageschrift gestritten hatte, weil Fyshe, als der eine von den beiden Vornamen des Angeklagten, unrecht geschrieben worden war. Anstatt eines y stand ein i; also Fishe. Die Richter entschieden endlich, daß bey einer so wichtigen Anklage ein veränderter Buchstabe, zumal bey einem Vornamen, den Proceß nicht aufheben könnte.

Der große Tumult, den eine Anzahl Irländer in Oxfordstreet erregten, und dessen im 5ten Abschnitt gedacht worden, hatte keine gerichtlichen Folgen. Von den 56 Verhafteten wurden am folgenden Tage 47 losgelassen; neun aber behielt man noch im Gefängniß. Es fanden sich jedoch bey den wiederholten Verhören, vor dem Tribu-

nal der Friedensrichter, keine gesetzmäßigen Beweise, weshalb man ihnen nicht den Proceß machen konnte; sie wurden daher losgesprochen. Da jedoch die Richter von ihrer Liederlichkeit und Müßiggang überzeugt waren, so schickten sie nach einem Presgang, der diese Menschen sofort nach einem bey der Tower liegenden Recruten-Schif transportirte.

Man hat in diesen Annalen eine empörende Greuelthat des Schifs-Capitäns Kimber gegen ein Neger-Mädgen gelesen, die ohne alle Ursache, ganz unschuldig, auf einem Sclavenschif zur Belustigung des viehischen Befehlshabers zu Tode gepeitscht wurde. Mr. Wilberforce hatte, wie bereits erzählt, diese Grausamkeit dem Parlament vorgelegt. Die Sache kam vors Tribunal der königlichen Bank. Kimber, der in Gefahr war vom Volk in Stücken gerissen zu werden, fand in Verbindung mit den Interessenten des Neger-Handels, Mittel, durch die Aussagen erkaufter Zeugen, die Klage zu entkräften. Es traten sechs Buben auf, die zwar eingestanden, daß man das Mädgen nackend an einem Mastbaum ausgespannt und gepeitscht habe; allein sie schwuren, daß Ersteres nur geschehn sey, um ihre Beine auszudehnen; und das Peitschen wäre nur sehr unbedeutend, und ein Scherz der Matrosen gewesen. Von ihrem darauf erfolgten Tode wollten sie nichts wissen.

Dies

Dies war zur Entscheidung des Tribunals hinreichend, und Kimber wurde freigesprochen. Dieser Mensch verklagte nun seinerseits den Kläger, den Schifszimmermann Deveraux, als einen Meineidigen, der bestraft werden müßte. Man hatte den berühmten Erskine vermocht, dabey als Sachwalter aufzutreten. Im Februar kam diese schändliche Klage zur Untersuchung, wobey Deveraux rechtmäßige Angabe der Schandthat, und der Tod des Mädgens am zweiten Tage nach der schrecklichen Mishandlung, durch neue Zeugen erwiesen wurde; und nun stellte dessen Sachwalter, Mr. Mingay, eine Menge andrer Zeugen auf, die alle Zeugen des Kimber als Bösewichter schilderten, und ihren schändlichen Character durch Thatsachen aufstellten. Lord Kenyon, dem die Unschuld des See- Unholds wahrscheinlich schon zuvor zweifelhaft gewesen, gab jetzt den Geschwornen sein sehr bestimmtes Gutachten, daß der Angeklagte nothwendig freigesprochen werden müßte, welches auch sofort geschah.

Es fielen allerhand Tribunal-Scenen vor. Eine gemeine Weibsperson, Rebecca Young, hatte einen angesehenen Londner Kaufmann, Namens Drummond, geschlagen. Das Verbrechen war in Clerkenwell geschehn, wo das zur Grafschaft Middlesex gehörige Tribunal ist. Hier wurde Drummond Kläger im April. Der Ge-

Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte zu einem siebentägigen Gefängniß. Sie lachte dem vorsitzendeu Richter, der ihr dies Urtheil ankündigte, ins Gesicht, und sagte: „Daraus wird nichts. „Ich laß mich nicht einsperren." Der Gefangenwärter wollte sie fortführen, allein sie stieß ihn zurück, ging auf die richterliche Bank los, und sagte: „Ihr wollt Richter seyn; allein es ist we= „der Gerechtigkeit noch Rechtschaffenheit bei euch „zu finden." Dem Counsellor Sylvester, der ihr am nähesten saß und sie besänftigen wollte, drohte sie mit Ohrfeigen; sie streckte auch schon ihre Hand aus, und nur mit Mühe entging er ihrem Angrif. Einige Constabel, die herbeieilten, stellten jedoch die Ordnung wieder her, und führten das Weib fort, unter den gräßlichsten Verwünschungen, die sie gegen Richter, Geschworne und Sachwalter ausstieß, und ihnen sämmtlich mit Rache drohte.

Die Richter hielten sich durch dies Betragen des Weibes nicht für beleidigt; eine lobwürdige Eigenheit der brittischen Tribunäle. Vor der Sentenz wäre es geahndet worden; allein nach der Verurtheilung sind die englischen Richter voller Nachsicht; und maßen sich nicht an, alle Leidenschaften unglücklicher Menschen, besonders in entscheidenden Augenblicken, in Fesseln zu legen. Sie selbst zeigen in solchen Fällen eine Geduld, deren

Ausübung dem Verurtheilten in einer so bösen Stunde ungleich schwerer fallen würde. Man lachte daher über das tobende Weib, anstatt sich zu ärgern; auch wurde ihre Strafe deshalb nicht vermehrt.

Die berühmte Sängerin Mara, die in England durch ihre Zänkereien und Abentheuer noch bekannter geworden, als durch ihr Talent, so groß es auch ist, trat im December vor dem Gericht der königlichen Bank als Klägerin auf, gegen den englischen Sänger Harrison. Dieser hatte sie öffentlich in einem Concert mit Worten sehr gemishandelt, und so erschreckt, daß sie vor der musiklustigen Versammlung nicht singen konnte. Man lachte im Tribunal über die Klage, die Harrison nicht zu widerlegen würdigte. Die Geschwornen gaben ihr nun Recht, und bestimmten ihr zur Schadloshaltung einen englischen Schilling.

Auch der Schauspiel-Director des Londner Sommer-Theaters, der Dichter Colman, erschien im May als Kläger vor Gericht gegen den Anführer einer herumziehenden Theater-Gesellschaft. Dieser hatte ein von Ersterm verfertigtes Stück, die angenehme Ueberraschung, gespielt. Der Kläger stellte dies als eine Verlezzung des Eigenthums vor, da die brittischen Gesetze zu Gunsten der Schriftsteller und Künstler

be-

bestimmt geredet, und auch ihre Werke in Schutz genommen haben. Colman aber konnte nicht beweisen, daß ihm sein Manuscript gestohlen, und daß die Comödie nach diesem gestohlnen Manuscript gespielt worden, welches nach dem Gesetz erforderlich war. Zufolge der Prozeßform lag dem Andern kein Beweis ob, wie er das Stück erhalten hatte. Der Kläger wurde daher abgewiesen, indem Lord Kenyon bemerkte, daß die Schauspieler, als Menschen, die ohnehin im Memoriren geübt sind, bey einer Vorstellung es vielleicht gelernt haben könnten; so wie auch ein Prediger eine gehörte Predigt ins Gedächtniß fassen, und solche nachher in einer andern Kirche halten könne, ohne deshalb gerichtlich belangt zu werden.

Ein gemeiner Soldat, Namens Morton, hatte ein Mädgen zur Mutter gemacht. Das Kind lebte, und erforderte Unterhalt; der Vater aber, ein liederlicher Mensch, wollte sich zu nichts verstehn, und zwang dadurch die Weibsperson bey einem Friedensrichter klagbar zu werden. Da der Soldat nicht die verlangte Sicherheit für den sehr mäßig angesetzten Unterhalt stellen konnte, wurde er ins Gefängniß gebracht. Um ihn daraus zu befreien, brachten seine Officiere die Sache im Februar vor das Gericht der königlichen Bank. Man ging von dem Grundsatz aus, daß

die Gefangenschaft hier unrechtmäßig sey, da nach der Mutiny-Acte kein Soldat anders verhaftet werden dürfte, als für ein Verbrechen, oder für eine Schuld von 20 Pf. St.; nun aber sey es nach den brittischen Gesetzen kein Verbrechen, Vater eines unehelichen Kindes zu seyn. Lord Kenyon verwarf diesen Grundsatz, und behauptete, daß, wenn Incontinenz kein Verbrechen sey, so wären alle Proceduren in den geistlichen Tribunälen von ihrem Ursprung an, eine Kette von Irrungen. Der Gerichtshof stimmte hiemit überein, und die Rechtmäßigkeit des Verhafts wurde bestätigt.

Folgender Tribunal-Vorfall, der sich im May ereignete, wäre an sich unbedeutend, allein er giebt einen Maaßstab des brittischen Verhältnisses zwischen persönlicher Freiheit und Geld. Anna Bottom, eine gemeine Frau in London, hatte einen großen Hund von der Neufoundland-Race an sich gelockt und mitgenommen. In ihrer Einfalt ahnete sie nicht, ein Verbrechen begangen zu haben. Es war jedoch eine Art Diebstahl nach den Gesetzen. Der Hund gehörte einem Schiffer, Namens Townsend, der klagbar wurde. Der Friedensrichter, Mr. Bond, verdammte die Verbrecherin dafür zu einer Geldstrafe von zwanzig Pf. St. Das arme Weib war ganz unfähig

diese

diese zu erlegen, daher sie auf sechs Monat ins Zuchthaus geschickt wurde.

Mary Lewis, ein unglückliches Mädgen, die in London von ihrer Händearbeit lebte, wurde im März, als eine Kindermörderin vor das Criminal = Gericht der Old = Bailey gestellt. Sie war schwanger gewesen, und hatte diesen Zustand nicht heimlich gehalten. Die Stunde ihrer Entbindung kam; nun verschloß sie die Thüre, half sich allein, so gut sie konnte, und ging nachher ganz kraftlos in das Zimmer ihrer Hausleute, ohne etwas von dem Vorfall zu sagen. Sie wendete bloß Krankheit vor. Man ahnete jedoch das Geschehene, schlich sich in ihr Zimmer, entdeckte Blut auf dem Boden, und endlich fand man ein todtes blutiges Kind in einem Wäschschrank. Das Mädgen berief sich auf eine unzeitige Niederkunft; allein eine um den Hals des Kindes befindliche Schnur, zeigte die Sache in einem andern Lichte. Diese Schnur war so fest zusammen gezogen, und so tief ins Fleisch schneidend, daß eine vorgegangene Erwürgung mehr als wahrscheinlich war; auch hatte die Unglückliche ihren Hausleuten gestanden, daß ihr Kind lebendig zur Welt gekommen sey. Sie wurde nun in Verhaft genommen, und auf den Tod angeklagt. Alle Zeugen und alle Umstände waren wider sie. Zwey Wundärzte gaben jedoch ihr Gutachten da-

hin: daß das Kind bey der Geburt schwerlich gelebt hätte, daß die Schnur wahrscheinlich um die Entbindung zu erleichtern, gebraucht worden wäre, und daß auch, im Fall man sie als Geburtshelfer zu Hülfe gerufen, die Größe des Kindes muthmaßlich Gewalt nöthig gemacht haben würde. Die Geschwornen bedachten sich nun nicht lange, und sprachen die Angeklagte los; ein Ausspruch, der in einem andern Lande wohl nicht erfolgt seyn dürfte.

So sehr die Gesetze in England einer Revision bedürfen, so ist dies in Schottland doch noch nöthiger. Eine Weibsperson in Glasgow, Namens Agnes Gray, hatte einige Kleidungsstücke gestohlen, und wurde deshalb im September vors Criminal-Gericht gestellt. Die Armuth der Frau und einige andre Umstände machten, daß in den Augen der Richter, das Verbrechen in einem gemilderten Lichte erschien. Schon hatten sie ihr eine Gefängnißstrafe von zwey Monat bestimmt; allein das Urtheil war noch nicht ausgesprochen. Die Verbrecherin wußte dies; sie zog aber natürlich vor, aller Strafe überhoben zu seyn, und übersandte in dieser Zwischenzeit dem Gerichtshof eine Bittschrift, worin sie als eine Gnade, um eine lebenswierige Verbannung aus Schottland bat. Sie hatte nämlich Lust ihr Glück in England zu versuchen, als wohin die

aus Nord-Britannien verbannten Missethäter gewöhnlich zu reisen pflegen. Die Richter fanden nicht rathsam, das Gesuch dieses Weibes zu bewilligen. Was aber diese Strafart noch auffallender machte, war, daß zu eben der Zeit von dem nämlichen Tribunal, ein ander Weib, die gewaltsam in ein Haus gebrochen war, und mehrere Sachen von Werth darin geraubt, dasselbe Urtheil erhielt, welches die Gray sich als eine Gnade ausgebeten hatte. Die Verbannung aus Schottland, war die Strafe dieser Räuberin.

In Cambridge ereignete sich ein besonderer Rechts-Vorfall. Mr. William Frend, ein verdienstvoller Gelehrter, und ursprünglich ein Theolog, hatte nach einer freimüthigen Erklärung gegen gewisse Grundsätze der herrschenden Kirche, der Theologie, dem geistlichen Stande, so wie allen Kanzel-Aussichten entsagt, und war in der Mathematik und Philosophie Lehrer der Universität beim Jesus-Collegio geworden. Der Master dieses Collegiums, Dr. Beaden, jetziger Bischof von Gloucester, wollte einen Mann, der sich so frey erklärt hatte, ferner nicht als Lehrer dulden. Er nahm ihm sein Amt, konnte ihn aber nicht von der Universität vertreiben. Frend blieb ohne weitere Verfolgung, bis er im Anfang dieses Jahres eine kleine Schrift herausgab, betitelt: Friede und Eintracht, empfohlen allen Re-

publicanern und Anti-Republicanern. Alle Zeloten der hohen Schule waren mit dem Inhalt dieser Schrift sehr unzufrieden; sie fanden solche einer gewissen Clausel in ihren Statuten entgegen, die der buchgelehrte König Jacob I. eigenhändig entworfen hatte. Dies war der Vorwand des Unwillens; die eigentliche Ursache aber lag in den von Frend geäußerten politischen Kezzereien, die jetzt, am Ende des 18ten Jahrhunderts, so sehr wie die religiösen in der Mitte des 16ten, von den englischen Machthabern bestraft wurden. Die gelehrten Aristocraten wollten dem Kanzler der Universität, Mr. Pitt, als ihrem mächtigen Patron, in Hinsicht weiterer Beförderung zu geistlichen Aemtern und Würden, ihre Anhänglichkeit beweisen. Man setzte nun eine Klage gegen Frend auf, die von 27 Lehrern unterzeichnet, sodann in dem Gerichtshof des Vice-Kanzlers eingereicht wurde, und die auch seine Entfernung bewirkte.

Eine wichtige Frage in Betref der schottländischen Justitz-Verwaltung, wurde im May vors brittische Oberhaus gebracht. Man hatte bisher in England sich nicht um die nord-brittische Justitz-Pflege bekümmert; allein die Aufruhr-Processe von Palmer, Muir, und den andern schottländischen Convents-Männern erregte die Aufmerksamkeit der Engländer. Die Misvergnüg-

gnügten insonderheit wünschten, daß diese Sache in London entschieden werden möchte, um, wo möglich, die Verurtheilten zu retten. The High Court of Justiciary, als das vornehmste Tribunal in Schottland, dessen Macht und letzte Instanz nie bestritten worden, hatte sie verurtheilt. Jetzt entstand die Frage: ob nicht eine Appellation an die versammelten Pairs beider Königreiche gemacht werden könnte; da diese Versammlung als das höchste Reichs = Tribunal anerkannt ist, und sich bey derselben auch sechzehn schottländische Pairs als Repräsentanten des nord = brittischen Adels befinden. Wahrscheinlich hatten politische Ursachen Einfluß auf die Entscheidung dieser grossen Frage; denn das Oberhaus folgte dem Gutachten des vorsitzenden Großkanzlers, Lord Loughborough, das mit dem des Ex = Großkanzlers, Lord Thurlow, völlig übereinstimmte, und entschied, daß von jenem Tribunal keine Appellation Statt fände.

Siebenter Abschnitt.

Geschichte der Literatur.

(von Hrn. Hofr. Eschenburg.)

Fortdauer des gegenseitigen Einflusses der Politik und Literatur auf einander, besonders in England. Zwiefache Gattung der dortigen politischen Schriften, in Hinsicht auf die Allgemeinheit oder Einzelnheit ihrer Gegenstände. Sheridan's Versuch über die Grundsätze bürgerlicher Freiheit und einer freien Regierungsart. Dr. Hearne's Geschichte der Freiheit in den neuern europäischen Staaten. Godwin's Untersuchung über die politische Gerechtigkeit, und deren Einfluß auf Glück und Tugend. Wilde's Addresse an die neu errichtete Gesellschaft der Volksfreunde. Der Patriot, eine Sammlung vermischter Aufsätze. Paine's Aus=

Aussichten über den Krieg und das Papiergeld. Arthur Young's Warnung für England durch Frankreichs Beispiel. Politischer Briefwechsel. Unpartheiische Geschichte der französischen Revolution. Bowles, über die wahren Gründe des gegenwärtigen Krieges Englands mit Frankreich. Eastley's Schreiben an einen Freund über den Werth der brittischen Verfassung. Alfred's Briefe. Briefe über die Verbündung der Fürsten, und die Zertheilung Polens und Frankreichs. Vansittart's Schrift zur Anrathung eines fortgesetzten Krieges. Schriften über die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform in England. Brand, über die Abänderung der jetzigen Verfassung des Unterhauses und die Ungleichheit der Landtaxe. Historische Uebersicht der bisherigen Entwürfe zur Regierung des brittischen Indiens. Ruggles, Sammlungen über das englische Armenwesen. Russel's ältere europäische Geschichte. Henry's Geschichte Großbritanniens, durch des Verfassers Tod abgebrochen. Auszug aus der großen Harleyischen Urkundensammlung. Dr. Thomas Robertson's Geschichte der Königin Maria von Schottland. Belsham's Denkwürdigkeiten der Könige von England aus dem Braunschweigischen Hause. Bigland's historische und antiquarische Sammlungen über Gloucestershire. Geschichte der Flecken oder Boroughs von Großbritannien. Sinclair's fortgesetzte statistische Nachrichten von Schottland. Russel's kurze Geschichte der ostindischen Gesellschaft. Edwards, Geschichte der brittischen Kolonien in Westindien. Reeves, Geschichte der Insel New-

foundland. Major Dixon's Erzählung des letzten rühmlichen Feldzuges der Engländer in Indien, unter dem General Cornwallis. Summarische Geschichte Spaniens. Antiquarische Werke. le Roy's Kriegsalterthümer der Römer in Brittannien. Douglas, brittische Begräbnißalterthümer. Maurice's indische Alterthümer. Biographien. Murphy's Lebensbeschreibung des Dr. Johnson. Zusätze zu Boswell's biographischen Nachrichten von eben diesem Gelehrten. Wesley's Leben von Dr. Whitehead. Pennant's eigne literarische Lebensbeschreibung. Sir William Waller's eigne Biographie, jetzt erst aus der Handschrift bekannt gemacht. Des Bischofs Taylor's Leben, von Wheeldon. Arthur Young's Reisen nach Frankreich. Bartram's Reisen durch Nord- und Süd-Karolina, Georgien u. s. f. Watkins's Reisen durch die Schweiz, Italien, Sicilien, und die griechischen Inseln, bis Konstantinopel. Hodges, indische Reisen. Buchanan's Reisen nach den hebridischen Inseln. Capt. Hunter's historisches Tagebuch über die Eräugnisse zu Port-Jackson und Norfolks-Island. Beaumont's Reisen durch die rhätischen Alpen. Malerische Reise durch einige Gegenden von Europa, Asien und Afrika. Cartwright's Tagebuch über seinen Aufenthalt an der Küste von Labrador. Rye's Schreiben über die hohe Bergspitze Teneriffa. Beaufort's neue Karte von Irland, und deren Erläuterung. Ledwich's irländische Alterthümer. Newcombe's Geschichte der Abtey St. Alban. Throsby's auserlesene Aussichten der Grafschaft Leicestershire. Neue Topogra-

graphie von den Gegenden in der Nähe von London. Kirchengeschichte. Graham's Uebersicht der Kirchenverfassungen von Europa. Hinton's Vertheidigung der Dissenters in Oxford. Robinson's kirchenhistorische Untersuchungen. Theologie. Abdruck der Bezaischen Handschrift der Evangelien und Apostelgeschichte, von Dr. Kipling veranstaltet. Dr. Townsons Abhandlung über die evangelische Geschichte. Murray's Beweise für die Aechtheit der jüdischen und christlichen Offenbarungen. Wintle's neue Uebersetzung und Erklärung der Weissagungen Daniels. Marsh, über die Aechtheit der fünf mosaischen Bücher. Kurze Erwähnung der neuesten englischen Predigten. Rechtswissenschaft. Randall's juristische Versuche. Dr. Woodeson's systematische Uebersicht der englischen Gesetze. Sir John Comyns, Sammlung der Gesetze von England, von Kyd vermehrt und fortgesetzt. Cooke's Sammlung der englischen Bankerottgesetze. Arzneikunde. Dr. Ryan's Bemerkungen über die Geschichte und Heilungsart der Engbrüstigkeit. Dr. Wood, über die Reitze des menschlichen Körpers. Dr. May's Versuch über die Lungensucht. Trotter's Bemerkungen über den Scharbock. Dr. Beddoes Wahrnehmungen über die Natur und Heilart der Steinschmerzen. Pearson, über Krebsgeschwüre, und damit verwandte Krankheiten. Uebersetzung von Hrn. Hofraths Richter Abhandlung über den Staar, und der Schrift des Freih. v. Wenzel über eben diesen Gegenstand. Abernethy's chirurgische und physiologische Versuche. Dr. Vaughan's Abhand-

handlung über die heutige Kleidungsart. Coleman's Abhandlung über die Hemmung des Athemholens. Haygarth, über die Ausrottung der Blattern. Saunders, von den Krankheiten der Leber, und die Verhärtungen der Galle. Dr. Hamilton, über die Pflichten eines Feldwundarztes. Dr Baillie's Anatomie der krankhaften Theile des menschlichen Körpers. Foot's Vorlesungen über die Theorie und Entstehungsart der Lustseuche. Naturgeschichte. Dr. Smith's Abbildungen noch unbeschriebener Pflanzen, und dessen botanische Sammlung. Dickson's kryptogamische Pflanzen Großbrittanniens, und eben desselben Hefte trockner Pflanzen. Martyn's Erläuterung botanischer Kunstwörter. Dr. Milm's einländische Pflanzen. Dr. Withering's botanisches Lehrgebäude der brittischen Pflanzen. Steele's Versuch über die Gärtnerey. Fortsetzung des neuen Systems der Naturgeschichte des Thierreichs. Naturlehre. Einzelne Abhandlungen darüber in gesellschaftlichen Sammlungen. Vince's Entwurf seiner Vorlesungen über diese Wissenschaft. Verschiedene Schriften über die thierische Elektrizität, nach Volta, Galvani, Valli, u. a. von Fowler, u. s. f. Cuthbertson, über die allgemeinen Eigenschaften der Elektrizität. Read's Uebersicht der freiwilligen Elektrizität der Erde und ihres Dunstkreises. Peart, über verschiedene chemische Gegenstände. Philosophie. Ferguson's ausgeführtere Grundsätze der Moral und Politik. Stewart's Anfangsgründe der Seelenlehre. Dr. Sims, Versuch über die menschliche Natur. Dr.

Sayers,

Sayers, metaphysische und literarische Untersuchungen. Dr. Beattie's Anfangsgründe der Sittenlehre. Dr. Taylor, über die Gründe und Quellen der menschlichen Erkenntniß. Beddoes, von der Natur der demonstrativen Gewißheit. Palmer's, mehr theologische, Abhandlungen über die Wahrheit. Dr. Tatham's Karte und Maaßstab der Wahrheit. Brown, über die natürliche Gleichheit und Rechte der Menschen. Mathematik. Torelli's Ausgabe des Archimedes, von Robertson zu Oxford veranstaltet. Taylor's logarithmische Tafeln, von Maskelyne herausgegeben. Glenie's, Lehre geometrischer Vergleichung und Proportion, und vorgängiger Kalkulus. Robertson's Werk über die Kegelschnitte. Adams, geometrische und graphische Versuche. Erziehungsschriften. Dr. Aikin's Briefe von einem Vater an seinen Sohn, über Gegenstände der Literatur und des sittlichen Lebens. Burton's Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten. Knox, über persönlichen Adel. Der weibliche Mentor. Poesie. Ritson's englische Anthologie. Altenglische Gedichte. Dr. Nash's ansehnliche Ausgabe von Butler's Hudibras. Aehnlicher prächtiger Abdruck von Gay's Fabeln. Peter Pindar's neueste Gedichte. Charlotte Smith's Gedicht, die Emigranten. Dr. Blocklock's Leben und Gedichte. Kendall's Gedichte. Owen's übersetzte Elegien. Williams's und Drake's Gedichte. Topsy Turvy. Uebersetzung des Vert-Vert von Gresset. Schauspiele. Neue Ausgaben des Shakspeare von Steevens und Malone. Der

Dra-

Dramatist, ein Lustspiel. Jedermann hat seinen Fehler, ein Lustspiel der Mrs Inchbald. Die Kartheusermönche, ein Trauerspiel. Macklin's Weltmann. Demokratenwuth; ein Trauerspiel. Die Schwächen der Liebe, ein Lustspiel von Holcroft. Kurze Anzeige einiger andrer Schauspiele. Romane. Der alte Landsitz, von Charlotte Smith. Der Kampf. Die Emigranten, von Imlay. Der Minstrel. Morton's Uabi, eine indische Erzählung, u. a. m. Uebersetzungen. Tacitus, von Murphy. Horazens Oden von Boscawen. Kallimachus, von Tytler. Vida's Poetik, von Hampson. Bannister's Uebersetzung des Pindar. Neue Uebersetzung des Telemach. Iphigenia, von Goethe. Niebuhr's Reisen. v. Trenk's Leben. Deutscher Gilblas. Klassische Literatur' Englische Ausgaben des Heynischen Virgil. Henley's Probe einer Ausgabe des Tibull. Knight, über das griechische Alphabet. Holwell's Wörterbuch. Schriften vermischten Inhalts. Asiatische Forschungen. Philosophische Transaktionen. Schriften der gelehrten Gesellschaft zu Manchester. Verhandlungen der irländischen Akamie. D'Israelis literarische Merkwürdigkeiten, und Abhandlung über die Anekdoten. Wedell's jugendliche Vorübungen. Graves, Gedanken in einsamen Stunden. Farrago eines Ungenannten.

In

In der noch immer fortbrausenden Gährung der politischen Lagen, Rechte und Verhältnisse der europäischen Staaten, dauert auch der gegenseitige Einfluß ungehemmt fort, den die Gewalt der großen Eräugnisse der Zeit auf die Beschaffenheit und Richtung der Literatur, und ein großer Theil dieser letztern auf jene, äußert. Die Gegenseitigkeit dieses Einflusses ist zu sichtbar und auffallend, um ihr Daseyn und ihre vielfache Wirksamkeit noch zu leugnen, oder zu verkennen; ob man gleich ohne Zweifel zu viel behauptet, wenn man die Schriftsteller als die einzigen, oder auch nur als die vornehmsten, Urheber und Triebfedern der gegenwärtigen großen Bewegungen der Staaten, oder diese als die herrschenden Leiterinnen der heutigen schriftstellerischen Arbeiten und Untersuchungen ansieht. Selbst in England ist beides nicht der Fall. Ungeachtet des auffallend großen Uebergewichts der politischen Tendenz selbst in solchen Schriften, deren Inhalt und Gattung auf den ersten Anblick von der Sphäre politischer Angelegenheiten weit entlegen zu seyn scheint, findet der tiefer gehende Untersucher Anlässe und Zwecke dieser Art; und es ist sehr begreiflich, daß der herrschende Sinn und Geschmack der Zeiten jedem Verfasser, der auf sein Publikum zu wirken wünscht, reizend genug ist,

um

um sich, mehr oder weniger, nach ihnen zu bequemen. Aber es giebt der unbefangenern Schriftsteller doch immer noch, die sich nicht gern in jenes unruhvolle, schiffbruchreiche Meer wagen, oder, wenn sie ja einmal eine kurze Streiferey in dasselbe versuchten, gern und bald wieder dem ruhigern Gestade zueilen, lieber stille Beobachter, als geschäftige Theilnehmer des Sturms, abgeben, und im Anbau der friedlichern Gefilde des Wissens und Denkens eifrig fortfahren, ohne jedoch in ihren Herzen den innigen Antheil zu verleugnen oder zu ersticken, den die Menschheit an dem so lebhaft gewordenen Kampfe über ihre Rechte nehmen muß.

Dem Annalisten der brittischen Literatur, der sich ohne Hehl zu dieser letztern Klasse bekennt, und das Glück lebhaft zu schätzen weiß, sich nicht etwa scheu und gezwungen in sich selbst zurückziehen zu dürfen, sondern sich des vollen Genusses der Freiheit und Sicherheit um sich her, und des wohlthätigsten Schutzes der weisesten, glücklichsten Regierung zu freuen, ziemt diese Unbefangenheit der Gesinnungen wohl unstreitig am besten. Aber er kehrt auch dießmal seine musternden Blicke auf die zahlreichen während dieses Jahrs in England erschienenen politischen Schriften zuerst, um hernach in der Anführung und Würdigung der im

Gan-

Ganzen nicht minder zahlreichen, die diesen Anstrich nicht haben, Ruhe und Erholung zu finden.

Jene Schriften, von denen er nur die wichtigsten ausheben wird, machen eigentlich eine zwiefache Gattung aus. Einige sind von allgemeinerm Inhalte, und betreffen politische Gegenstände der Menschheit und Philosophie überhaupt; andre sind auf einzelne und besondre Nationalzwecke, oft sogar auf ganz individuale und persönliche Hinsichten gerichtet. Mehrere sind indeß von einer dritten vermischten Art, von besonderer Veranlassung, und von allgemeinerer Ausführung und Anwendung.

Von der erstern Art ist ein Versuch über die wahren Grundsätze bürgerlicher Freiheit und einer freien Regierungsart, von Charles Francis Sheridan, worin er das Paradoxon geltend zu machen sucht, daß politische und bürgerliche Freiheit nicht unzertrennlich sind, sondern daß die eine gar wohl ohne die andre bestehen könne. Das große Problem, die Gewalt einer Regierung dergestalt einzuschränken, daß sie genau eben die gesetzlichen Verpflichtungen gegen alle ihre Unterthanen erfülle, welche diese gegen einander zu beobachten haben, getraut sich dieser Schriftsteller durch seine Vorschläge zu lösen, worin er besonders dem Irthume entgegen arbeitet, welcher die politische Ge-

walt des ganzen Staats mit der persönlichen Gewalt einzelner Glieder desselben vermengt; und, seiner Meinung nach, ist es nicht nöthig, daß jene Gewalt in den Händen aller Staatsbürger sey, weil sich die bürgerliche Freiheit auch dann erhalten und sichern lasse, wenn nur ein Theil der Staatsglieder jene Gewalt besitze. Unbeschränkte Souveränität des Volks scheint ihm bloß Uebertragung des Despotismus von dem Regenten auf die Nation zu seyn. Die brittische Verfassung, und besonders die Stellvertretung im Parlament, ist das vorzüglichste Augenmerk dieser Untersuchungen, die doch wohl mit zu viel Zuversicht und Selbstgefühl angestellt, und mit harten, unbilligen Aeußerungen gegen diejenigen, zum Theil großen, Schriftsteller verwebt sind, welche die herrschenden Lehrsätze von der bürgerlichen Freiheit behaupten. Ein englischer Arzt, Dr. Hearn, faßte die sehr gute, und einer noch weitern Ausführung würdige Idee, von dem Ursprunge und Fortgange der Freiheit in den neuern europäischen Staaten eine allgemeine, historischphilosophische Uebersicht zu geben. Die Schrift ist zwar eigentlich gegen Paine gerichtet; sie verräth aber eine helle und freie Denkart. Aufklärung scheint dem Verfasser die wahre Grundlage der Freiheit zu seyn; und er glaubt, daß alle Entwürfe politischer Reformen mit jener gleichen Schritt halten, und ihrem Gange folgen sollten.

Den Grad der Aufklärung einer Nation hält er für die allgemeine Grundregel, nach welcher sich die Gelindigkeit oder Strenge der Regierung richten müsse; aus diesem Gesichtspunkte prüft er die verschiednen europäischen Regierungsarten, und sucht zu zeigen, daß sie fast sämtlich, wegen Vernachläßigung desselben fehlerhaft ausgefallen sind. Sodann prüft er die gegenwärtige politische Lage, und hält es für eine Hauptursache des Umsturzes der französischen Monarchie, daß sich die Regierung durch das Beispiel andrer despotischen Staaten nicht belehren ließ, das einzige Mittel, sich zu behaupten, sey fortwährender willkührlicher Einfluß auf den Verstand. Paine's republicanisches System hält er nur dann für ausführbar, wenn die ganze Masse des Volks einen außerordentlichen Grad von Einsicht und Tugend besitzt; ob er gleich zugiebt, daß alle Menschen, politisch genommen, einander gleich sind, oder doch seyn sollten. Uebrigens ist er ein Feind von plötzlichen und gewaltsamen Neuerungen, und findet es grausam, das gegenwärtige Menschengeschlecht den Vortheilen des folgenden aufopfern zu wollen. Eins der besten und erheblichsten allgemeinern Werke über politische Gegenstände ist indeß Godwin's Untersuchung über die politische Gerechtigkeit, und ihren Einfluß auf Tugend und Glückseligkeit überhaupt, da sie freimüthige Prüfung mit Größe

des Zwecks und Festigkeit der Grundsätze in einem mehr als gewöhnlichen Maaße vereint, ob sie gleich auch manche neue, gewagte, und vielen Widerspruchs fähige Meinungen vorträgt. Ueberall äußert dieser Schriftsteller edle und menschenfreundliche Gesinnungen. Bürgerliche Ruhe und Ordnung ist ihm das große Ziel aller politischen Reformen; und sehr lebhaft schildert er die Gefahr ihrer gewaltsamen und krampfhaften Uebereilung. Ueberaus lehrreich sind sowohl seine Untersuchungen des vorhandenen politischen Uebels, als seine Vorschläge zu dessen allmähliger und bleibender Abstellung. Ueberzeugt, daß er manche tief eingewurzelte menschliche Irrthümer und Vorurtheile wider sich aufregen und in seinem Eifer wider sie anstößig werden müsse, wollte er sich lieber allen Folgen davon aussetzen, als verkannte Wahrheiten zurückhalten, auf denen das Glück der ganzen Menschheit beruht. Weitläuftig genug, aber so wenig gründlich als unpartheiisch ist die Addresse an die neuerrichtete Gesellschaft der Volksfreunde, vom Prof. Wilde zu Edinburg, in dem Burke einen neuen und rüstigen Waffenträger findet. Seine meisten Angriffe sind auf Dr. Parr und Mackintosh gerichtet, und betreffen größtentheils die Angelegenheiten Frankreichs. Richtigere und bestimmtere Begriffe über die Menschenrechte, die doch

den

den eigentlichen Gegenstand dieser Schrift ausmachen sollen, sucht man in ihr vergebens. Wohl aber versteht ihr Verfasser, bey aller seiner Redseligkeit und Gelehrsamkeit, die Kunst, einfache und leichte Materien in ein verworrenes Dunkel zu hüllen; und von Burke's bekannten Betrachtungen über die Revolution sagt er: ihre Lesung mache Epoche im Leben des Lesers; sie sey ein Genuß, den der Geist nur erst mit dem letzten Schimmer des Gedächtnisses verlieren könne; er begreife nicht, wie irgend Jemand hier der Ueberzeugung habe widerstehen können; er seines Theils habe keiner Ueberzeugung bedurft. Eine unter dem Titel, *The Patriot*, schon im vorigen Jahr angefangne Sammlung von politischen, moralischen und philosophischen Aufsätzen, welche sämtlich die gute Sache der Freiheit betreffen, und von Auszügen verdienstvoller Schriftsteller über diesen Gegenstand, ist in diesem Jahre mit einem zweiten Bande fortgesetzt worden, der, gleich dem ersten ganz zweckmäßig gesammelt und vertheilt ist.

Eine ältere Abhandlung von Thomas Paine, Aussichten über den Krieg und das Papiergeld, *Prospects on the war and Paper - Currency*, die schon im J. 1787, bey Gelegenheit der Einmischung Englands in die innern holländischen Angelegenheiten geschrieben, damals aber nicht gedruckt wurde, ist nun durch einen Ungenannten

ins Publikum gebracht, und enthält, wie alle Werke dieses Schriftstellers, viele äußerst treffende Gedanken und glückliche Wendungen, aber auch nicht wenig Brennstof, der, wie bekannt, das gewöhnliche Vehikel seiner Belehrung ist. Eine ganz andre Absicht hat die Schrift des schätzbaren politischen Oekonomen, Arthur Young, worin er Frankreichs Beispiel als Warnung für England aufstellt, und worin er, wo möglich, die paradoxe Behauptung des Soame Jenyns geltender zu machen sucht, daß alle theoretisch richtige Grundsätze der Staatskunst practisch unrichtig und falsch sind. Erfahrung ist ihm einzig und allein der Maaßstab politischen Verfahrens; und die französische Revolution ist ihm ein *experimentum crucis* gegen alle Volksregierung. Schlimm nur, daß oft seine Ideen, und besonders die Ursachen, die er von jener Revolution angiebt, mehr theoretisch als praktisch, oder auf wirklichen Thatsachen gegründet sind; denn persönliche Stellvertretung im Parlamente, die Menschenrechte und die Gleichheit, scheinen ihm die Wurzeln alles daraus erwachsenen Uebels zu seyn. Auch sein Eifer gegen seine Landesleute ist ziemlich übertrieben; und so weit geht ihre politische Bethörung gewiß noch nicht, daß sie alle die Maximen annehmen sollten, die ihnen hier Schuld gegeben werden. Gemäßigter und belehrender spricht der Verfasser ei-

nes politischen Briefwechsels, *Political Correspondence*, worin einem Freunde auf dem Lande die Charaktere der jetzt am Ruder befindlichen Personen, und die merkwürdigsten Vorfälle des Tages beschrieben werden. Pitt, Fox, Horne Tooke, u. a. m. werden darin sehr treffend und im vortheilhaften Lichte dargestellt, und Burke wird freimüthig in Anspruch darüber genommen, daß er unermüdet sich bestrebt hat, den Nationalhaß zwischen England und Frankreich immer stärker anzufachen. Auch die Ideen und Vorschläge über die nöthige Reform des brittischen Parlaments sind härter gedacht, kühler vorgetragen und mehr der Beherzigung würdiger, als eine Menge andrer Untersuchungen dieses seit einigen Jahren so oft angeregten Gegenstandes.

Einige ungenannte Verfasser, oder Sammler vielmehr, liefern eine unpartheiische Geschichte der französischen Revolution, in zwey ziemlich starken Duodezbänden. Sie gestehen selbst, daß sie ihren Stof aus dem Annual-Register, aus dem Moniteur, und andern Zeitschriften zusammengetragen haben; und so kann man sich leicht vorstellen, daß der Werth desselben sehr ungleich sey. Die Erzählung geht von dem Anfange der französischen Unruhen bis zum Tode der Königin. Die ihr auf dem Titel ertheilte Empfehlung der Unpartheilichkeit scheint nicht über-

trieben zu seyn; und vermuthlich wird diese Geschichte fortgesetzt werden. Hr. Bowles, der sich schon durch seinen Protest gegen Paine's Menschenrechte, und andre politische Pamphlets ganz vortheilhaft bekannt gemacht hat, untersucht in einer neuen kleinen Schrift die wahren Gründe des gegenwärtigen Krieges mit Frankreich, um die Erheblichkeit, Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit desselben darzuthun, und zugleich zu zeigen, daß er durchaus, seinem Wesen und seiner Form nach, als bloßer Vertheidigungskrieg anzusehen sey. In einem sehr weitläuftigen Briefe an einen Freund, *Order before Anarchy* betitelt, zergliedert ein Geistlicher, Castley, der sich jedoch nicht genannt hat, die von Paine und Andern aufgestellten Grundsätze zum Umsturz der brittischen Verfassung, und setzt denselben größtentheils triftige Gründe für die Aufrechthaltung derselben mit vieler Beredsamkeit entgegen. Wir gedenken nur dieser Schrift als einer der besten unter der kaum übersehbaren Menge von Widerlegungen des Gegners, den sie bestreitet. Die Lage der kriegerischen Angelegenheiten zu Ausgange des vorjährigen Sommers macht den Inhalt von Alfred's Briefen aus, die eine geschickte Hand verrathen. Ihr Verfasser sucht besonders auf die systematische, beharrliche, und weitgreifende Ehrsucht des rußischen Hofes aufmerksam zu machen, von

der

der er ein bald erreichtes, alle übrigen Mächte danieder drückendes, Uebergewicht befürchtet. Uebrigens sind diese Briefe sehr gut geschrieben, und empfehlen sich vorzüglich durch die darin vorkommenden Charakterschilderungen. Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienen die Briefe über die Verbündung der Fürsten, *Letters on the subject of the Concert of Princes*, und über die Zertheilung Polens und Frankreichs, von einem ruhigen Beobachter, die schon vorher einzeln im Morning-Chronicle abgedruckt waren. Sie sind mit großer Freimüthigkeit abgefaßt, und meisterhaft geschrieben; und wenn gleich manche darin geäußerte Besorgnisse übertrieben seyn mögen, so verrathen sie doch einen für das Wohl der Menschheit lebhaft bekümmerten, und von manchen dem gemeinen Auge fremden, oder doch von ihm nicht genug beobachteten Umständen und Absichten unterrichteten Schriftsteller. Europa, meint er, muß, wenn der Krieg fortgesetzt wird, am Ende in einige wenige große Massen zerfallen, wobey England auf keinem Fall gewinnen könne, dem die Zerstükkelung Frankreichs, und vornehmlich Rußlands Uebermacht, sehr nachtheilig werden müsse, sowohl in Ansehung seiner Seemacht, als seiner ostindischen Besitzungen. Er fodert daher seine Landesleute lebhaft auf, zur Endigung des jetzigen Krieges, und zu friedlichen Unterhandlungen mit Frank-

reich, so viel an ihnen ist, beizutragen. Dagegen räth ein andrer achtungswerther Schriftsteller, Vansittart, zur Fortsetzung des Krieges mit Frankreich in seinen *Reflections on the Propriety of an immediate Conclusion of Peace*, Betrachtungen über die Rathsamkeit eines unverzüglichen Friedensschlusses, die er einem kurz vorher, unter dem erdichteten Namen Jasper Wilson, herausgekommenen Briefe an Hrn. Pitt entgegensetzt, worin die Unnöthigkeit des Krieges, sein verderblicher Einfluß auf den brittischen Handel, die Möglichkeit und Wohlthätigkeit eines baldigen Friedens, sollten dargethan werden. In jener Widerlegung dieser Punkte bemüht sich der Verfasser zugleich die englische Nationalschuld aus einem minder nachtheiligen Gesichtspunkte darzustellen, und fodert vor allen Dingen seine Mitbürger auf, ihrer glücklichen Grundverfassung unverändert treu zu bleiben.

Unter den vielen Schriften, welche sich auf den immer noch regen und unbefriedigten Wunsch einer Reform des Parlaments beziehen, zeichnet sich eine von J. Brand durch Interesse und tiefen Scharfsinn vorzüglich aus. Sie hat den Titel: *The Alteration of the Constitution of the House of Commons, and the Inequality of the Land-Tax, considered conjointly*; d. i. die Abänderung der Verfassung des Unterhauses,

und

und die Ungleichheit der Landtaxe, gemeinschaftlich erwogen. Freilich aber ist diese Schrift durchaus wider solch eine Reform gerichtet, und hat die Absicht, ihr alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen; vornehmlich aber, ihr durch einen Plan zur bessern Ausgleichung der Landtaxe vorzubauen. Dieser Plan ist ganz dazu angelegt, diejenigen, welche auf Parlamentsreform bedacht sind, von ihren Bemühungen zurückzuschrecken; und gar leicht könnte dieser Zweck erreicht werden, wenn die Durchsetzung desselben gelänge. Die jetzige Lage der Dinge wird als äußerst ungünstig für Abänderungen dieser Art geschildert; aber auch kein vorgängiger Zeitpunkt scheint dem Verfasser schicklich dazu gewesen zu seyn. Er unterstützt seine Gründe mit vielfältigen Berechnungen über den Ertrag und die Abgaben der liegenden Gründe, und sucht zu zeigen, daß der Zeitpunkt sehr nahe sey, in welchem der Belauf der Landtaxe ansehnlich erhöht werden müsse. Zu dieser Erhöhung, die sich jährlich auf eine Million belaufen soll, thut er ausführliche Vorschläge, und zeigt sich überall nicht nur als einen treflichen Rechner, sondern auch als einen sehr geübten und scharfsinnigen Denker, der das ganze englische Finanzsystem zu übersehen und zu würdigen weiß. Kurz, dieß Buch ist für Jeden, auch ausländischen, Statistiker äusserst wichtig, und verdient mit Smith's klassischem

schem Werke über den Nationalreichthum gleichen Rang.

An der Anzeige dieser wichtigern Erscheinungen über Politik sey es für dießmal genug, ohne der vielen Schriften und Flugblätter von geringerm Range zu gedenken, welche die Lieblingsmaterien der Zeit betreffen. Man weiß, daß zu diesen, ausser den französischen Staatsunruhen und dem Kriege mit Frankreich, Freiheit und Verfassung, Nationalschuld, Sklavenhandel, irländische und ostindische Angelegenheiten, vornehmlich gehören. In Beziehung auf diese letztern darf hier indeß ein interessantes Werk nicht übergangen werden, welches einen ansehnlichen Quartband füllt: eine historische Uebersicht von Planen zur Regierung des brittischen Indiens, und zur Führung des ostindischen Handels, verbunden mit den Grundzügen eines Entwurfs von der besten Regierungsart im Auslande, von Handelsökonomie, und einheimischer Staatsverwaltung, in Hinsicht auf das asiatische Interesse Großbritanniens. Größtentheils ist dieß Werk freilich nur Kompilation, aber eine sehr zweckmäßige; und bey der bevorstehenden Entscheidung der Frage im Parlament, ob die im März 1794 aufhörenden ausschließenden Rechte und Freiheiten der ostindischen Gesellschaft ihr fernerhin verlängert, oder abgeändert werden sollten, ist es ungemein

rath-

rathsam, solch eine bequeme Durchsicht aller dahin gehörenden bisherigen Verhandlungen und Vorschläge zur Hand zu haben.

Ueberhaupt sind historische Sammlungen dieser Art unstreitig sehr nützlich, wenn sie auf den bestimmen Zweck gerichtet sind, durch völligere Ueberschauung des bisher Geschehenen die noch vorhandnen Lücken und Bedürfnisse sichtbarer zu machen, und die Ausfüllung der erstern, oder die Abstellung der letztern, dadurch zu erreichen. Ein sehr guter Gedanke war es daher, den einer von den königlichen Friedensrichtern in den Grafschaften Essex und Suffolk, Hr. Thomas Ruggles in einer Reihe von Briefen ausführte, die er *The History of the Poor* überschrieb, worin er die bisher in England über das Armenwesen gemachten Anordnungen bis zur letzten Parlamentssitzung historisch durchgeht, und zugleich die verwandten Gegenstände von den Rechten und Pflichten der Armen sehr gut erörtert.

Der Ausbeute im Fache der Geschichte giebt es auch in diesem Jahre nicht wenig. Auf gleiche Art, wie Dr. William Russel die, auch ins Deutsche übersetzte, Geschichte des neuern Europa, in Briefen an einen jungen Edelmann, bearbeitet hat, liefert er jetzt den Anfang der ältern europäischen Geschichte, in zwey Bänden,

den, worin er sich aber oft eine große Weitläufigkeit erlaubt, wie hier gleich zu Anfange über die Frage vom Ursprunge und ersten Zustande des menschlichen Geschlechts. Diese beiden ersten Bände gehen nur bis zum Anfange des peloponnesischen Krieges, und der Bände würden gewiß noch eine ziemliche Anzahl geworden seyn, wenn der Tod des Dr. R. diese an sich nicht verwerfliche Arbeit nicht unterbrochen hätte. Mehr noch ist es zu bedauern, daß eben dieses Schicksal der Verwaisung ein in seiner Art weit wichtigeres Werk, Henry's Geschichte Großbritanniens, betroffen hat, wovon in diesem Jahre der sechste Band erschien, der auch schon nicht ganz mehr von ihm, sondern von Hrn. Malcolm Laing, vollendet ist. Dieser sechste Band enthält die Periode von der Regierung Heinrichs VII. bis zum Tode Heinrichs VIII. und die gleichzeitige Geschichte von Schottland. Ohne übertriebenes Lob kann man dieß Werk als die beste bisherige englische Geschichte betrachten; denn Henry erzählt gedrungner und lebhafter, als Rapin, und gewissenhafter, unpartheiischer und natürlicher, als Hume. Auch erschöpft sein Plan alle wissenswürdige Gegenstände weit mehr, und befaßt zugleich die schottische Geschichte. Hr. Laing scheint übrigens, nach den hier gelieferten Proben, nicht der Mann zu seyn, der diese schätzbare Arbeit würdig, unbefangen und zweck-

zweckmäßig genug fortsetzen würde. Aus dem an historischen Urkunden so reichen, aber ziemlich seltnen und kostbaren *Harleian Miscellany* hat ein Ungenannter diejenigen Stücke ausgezogen und in Einen Quartband gebracht, die vorzüglich die englische Geschichte, in ihren wichtigsten Zeitpunkten, betreffen, und auf welche Hume zum öftern sich beruft. Nicht sehr günstig ist für Dr. Thomas Robertson, der eine neue Geschichte der Königin Maria von Schottland liefert, die Namensverwandtschaft mit dem berühmten Geschichtsschreiber Schottlands; der sich bey dem Leben dieser denkwürdigen und unglücklichen Königin mit so vielem Interesse verweilte. Zwar hat dieser ihr neuer Biograph die bekannte Schutzschrift Whitaker's benutzt, worin er die Unächtheit der Papiere, woraus Dr. William Robertson und Lord Hales die Schuld der Königin zu beweisen suchten. Nur ist es sonderbar, daß er zwar gleichfalls diese Papiere für untergeschoben, dennoch aber die Königin für schuldig an der Ermordung ihres Gemahls erklärt; wenigstens glaubt er, daß sie derselben kein Hinderniß in den Weg gelegt habe. Seine Gründe sind indeß von der Art, daß sich aus ihnen weit eher die Unschuld der Königin herleiten läßt. Diesen fast durch das ganze Werk fortwährenden Unbestand abgerechnet, kann es indeß zur bessern und völligern Uebersicht der neuern Aufklärungen über die-

diesen Theil der schottischen und englischen Geschichte nützlich werden, ob es gleich nicht zu den Meisterwerken gehört, und auch in Ansehung der Schreibart mittelmäßig ist. In den Denkwürdigkeiten der Könige von England aus dem Hause Braunschweig = Lüneburg zeigt sich ihr Verfasser, Hr. Belsham, als ein Mann von Einsicht und richtiger Beurtheilung, und schickt ihnen eine trefliche Einleitung voraus, welche von den politischen und kriegrischen Vorfällen von der großen Revolution bis zum Tode der Königin Anna eine vollständige und fruchtbare Uebersicht gewährt. Der Hauptheil des Werks befaßt die Regierung der beiden Könige, Georg des Ersten und Zweiten, und erzählt die merkwürdigen Eräugnisse derselben so geschickt und unterhaltend, daß die Fortsetzung dieser Memoiren, wozu Hoffnung gegeben wird, von jedem Leser gewünscht werden muß. Von einzelnen Ländern und Grafschaften fährt man fort, umständliche historische Werke auszuarbeiten, die sowohl die Alterthümer, als die Geschichte derselben erzählen. Aus des verstorbnen Ralph Bigland's Papieren hat man den ersten Band einer großen Sammlung, in Folio, herausgegeben, welche historische, antiquarische und genealogische Denkwürdigkeiten der Grafschaft Gloucestershire in sich fassen soll. Die hier mit großer Mühe und ängstlicher Genauigkeit

zu-

zusammengetragnen Nachrichten haben freilich einen sehr ungleichen Werth, und betreffen nicht selten äußerst kleine, besonders Familienumstände, größtentheils aus Grabschriften gesammelt; indeß findet man darin auch manche allgemeiner brauchbare geographische und statistische Merkwürdigkeiten. Es sind vierzig, zum Theil ansehnliche und gutgestochene, Kupfertafeln beigefügt. Von größerm, ausgebreitetern Nutzen, besonders für den Statistiker, zugleich aber in der Absicht geschrieben, um die Mißbräuche bey der gegenwärtigen Stellvertretungsart im Parlament ins Licht zu stellen, ist die vollständige Geschichte der Boroughs, oder Burgflecken, von Großbritannien. Von jedem derselben wird der politische Charakter, sein alter Zustand und seine Repräsentirung, seine Korporation, sein Wahlrecht, die Anzahl der Stimmenden, der sogenannte Returning Officer und Patron bey den Wahlen, besonders angegeben. Vorausgeschickt ist eine sehr ausgearbeitete Erörterung der hieher gehörigen Verfassungsrechte, und Granville Sharpe's Plan zur Abstellung der Mißbräuche und Aufhebung der Ungleichheit in der Repräsentation. Sinclair's überaus schätzbares statistisches Werk über Schottland, wovon man uns nun auch im Deutschen einen Auszug zu geben angefangen hat, ist in diesem Jahre bis zum siebenten Bande an-

gewachsen. Da sich die Anzahl der Kirchspiele in Schottland, nach der hier gegebenen Berechnung, ungefähr auf 950 beläuft, und in diesen sieben Bänden erst 406 durchgegangen sind; so möchten wohl noch eben so viel folgende Theile zu erwarten seyn. Auch in dieser Fortsetzung haben die an Ort und Stelle aufgenommenen Berechnungen und Angaben umständliche Genauigkeit; sie sind aber nicht bloß trockne Verzeichnisse, sondern mit manchen lehrreichen Bemerkungen untermischt. So wird es von dem durch eigne Schriften rühmlich bekannten Anderson dargethan, daß der bedrückte Zustand vieler Einwohner von Schottland dem Fortgange landwirthschaftlicher Verbesserungen große Hindernisse in den Weg legt, wie das besonders in der Grafschaft Inverneß, dem Mittelpuncte dieses Königreichs, der Fall ist. Einzelne Beispiele beweisen indeß auch, wie glücklich sich diese Hindernisse durch die edlere und populäre Denkungsart einzelner Gutsbesitzer heben ließen. Schlimm nur, daß dann auf der andern Seite die Abweichung der Landleute von ihrer einfachen und mäßigen Lebensweise die ihnen verschaften Vortheile wieder vereitelt, und daß nicht nur Sittenverfall, sondern, so paradox es auch klingt, selbst der Zuwachs hülfsloser Armen nicht selten die Folge landwirthschaftlicher Verbesserungen ist. Angenehm und lehrreich ist

zugleich der häufige Anlaß, welchen die verschiedenen Beiträge zu diesem Werke dem Beobachter geben, unter den, zuweilen von einander abweichenden, oft aber auch in ihren Resultaten zusammenstimmenden, Aeußerungen und Urtheilen eine prüfende Vergleichung anzustellen. Bis jetzt wird die zusammenhangende Uebersicht der Materialien dieses Werks dadurch noch erschwert, daß keine lokale Verbindung der Gegenden und Oerter, wegen der zerstreuten und zufälligen Entstehung der Beiträge, Statt fand; ein Mangel, dem sich am Schlusse des Ganzen durch ein allgemeines geographisches Register wird abhelfen lassen. Russel's kurze Geschichte der ostindischen Kompagnie gewährt eine summarische und lichte Darstellung von der ganzen Einrichtung und gegenwärtigen Lage dieser Handelsgesellschaft, und setzt sie zugleich in einen vortheilhaftern Gesichtspunkt, als derjenige ist, von denen sie von so vielen betrachtet wird, die sie als nachtheiliges Monopol ansehen. Die Natur und Verbreitung ihres Handels, ihre Verbindungen mit der Regierung und den Einkünften von Indien, die Gefahr und Unpolitik einer damit zu machenden Abänderung, sind die vornehmsten Gegenstände dieses Buchs, worin zugleich dienliche Maaßregeln an die Hand gegeben werden, den englischen und irländischen Manufakturisten alle erlaubte Artikel eines freien Han-

dels zu sichern, ohne das einmal eingeführte System deswegen aufheben zu dürfen. In der zweiten, bald nach der ersten gedruckten, Ausgabe ist auch schon ein Auszug aus den durch eine Parlamentsakte erneuten Privilegien der Gesellschaft befindlich. Die Geschichte der brittischen Kolonien in Westindien, von Bryan Edwards, in zwei Quartbänden, gehört zu den besten dießjährigen historischen Produkten. Sie ist sowohl in politischer als merkantilischer Hinsicht bearbeitet, sehr wohl geordnet, leicht und unterhaltend eingekleidet. Mitunter kommen trefliche und einnehmende Beschreibungen vor, in denen jedoch die unverkennbare Wärme durch alle erforderliche Unbefangenheit des Geschichtserzählers gemäßigt ist. Das Werk besteht aus sechs Büchern, wovon das letzte die jetzt zwischen dem Mutterlande und seinen Kolonien rege gewordene Frage betrift, ob diese letztern mit den amerikanischen Freistaaten unmittelbares Verkehr haben dürfen, oder nur vermittelst der englischen Schiffe, und unter den Einschränkungen der Navigations-Akte. Hr. Edwards, der in Jamaika lebt, spricht sehr dringend für das Erstere. Von kleinerm Umfange ist die Geschichte der Regierungsverwaltung auf der Insel Newfoundland, von dem dortigen Oberrichter Reeves von der Zeit an, da Sir Humphry Gilbert, im J. 1578, als dortiger erster Statthalter angesetzt

setzt wurde, bis zur Anordnung eines Gerichtshofes im J. 1791. Sie enthält manche neue Nachrichten, die zur nähern Kenntniß dieser Insel dienen können, besonders aber lebhafte Schilderungen von den an den Einwohnern durch die dorthin gekommenen englischen Kolonisten verübten Ungerechtigkeiten. Nähere Veranlassung zu diesem Werke gab die damals im englischen Parlamente zum Vortrage gebrachte Berathschlagung über die für die Zukunft der gerichtlichen Verwaltung auf der gedachten Insel zu ertheilende Form. Daher sind auch die bisherigen über dortige Handlung und Fischerey vorhandnen Akten angehängt. Major Dirom liefert eine umständliche Erzählung von dem letzten ruhmvollen Feldzuge in Indien, wodurch im vorigen Jahre dem Kriege mit Tippu-Saib ein Ende gemacht wurde. Er selbst war bey dieser Expedition Generaladjutant, und schrieb diese Geschichte derselben auf seiner Rückreise nach England. Die Einleitung enthält Rückblicke auf die beiden vorhergegangnen Feldzüge in dem Kriege mit dem gedachten Sultan; und wenn gleich die Vorfälle des dritten, der sich mit dem unter den Mauern von Seringapatam mit dem General Cornwallis geschloßnen Frieden endigte, den meisten Lesern noch im frischen Andenken seyn werden; so findet man doch hier vieles genauer und umständlicher erzählt, als es die öffentlichen Blät-

ter berichteten, und manche Dinge, die bisher noch gar nicht berührt, oder doch wenig ins Licht gesetzt sind. Die großen, vielfachen Vortheile indeß, welche der Verfasser als Folgen dieses Krieges und seines Ausganges ansieht und weißagt, möchten wohl, in Ansehung der Dauer, so sicher nicht seyn, als er sich dieselben denkt. Die fleißig und gefällig ausgeführten Karten und Prospekte erhöhen die äußere Schönheit dieses Werks nicht wenig. Für Leser, die sich mit kurzen Uebersichten historischer Hauptumstände begnügen, mag eine Geschichte Spaniens, in drey Oktavbänden leicht befriedigend seyn, die ein Ungenannter seiner unlängst in eben dem Geschmacke bearbeiteten Geschichte Frankreichs folgen läßt. Ohne seine Quellen nachzuweisen, reiht er seine Begebenheiten geschickt genug an einander; ihr Vortrag aber hat zu wenig Natur und Einfachheit, und verräth ein mißlungnes Bestreben, Gibbon's blühende Schreibart nachzuahmen.

Im Fache der Alterthümer, deren Studium dem englischen gelehrten und artistischen Fleiße schon so manche ansehnliche Bereicherung verdankt, veranstaltete auf ihre Kosten in diesem Jahre die antiquarische Societät zu London einen prächtigen Abdruck von des verstorbenen Generals le Roy Kriegsalterthümern der Römer in Britannien. Das Werk ist in Imperialfolio ge-

gedruckt, hat ein und funfzig Kupfertafeln, und kostet fünf Guineen. Es besteht aus vier Büchern, wovon das erste die kriegrischen Unternehmungen der Römer in Britannien überhaupt durchgeht; das zweite die ursprüngliche Verfassung des römischen Kriegswesens und das ältere System ihrer Lager abhandelt; das dritte eine allgemeine Beschreibung des nördlichen Britanniens und der dort auf eine Zeitlang aufgeschlagnen Lager, nebst einem Kommentar über die dortigen kriegrischen Unternehmungen des Julius Agrikola enthält, und das vierte die alte Erdbeschreibung des nördlichen Britanniens berichtigt. General le Roy war ganz der Mann zu dieser verdienstvollen Unternehmung, ausgerüstet mit allen dazu erfoderlichen gelehrten und militärischen Kenntnissen. Die Ruinen der römischen Lager in den nördlichen Gegenden Englands gaben vornehmlich Anlaß zu den Forschungen, die er an Ort und Stelle machte, wo er auch selbst die Grundrisse und Zeichnungen mit vieler Sorgfalt aufnahm. Nur die Schreibart ist nachläßig und weitschweifig; und es wäre wohl zu wünschen, daß der mannichfaltige Gewinn, den Geschichte und Alterthumskunde aus diesen Untersuchungen und Erläuterungen ziehen könnten, durch einen Auszug gemeinnütziger gemacht würde. Ein würdiges Gesellschaftsstück zu diesem Werke ist ein andres über

die brittischen Begräbniß-Alterthümer: *Naenia Brittannica; or, a sepulchral History of Great Britain*, von einem englischen Geistlichen Douglas herausgegeben, mit vielen saubern, von ihm selbst radirten, Kupfern. Der Umfang dieser Geschichte erstreckt sich von den frühesten Zeiten bis auf die allgemeine Einführung des Christenthums in England, und befaßt die brittischen, römischen und angelsächsischen Begräbnißgebräuche, zu deren genauern Erforschung der Herausgeber einige hundert Begräbnißplätze des frühern Alterthums aufgraben ließ. Und hier beschreibt er die darin vorgefundenen Sachen: Waffen, Schwerter, Schilde, weiblichen Schmuck, Zauberinstrumente, Messer, und eine Menge andrer merkwürdiger Ueberreste, die in Abbildungen dargestellt werden. Viele derselben waren unter den kleinen kegelförmigen Grabhügeln enthalten, deren es in England noch sehr viele, besondere auf den Haiden, und andern öden Plätzen, giebt. Wahrscheinlich waren sie die Gräber der alten Britten. Eine andre größre Art von Grabstätten (*barrows*) waren nicht, wie man sonst annahm, die Begräbnisse der in England eingewanderten Dänen, sondern wahrscheinlicher der dortigen Christen im sechsten und siebenten Jahrhundert. Sowohl ihre Nähe bey den Wohnsitzen der Angelsachsen, als die Beschaffenheit der in ihnen ge-

gefundnen Reliquien von Kreuzen, Münzen, Ringen, u. dergl. machen diese Vermuthung wahrscheinlich. Sodann werden auch die Ueberreste römischer Gräber genauer untersucht. Eine bessere Ordnung und Schreibart wäre auch diesem sonst verdienstvollen und lehrreichen Werke zu wünschen. Noch mehr Neuheit und Interesse für die meisten Leser werden indeß die von Hrn. Maurice in zwey Octavbänden bekannt gemachten indischen Alterthümer haben, die in ihrer Art überaus wichtig und schätzbar sind. Es sind Abhandlungen über die ältern geographischen Eintheilungen, über das große bürgerliche Gesetzbuch, die ursprüngliche Regierungsform, und die mannichfaltige, zum Theil tiefforschende Literatur der Bewohner von Hindostan. Alle diese Gegenstände sind durchgängig, so weit sie in diesen beiden Bänden vorkommen, mit der Religion, den Gesetzen, der Staatsverwaltung und den wissenschaftlichen Kenntnissen der Perser, Aegypter und Griechen in Vergleichung gebracht. Auch befasst Hr. M. in seinen Plan nicht bloß die ältere, sondern auch die neuere Geschichte Indiens, und einen Zeitraum von viertausend Jahren. Man hat indeß seinen vollgültigen Beruf zu dieser gelehrten und mühsamen Arbeit aus den scheinbaren Gründen bezweifelt, daß er niemals in Indien gewesen, und in der asiatischen Sprachkunde ein

Fremdling ist. Was ihm aber hierin abgeht, ersetzt er durch den großen Fleiß, mit welchem er alle vorhandne Hülfsquellen, deren er über dreihundert angiebt, studirt und benutzt hat. Vornehmlich hat er die astronomischen Spekulationen der Morgenländer, verbunden mit ihrer Götterlehre, zur Aufklärung mancher Umstände ihrer Alterthümer und Geschichte dienlich gefunden. Mit Recht läßt sich hoffen, daß diese, und so manche andre neuere Forschungen uns mit der bisher noch ziemlich mangelhaften Kenntniß Indiens vertrauter machen werden. Uebrigens ist dieß Buch auch schon deswegen schätzbar, weil es der erste Versuch ist, das bisher auf diese Gegenstände nur einzeln und in zerstreuten Strahlen geworfene Licht in Einen gemeinschaftlichen Brennpunkt zu sammeln.

Von diesen auf die Vorzeit und ferne Gegenden und Völker gerichteten Untersuchungen kehren wir zur Bemerkung der aufmerksamen Sorgfalt zurück, womit man in England noch immer fortfährt, das Andenken denkwürdiger Männer durch ihrer würdige Lebensbeschreibungen auf die Nachwelt zu bringen. Es gereicht der Nation ohne Zweifel zur Ehre, daß mitten unter so vielen politischen Verhandlungen und Debatten, der Tod eines Privatgelehrten, der in einem verborgnen Winkel der Hauptstadt lebte, so lange die allgemeine

gemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, und die Wißbegierde nach Allem, was ihn und seinen Charakter und seine Lebensweise betrifft, selbst jetzt noch so gespannt erhält, daß jede neue Biographie von ihm begierig gekauft und gelesen wird. Wegen der vielen über ihn erschienenen Schriften verglich Jemand, wohl nicht in der besten Laune, den Dr. Johnson einem Kometen mit dem längsten Schweife. Jetzt schließt sich der durch eigne beifallswerthe Arbeiten, und durch Fielding's Leben bekannte Arthur Murphy an ihre Reihe mit an, und giebt uns einen sehr gut geschriebenen Versuch über Johnson's Leben und Genie, in einem mäßigen Oktavbande, der eigentlich für die zweite Ausgabe seiner sämmtlichen Werke geschrieben, und in die Stelle der weitläuftigen unbehülflichen Biographie bey der ersten Ausgabe, von Sir John Hawkins, gesetzt wurde. Fürs Publikum ist dieser Austausch reiner Gewinn; denn die gegenwärtige Lebensbeschreibung behauptet vor jener entscheidende Vorzüge der Anordnung und Schreibart; und sie ist die Arbeit eines Mannes, der eines mehr als dreissigjährigen vertrauten Umganges mit Dr. J. genoß. Auch ist, ungeachtet der reichen Ernte, welche seine Vorgänger gemacht haben, dennoch mancher neue und interessante Umstand hier anzutreffen. Die Hauptzüge eines so ganz eignen Charakters sind wirklich meisterhaft gezeichnet; und Licht und Schat-

Schatten sind in dieser Zeichnung geschikt und wirksam vertheilt. Treffend genug werden folgende Horazische Verse auf Dr. Johnson angewandt, die gleichsam sein Miniaturgemälde enthalten:

Iracundior est paulo, minus aptus acutis
Naribus horum hominum; rideri possit, eo quod
Rusticius tonso toga defluit, et male laxus
In pede calceus haeret. At est bonus, ut melior vir
Non alius quisquam; at tibi amicus; at ingenium ingens
Inculto latet hoc sub corpore.

So weitschichtig und umständlich auch Boswell's zwey Quartanten über diesen denkwürdigen Mann an sich schon waren; so ist doch noch eine Sammlung von Berichtigungen und Zusätzen hinzu gekommen, die man außerdem einer neuen Oktavausgabe sogleich mit eingeschaltet. Eine von den hinzu gefügten Anekdoten heben wir hier aus: „Bald nach der Erscheinung von Edward's Ca-„nons of Criticism speiste Johnson bey dem „Buchhändler Tonson mit dem Maler Hayman „und mehrern. Hayman erzählte dem berühm-„ten Reynolds, die Rede sey auf jenes Buch „gekommen, man habe es sehr gelobt, und J. „selbst habe seinen Werth eingestanden. Als sie

„aber

„aber weiter giengen, und jenen Kritiker mit „Warburton in gleichen Rang setzten, sagte John„son: Freilich wohl hat Edwards viel Scharf„sinniges und Treffendes gesagt; aber die beiden „Leute lassen sich doch nicht vergleichen; sie müs„sen billig nicht zusammen genannt werden. Eine „Fliege sticht wohl einmal ein stattliches Pferd, „und bringt es zum Bäumen; aber jene bleibt „doch immer nur Insekt, und dieses ein Pferd." In der Literarnotiz v. J. 1791. wurde schon eine Lebensbeschreibung des berühmten methodistischen Heerführers Wesley angeführt; aber auch diese blieb nicht die einzige, sondern wir erhalten jetzt eine neue und noch umständlichere von Dr. Whitehead, die aus seinen Papieren und gedruckten Werken gesammelt, und zugleich als eine Geschichte des Methodismus, der Lehrsätze und Oekonomie seiner Bekenner, anzusehen ist. Ein großer Theil des ersten Bandes beschäftigt sich bloß mit Nachrichten von W.'s Vorfahren und Verwandten, und der übrige meistens nur noch mit seiner Jugendgeschichte. Da der Verfasser selbst ein eifriger Methodist ist, so muß man ihm den oft ziemlich seltsamen Anstrich der Sprache und Denkart schon zu Gute halten. Eine sonderbare Erscheinung ist des berühmten Pennant's eigne literarische Lebensbeschreibung, worin er sich als aus der gelehrten Welt abgeschieden behandelt,

die

die Geschichte seiner Werke durchgeht, und doch am Ende noch von seiner fortwährenden schriftstellerischen Thätigkeit redet. Schon in seiner Topographie von London erklärte Hr. P. dieß werde seine letzte gelehrte Arbeit seyn; jetzt erklärt er in einer neuen Schrift, sein literarisches Ableben sey am 1sten März 1791 erfolgt; gerade wie Jener, der den Kopf aus dem Fenster steckte, um einem Freunde, der an seine Hausthür pochte, zu sagen, er sey nicht zu Hause. Man hat schon von dieser Biographie eine mit brauchbaren Erläuterungen und Zusätzen vermehrte deutsche Uebersetzung. Eine bisher nur in der Handschrift aufbewahrte Selbstbiographie von Sir William Waller, die vornehmlich zur Rechtfertigung seines Betragens, da er wider den unglücklichen König Karl I. die Waffen ergrif, und die Armee des Parlaments anführte, geschrieben ist, hat ein Ungenannter zum Druck befördert, und mit einer historischen Einleitung versehen. Ein in jeder Absicht lesenswürdiges Buch, welches auf die jetzige politische Lage der Dinge vielfache Anwendung verträgt, und vielleicht lebhafter, als alle allgemeine Belehrungen, die richtigen Gesichtspunkte angeben kann, aus welchen man die Auflehnung gegen Regenten, und die Folgen anarchischer Zerrüttungen würdigen sollte. Unter die würdigsten englischen Theologen des vorigen Jahrhunderts, die

selbst

selbst dadurch, daß sie während der Usurpation Cromwell's von ihren Aemtern entsetzt wurden, desto mehr Anlaß und Muße gewannen, ihre Talente zum Besten der Wissenschaften zu benutzen, gehört auch der Bischof Taylor, der jetzt an Hrn. Wheeldon einen nicht unwürdigen Biographen gefunden hat, der mit seiner Lebensbeschreibung zugleich einen Auszug aus den Schriften dieses edeln Mannes verbindet. Jene ist eigentlich nur die Leichenrede von Dr. Rust, Bischof von Dromore; und das, was von Taylor's Schriften geliefert wird, besteht aus Predigten und Abhandlungen theologischen und moralischen Inhalts.

Aus der geographischen Literatur des vorigen Jahrs sind noch Arthur Young's Reisen nachzuholen, die er in den Jahren 1787 bis 89 nach Frankreich gethan hat, vornehmlich in der Absicht, um den Anbau, den Reichthum, die Hülfsquellen, und das Nationalglück dieses Landes genauer zu untersuchen. So wenigstens giebt der Titel den Zweck des Reisenden an; im Grunde aber scheint er wohl mehr auf Wahrnehmungen über die politische Oekonomie Frankreichs ausgegangen zu seyn; und der große Beifall, den dieser Schriftsteller sich als politischer Rechner mit so vielem Recht erworben hat, gebührt auch dem gegenwärtigen Werke, welches auch schon durch eine Uebersetzung in Deutschland bekannt genug ist.

Hätte das Tagebuch des Verfassers mehr Ordnung und Zusammenhang, so würde es gewiß noch weit unterhaltender seyn; mannichfaltige Belehrung aber kann es auch schon in seiner gegenwärtigen Unförmlichkeit gewähren. Und selbst diejenigen Leser, die mit seinen politischen Grundsätzen, Urtheilen und Ahndungen nicht allemal einverstanden sind, werden doch gewiß in den Versuchen und Vorschlägen, die den zweiten Theil ausmachen, reichlichen Stof zum weitern Nachdenken finden, und Ideen, die nicht bloß einer weitern Beherzigung des Beobachters würdig sind, sondern zum Theil auch wohl die sorgfältigere Erwägung derer verdienten, die sich jetzt in Frankreich mit den Angelegenheiten der öffentlichen Wohlfahrt beschäftigen. Bartram's auch schon ins Deutsche übersetzte, Reisen durch Nord- und Süd-Carolina, Georgien, Ost- und West-Florida, u. s. f. sind gleichfalls noch nachzuholen; sie gehören zu den unterhaltendsten in ihrer Art, vornehmlich für den Liebhaber der Naturgeschichte, der sich durch die oft sehr gezierte, oft zu poetische Schreibart nicht muß abschrecken lassen. Sonst hat von den dießjährigen Reisebeschreibungen Dr. Moore's, auch unter uns schon bekanntes und viel gelesenes, Tagebuch während seines vorjährigen Aufenthalts in Frankreich, wohl die Aufmerksamkeit und Neugier der Lesewelt am meisten auf sich gezogen, da es in

der

der ihm eignen leichten und angenehmen Manier, und in einem wenig Schriftstellern so ganz gelingenden Welttone geschrieben ist. Es muß aber auch der mindern zahlreichen Leserklasse, die sich nicht gern mit von der Oberfläche geschöpften Ideen befriedigt, keine gleichgültige Lektüre gewähren, da der Verfasser als Augenzeuge berichtet, sehr gute Gelegenheiten zu manchen Notizen vor sich fand, und die Kunst versteht, die Scenen, die er schildert, bis zur dramatischen Lebhaftigkeit, der Phantasie zu vergegenwärtigen. Wer sich seiner ehemaligen Aeußerungen über Frankreichs damalige despotische Regierung erinnert, wird freilich manche hier vorkommende Bemerkungen jenen nicht gemäß, und manche wohl gar übertrieben finden; natürlich aber, daß sich bey einer so gewaltsamen Umänderung der Gegenstände auch der Gesichtspunkt verändern muß, aus dem man sie vordem beurtheilte, da sie dem Auge eine ganz andre Seite darboten. Minder bedeutend ist eines Ungenannten *Tour through the South of England, Wales, and Part of Ireland*, obgleich das schöne Papier, der ansehnliche Druck, die gefärbten Kupferstiche und die leichte Manier des Vortrages einen Reisenden von Erziehung und Geschmack verrathen. Er besitzt Geschick genug, über geringfügige Dinge viel Worte zu machen, und nicht immer erregt seine Redseligkeit Ueberdruß oder Un-

willen. Bey wichtigern Gegenständen verweilt er sich desto kürzer, und entschuldigt sich gewöhnlich darüber, daß er sie überall berührt hat. Ungleich erheblicher sind Watkins's Reisen durch die Schweiz, Italien, Sicilien, und die griechischen Inseln, bis Konstantinopel. Sie gehen durch einen Theil von Griechenland, Ragusa, und die dalmatischen Inseln, und sind in Briefe eingekleidet. Mit Vergnügen und mannichfaltiger Belehrung begleitet man diesen geschickten Beobachter, der zu seinen Wahrnehmungen mit allen erfoderlichen, besonders klassischen, Vorkenntnissen ausgerüstet war, lebhaft beschreibt, und glücklich erläutert. Auch über die Reste der Städte, Herkulanum und Pompeji, und das königliche Museum zu Portici findet man hier einige neue Bemerkungen. Gleich anziehend ist das, was er über Konstantinopel, und den Nationalcharakter der Türken beibringt, und die Vergleichung zwischen den ältern und neuern Bewohnern Griechenlands. Die *Travels in India*, Reisen in Indien, von William Hodges, haben gleichfalls einen ausgezeichneten Werth, und machen zu seinen *Select Views in India* ein schätzbares Gesellschaftsstück aus. Man kennt diesen Reisenden schon als einen glücklichen Zeichner und Beschreiber der von ihm bereiseten Gegenden und der darin von ihm gemachten Wahrnehmungen, die so viel Neues und Geschmackvolles enthalten.

Auch

Auch dem gegenwärtigen Werke sind vierzehn schöne Kupfertafeln beigefügt. Für die Kunst enthält es sehr viel Lehrreiches, besonders über den edeln und großen Geschmack der Indier in der Baukunst. Minder wichtig sind ihre Versuche in der Materie, wo sie sich meistens nur auf Miniatur und Wasserfarben einschränken. Eben so wenig giebt es sonderliche Beweise von ihrer Skulptur, außer in einigen Verzierungen der Baukunst. Buchanan's, eines schottischen Missionärs, Reisen nach den Hebriden, oder westlichen Inseln von Schottland, erstrecken sich weiter, als die bekannten Reisenachrichten von Dr. Johnson, nämlich nicht bloß auf die in der Nähe der schottischen Küste belegenen, sondern auf eine lange Kette von Inseln, die um einen Grad weiter im atlantischen Meere liegen, und bisher noch von keinem neuern Reiseerzähler, außer sehr summarisch von Donald Monro, beschrieben sind. Gewöhnlich begreift man sie unter dem Namen Long Island; und es gehören dazu die Inseln Lewis, Harris, die beiden Inseln Uists, Barray, und andre von kleinerm Umfange, die sämtlich wenig besucht werden. Nur die Insel St. Kilda, der auch hier ein eigner Abschnitt gewidmet wird, ist ehedem schon von Martin beschrieben worden. Die hier ertheilten Nachrichten sind desto glaubwürdiger, weil sich der Verfasser neun Jahre lang dort aufhielt. Seine Be-

stimmung, als Geistlicher, scheint auch mehr vortheilhaften als nachtheiligen Einfluß auf seine Beobachtungen gehabt zu haben, die er mit vieler Freimüthigkeit vorträgt, und mit Gefühlen, die seiner menschlichen und duldsamen Denkart Ehre machen. Der Anlage dieser Inselbewohner zur Poesie und Musik ertheilt er große Lobsprüche. Was er hingegen über die dortigen Religionskenntnisse sagt, macht den bisherigen Verbreitern derselben wenig Ehre. Uebrigens ist er Willens, eine Widerlegung von Pinkerton's harten Ausfällen wider die Celten überhaupt, und besonders wider die alten Schotten und Hochländer zu schreiben. Von dem Schifskapitän John Hunter erhalten wir ein historisches Tagebuch über die Vorfälle zu Port Jackson und Norfolk-Island, wie auch von den in Südwallis und auf dem südlichen Weltmeer, die seit der Bekanntmachung von Philipp's Reisen aus den Officialberichten gesammelt sind. Man hat sie mit siebzehn Karten und Grundrissen begleitet, die vom Capt. Hunter und Bradley, auch von Dawes und King, an Ort und Stelle aufgenommen wurden. Unter manchen schon anderweitig bekannten Dingen enthält doch dieß Tagebuch auch manches Neue und Interessante. Ungern bemerkt man indeß auch hier das spätern Seefahrern gewöhnliche Bestreben, an den Entdeckungen und Bemerkungen des berühmten Cook allerley auszu-

setzen,

setzen, und ihre Genauigkeit verdächtig zu machen. Ein prächtiges Werk in Imperialfolio, mit vielen Kupfern verziert, sind die Reisen durch die Rhätischen Alpen, im J. 1786, von Italien nach Deutschland, durch Tyrol, von Albanis Beaumont, in königl. sardinischen Diensten. Der Verfasser machte diese Reise im Gefolge des Herzogs von Glouceſter; und wenn er gleich kein tief eindringender Beobachter ist, so verweilt er sich doch auch nicht leicht bey kleinen und müßigen Gegenständen, und weiß seiner Erzählung durch eingestreute Bemerkungen über Natur und Sitten Anmuth und Interesse zu geben. Bey Gelegenheit der Eisgebürge läßt er sich in geologische Forschungen ein, und verweilt sich in der Folge am längsten bey der Beschreibung von Tyrol und dessen Einwohnern. Zuletzt verspricht er noch fernere Nachrichten von einer Reise von Italien nach Frankreich über Col de Tende. Mit der Aufschrift: *A Pitturesque Tour through Part of Europe, Asia, and Africa*, erscheint eine Reisebeschreibung in Briefen, angeblich von einem gebornen Italiäner, von dem aber nicht gesagt wird, ob er dieses Buch in seiner Muttersprache oder im Englischen geschrieben habe. Es ist darin die meiste Rücksicht auf Kunst und antike Denkmäler genommen; auch hat der durch seine Alterthümer Athens bekannte Stuart die Zeichnungen zu den

Kupfern verfertigt. Cartwright's Tagebuch der von ihm erlebten Vorfälle und Begebenheiten während eines beinahe sechszehnjährigen Aufenthalts auf der Küste von Labrador füllt drey Quartbände, und ist mit vieler Genauigkeit und Treue, in einem einfachen und männlichen Ton, abgefaßt. Von den Esquimaux giebt er unter andern weit mildere Begriffe, als man sonst von ihnen hat, und beschreibt sie als ungemein nachgiebig, gelehrig und zuverläßig. Er nahm einige davon mit sich nach London, deren Betragen er beschreibt. Es sind eigentlich sechs Reisen die Hr. C. an diese Küste that, und im gegenwärtigen Buche erzählt, dessen Inhalt sehr abwechselnd ist, und besonders für den Naturforscher viel nützliche Belehrung enthält. Zuletzt hat er ein Gedicht angehängt, Labrador überschrieben, von dem er selbst gesteht, daß es für kein Werk der Kunst noch des Genies gelten könne, denn er habe nie einmal so viel Verse gelesen, als er hier geschrieben und drucken lassen. Zu den vielen, ziemlich von einander abweichenden, Nachrichten von dem berühmten Pic di Teneriffa erscheint jetzt eine neue, in dem Auszug eines Schreibens von dem Seelieutenant Rye an einen seiner Freunde. Er giebt darin zuerst eine Beschreibung von Oratara und der rohen Lebensart der dortigen Einwohner; dann von den in der Nähe belegnen felsichten Gebirgen, und endlich

von jenem durch seine Höhe so berühmten Berge, dessen Gipfel er erstieg. Zur Ausmessung der Höhe, die bisher sehr verschieden angegeben wird, fehlte es unserm Reisenden an Instrumenten. Die topographische Eintheilung und statistische Kenntniß von Irland war bisher noch sehr verwickelt und unvollständig; unlängst aber hat sie durch des Dr. Beaufort *Memoir of a Map of Ireland* nicht wenig Licht und Erläuterung erhalten, worin er besonders auf die Abtheilung dieses Landes nach den Kirchsprengeln Rücksicht nimmt, und zugleich von dessen jetzigem ganzen politischen und kirchlichen Zustande Nachricht ertheilt. Je weniger beide auf einander durchgängige Beziehung haben, und je mehr die Diöcesen von der Absonderung der Grafschaften und Rittergüter abgehen, desto nützlicher und willkommener muß diese Arbeit seyn. Die von Faden besorgte große Karte ist nun in ihrer Art die genaueste; aber nicht geringer ist das Verdienst der zu ihrer Erklärung bestimmten Abhandlung. Nach dem Geständniß ihres Verfassers läßt sich eine völlig richtige Karte von Irland nicht eher erwarten, bis jede Grafschaft genau aufgenommen und beschrieben ist; und allerdings ist es zu bedauern, daß der Astronom und Feldmesser sich bisher mit den brittischen Inseln weniger beschäftigt haben, als mit geographischen Untersuchungen über die entfernten Besitzun-

gen der Engländer in fremden Welttheilen. Durch die gegenwärtige verdienstvolle Bemühung ist indeß diese Bestimmung der irländischen Landesverhältnisse der Vollkommenheit schon um Vieles näher gebracht; und man wird auch den Anhang nicht ohne vielfache Belehrung lesen, welcher den jetzigen Zustand der Bevölkerung, des Landbaues, der Manufakturen und der Ausfuhr von Irland betrifft, und nach welchem die jetzige Zahl der Einwohner im Durchschnitt auf viertehalb Millionen berechnet wird, da sie sich vor hundert Jahren nur auf Eine Million belief. In ähnlichem Verhältniß ist auch seitdem der auswärtige irländische Handel gestiegen, und hat besonders in den letzten funfzehn bis zwanzig Jahren ansehnlich gewonnen. Bey dieser Gelegenheit gedenken wir noch der irländischen Alterthümer von Hrn. Ledwich, eines mühsamen und gelehrten Werks, worin manche bisher ruhig überlieferte Sagen und Vorurtheile bestritten, und über viele interessante Gegenstände der Geschichte und Kunst lehrreiche Erörterungen gegeben werden. Irlands Bevölkerung in den frühesten Zeiten, die Alterthümer einzelner Gegenden dieses Landes, die Beschaffenheit der dortigen ältesten Sprache, Schriftzüge und Münzen, die Gestalt der wissenschaftlichen Kenntnisse im Mittelalter, der alten Schlösser und Festungen, die Naturbeschaffenheit des Landes,

des, der Zustand der Dichtkunst und Musik, die ehemaligen Kleidertrachten, die kirchlichen und vermischte Alterthümer; dieß sind die Gegenstände, deren bloße Anführung schon die Wißbegierde des Forschers auf diese Arbeit lenken wird. Eingeschränkter, obgleich ergiebig an antiquarischen Untersuchungen, ist der Gegenstand, den Newcombe in seiner Geschichte der Abtey St. Alban, in der Grafschaft Herford, bearbeitet. Diese Abtey gehört zu den ansehnlichsten Gebäuden und Stiftungen aus dem frühern christlichen Zeitalter; und sie giebt Anlaß zu manchen interessanten Bemerkungen über die alte Baukunst, die man gewöhnlich, obwohl mit Unrecht, die gothische nennt. Vermuthlich wird diesem ziemlich starken Quartbande noch ein zweiter folgen. Throsby's *Select Views in Leicestershire* gehören fast mehr zu den Werken der Kunst, weil die sauber gestochenen Kupfer der Hauptzweck waren, denen aber doch ein beschreibender und historischer Kommentar beigefügt ist. Es sind Prospekte von Schlössern, Klöstern, Landsitzen, Dorfkirchen, von kleinen Städten und Dörfern selbst; und man wundert sich mit dem Herausgeber, in dem nicht großen Bezirke dieser Grafschaft solch eine Menge und Mannigfaltigkeit reizender Scenen und malerischer Schönheiten anzutreffen. Man hat eine bekannte und mehrmals gedruckte Topographie von

London und den umliegenden Gegenden, in sechs Oktavbänden; jetzt aber erscheint über die letztern der Anfang eines viel umständlichern Werks von einem Geistlichen, Lysons, unter dem Titel: *The Environs of London*, bestimmt, von den Städten, Flecken und Dörfern im Bezirke von zwölf englischen Meilen, in der Nähe von London, historische, mit biographischen Anekdoten untermischte, Nachrichten zu geben. Der davon gelieferte erste Band betrifft die Grafschaft Surrey. Bey jedem, nach alphabetischer Ordnung aufgeführten, Orte findet man eine Erklärung seines Namens, Bestimmung seiner Gränzen, Beschreibung seines Bodens, der örtlichen Eigenheiten, Alterthümer, landwirthschaftlichen Einrichtungen und kirchlichen Verfassung, wobey denn gelegentlich mancherley kleine Anekdoten von Personen, Oertern und Nebenumständen angebracht sind. Auch dieses, in Quart gedruckte, Werk ist mit saubern Kupfern verziert, deren dieser erste Band sieben und zwanzig enthält.

Zur Kirchengeschichte gehört zuvörderst noch eine schon in vorigem Jahre gedruckte Uebersicht der Kirchenverfassungen in Europa, *A Review of Ecclesiastical Establishments in Europe*, von Graham, einem Geistlichen in Newcastle. Die Absicht derselben ist jedoch weniger auf die Geschichte als auf die kirchlichen Rechte, und

und auf die Prüfung der Vortheile und Nachtheile der Kirchenverfassungen, in politischer und religiöser Hinsicht, gerichtet. Vornehmlich wird die Frage von der Rechtmäßigkeit der Symbolen und der Verpflichtung auf dieselben, untersucht. Der Verfasser erklärt sich mit Wärme, aber dabey doch mit vieler Mäßigung, wider die ausschliessenden bürgerlichen Vorzüge einzelner Religionspartheien oder herrschender Kirchen, und entwirft einen Plan zur bessern Einrichtung des englischen Kirchenstaats, der manche gute und ausführbare Vorschläge zu enthalten scheint. Die Dissenters in Oxford fanden an Hrn. Hinton einen gründlichen und einsichtvollen Vertheidiger wider Dr. Tatham, der mehrere Sonntage nach einander wider sie und ihre Geistlichen gepredigt hatte. Für und gegen sie erschienen noch außerdem auch in diesem Jahre mehrere Pamphlets. Das wichtigste Werk aber in diesem Fache sind dießmal ohne Zweifel die *Ecclesiastical Researches*, in einem starken Quartbande, von Robert Robinson, der schon aus mehrern Schriften als ein kühner und geschickter Verfechter der Religionsfreiheit, besonders auch durch seine Geschichte der Taufe, bekannt ist. Den Druck des gegenwärtigen Werks erlebte er nicht; es gereicht ihm aber zum bleibenden Nachruhm. Mit mühsamer Geduld hat er die Urkunden der frühern Kirchengeschichte durchsucht,

sucht, manche bisher wenig bekannte oder beachtete Dinge ans Licht gezogen, und sich über die vornehmsten handelnden Personen in der Kirchengeschichte und ihre Maaßregeln überall mit der edeln Freimüthigkeit eines rechtschaffnen Mannes erklärt. Er geht die vornehmsten Kirchen der frühern Zeiten nach den verschiedenen Ländern durch, und zeigt die häufigen Anlässe und den allmähligen Stufengang der vielen Abweichungen von der ursprünglichen Reinheit und Einfachheit des Christenthums. Für das Ungebildete und Ermüdende der Schreibart wird der Leser durch das Interesse des Inhalts reichlich entschädigt.

Kenner der theologischen Literatur erinnern sich mit Vergnügen des vor sieben Jahren von Dr. Woide veranstalteten äußerst genauen, mit eigner dazu gegossenen Schrift dargestellten Abdrucks von der berühmten Alexandrinischen Handschrift des neuen Testaments im brittischen Museum. Eine ähnliche Ausgabe von dem Kodex des Beza der Evangelien und der Apostelgeschichte in der Universitätsbibliothek zu Cambridge hat jetzt der dortige Professor Kipling in zwey Foliobänden geliefert, deren Unterzeichnungspreis zwey Guineen betrug. Auf das Aeussere ist alle mögliche Sorgfalt verwandt; das Papier ist überaus fein, die Typen sind ungemein sauber geschnitten, die Druckerschwärze ist vortreflich, und das Ganze

fällt

fällt sehr angenehm ins Auge; von dieser Seite ist dieser Abdruck jenem noch vorzuziehen; aber von Seiten der darauf verwandten Sorgfalt und genauen Richtigkeit hat man bey näherer Prüfung manches getadelt, und auch schon in Deutschland auf beträchtliche Mängel dieses Abdrucks aufmerksam gemacht. Von dem verstorbenen, rühmlich bekannten, Dr. Townson ist eine gelehrte Arbeit über die evangelische Geschichte, *A Discourse on the Evangelical History*, hinterlassen, welche einer seiner vertrauten Freunde, Dr. Loveday, zum Druck befördert hat. Sie betrifft die Geschichte vom Begräbniß Christi bis zu seiner Himmelfahrt; und vornehmlich hat der Verfasser die Auferstehungsgeschichte durch Nebeneinanderstellung und Umschreibung in einen harmonirenden Parallelismus zu bringen versucht, und die darin vorkommenden Abweichungen scheinen ihm so viel Beweise mehr zu seyn, daß wir diese Erzählungen noch jetzt in ihrer ursprünglichen Gestalt besitzen. Uebrigens hat der Herausgeber eine umständliche Lebensbeschreibung dieses würdigen Gottesgelehrten beigefügt. Nicht bloße Kompilation, obgleich hauptsächlich nur Sammlung und Zusammenstellung der bisherigen Beweise von der Göttlichkeit der in der Bibel enthaltnen Offenbarung, aber doch nicht ohne Spuren eignen Nachdenkens und Prüfungsgeistes ist eine von Hrn. Murray herausgebne

gebne Schrift: *The Evidences of the Jewish and Christian Revelations.* Es ist davon schon die zweite Ausgabe erschienen; und dieß Buch gewährt allerdings eine leichte und brauchbare Uebersicht dieses ganzen Gegenstandes. Zu wünschen wäre nur, daß eine genauere Hinweisung auf die Quellen, die oft gar nicht genannt sind, diese Brauchbarkeit erhöhen möchte, und daß eine doch nur auf wahrscheinlicher Evidenz beruhende Sache mit weniger dogmatischer Zuversicht behandelt wäre. Auch ist dem Beweise aus der Zusammenstimmung der Vorbilder und Gegenbilder, bey dem doch allemal die Phantasie so freies Spiel hat, ein zu großes Gewicht gegeben. Des Schrifterklärers Aufmerksamkeit verdient eine von Hrn. Thomas Wintle gelieferte neue Uebersetzung des Propheten Daniel, mit einer vorläufigen Abhandlung, und kritischen, historischen und erklärenden Anmerkungen begleitet. Sie verdient den Arbeiten des Dr. Lowth über den Jesaias, des Dr. Blayney über den Jeremias, und des Bischofs Newcome über den Hesekiel und die kleinern Propheten, an die Seite gesetzt zu werden. Bey dieser Gelegenheit gedenken wir einer kleinen gelehrten und scharfsinnigen Abhandlung des jetzt zu Leipzig lebenden, und durch seine Uebersetzung der Michaelischen Einleitung rühmlich bekannten Hrn. Herbert Marsh über die Aechtheit der fünf mosaischen Bücher:

The

The Authenticity of the Five Books of Moses considered. Den Hauptbeweis, daß diese Bücher einen in Aegypten gebornen und erzognen Urheber haben, nimmt er daher, weil in ihnen ägyptische Wörter und Redensarten vorkommen. Die Zahl der englischen Predigten ist auch in diesem Jahre beträchtlich angewachsen. Zu den besten darunter gehören die Bampton = Lectures von Morre, die Sammlungen geistlicher Reden von Drysdale, Disney, Gray, Williamson, Horne, Turner und Glasse; und May's Folge von Predigten über die Geschichte Josephs.

An erklärenden und untersuchenden Schriften über die allgemeine Rechtswissenschaft und einzelne Gegenstände der Gesetzgebung läßt man es in England gleichfalls nicht ermangeln; immer aber bleibt der Gewinn noch unbeträchtlich, den das so große Bedürfniß einer gänzlichen Reform dieses so einflußreichen Theils des menschlichen Wissens von dergleichen Schriften hoffen könnte. Randall zwar fühlt dieß Bedürfniß, in seinen *Juridical Essays*, in Ansehung der englischen Gesetze, sehr lebhaft, und sieht die Unbehülflichkeit vollkommen ein, welche dieselben durch Verbindung des Neuen mit dem zum Theil ganz unbrauchbar gewordnen, aber doch immer noch heilig beibehaltenen, Alten erlangt haben; seine Bemühungen aber, diesem Uebel abzuhelfen, sind

nur sehr einzeln, obgleich nicht ohne Verdienst. Ein Werk von größerm Umfange und nicht geringem Werth ist Dr. Woodeson's, Professors zu Oxford, *Systematical View of the Laws of England*, in drey Bänden; eine Reihe von Vorlesungen, die er mehrere Jahre nach einander gehalten hat. Die drey Hauptklassen, worunter er seinen ganzen Vortrag geordnet hat, sind: Gesetze, welche Personen betreffen, Gesetze über Sachen und Eigenthum, und gerichtliche Verhandlungen. Blackstone's klassisches Werk macht das gegenwärtige dem nicht entbehrlich, der in den Geist der englischen Gesetze tiefer einzudringen wünscht. Die Grundlage von diesen Vorlesungen sind die schon vor zehn Jahren von eben diesem Verfasser herausgegebenen Anfangsgründe der Rechtsgelehrsamkeit. Sir John Comyns's *Digest of the Laws of England* ist unlängst zum drittenmal, in sechs Oktavbänden, wieder aufgelegt, ansehnlich vermehrt, und von Stewart Kyd bis auf die gegenwärtige Zeiten fortgesetzt worden. Ueber einzelne Gattungen von Gesetzen, individuelle Anordnungen, einzelne gerichtliche Fälle und Verhöre, giebt es der neuern Schriften eine Menge, und manche darunter von Werth, aber nur wenige, die für den Ausländer sonderliches Interesse hätten. Bloß die neue und fortgesetzte Ausgabe der *Bankrupt Laws* von Cooke, in zwey Bänden, erwähnen wir hier

noch,

noch, weil dieß Werk in seiner Art wirklich schätzbar ist.

Eine der wichtigsten neuern Beyträge zur Bereicherung der Arzneiwissenschaft sind Dr. Ryan's Bemerkungen über die Geschichte und Heilungsart der Engbrüstigkeit, *Observations on the History and Cure of the Asthma*, worin besonders die Dienlichkeit des kalten Badens in dieser Krankheit untersucht wird. Dieses Heilmittel empfiehlt er sehr dringend, und aus Erfahrung, wenn das Uebel erst im Entstehen und noch nicht tief eingewurzelt ist. Für die gewöhnlichste, und vielleicht die einzige, Ursache desselben hält er die Erkältung der Brust und der Lunge. Nachdem er hierauf die bisher gewöhnlichen Heilarten durchgegangen ist, und die Wohlthätigkeit einiger derselben, besorders der Zugpflaster und der Brechmittel, bey gehöriger und behutsamer Anwendung, gezeigt hat, erklärt er unter allen Mitteln den Mohnsaft für das wirksamste, und unter den tonischen oder stärkenden Mitteln die Fieberrinde, die aber erst beim Nachlassen der Krankheit zu brauchen sey. Das kalte Bad aber hält er doch am Ende für das wirksamste zur Vollendung der Kur, wobey jedoch verschiedne, von ihm umständlich ertheilte, Vorsichtsregeln in Acht zu nehmen sind. Von den vielen neuern Entdekkungen in der Chemie ließ sich mit Recht

eine immer größere Bereicherung der wissenschaftlichen und ausübenden Arzneikunde erwarten. Zu den zweckmäßigen Benutzungen dieser Vortheile gehört auch eine neuere Schrift von Dr. Wood über die Reize des menschlichen Körpers, *Thoughts on the Effects of the Application and Abstraction of Stimuli on the Human Body.* Seiner Voraussetzung nach ist alle auf die Nerven wirkende Materie reizend; und so betrachtet er alle stillende oder besänftigende Kraft nur als eine Verminderung der reizenden. Die atmosphärische Luft hält er für den wirksamsten Reiz auf den menschlichen Körper, und theilt übrigens die Reizmittel in mehrerley Klassen, nach ihren chemischen, nährenden, stärkenden, anstrengenden und erschöpfenden Wirkungen. Dr. May's Versuch über die Lungensucht, *Essay an Pulmonary Consumptions*, ist mit vieler, durch Erfahrung geleiteten, Einsicht geschrieben, und enthält zugleich die Erzählung mancher merkwürdigen Krankheitsfälle dieser Art. Die bisherigen Heilmittel werden genau durchgegangen, und besonders die beiden Hauptmethoden der Kur, die tonische und antiphlogistische, mit einander verglichen, und der erstern wird der Vorzug ertheilt. In Trotter's Bemerkungen über den Skorbut, *Observations on the Scurvy*, wovon eine neue Auflage erscheint, liegt eine neue chemische Theorie zum Grunde, die sich aber nicht in wenig

Worten darstellen läßt. Mangel an frischern Pflanzenstof scheint ihm allemal die Ursache dieser Krankheit zu seyn, und jenen empfiehlt er daher auch als das wirksamste Gegenmittel, vornehmlich saure und säuerliche Pflanzen und Früchte, unter denen er die unreifen Johannisbeeren fast gleich wirksam mit den Zitronen hält. Dr. Beddoes liefert schätzbare Wahrnehmungen über die Natur und Heilart der Steinschmerzen, des Seeskorbuts, der Auszehrung, des Katarrhs und Fiebers, nebst Muthmaßungen über verschiedne andre physiologische und pathologische Gegenstände. Wider die Steinplage räth er vorzüglich die schon von Falconer empfohlne Aqua Mephitica Alkalina, deren Zubereitung er beschreibt; wider den Scharbock die ausgezogne tartarische Säure; und über die Lungensucht trägt er eine ganz neue, auf chemischen Grundsätzen gestützte, Theorie vor, die er in einem besonders gedruckten Schreiben an Dr. Darwin weiter ausgeführt hat. Als Anhang der erstern Schrift findet man darin noch die Uebersetzung von zwey Abhandlungen des Hrn. Dr. Girtanner über die Gründe und Gesetze der Reizbarkeit. Mit Einsicht geschrieben, und aus praktischen Beobachtungen hergeleitet sind des Wundarztes Pearson Bemerkungen über Krebsschaden und über ähnliche Krankheiten, die man mit Unrecht für krebsartig gehalten hatte. Des göttingischen

Hofraths Richter Abhandlung über die Ausziehung des Staars ist von einem Ungenannten ins Englische übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet worden. So hat auch der Wundarzt Ware die Schrift über den nämlichen Gegenstand von dem Baron v. Wenzel aus dem Französischen ins Englische übertragen, und mit Zusätzen versehen. Dieser nämliche englische Wundarzt schrieb auch schon im vorigen Jahre chirurgische Bemerkungen über die Epiphora, oder das Wasserauge, worin gleichfalls die Operation des Staars behandelt wird. Wichtiger noch sind Abernethy's chirurgische und physiologische Versuche, deren erster das Eitergeschwür des Lendenmuskels betrifft, welches nach seiner vorgeschlagenen Verfahrungsart auf eine leichte Weise behandelt werden kann, die er genau und umständlich beschreibt. Der zweite, minder erhebliche, Versuch ist physiologisch, über die Zusammensetzung und Auflösung der animalischen Materie, worin er zu beweisen sucht, daß die meisten, wo nicht alle, Körper aus den nämlichen Grundstofen bestehen. Von einer andern Seite wäre der philosophische und medicinische Versuch des Dr. Vaughan über die heutige Kleidungsart interessant, wenn er besser und mit weniger Anlage zur Uebertreibung und einer gewissen frömmelnden Schwärmerey ausgeführt wäre. Am meisten eifert er wider die zu engen Aermel der Frauenzimmer, und

wi-

wider die schon so oft bekämpften Schnürbrüste. Vornehmlich aber empfiehlt er die Kleidung in Flannel, und die Verfertigung der Fußsocken in den Strümpfen mit Zehen, wie der Handschuhe mit Fingern. Nachzuholen ist auch noch eine Abhandlung über die Hemmung des Athemholens bey ertrunknen, erhenkten oder erstickten Personen von dem Wundarzt Coleman. Sie ist eigentlich eine Beantwortung der von der menschenfreundlichen Societät zu London aufgegebnen Preisfrage, ob Brechmittel, Aderlaß, oder Elektricität in dergleichen Fällen, und unter welchen Umständen, als dienliche Rettungsmittel zu empfehlen sind. Am meisten räth der Verfasser zur möglichsten Nachahmung des natürlichen Blutumlaufs, zum Einhauchen der Luft in die Lunge und zu fortgesetzten Reibungen des Körpers. Seine Schrift gehört übrigens zu den lehrreichsten über diesen Gegenstand. Der auch in Deutschland rege gewordne Wunsch, die Blatternkrankheit auszurotten, wurde, wie bekannt, zuerst von englischen Aerzten zur Sprache gebracht. Schon vor beinahe zehn Jahren gab Haygarth Vorschläge über diese wichtige Angelegenheit; und jetzt liefert er den ausführlichern Grundriß eines dazu entworfenen Plans, den er lange überdacht und in Ausübung zu bringen versucht hat. Er behauptet, daß die Anzahl der an den Blattern verstorbenen Kranken sich seit der Einführung des

Einimpfens in England beträchtlich vermehrt habe, und daß die Ansteckung dadurch viel weiter verbreitet sey, weil man das Einimpfen nicht allgemein habe einführen können, und weil man darüber die sonst bey einbrechenden Epidemien angewandten Vorkehrungsmittel vernachläßigt habe. Seine Vorschläge gehen dahin, ganz England in gewisse Distrikte zu theilen, jedem in dieser Absicht besondre Aufseher zu geben, und in der Hauptstadt eine Generalkommission zur Aufsicht über sie alle niederzusetzen. Die Einimpfung müsse dann zu gewissen bestimmten Zeiten, und bey den Armen unentgeltlich, geschehen. Der beigefügte Briefwechsel mit verschiednen angesehenen Aerzten über die Ansteckung des Blatterngifts hat viel Belehrendes. Eine Frucht der sehr nützlichen Gulstonischen Stiftung jährlicher Vorlesungen in dem Kollegium der Londoner Aerzte ist Dr. Saunders's Abhandlung über den Bau, die Oekonomie, und die Krankheiten der Leber, verbunden mit einer Untersuchung über die Eigenschaften und Bestandtheile der Galle und ihrer Verhärtungen. Es wird darin unter andern die Hallerische Theorie geprüft, daß das Blut beim Durchgange durch die Milz eine Veränderung erleide, wodurch es zur Absonderung der Galle in der Leber vorbereitet werde. Die ganze Schrift ist um so viel schätzbarer, weil die darin aufgestellten Sätze nicht willkührliche Hypothesen, sondern

Folgerungen aus vielen angestellten Versuchen und sorgfältigen Beobachtungen sind. Dr. Hamilton's Pflichten eines Regimentschirurgus, *The Duties of a Regimental Surgeon considered*, in zwey Oktavbänden, ist ein in seiner Art ungemein nützliches Werk, um so mehr, da die alte Bemerkung nur allzuwahr ist, daß im Kriege mehrere von der Lanzette, als von der Lanze, sterben. Die Eigenschaften und wesentlichsten Erfodernisse eines Feldwundarztes werden sehr gut aus einander gesetzt, und die Mängel gezeigt, welche sich sowohl in den Einrichtungen dieser Art überhaupt, als bey der gewöhnlichen Verwaltung solcher Aemter nur allzu häufig finden. Desto mehr Beherzigung verdienen die hier ertheilten Vorschläge zur Abhelfung und Verminderung dieser Mängel. Einen denkenden und tiefforschenden Kenner seiner Kunst verräth Dr. Baillie in seiner *Morbid Anatomy of some of the most important Parts of the Humane Body*; ein Buch, das man als das einzige in seiner Art ansehen kann, da man bisher diesen Gegenstand noch keiner besondern und systematischen Behandlung gewürdigt hat. Dieser ist nämlich die Darlegung und Geschichte der Veränderungen, die sich im menschlichen Körper wegen der kranken Beschaffenheit der vornehmsten Theile desselben eräugnen. Angenehm ist daher das Versprechen, diesen Plan von dem Verfasser

dereinst noch weiter ausgeführt, und die ganze Anatomie krankhafter Körpertheile vollständig zu erhalten. Der Wundarzt Foot hat jetzt in einem ansehnlichen Quartanten seine Vorlesungen über den Ursprung, die Theorie und Heilungsart der Lustseuche drucken lassen, über die er seine, von Ogle bestrittenen, Meinungen schon ehedem in einer kürzern Schrift vorgetragen hatte. Er bleibt auch hier der Meinung treu, daß jene Krankheit vom Kolumbus nach Europa gebracht worden. Ueber die verschiednen Arten des Uebels selbst, die er nach einander durchgeht, äußert er manche neue und abweichende Ideen. Was er aber über die Heilart desselben vorträgt, möchte wohl das Brauchbarste seyn; nur ist der Vortrag durchaus verworren und unbehülflich.

Eins der ansehnlichsten neuern **naturhistorischen** Werke, die Abbildungen bisher noch unbeschriebener Pflanzen, von Dr. Smith, mit lateinischem Text, ist mit dem dritten Fascikel fortgesetzt worden, der noch seltnere Stücke, als die beiden vorigen, enthält. Die Kupfer sind zwar nicht kolorirt, aber so schön gestochen, daß sie dieser Verschönerung ohne Nachtheil entbehren konnten. Zwey andre Werke machen diesem geschickten Botanisten nicht weniger Ehre; nämlich eine anderweitige Sammlung von Abbildungen seltner Pflanzen, wovon das zweite Heft erschienen ist,

und

und sein *Spicilegium Botanicum*, wovon er zwey Hefte in klein Folio geliefert hat. Dieß letztere ist kleinern Pflanzen gewidmet, deren jedes Heft zwölf enthält. Auch wird hier das Auge des bloßen Liebhabers durch die große Schönheit der Kupfer eben so vollkommen befriedigt, als die Wißbegierde des gelehrten Kenners durch die beigefügten gründlichen Erläuterungen. So hat auch Dickson die dritte Lieferung der kryptogamischen Pflanzen Großbritanniens besorgt, worin verschiedne merkwürdige Moose und Grasarten vorkommen; und auch er liefert eine zweite Sammlung, unter der Aufschrift, *Hortus Siccus Britanniae*, wovon bereits drei Hefte heraus sind. Dem in dieser Wissenschaft längst schon rühmlichst bekannten Prof. Martyn verdankt man ein neues Wörterbuch der darin vorkommenden, vornehmlich Linneischen, Kunstnamen, *The Language of Botany*, worin er die gemeinen Benennungen beigefügt, und zugleich bedeutende englische Kunstwörter dafür zu geben versucht hat. Die auf dieses Werk verwandte Sorgfalt und wirklich mathematische Genauigkeit sind in der That bewundernswürdig. Auch die *Indigenous Botany* von Dr. Colin Milne, die sich bloß auf einländische Pflanzen einschränkt, und die Frucht eigner wiederholter Untersuchungen ist, verdient Empfehlung. Gelegentlich sind darin über das

Ganze der Pflanzenkunde treffliche Bemerkungen gegeben. Es ist noch ein zweiter Band zu erwarten. Das sehr mühsame Werk von Dr. Wisshering, *A Botanical Arrangement of British Plants*, welches etwas lange unterbrochen wurde, ist nun mit dem dritten Bande fortgesetzt, an welchem, wie an den beiden vorhergehenden, auch Dr. Stokes vielen Antheil hat. An Vollständigkeit fehlt es diesem Buche so wenig, daß man demselben eher eine zu reiche Ueberladung des Stofs zum Vorwurfe machen könnte. Es bleibt aber immer das befriedigendste Handbuch in seiner Art. Steele's *Essay upon Gardening* enthält ein Verzeichniß ausländischer Gewächse, die sich in den englischen Treibhäusern ziehen lassen, verbunden mit einer Anweisung zur gleichen künstlichen Gewinnung des Weins, und manchen in der Gartenkunst überhaupt einschlagenden Bemerkungen. Vielleicht wäre die Form eines Wörterbuchs für den gelegentlichen Gebrauch bequemer gewesen. Das im vorigen Jahre von uns erwähnte Neue System einer Naturhistorie des Thierreichs ist nun mit dem dritten Bande vollendet, und gewährt für den angehenden Naturliebhaber eine leichte Uebersicht und allgemeine Belehrung in ziemlicher Vollständigkeit.

Für die Naturlehre erhält sich der zum edelsten Wetteifer längst erwachte Geist sowohl

der

der königlichen, als mehrerer Societäten in England noch immerfort thätig und rege. Die verschiednen Sammlungen ihrer wetteifernden Arbeiten haben auch in diesem Jahre ihren Fortgang behauptet, und behaupten sich in ihrem anerkannten großen Werthe. Uns verbietet es indeß der eingeschränkte Raum, auch nur die erheblichsten, in diesen gesellschaftlichen Verhandlungen vorkommenden Aufsätze, Versuche und Wahrnehmungen namentlich auszuzeichnen. Unter den hieher gehörenden Schriften gedenken wir zuerst des von Hrn. Vince in Druck gegebenen Plans eines Kursus von Vorlesungen über die Grundsätze der Naturkunde, der das im vorzüglichen Maaße enthält, was man von einem Entwurfe dieser Art mit Recht fodern kann: nämlich, geprüfte Auswahl des Stofs, deutliche und systematische Ordnung, Präcision des Vortrages, und zweckmäßige Kürze. Kein Gegenstand hat übrigens in diesem Jahre die englischen Naturkundiger so häufig beschäftigt, als die Elektricität, besonders die sogenannte thierische, die darin erst recht zur Sprache kam. Was die Italiäner darüber zuerst entdeckten und untersuchten, erregte gar bald die Aufmerksamkeit der Engländer, und veranlaßte sie zu weitern Forschungen über diesen Gegenstand, die theils zur nähern Bestimmung und Berichtigung, theils zur Erweiterung jener Wahrnehmungen dienten. Von der

Art sind Hrn. Fowler's Versuche und Beobachtungen über diesen elektrischen Einfluß, in Beziehung auf die von Volta, und besonders von Galvani gemachten Entdeckungen, die aber von ihm nicht so ganz für elektrisch angesehen, und mehr zur Erläuterung der Muskellehre, und der Physiologie des thierischen Körpers überhaupt angewandt werden. Außerdem verdienen noch Dr. Valli's Versuche über die animalische Elektricität hier genannt zu werden, die er gleichfalls auf die Physiologie angewandt, und mit einigen pathologischen Bemerkungen begleitet hat, die aber mit viel zu weitschweifiger Umständlichkeit vorgetragen sind. Die besten und gründlichsten Aufschlüsse über diese ganze Lehre hat man wohl von Hrn. Dr. Pfaff zu erwarten, der sie schon in seiner Inauguralschrift sehr einsichtvoll behandelt, und seine weitern Forschungen über diese Theorie bekannt zu machen, Hoffnung gegeben hat. Des berühmten Mechanikers Cuthbertson's wichtiges Werk über die allgemeinen Eigenschaften der Elektricität, ist in holländischer Sprache geschrieben, vermuthlich aber wird es bald ins Englische übersetzt werden. Die atmosphärische Elektricität ist von John Read besonders abgehandelt worden, in *A Summary View of the Spontaneous Electricity of the Earth and Atmosphere*, worin die Ursachen des Donners und Blitzes, und die beständige Elektrisirung der

Wol-

Wolken und Dünste in der Luft näher geprüft werden. Bey dieser Schrift findet man auch ein zweijähriges atmosphärisch-elektrisches Tagebuch, welches von dem Verfasser der Londoner Societät vorgelegt ist. Manch Paradoxes und ziemlich Gewagtes enthält eine Abhandlung von Dr. Peart über die Eigenschaften der Materie, die Grundsätze der Chemie, und die Natur und Bestandtheile der Luftarten.

An der Spitze unsrer Angabe der philosophischen Produkte dieses Jahrs verdienen des berühmten Adam Ferguson's *Principles of Moral and Political Science*, Grundsätze der Moral und Politik zu stehen, wozu der Stof bey Gelegenheit seiner ehemaligen Vorlesungen in Edinburg gesammelt, und, den Grundzügen nach in dem von unserm Garve übersetzten, und mit trefflichen Zusätzen begleiteten, Grundsätzen der Moralphilosophie zum Theil schon verarbeitet ist. Gegenwärtige mehr ausgeführte Arbeit, die zwey Quartbände einnimmt, ist aus einem zwiefachen Gesichtspunkte angelegt. In den ersten werden die allgemeinsten Erscheinungen in der Natur und der Lage des Menschen historisch durchgegangen, namentlich, seine Stelle auf der Leiter der Wesen, das Charakteristische seines Verstandes, und die Fortschritte desselben. Sodann wird im zweiten Theile das specifische Gute untersucht, dessen die mensch-

menschliche Natur empfänglich ist, und vom Sittengesetze, dem Unterscheidungsgefühl des Guten und Bösen, und der systematischen Anwendung desselben, gehandelt. Diese letztern Gegenstände sind unter die drey Rubriken der Sittenlehre, Rechtswissenschaft, und Politik, gebracht. Bey dem vielen Eignen des Verfassers, schöpfte er doch Manches aus ältern Quellen; diese werden indeß nirgend nachgewiesen, und so verfällt er in einen Fehler, welcher der zu lästigen Ueberladung mit gelehrten Citaten in den Werken seiner Vorgänger, Grotius und Pufendorf, gerade entgegen steht. Dugald Stewart's Anfangsgründe der Seelenlehre, *Elements of the Philosophy of the Human Mind*, gehören noch zum Ertrage der vorjährigen Literatur. Sie sind eins der besten, beobachtungsreichsten, Werke dieser Art, deren uns der englische Scharfsinn schon so manche vortreffliche geliefert hat; nur schlimm, daß der philosophische Blick nicht immer tief genug eindringt, und daß dieser im Ganzen glückliche und treffende Beobachter sich so oft da, wo er keine befriedigenden Grundursachen der Erscheinungen in der Seelenlehre zu entdecken weiß, mit scheinbaren verborgnen Ursachen oder Instinkten begnügt. Ziemlich unbedeutend ist dagegen der Versuch über die menschliche Natur, *Essay on the Nature and Constitution of Man*, von einem Arzte, Dr.

Sims,

Sims, welcher vornehmlich die Frage über die Immaterialität der Seele, und den daraus herzuleitenden Folgerungen, zum Inhalte hat. Alles wird hier auf den Grund des Bewußtseyns gestützt, welches ihm ein völlig überzeugender Beweis von der Einfachheit und Selbständigkeit der Seele ist. Offenbar aber wird hier das Bewußtseyn der Operation unsers Denkens und Empfindens mit dem Bewußtseyn von der denkenden und empfindenden Substanz vermengt; und dieß letztere soll es doch eigentlich seyn, was zum Beweise der unkörperlichen Natur der Seele dienen soll. Mehr Aufmerksamkeit verdienen eines andern Arzneigelehrten, Dr. Sayers's, metaphysische und literarische Untersuchungen, *Disquisitions, Metaphysical and Literary.* Sie betreffen die Schönheit, die dramatischen Einheiten, das Vorstellungsvermögen, die Theorie der uneigennützigen Neigungen, die Beweise für die Wahrheit des Christenthums, die Verwandtschaft des Schmerzes und des Vergnügens, den Luxus, das Sylbenmaaß der englischen Verse, und den dichtrischen Charakter des Horaz. Durchgehends trägt diese wirklich schätzbare Sammlung lehrreicher Aufsätze das Gepräge eines gebildeten, feinen Geschmacks und eines geübten, scharfen Nachdenkens; auch ist die Schreibart rein und edel. Dr. Beattie vollendete den zweiten Band seiner

An-

Anfangsgründe der Sittenlehre, *Elements of Moral Science*, worin er die allgemeinen Grundsätze dieser Wissenschaft zu entwickeln fortfährt, die er in die drey Disciplinen der Ethik, Oekonomik und Politik eintheilt. Schätzbar ist auch der Anhang dieses Bandes, welcher seine Bemerkungen über die Evidenz enthält. Die Manier dieses Schriftstellers ist auch unter uns schon bekannt genug; wenn sie den tiefer eindringenden Denker nicht überall befriedigt, so ist sie doch durch ihre Popularität den Denkfähigkeiten aller, einigermaßen gebildeten, Wahrheitsforscher desto mehr angemessen, und giebt auch diesem zum weitern Nachdenken über die abgehandelten Gegenstände öfter Gelegenheit. Eine nachgelassene Arbeit des schon vor mehr als sechzig Jahren verstorbenen, verdienstvollen Dr. Brook Taylor, der mehr als mathematischer Schriftsteller bekannt ist, untersucht mit vielem Scharfsinn die ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß, und ist unter der Aufschrift, *Contemplatio Philosophica*, obgleich in englischer Sprache geschrieben, von seinem Enkel, Sir William Young, neulich erst in Druck gegeben, und mit dem Leben des Verfassers, auch mit einigen interessanten Originalbriefen von Bolingbroke, Bernouilli, u. A. begleitet. Mehr als gewöhnliche Originalität der Ideen, viel Neuheit in den Aussichten, und einen freimüthigen,

männ-

männlichen Prüfungsblick findet man in Dr. Beddoes Bemerkungen über die Natur der demonstrativen Gewißheit, *Observations on the Nature of Demonstrative Evidence*, welche zugleich Auflösungen verschiedner Schwierigkeiten erhalten, die in den euklidischen Anfangsgründen der Geometrie vorkommen, und denen auch einige Bemerkungen über die Sprache beigefügt sind. Auch das Kantische System war dem Verfasser nicht fremd, wie sich aus einigen von ihm darüber gemachten, wiewohl nicht immer treffenden Erinnerungen darüber ergiebt. Der Titel, *Discourses on Truth*, Abhandlungen über die Wahrheit, von Palmer, verleitet leicht zur Erwartung logischer und metaphysischer Erörterungen; das Buch ist aber mehr theologisch, und mehr gut gemeint, als gründlich. Es soll allgemein faßliche Vorschriften geben, die ächten Lehren des Christenthums von hineingebrachter Menschenlehre zu unterscheiden, und es scheint, wie es mit englischen Büchern dieser Art oft der Fall ist, aus Predigten umgeformt zu seyn. Ein mehr philosophisches, und nicht unerhebliches Werk über die Natur der Wahrheit und des Irthums ist Dr. Tatham's *Chart and Scale of Truth*, in zwey Oktavbänden; eine Reihe von Vorlesungen der Bamptonschen Stiftung zu Oxford. Ihr Zweck ist, die wahren Gründe der Erkenntniß und des Beifalls fest-

festzusetzen, die Unterredung aller übrigen Wahrheit unter die theologische darzuthun, und in den verschiednen Arten des Mißbrauchs der Wahrheit die Quellen ketzerischer und systematischer Irthümer aufzusuchen. In den beiden bißherigen Bänden ist nur erst ein Theil dieses Plans ausgeführt. Eine von der Teylerischen Societät zu Harlem mit der silbernen Medaille belohnte Preisschrift vom Dr. und Prof. Brown, englischem Prediger zu Utrecht, betrifft die natürliche Gleichheit der Menschen, und die daraus herzuleitenden Rechte und Pflichten. Sie empfiehlt sich nicht nur durch den schönen, geschmackvollen Vortrag, sondern auch durch inneres Verdienst und nicht gemeine Gründlichkeit, verbunden mit Mäßigung und weiser Hinsicht auf das jetzige Zeitbedürfniß.

Die mathematischen Wissenschaften sind gleichfalls manche wichtige Beiträge um neue Aufschlüsse in den gedachten gesellschaftlichen Sammlungen zu Theil geworden, deren Anführungen wir uns hier versagen müssen, um nur die vornehmsten für sich bestehenden größern Werke dieser Gattung zu nennen. Einen sehr vorzüglichen Rang unter denselben behauptet die, nach Torelli's Recension, zu Oxford in der Clarendonischen Presse veranstaltete prächtige Ausgabe des Archimedes, mit einer neuen lateinischen Ueber-

setzung, und den Varianten aus der mediceischen und pariser Handschrift. Die Erscheinung derselben hat man eigentlich dem Lord Stanhope, diesem würdigen Beförderer mathematischer Kenntnisse, zu danken, der Torelli's Arbeit aus seiner Verlassenschaft durch seine Vermittelung an die Oxfordische Universität brachte, der sie von dem Vollzieher seines letzten Willens, Alberto Albertini, zum Geschenke gemacht wurden, von dem sie auch die Holzschnitte der Diagrammen, gegen den Ersatz der Kosten, erhielt. Von Hrn. Robertson wurden nun die Papiere in Ordnung gebracht, und zum Druck befördert. Torelli's Leben und Vorrede sind vorausgeschickt, und am Schluß ist noch ein von ihm verfertigter Kommentar über einige hydrostatische Sätze des Archimedes angehängt. Die ganze Ausgabe macht jetzt ein würdiges Gesellschaftsstück zu den bekannten ansehnlichen englischen Ausgaben des Euklides und Apollonius aus. In einem stattlichen Quartbande, der vier Guineen kostet, liefert der königliche Astronom, Nevil Maskelyne, die logarithmischen Tafeln von 1 bis 101,000, und von den Sinus und Tangenten, zu jeder Sekunde des Quadranten, von Michael Taylor, Verfasser der Seragesimaltafel. Arbeiten dieser Art kann man in der That als Verlängerungsmittel des ohne ihre Beihülfe zu kurzen Lebens betrachten. Taylor erlebte die Vollendung dieses

Abdrucks nicht; und man hat dem gedachten Herausgeber nicht nur die Aufsicht über das noch Rückständige des Drucks, sondern auch eine Vorrede und Einleitung zu diesen Tafeln zu verdanken, durch welche zugleich Vlacq's, Gardiner's, u. a. Vorarbeiten beträchtliche Zusätze und Berichtigungen erhalten. Auch sind sie mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit abgedruckt. Die Lehre von allgemeiner geometrischer Vergleichung und Proportion hat der ehemalige Ingenieurlieutenant James Glenie in einem eignen Werke ausgeführt, dessen Plan er schon vor mehrern Jahren in den philosophischen Transaktionen entworfen hatte. Seine Untersuchungen empfehlen sich eben so sehr durch Neuheit als innere Erheblichkeit; denn sie dienen zur größern Erweiterung und vielfachern Anwendung der Verhältnißlehre, und der geometrischen Beweisführung überhaupt. Gleiches Lob verdient sein *Antecedental Calculus*, oder die Entwickelung einer geometrischen Methode, die sich, ohne irgend einige Rücksicht auf Bewegung und Geschwindigkeit, überall anwenden lässt, wo man sich bisher der algebraischen Formeln bediente. Uebrigens bezieht sich diese zweite Schrift auf die Grundsätze der vorhergehenden; und da sich die darin gebrauchte Methode auf die Prämissen der Verhältnisse gründet, woraus Folgerungen und Bestimmungen der Ver-

gleichung, in den verschiednen Graden der Vermehrung und Verminderung bey ihrer Zusammensetzung und Auflösung, gezogen werden, so nennt sie der Verfasser die *vorgängige* Rechnungsmethode, deren fruchtbare Anwendung einleuchtend gezeigt wird. Ueber die Kegelschnitte erhalten wir ein ausführliches lateinisches Werk, *Sectionum Conicarum Libri Septem*, von dem oben bey der Ausgabe des Archimedes erwähnten Abraham Robertson, welches jedoch mehr zur Erleichterung und Vereinfachung dieser Lehre, als zu ihrer Bereicherung durch neue Entdeckungen bestimmt ist. Die beigefügte Geschichte derselben ist schätzbar, und, so viel wir wissen, die erste in ihrer Art. Es ist darin auch auf solche Schriftsteller Hinsicht genommen, die nicht ausschließend über diesen Gegenstand schrieben, aber doch zur Aufklärung desselben mitwirkten. Die geometrischen und graphischen Versuche des berühmten Mechanikers Adams enthalten lehrreiche Beschreibungen mathematischer Instrumente von mehrerley Art, und zugleich verschiedne neue Probleme, die zur Erläuterung ihrer Anwendung dienen können. Auch findet man hier einen Versuch über die Perspektiv, und die Beschreibung eines, diese Kunst sehr erleichternden, Werkzeuges.

Unter den Erziehungsschriften fodern des würdigen und geschmackvollen Dr. Aikin's Briefe von einem Vater an seinen Sohn, über verschiedne Gegenstände der Literatur und des sittlichen Lebens, mit Recht die erste Stelle. Völlig überzeugt von der zu engen Beschränkung des Gesichtspunkts, aus welchem gewöhnlich in England die Bedürfnisse jugendlicher Geistesbildung gefaßt, und der Zweckwidrigkeit der Art, wie sie gewöhnlich befriedigt werden, war dieser weise Vater früh darauf bedacht, seinen Sohn und Zögling auf das Studium der Bücher, der Menschen und der Natur besser und nützlicher vorzubereiten; und in den gegenwärtigen Briefen sucht er den ihm ertheilten Unterricht noch bleibender und übersehbarer zu machen. Zugleich aber theilt er ihm reife und feine Bemerkungen über Geschmack und Literatur mit, um manchen herrschenden Meinungen und Vorurtheilen zu begegnen, und ihn überall zur Prüfung und zum Selbstdenken zu ermuntern. Burton's Vorlesungen über weibliche Erziehung und Sitten hat man, wenn wir nicht irren, schon ins Deutsche übersetzt, ob sie gleich zunächst für den Gesichtskreis der englischen Erziehungsanstalten berechnet sind, und wir in Campe's Väterlichem Rath an seine Tochter in jedem Betracht eine bessere Anweisung besitzen. Sie enthalten übrigens viel Gutes

und

und Nützliches, und verrathen einen für die Verbreitung der Tugend und Sittlichkeit lebhaft erwärmten Verfasser. Worte zu ihrer Zeit geredet enthält eine unter der Aufschrift, *Personal Nobility*, herausgekommene Sammlung von Briefen an einen jungen Edelmann, über die Einrichtung seiner Studien, und über die Würde vornehmer Geburt. Klassische Literatur ist es vornehmlich, auf deren eifrige und zweckmäßige Betreibung in diesen Briefen gedrungen wird, und zu der sie manche überaus gute und brauchbare Anleitungen geben; auch dadurch wird es wahrscheinlich, daß der um die englische Erziehung schon vielfach verdiente Knox ihr Verfasser sey, dessen sie auch von Seiten der Schreibart vollkommen würdig sind. Eine andre Schrift über weibliche Erziehung hat den Titel, *The Female Mentor*, or, *Select Conversations*. Diese letztern Worte kündigen Unterredungen an, deren es aber wenige oder gar keine in dem Buche selbst giebt. Vielmehr sind es allerley Aufsätze und Ausarbeitungen, zum Theil aus andern Büchern erborgt; auch mit unter Lebensbeschreibungen, vornehmlich von berühmten und denkwürdigen Personen des andern Geschlechts; alles gut gewählt und geschmackvoll eingekleidet.

Ehe wir die neuen diesjährigen Früchte der englischen Poesie unsern Lesern bekannt machen,

verdient der rühmliche Fleiß erwähnt zu werden, den man auf die Sammlung, Erneurung und Erläuterung der ältern Uebungen dieser Kunst zu wenden fortfährt. Ein in dieser Gattung schon bekannter Gelehrter, Ritson, hat neulich eine englische Anthologie angefangen, die eine Auswahl der besten kleinen Gedichte, und der größern im Auszuge, vom Anfange des sechszehnten Jahrhunderts an, enthalten soll. Die *Pieces of Ancient Popular Poetry*, aus bewährten Handschriften und alten Drucke, ist eine kleine mit großer äußerer Eleganz veranstaltete Sammlung einiger erzählender und didaktischer Volksgedichte, die man zum Theil schon anderweitig kannte. Dr. Nash ist Herausgeber einer sehr prächtigen Ausgabe des Hudibras, die vier Guineen kostet, und auf Velinpapier in Großquart, mit saubern Kupfern, ansehnlich gedruckt ist. Der letzte von den vier Bänden enthält Anmerkungen und Erläuterungen, die zum Theil aus Grey's bekanntem Kommentar entlehnt, und hier nur erweitert oder verkürzt, aber doch noch mit eignen Noten des Herausgebers begleitet sind, welche nicht wenig zur Erklärung mancher Stellen in diesem des Auslegers so bedürftigem Dichter beitragen. Auf Gay's Fabeln hat man gleiche Pracht des äußern Schmucks verwandt, den man überhaupt, seit der Erscheinung des Boydellschen Shakspeare, allen

allen Dichtern von klassischem Ansehen geben zu wollen scheint. Dichtern, wie Butler und Gay, und ihren Kompositionen, scheint diese Pracht doch so ganz angemessen nicht zu seyn, wie einem Milton, Shakspeare, Spenser und Pope. Nur wird es in England immer nöthiger, sich an die ältern und bewährten Dichter zu halten, je seltner die Erscheinungen neuer Originalgedichte von Erheblichkeit mit jedem Jahre werden. Das gegenwärtige ist vorzüglich arm daran, so zahlreich auch die Menge mittelmäßiger Versuche, und solcher Poesien war, deren Wirkung und Werth nur auf einzelne, vorübergehende Zufälligkeiten gegründet ist. Peter Pindar's launichter Geist ist freilich noch nicht verdunstet, und das englische Publikum ermüdet nicht, jede neue Aeußerung desselben begierig aufzufassen. Gern verzeiht es seinem nicht sehr gezähmten Pegasus die regellosesten Sprünge, und klatscht ihm desto lauter zu, je öfter er ausschlägt. Witzig und treffend genug ist seine poetische, ernsthafte und vielleicht zudringliche Epistel an den Pabst, nebst ein paar Oden an Seine Heiligkeit über höchstdero unordentliche Wirthschaft, und einer hübschen kleinen Ode an die Unschuld. Diese letzte fängt sehr unschuldig an, endigt aber in einem ganz andern, alles feine Gefühl empörenden, Tone. *Pathetic Odes* ist die Ueberschrift einer andern Sammlung von seinen

neuesten kleinen Gedichten: des Herzogs von Richmond's Hund, Thunder genannt, und die Ferkel der Witwe, eine Erzählung; der arme Soldat von Tilbury Fort; eine Ode an gewisse ausländische Kriegsmänner; eine andre an die Tyrannen des Morgenlandes; die Frösche und Jupiter; die Diamantnadel und das Licht; die Sonne und der Pfau; drey Fabeln. An den Wankelsinn dieses so beliebten Volksdichters ist man nun schon gewöhnt, und wundert sich daher wohl nicht, wenn er in diesen neuen Ergießungen seines Witzes Paine's Gegner eben so bitter angreift, als er sonst Ausfälle auf diesen Demagogen selbst that. Ein Gedicht, *The Emigrants*, in zwey Büchern, von der gefühlvollen Romanendichterin und Verfasserin der schönen elegischen Sonnete, Charlotte Smith, drückt die Empfindungen der Theilnehmung sehr glücklich aus, welche das Schicksal vieler von den Ausgewanderten Frankreichs ohne Zweifel verdient. Schwerlich aber wird ihr Wunsch in seine, an sich äußerst wünschenswerthe, Erfüllung gehen, daß dieß traurige Exil endlich einmal die Ausrottung jenes gegenseitigen Hasses bewirken möchte, der großer und aufgeklärter Völker so unwürdig ist; daß es dazu dienen möchte, beide Länder noch menschlicher zu machen, durch beider Ueberführung, daß ein jedes sein Gutes hat, und daß die schon so lange zum Nachtheil beider herrschen-

den Vorurtheile endlich einmal verschwinden möchten. Das Andenken eines von Kindheit an blinden Dichters, Dr. Thomas Blacklock, erneuert Hr. Mackenzie durch seine Lebensbeschreibung und einen vermehrten Abdruck seiner ehedem schon von Spence herausgegebenen Gedichte, unter denen die geistlichen wohl immer die besten bleiben. Das Leben dieses so merkwürdigen, in seiner Art einzigen, Mannes ist meisterhaft, in wahrer Johnsonscher Manier, abgefaßt.

Nur allzu oft ist es bey den neuern Dichtern der Fall, daß ihre Verse mehr die Früchte willkührlich angestrengter Phantasie und absichtlicher Dichtung, als Erzeugnisse und Ergießungen des Herzens und einiger Empfindung sind. Natürlicherweise müssen denn auch die Beschreibungen und Ausdrücke solcher blos angenommenen Gefühle von keiner sonderlichen Wirkung seyn; den Kenner wenigstens kann ihr falsches Gepräge nicht lange täuschen. Es verräth sich vielmehr gar bald durch angehäufte, schimmernde Beiwörter, durch gesuchte oder erborgte Sprache, und durch wirkungslose Künsteley der ganzen Darstellung. In Kendall's Gedichten hingegen nimmt man mit Vergnügen ein ächteres Gepräge des Ausdrucks, und eine bessere Entstehungsart wahr; und selbst das Unkorrekte der Schreibart, welches in einigen Stellen sehr auffällt, war hier, wie es scheint, die Folge einer zu lebhaften

Rüh-

Rührung, die der Besonnenheit und der Achtsamkeit auf dergleichen Mängel nicht Raum gab. Die Sammlung besteht aus elegischen Stanzen, Gelegenheitsgedichten, Sonneten, Feendichtungen, und einigen Nachahmungen Katull's. Im Ganzen verräth sie einen Dichter von Gefühl; und sie verdient daher eine sorgfältigere Feile, und vollkommenere Ausbildung ihres mechanischen Theils. Die ältesten Spuren brittischer Dichtkunst, zur Zeit der Barden und Druiden, verlangen gewiß noch mehr Aufklärung, als ihnen bisher widerfuhr. Nach dem Tacitus wurde Britannien, zur Zeit des Agrikola von drey Völkerschaften bewohnt, den Kaledoniern, Siluren, und Kumbriern. Diese letztern machten damals den beträchtlichen Theil der Britten aus, und wurden in der Folge von den Sachsen und Dänen in Kumberland, Wales und Cornwall zusammen gedrängt. Ihre Religion, ihre Verfassung, Sitten, Kenntnisse, Sprache und Geschichte hat neulich Hr. Owen in einer gelehrten Abhandlung untersucht, und dieselbe zugleich mit Proben heroischer Elegien und andrer poetischer Stücke von Llywarç Hen, Fürsten der kumbrischen Britten, begleitet, wovon er eine buchstäbliche Uebersetzung beifügt. Man hat von eben diesem geschickten Forscher noch mehrere Proben dieser Art aus der frühern Bardenzeit zn hoffen; und für die Geschichte der Poesie können solche

Entdeckungen um so weniger gleichgültig seyn, da es bisher der wirklich ächten Ueberreste jenes Zeitalters noch so wenige giebt. Manche Uebersetzungen alter walisischer Gedichte, verbunden mit Originalstücken, von dem Verfasser selbst aus der walisischen Mundart ins Englische übertragen, findet man in den lyrischen und Schäfergedichten von Edward Williams, einem Maurer, der viel dichtrische Anlage und einen nicht wenig ausgebildeten Geist verräth. Der Mangel an gelehrten, und besonders klassischen, Kenntnissen trug vielleicht noch mehr zur Originalität dieser Stücke bey, die, auch in sittlicher Rücksicht ihrem Verfasser Ehre machen, der nur aus Herz und Natur schöpfte. Eines englischen Arztes Dr. Nathan Drake's Gedichte, in einen Quartband gesammelt, werden ihm zwar nicht den ausgezeichneten Rang unter den Dichtern verschaffen, den sich seine Zunftgenossen, Akenside, Armstreng nnd Garth, zu erwerben wußten; sie gehören doch aber zu dem bessern poetischen Ertrage dieses Jahrs; am meisten Genie verrathen die darin vorkommenden Balladen, die den einfachen, treuherzigen Ton der altenglischen Muster dieser Art glücklich genug treffen. Der launige Herausgeber des Salmagundi liefert jetzt eine ähnliche Reihe satirischer Zeitgedichte, unter dem Titel, *Topsy Turvy*, worin vornehmlich die Demokratie Frankreichs,

reichs, und die herrschenden Vertheidiger derselben witzig genug geschildert und verspottet werden. Die Verse selbst sind indeß ziemlich nachlässig und holpricht; und die Prose der Noten, worin die Vorfälle und Theilnehmer der französischen Revolution umständlicher beschrieben werden, mag wohl hie und da in eben dem Grade übertrieben seyn, als die Karrikatur im Text es nicht selten ist. Noch verdient hier eine freie Uebersetzung von Gressets reizendem Gedichte, Vert-Vert, erwähnt zu werden, die wenigstens glückliche Stellen hat, mehr aber doch nur den Inhalt, als die Manier, des in seiner ganzen anmuthigen Tändeley wohl schwerlich zu erreichenden Originals wiedergiebt.

Malone's Ausgabe des Shakspeare schien in die Stelle der vorhergehenden wiederholten Edition *cum notis variorum* von Johnson und Steevens zu treten, und Alles zu befassen, was dieser letztere gelehrte und arbeitsame Ausleger zur Erläuterung seines großen Dichters erforscht und gesammelt hatte. Dieß ist aber der Fall nicht; sondern wir erhalten in funfzehn Großoktavbänden einen neuen vermehrten Abdruck der Ausgabe von Steevens, der sich auch durch äußere Eleganz nicht wenig empfiehlt. Die beiden ersten Bände enthalten bloß Prolegomena, die theils den Dichter und seine Schauspiele unmittelbar, theils

theils mit diesen letztern verwandte, und zu ihrer richtigen Beurtheilung wissenswerthe Gegenstände betreffen. Die Sonnete und übrigen Gedichte sind nicht mit aufgenommen. Von Hrn. Reed, dem Herausgeber der Dodsleyischen Sammlung alter Schauspiele ist ein Glossarium angehängt. Malone's Ausgabe wird ehestens aufs neue, und in noch ansehnlicherer Gestalt, erscheinen, und so der Wetteifer dieser beiden ehedem vereinten, jetzt von einander ziemlich dissentirenden, Ausleger zum Vortheile der Kritik sich noch ferner rege erhalten. Denn um den ganzen bisherigen kritischen Apparat zum Shakspeare zur Hand zu haben, muß man nothwendig beider Ausgaben besitzen, so viele Theile des Inhalts sie auch völlig mit einander gemein haben.

Die englischen Schauspieldichter gewinnen gewöhnlich dabey, daß sie, wie es fast allgemeine Sitte ist, ihre Stücke früher auf die Bühne bringen, und sie eine Zeitlang die Probe der Vorstellung aushalten lassen, ehe sie dieselben in Druck geben. Gar oft findet sichs, daß ihre Schauspiele den Leser wenig befriedigen, oder doch bey weiten nicht in dem Maaße, wie sie vorher dem Zuschauer gefielen. Dieser überläßt sich ganz dem augenblicklichen Eindrucke, und beurtheilt ein Stück nur nach der Wirkung, die es thut, und nach der Unterhaltung, die ihm entweder das Ganze, oder auch

nur einige auffallend hervorstechende Scenen, gewähren. Der Leser hingegen, und vollends der Kunstrichter, verlangt mehr, und fodert einen innig verketteten Zusammenhang des ganzen Stofs und seiner einzelnen Bestandtheile. Unter den in diesem Jahre gedruckten Lustspielen ist der Dramatist, von einem jetzt sehr beliebten jungen Dichter, Frederick Reynolds, eines von denen, die bey der Vorstellung ungemein gefielen; und für Leser, welche sich das Vergnügen, welches sie bey der Aufführung genossen, lebhaft genug wieder erneuren können, wird es auch nun als Buch vielleicht weniger verlieren, als für diejenigen, die das Stück hier zuerst kennen lernen. Ihnen wird es ziemlich bestandlos dünken, und sie werden darin eine Menge von Mißhelligkeiten wahrnehmen, deren Bemerkung manche einzelne lebhafte Scenen nicht genug verdunkeln können, in denen glückliche Beobachtung und treffende Darstellung der Welt und des Lebens unverkennbar ist. Von der jedem guten Schauspiele so wesentlich nothwendigen Einheit der Handlung werden sie fast nichts entdecken, als den immerwährenden Hang des Dramatisten, Vapid, jedes Wort, jede Handlung, jede Person, in seine dramatischen Plane zu ziehen, mit denen er sich beständig herumträgt. Fast scheint es, der Verfasser habe sich selbst und seine Lage, obgleich oft in einem sehr komischen Lichte, darstellen wollen;

len; und es ist ihm wirklich durch diese unverrückte Aufmerksamkeit auf den Hauptcharakter geglückt, den Beifall der Zuschauer davon zu tragen. In einer Uebersetzung würde indeß dieß Lustspiel schwerlich viel Glück machen. Mehr innern Werth hat aber gewiß das neue Stück der schon vortheilhaft bekannten Mrs. Inchbald, *Every One has his Fault*, Ein Jeder hat seinen Fehler; wenigstens hat die Charakteristik desselben eine größere Mannichfaltigkeit. Eben die Naivetät und Laune, welche diese Schriftstellerin in ihren bisherigen dramatischen und erzählenden Werken so glücklich mit Leidenschaft und Sittenschilderung zu vereinigen wußte, herrscht auch im gegenwärtigen Lustspiele. Ein weibischer Mann mit einer herrschsüchtigen Frau, ein alter Junggesell, der eine Frau sucht, und ein junger Wüstling, der sich aus bloßer Grille von seiner Frau hat scheiden lassen, sind hier sehr glücklich in Kontrast gestellt; und von gleicher Wirkung ist der Abstich eines unversöhnlichen Vaters mit einem sehr thätigen Menschenfreunde. Besonders aber gefällt die natürliche Leichtigkeit in der ganzen Anlage und Ausführung des Plans, und die eben so natürliche Munterkeit der komischen Scenen. Freilich aber denkt man auch mitunter an den Titel des Stücks, und findet, daß auch dieses, wie alle menschliche Werke, seine Fehler hat, worunter denn wohl die verfehlte Zeichnung des Cha-

rakters eines gewissen Harmony, dessen Unwahrheiten immer Gutes bewirken, und das zwiefache, nicht recht geschickt verschmolzne, Interesse der Handlung, die vornehmsten seyn möchten. Bey der Vorstellung fand er indeß ungemein viel Beifall. Eine sonderbare Erscheinung wäre das Trauerspiel, *The Carthusian Friar*, der Karthäuser, wenn die Angabe des Titels Grund haben sollte, daß es ein ausgewandertes Frauenzimmer, und, laut der Vorrede, ein achtzehnjähriges, zur Verfasserin hat. Daß es in englischer Sprache, in solch einem Grade von Richtigkeit, und noch dazu in Versen, geschrieben ist, macht diese Angabe jedoch sehr verdächtig; und der Verfasser, oder die Verfasserin, bediente sich ihrer vermuthlich aus der, nur zu gegründeten, Ueberzeugung von den vielen Schwächen des Stücks, die in jener Rücksicht eher noch Verzeihung hoffen konnten. Der Stof ist zu romantisch, die Vorfälle sind zu wenig aus einander entwickelt, und der Dialog ist meistens zu feierlich und rednerisch. Mehr oder weniger haben indeß die meisten neuern Trauerspiele diese Fehler.

Eine merkwürdige, und der englischen Nation zur Ehre gereichende Erscheinung in der dießjährigen dramatischen Literatur ist der Abdruck des Lustspiels *The Man of the World*, und des Possenspiels, *Love à la Mode* von dem längst berühm-

ten,

ten, jetzt drey und neunzigjährigen Schauspieler, Charles Maklin. Bisher war er durch seine eingeschränkten Glücksumstände genöthigt worden, auch noch im späten Alter die Bühne zu betreten, auf der er sich so lange schon, besonders durch komische Stellen, und am meisten durch sein Spiel des Juden Shylock im Kaufmann von Venedig, ausgezeichneten Beifall erworben hatte. Es war Hr. Murphy, der dem Publikum zur Unterstüzzung dieses mit dem Jahrhunderte gleichzeitigen wackern Mannes eine Unterzeichnung auf die gedachten beiden Schauspiele mit lebhafter Wärme empfahl, und diese Empfehlung war von so gutem Erfolg, daß durch die Unterzeichnung 1582 Pf. St. 11 Sch. zusammen gebracht wurden, die man auf, hier gewiß dem Auszahler vortheilhafte, Leibrenten belegte, so, daß nun der gute Macklin jährlich 200 Pfund, und seine Frau, im Fall sie ihn überlebt, 75 Pf. erhält. Für die Subskribenten ist eine ansehnliche Quartausgabe jener beiden Stücke, mit einem saubern Bildnisse des Verfassers, nach einem Gemälde von Opie, gedruckt, die eine Guinee kostet; es wird aber auch eine gewöhnliche Oktavedition zu anderthalb Schillingen verkauft. Die Stücke selbst sind auf den Theatern in Drurylane und Coventgarden schon längst mit Beifall gespielt, aber noch nicht gedruckt worden. Nicht bloß die Umstände ihrer gegenwärtigen Bekanntmachung ge-

ben ihnen Interesse, sondern auch ihr innerer Gehalt. In dem Manne nach der Welt ist nicht nur der sehr hervorstechende Hauptcharakter glücklich gezeichnet, sondern auch viel Wahrheit und Kunst in den übrigen Rollen angebracht. Die Verwickelung ist einfach und natürlich, aber im hohen Grade interessant. Das kleine Nachspiel, Liebe nach der Mode, gehört schon längst zu den Lieblingsstücken dieser Art.

Das traurige Schicksal des letzten Königs von Frankreich wählte Hr. Preston zum Inhalt eines Trauerspiels: *Democratic Rage, or, Louis the Unfortunate.* Dieser Dichter hatte sich schon durch verschiedne poetische Arbeiten, besonders durch seine heroische Epistel an den Reisebeschreiber Twiß, vortheilhaft bekannt gemacht. Die Neuheit und das noch ganz lebhafte Interesse des zu jenem Trauerspiele gewählten Gegenstandes mag indeß nicht wenig Antheil an dem großen Beifall haben, den es vornehmlich in Irland erhielt, wo es innerhalb drey Wochen dreimal aufgelegt wurde. Auf die Bühne ist es indeß weder dort, noch in England, gebracht, und vielleicht auch nicht dafür bestimmt. Die Ausführung verdient alles Lob, und die Sprache des Dialogs ist männlich, stark und eindringlich. Die Dauer der Handlung ist auf die Zeit der Verurtheilung des unglücklichen Königs bis zu seiner

Hinrichtung eingeschränkt; und die Verwickelung beruht auf einer vorausgesetzten Verschwörung Gaston's und einiger andern Royalisten, um den König zu retten. Es kommen drey Hauptgruppen in diesem dramatischen Gemälde vor: die republikanische Parthei, die Parthei der Königlichgesinnten, und die königliche Familie; natürlicherweise hat diese letztre das meiste Interesse. Unter den Freiheitsverfechtern zeichnen sich der Herzog von Orleans, Robespierre und Marat sehr charakteristisch aus. Einige shakspearische Stellen, besonders aus dem König Lear, sind glücklich benutzt. Holcraft's neuestes Lustspiel, *Love's Frailties*, in fünf Aufzügen, ist zum Theil aus dem deutschen Hausvater des Herrn von Gemmingen nachgeahmt. Bey der Vorstellung gefiel es nicht sonderlich, und wurde nur sechsmal gegeben; vielleicht, weil es manche Gesinnungen enthält, die jetzt nicht so recht mehr in England Mode sind. Für den Leser von Gefühl hat es indeß viel Unterhaltendes. Von einigen andern Schauspielen dieses Jahrs nennen wir, der Kürze wegen, bloß die Titel: *The Rival Sisters*, ein Trauerspiel von Murphy; *Raymond*, ein Trauerspiel eines Ungenannten; und die Lustspiele: *False Colours* — *How to grow Rich* — *Notoriety*; verschiedne Possenspiele und komische Opern ungerechnet.

Unter den neuen, auch dießmal überzahlreichen, Romanen zieht zuerst eine neuere Arbeit der in diesem Fache jetzt vorzüglich beliebten Schriftstellerin, Charlotte Smith, unsre Aufmerksamkeit auf sich. Sie hat den Titel: *The Old Manor House*, und besteht aus vier Bänden in Duodez. Die vornehmste Scene dieser Erzählung ist eine von jenen geräumigen alten Hallen der englischen Rittersitze, welche die warme Phantasie mit romantischen Ideen füllen, und der abentheuerlichen Dichtung so willkommen und günstig sind. Die Bewohnerin des Ritterguts ist eine alte unverheirathete Dame, die einzige Erbin eines ansehnlichen Geschlechts. Ein junger von ihr begünstigter siebenzehnjähriger Anverwandter, dessen Familie in der Nachbarschaft wohnt, hat die Erlaubniß, dieß Gut von Zeit zu Zeit zu besuchen, und zur Winterzeit in einem kleinen tapezirten Zimmer neben der alten Bibliothek zu schlafen, in einem Flügel des Hauses, der von den Schlafzimmern der weiblichen Bewohner desselben ziemlich weit entfernt liegt. Der Kammerfrau und Gesellschafterin des alten Fräuleins ist es erlaubt worden, eine junge elternlose Nichte zu sich zu nehmen, deren Zimmer in einem alten Thurm am Ende des einen Flügels belegen ist. Dieß junge Paar, Orlando und Monimia, findet Gelegenheit, einander oft zu sehen, und unterhält eine zärtliche und unschuldi-

ge Neigung zu einander. Der Hauptgegenstand der Geschichte sind nun die vielfachen Hindernisse und Verlegenheiten, in welche diese jungen Liebenden gerathen. Manche Nebenvorfälle sind geschickt mit der Haupthandlung verwebt, ohne die Einheit derselben gewaltsam zu unterbrechen. Und wenn auch die Wahrscheinlichkeit nicht überall mit größter Strenge beobachtet ist, so läßt doch der handlungsreiche, rasche Gang der Erzählung dem Leser kaum Zeit, darauf zu achten. Auch ist die Charakterzeichnung treffend, auffallend und abwechselnd. Vorzüglich geschickt ist die Verfasserin in der Kunst, die Personen geringern Standes eine ihrem Vorstellungskreise angemessene Sprache reden zu lassen; wiewohl sie auch manche Scenen aus der vornehmern Welt sehr gut anzulegen und durchzuführen weiß. Laune und ernsteres Gefühl wechseln in der ganzen Darstellung mit einander; und politische Seitenblicke findet man hier so häufig nicht, als in einigen frühern Romanen dieser Verfasserin. Eine Fortsetzung des gegenwärtigen sind die *Wanderings of Warwick*, von der sittlichen Seite empfehlungswerth, um verheirathete Personen durch ein auffallendes Beispiel vor der durch unbedeutende Anläße leicht erregten Eifersucht, und unverheirathete vor der Gefahr zu warnen, der Zuneigung gegen einen unwürdigen Gegenstand nicht zu willig Raum zu geben. Min-

der erheblich ist *The Conflict*, eine empfindsame Erzählung in einer Folge von Briefen, von Hrn. Heron, der ihm wenig Aufwand von Erfindung gekostet haben mag. Ganz gemeine Begebenheiten werden hier zwey Bände hindurch ausgesponnen, und das auf dem Titel angekündigte Empfindsame besteht in nichts als leidenschaftlichen Ausrufungen und ziemlich alltäglichen Betrachtungen, die mehr einschläfernd als erwecklich sind. Der auch unter uns bekannte Reisebeschreiber Imlay schrieb während seines Aufenthalts in Amerika einen jetzt in drey Bänden gedruckten Roman, *The Emigrants*, oder, die Geschichte einer ausgewanderten Familie, bestimmt zur Schilderung englischer Sitten, und nach Charakteren des wirklichen Lebens entworfen. Man findet in dieser Erzählung mancherley Dinge, die man in Romanen gewöhnlichen Schlages weder zu suchen noch zu finden gewohnt ist, und wodurch sie nicht bloß dem zeitkürzenden, sondern auch dem denkenden Leser interessant werden kann: manche lebhafte Beschreibungen amerikanischer Scenen der Natur und Kunst; manche philosophische Bemerkungen nicht gemeiner Art; und mit unter freimüthige, aber gegründete Aeußerungen über Gegenstände der Politik. Vornehmlich aber ist Hr. Imlay ein beredter Vertheidiger des andern Geschlechts, besonders der verheiratheten Klasse desselben, die ihm zu unsern

sern Zeiten in einer bis zur Unterdrückung gehenden Abhängigkeit zu leben scheint. Seiner Meinung nach, würde es sehr zum Glück der menschlichen Gesellschaft beitragen, wenn Ehescheidungen minder erschwert würden. Am Ende möchten aber doch die unglücklichen Folgen mancher Ehen mehr den verderbten Sitten, als der Zweckwidrigkeit des Ehestandes selbst, oder der Strenge der Ehegesetze, zuzuschreiben seyn. Dichtung und wahre Geschichte fängt man auch in England immer mehr zu mischen an, so sehr auch manche Kunstrichter wider diese Manier eifern. Solch ein historischer Roman ist *The Minstrel*, oder, Anekdoten denkwürdiger Personen des funfzehnten Jahrhunderts, in drey Bänden, von einer unbekannten, vermuthlich weiblichen, Hand. Glücklich genug ist hier der thatenvolle Zeitraum der englischen Geschichte gewählt, in welchem jener berühmte Zwist der Häuser York und Lankaster seine größte Höhe erreicht hatte. Bey aller willkührlichen Dichtung, ist dennoch der Hauptcharakter dieser Zeit und ihrer Sitten mit vieler Wahrheit und Geschicklichkeit dargestellt. Eleonore, die Tochter eines Grafen von Langueville, ist die Heldin dieses Romans, und ihre Verkleidung in einen Minstrel veranlaßt eine Reihe von Abentheuern und Situationen, deren Erzählung sehr viel Anziehendes hat. Unter den Episoden, deren es fast zu

viele giebt, sind die von der Philippa und ihrer Familie, die tragische Geschichte K. Jakobs des Ersten von Schottland, und die sehr charakteristische Erzählung von der Eroberung Frankreichs durch den Helden bey Agincourt, am schönsten ausgeführt.

Zu den bessern Produkten dieses Fachs gehören noch die unter der Aufschrift *Selima, or the Village Tale*, in sechs kleinen Bänden gedruckten Briefe, von der Verfasserin der Fanny, lebhaft geschrieben, und voll lehrreichen Unterrichts; nur daß der Charakter der Selima zu überfein, und zu sehr idealisirt ist. Mrs. Parsons, schon durch mehrere nicht ganz verwerfliche Dichtungen bekannt, liefert eine neue, *Castle of Wolfenbach, a German Story*, nicht ohne Leben und Interesse; obgleich Ort, Zeit und Umstände schwerlich den vorgeblichen historischen Grund haben mögen. *The Penitent Father — Younger Brother — Simple Facts — Rosina — The Peaceful Villa — The Bastard of Normandy — Louisa Matthews — The Wandering Islander — Hartlebourn Castle — Woman as she should be*, sind nur einige aus der grossen Schaar andrer Romane von geringerm Gehalt.

Unter den Uebersetzungen ins Englische, welche sich unsrer dießjährigen Uebersicht darbieten,

ten, giebt es einige, die an Werth und Erheblichkeit manche Originalschriften aufwiegen. Vorzüglich gilt dieß von Arthur Murphy's Uebersetzung der Werke des Tacitus, in vier Quartbänden, mit einem Versuche über das Leben und Genie dieses Geschichtschreibers, mit Anmerkungen, Ergänzungen und Karten. Kein Zeitpunkt war vielleicht je so bequem und auffodernd, die Aufmerksamkeit des Publikums auf den Tacitus zu lenken, als der gegenwärtige. Sein fortwährendes starkes und warnendes Gemälde des römischen Despotismus hat jetzt ein neues, großes Interesse gewonnen. Hrn. Murphy's Arbeit verdient daher schon in dieser Rücksicht Beifall und Dank; aber seine würdige Ausführung derselben verdient beides nicht weniger. Gleich der vorausgeschickte Versuch über des Tacitus Genie und Schriften ist in seiner Art meisterhaft, und um desto lehrreicher, je richtiger der Gesichtspunkt zur Würdigung dieses Meisters historischer Darstellung gefaßt ist. Aber auch die Uebersetzung selbst verräth so viel Talent, als Fleiß, und übertrifft die vorhergehenden Versuche Saville's, Dryden's, und selbst Gordon's, gar sehr an Genauigkeit, Eleganz und Vollständigkeit. An Gedrungenheit und Kürze möchte ihn freilich sein zuletzt genannter Vorgänger manchmal übertreffen; und wer an diese so hervorstechende Eigenschaften des Ori-

ginals

ginals gewöhnt ist, wird mehrmals diese neue Uebersetzung etwas zu wortreich, und stellenweise allzu umschreibend finden. Die Anmerkungen sind oft sehr ausführlich, und geben dieser verdienstvollen Arbeit keinen geringen Werth. Zugleich beweisen sie durchgehends, wie emsig und anhaltend Hr. M. seinen Schriftsteller studirte, und wie sehr sein Scharfsinn dieses Studium begünstigte. Von den Oden, Epoden, und der säkularischen Hymne des Horaz liefert Hr. Boscawen eine neue englische Uebersetzung in Versen, auf die er offenbar vielen Fleiß verwandt hat, die aber, wie alle bisherige Versuche dieser Art, noch manche Wünsche des Kenners unbefriedigt läßt. Eine belehrende, und mit Einsicht geschriebene Vorrede, und die Lebensbeschreibung des Dichters gehen voraus. Die Uebersetzung ist in gereimten Versen; dadurch schon wurde manche Abweichung von dem eigenthümlichen Charakter des Horazischen Ausdrucks unvermeidlich, die man jedoch nicht eher bemerkt, als bis man Original und Kopie kritisch vergleicht. Man hat Hoffnung, nächstens von Cambridge aus eine neue poetische Uebersetzung der sämtlichen Horazischen Werke, mit zahlreichen Anmerkungen und Erläuterungen zu erhalten. Schwerlich aber wird der deutschen Muse der Vorrang abzugewinnen seyn, den sie bisher vor allen neuern Nationen durch Ramler's und Wieland's große Verdienste

um diesen Dichter behauptet. Die Werke des Kallimachus waren bisher noch auf keine würdige, kaum auf eine verständliche Art, ins Englische übertragen worden. Diesem Mangel wird, wenigstens großentheils, durch eine neulich erschienene Uebersetzung derselben, in gereimte englische Verse, von Dr. Tytler abgeholfen, der zugleich den griechischen Text, eine Auswahl von Anmerkungen und Erläuterungen, und eine Uebersetzung des Gedichts auf das Haar der Berenice von Katull, hinzugefügt hat. Der Graf von Buchan hat diesen Abdruck besorgt, und mit einer kurzen Vorrede begleitet, worin er die große Sorgfalt beschreibt, womit diese Arbeit unternommen und ausgeführt wurde. Sie verdient um so mehr Lob, je schwerer es war, die ganze Manier des griechischen Dichters, sowohl in den Hymnen, als vornehmlich in den Sinngedichten, beizubehalten, welches wirklich im hohen Grade geschehen ist. Am meisten wird der Werth dieser Uebersetzung einleuchten, wenn man sie mit dem vor vierzig Jahren von dem unglücklichen Dr. Dodd gemachten ähnlichen Versuche zusammenhält. Vida's Poetik war ehedem schon glücklich genug von Pitt in englische Verse übersetzt worden; jetzt liefert Hr. Hampson eine neue Uebersetzung dieses trefflichen Gedichts, in der er schon ziemlich weit fortgegangen war, ehe ihm die Arbeit seines Vorgängers be-

bekannt wurde. Im Ganzen ist auch dieser neue Versuch sehr wohl gerathen, wenn man einige rauhe und schwerfällige Verse übersieht, die sich der für Feinheit und Wohlklang so lebhaft gestimmte, geschmackvolle Vida nie erlaubt hätte. Die zahlreichen Anmerkungen verdienen auch die Aufmerksamkeit derer, die lieber das Original lesen; auch findet man hier englische Uebersetzungen einiger lateinischen Oden von Dr. Lowth, Gray, und einigen andern neuern Dichtern. So klassisch auch bey den Engländern das Ansehen ist, in welchem West's Uebersetzungen einiger Oden Pindar's mit Recht stehen, so darf sich doch die neue Uebersezzung der meisten übrigen Oden dieses berühmten Lyrikers von Hrn. Bannister nicht scheuen, ihr an die Seite zu treten; vielmehr ist sie als eine glückliche Ergänzung derselben anzusehen. Das Verdienst der Leichtigkeit und Anmuth ist hier gewiß nicht geringe, wenn gleich Genauigkeit und Treue zuweilen jenen Eigenschaften aufgeopfert sind. Hie und da läuft auch wohl ein schwacher, unpindarischer, Ausdruck oder Vers mit unter. Ein junger Geistlicher, Youde, hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, Fenelon's Telemach in Verse zu übersetzen. Wider diese Idee ist an sich nichts zu sagen; denn, wie bekannt, ist dieß Werk, wenn gleich in Prose gekleidet, mehr Heldengedicht, als Roman; aber eine so wohlklingende

Prose,

Prose, wie die des Originals, möchte leicht von eben so guter, wo nicht besserer, Wirkung gewesen seyn, als diese poetische Einkleidung, welche bey weiten nicht den nothwendigen Erfodernissen des Wohlklangs und der metrischen Schönheit entspricht. Es sind der Spuren zu viel, wo dem leichten, kunstlosen Ausdrucke durch das Sylbenmaaß, oder vielmehr durch die Ungeübtheit des Uebersetzers in der Behandlung desselben, Gewalt geschehen ist.

Einzelne Werke des deutschen Genies und Geschmacks sind, wie bekannt, seit mehrern Jahren ins Englische übersetzt worden; aber weder die Wahl der Originale, noch die Geschicklichkeit des Dolmetschers war immer von der Art, daß wir Deutsche große Ursache fanden, unsrer Literatur zu dieser ihr geschenkten Aufmerksamkeit Glück zu wünschen, oder einen sonderlichen Grad ihrer Verbreitung davon zu hoffen. Auch hat der Erfolg im Ganzen gezeigt, daß diese Hoffnung ohne Grund gewesen wäre. Noch immer sind die Begriffe des bessern Theils der englischen Nation von den Talenten, dem Genie und Geschmack der Deutschen nicht so hoch gestimmt, als die von ihrem gelehrten Fleiße, wiewohl auch dieser bisher mehr benutzt, als bewundert wird. Eine Ausnahme von dieser Bemerkung machte vor einigen Jahren die englische Uebersetzung von Werthers

Lei-

Leiden, und die ungewöhnliche Sensation, welche ihre Erscheinung erregte. Jetzt hat auch ein zweites Meisterwerk des Herrn von Göthe, sein herrliches Trauerspiel Iphigenia, das Glück gehabt, einen Uebersetzer zu finden, der seiner Unternehmung gewachsen war. Es ist von einem Ungenannten — vermuthlich von einem jungen Schottländer Taylor — in die Versart des Originals, in reimlose Jamben, sehr glücklich übertragen worden, und zu Norwich abgedruckt. Die englischen Kunstrichter billigen es sehr, daß der Dichter den Mittelweg einschlug, die Manier der alten griechischen Tragiker nicht unbedingt nachzubilden, sondern sie dem neuern Geschmacke durch mäßig angebrachte Verschönerungen näher zu bringen. Sie vergleichen den Plan des Euripides mit dem Entwurfe des deutschen Dichters, finden sie verschieden, aber den letztern, in einigen wesentlichen Stükken, vorzüglich. Die in den Umständen der Handlung gemachten Aenderungen scheinen ihnen mit Recht sehr viel zur Erhöhung und Veredelung der Charaktere beigetragen zu haben. Die Iphigenia des deutschen Dichters ist gewiß ein mehr liebenswürdiger und verdienstlicher Charakter, als die des Griechen. Bey allen den Familienneigungen der letztern, ist ihr, statt der List und Verschlagenheit, eine edelmüthige Verschmähung alles Betrugs, eine Reinheit der Grundsätze, eine feurige Liebe zur

Ehre

Ehre und Rechtschaffenheit, und ein tiefes Gefühl von Dankbarkeit, eigen, wodurch sie angetrieben wird, Alles lieber zu wagen, als sich zu einer niedern, doppelsinnigen Falschheit zu verstehen. Die geheimen Triebfedern der Handlung scheinen ihnen, überaus schicklich, dem Pylades gegeben zu seyn, welcher, das ganze Stück hindurch, wie Ulyß, ruhig, vorsichtig und absichtvoll erscheint. Wenn der Kampf der Freundschaft zwischen dem Orest und Pylades, der eine der schönsten Scenen des griechischen Trauerspiels veranlaßt, in dem deutschen fehlt, so dünkt ihnen dieser Mangel durch die interessante Erzählung eines Gesprächs zwischen diesen beiden Freunden gewissermaßen ersetzt zu seyn; und der Charakter des Orest, der sich durch Feuer und Aufrichtigkeit auszeichnet, wird dadurch ungemein gehoben, und mit seiner vorigen Lage und Gemüthsfassung übereinstimmender gemacht, daß er durch die Entdeckung Iphigeniens in Wahnwitz und Verrückung verfällt, die hier weit wirksamer sind, als gewöhnliche Ausdrücke der Zärtlichkeit. Auch dadurch, daß in dem deutschen Trauerspiele die Antwort des Orakels in ein zweideutiges Geheiß verwandelt ist, setzte sich der Dichter in den Stand, die Katastrophe desto anziehender zu machen, und den moralischen Eindruck des Stücks zu veredeln. Anstatt ein Beispiel von

Raub und Betrug aufzustellen, der durch den Beistand der einen Gottheit begünstigt, und durch den ausdrücklichen Befehl der andern gerechtfertigt würde, erblicken wir hier ein Muster fester und entschlossener Redlichkeit, die uns den Vorzug der Offenheit und des Edelmuths vor Arglist und Niederträchtigkeit schätzen lehrt. Kurz, sie gestehen dem deutschen Dichter den Vorrang vor dem griechischen zu, und glauben jener habe mehr den Sophokles, als den Euripides sich zum Muster gewählt, und ihn vielleicht vollkommener erreicht, als irgend einer von allen Neuern. Die Uebersetzung ist wirklich meisterhaft, nicht bloß in der höhern poetischen Sprache, sondern auch in denen Stellen, wo der Dialog mehr in den leichten und vertraulichen Ausdruck übergeht; auch sind dabey einige schickliche Vergleichungen mit ähnlichen Stellen der griechischen Tragiker in den Anmerkungen angebracht.

Schon im vorigen Jahre lieferte Robert Heron eine englische Uebersetzung von Niebuhr's arabischen Reisen, in zwey Oktavbänden, mit Kupfern und Anmerkungen. Sie ist im Ganzen gut, aber nicht frey von Scotticismen, und hat nicht alle Kupfer des Originals; auch sind darin beträchtliche Lücken des Textes. So ist, am Schluß des ersten Bandes, der ganze Abschnitt über die Beschaffenheit der Atmosphäre zu Konstantinopel und

Kairo,

Kairo, in Arabien, u. s. f. weggelassen, und im zweiten, die ganze Reise nach Persepolis.

Zu den drey ersten Bänden der englischen Uebersetzung von Trenk's Lebensbeschreibung ist jetzt der vierte Band hinzugekommen, der aber nicht, wie jene, von Holcroft besorgt ist. Mit Unrecht wird dieser Band als der interessanteste von allen auf dem Titel angekündigt; er enthält die Begebenheiten nach des immer merkwürdigen, aber doch sehr eccentrischen, Mannes magdeburgischer Gefangenschaft. Endlich gedenken wir noch einer Uebersetzung der Begebenheiten des Peter Claus von dem Freiherrn von Knigge, unter der Aufschrift, *The German Gil Blas*. Zu schmeichelhaft ist wohl das Kompliment, welches in der Vorrede den deutschen Romanerzählern gemacht wird, daß sie nicht übertrieben; selbst dieser Roman ist eine Widerlegung dieses Lobes; denn er hat, bey vielem Guten, doch auch gewiß viele Unwahrscheinlichkeiten, besonders in der Episode von Brick.

Gegen die großen und vieljährigen Verdienste deutscher Philologen um die klassische Literatur der Griechen und Römer blieb man in England nie gleichgültig noch unerkenntlich, und die mit vorzüglichem Fleiße besorgten Ausgaben eines Gesner, Ernesti, u. a. m. erregten auch

dort Aufmerksamkeit und erfuhren nicht selten eine dankbare Benutzung. Nur war das Auge durch die sheldonischen, clarendonschen und baskervillischen Pressen, und selbst durch die äussere Eleganz mancher Handausgaben, zu sehr an Schönheit der Typen und Sauberkeit des Drucks verwöhnt, um den Mangel an diesen minder wesentlichen, aber doch immer sehr anreizenden, Vorzügen über den innern und wesentlichen Werth dieser Ausgaben zu vergessen und zu verschmerzen. Man weiß, mit welchem Unwillen Harwood in seiner Bibliothek, bey jeder von ihm angeführten, in Deutschland veranstalteten Ausgabe, diesen Uebelstand rügt, und mit welchem Ekel er ihn selbst an einigen Abdrücken, z. B. des Ernestischen Cicero, des Reiskischen Plutarch, u. A. bemerkt, die wir daran gewöhnten Deutschen immer noch ganz erträglich finden. Die neue Ausgabe des Heynischen Virgil hatte vor der erstern einen weit besser ins Auge fallenden Druck, und in einem Theil der Abdrücke, ganz saubres Papier und wenigstens mit Einsicht gezeichnete Kupferverzierungen voraus. Dieß genügte indeß den Engländern noch nicht; auch wünschten sie eine leichtere Anschaffung und Verbreitung dieser musterhaften Arbeit. Die Buchhändler, Payne, White, Faulder und Edwards kamen daher mit dem verdienstvollen Herausgeber und dem Leipziger

zlger Verleger dahin überein, einen neuen, mit noch einigen Verbesserungen versehenen, und zwar einen dreifachen Abdruck zu veranstalten. Der ansehnlichste besteht aus vier Quartbänden, und kostet zwanzig Pfund Sterling; der zweite ist in Großoktav, gleichfalls in vier Bänden, auf feinerm Papier zu vier, und auf geringerm zu anderthalb Guineen; und der dritte, der nur sechs Schillinge kostet, ist in Einem Oktavbande, und zum Gebrauch der Schulen bestimmt. Von dem ungenannten Korrektor ist nicht nur ein Vorbericht, sondern auch hie und da manche kritische Erinnerung und Muthmaßung beigefügt worden. Ohne kleine Mängel und Druckfehler sind indeß auch diese Ausgaben nicht; und überall fielen sie nicht ganz zur Befriedigung des Hofraths Heyne aus, der sich darüber zu seiner Zeit in den Göttingischen gelehrten Anzeigen erklärt hat.

Hier nur noch die Anzeige einiger andern, zur philologischen Literatur gehörigen Schriften. Die eben gedachte musterhafte Bearbeitung Virgil's erinnert vielleicht mit uns manchen Leser an Heyne's Verdienst um den Tibull, und erregt den Wunsch, daß auch der Ausgabe dieses Dichters in England noch größere typographische Gerechtigkeit wiederfahren möchte. Der Erfüllung dieses Wunsches dürfte der Versuch eben nicht im Wege stehen, den jüngsthin Hr. Henley von einer neuen

Ausgabe der Elegien Tibull's bekannt gemacht hat. Sie soll mit einer metrischen englischen Uebersetzung begleitet seyn, von der er die erste Elegie zur Probe giebt, die aber schon glücklicher von Dr. Percy übersetzt ist. In der von den Anmerkungen gleichfalls mitgetheilten Probe ist viele kritische Gelehrsamkeit. Die Freunde der Paläographie machen wir auf Knight's *Analytical Essay on the Greek Alphabet* aufmerksam. Untersuchungen dieser Art sind gewiß nicht ohne Werth und Nutzen, wenn sie gleich, ihrer Natur nach, sehr oft ins Kleinliche fallen müssen. Der Verfasser ist ein Mann von vieler Belesenheit und von nicht gemeinem Scharfsinn, welcher selbst in manchen paradoxen Behauptungen unverkennbar ist. Ueber die Geschichte der griechischen Sprache und die Wortableitung läßt er seiner Einbildungskraft und willkührlichen Voraussetzungen ziemlich freien Lauf. Gar zu anhänglich scheint er auch an die Homerische Sprache zu seyn, und den vielen Abänderungen nicht genug Recht widerfahren zu lassen, welche der spätere Sprachgebrauch veranlaßte. Zur Erläuterung der ältern griechischen Inschriften, besonders der von Fourmont entdeckten, trägt dieser Versuch nicht wenig bey. Einen Auszug aus Bryant's bekannter Analyse der alten Fabelgeschichte enthält das *Mythological, Etymological and Historical Dictionary* von William Holwell; und das größte

Ver=

Verdienst dieses Auszuges besteht in der bessern und übersehbaren Ordnung, die man in dem grössern, zwar sehr gelehrten, aber doch auch mit vielen Sonderbarkeiten angefüllten, Werke so sehr vermißte. So schätzbar die darin enthaltenen griechischen Wortforschungen sind, so wenig befriedigen diejenigen, welche sich auf morgenländische Sprachkunde beziehen, an der es jenem Gelehrten gewiß fehlte. Schon hatten Jones, Richardson, und andre, auf diese Mängel und Irthümer aufmerksam gemacht; um so mehr muß es befremden, sie hier nicht gehoben, sondern beibehalten zu finden. Sonst aber wird die hier gewählte Form eines Wörterbuchs zum bequemern und allgemeinern Gebrauche dieses Werks nicht wenig beitragen. Jetzt kann der Leser mehr eigne Auswahl treffen, als es ihm bei den vielen üppigen Auswüchsen der Analyse möglich ist; und das beigefügte Register erleichtert diesen Gebrauch um desto mehr, da es manche Gegenstände gab, die sich nicht unter besondere Hauptrubriken bringen liessen, und manche bey andrer Gelegenheit gegebne Erläuterungen auf diese Art um so viel leichter zu Rathe gezogen und benutzt werden können.

Wir schließen unsre literarische Uebersicht mit der Anzeige einiger Schriften vermischten Inhalts. Von den äußerst schätzbaren *Asiatic Researches*, die unstreitig dem ganzen Gebiete

der Wissenschaften keinen geringen Zuwachs ertheilen, haben wir den zweiten und dritten Band in Händen. Beide sind sehr ergiebig an Aufsäzzen, welche zur Erläuterung der asiatischen Geschichte, Alterthümer, Künste und Wissenschaften ungemein behülflich sind. Die von dem verdienstvollen Sir William Jones gestiftete gelehrte Gesellschaft in Bengalen fährt mit ihm unermüdet fort, zu diesem edeln Zwecke thätig zu wirken, und sie fodert die sämtlichen Gelehrtenvereine in Europa dazu auf, ihr beliebige Fragen über historische, antiquarische, mathematische, und andre wissenschaftliche Gegenstände der asiatischen Literatur vorzulegen, zu deren nähern Prüfung und Erläuterung sie sich bereit erklärt. Höchst schätzbar sind die hier fortgesetzten Abhandlungen des würdigen Vorstehers dieser Gesellschaft über die Araber, Tartarn, Perser und Sinesen. Von ihm erhält man auch ganz neue Aufklärungen über die indische Zeitrechnung, und über verschiedne Eigenheiten ihrer Sternkunde. Nicht minder wichtig sind die Beiträge der übrigen Gelehrten; und es muß jedem Literator erwünscht seyn, daß man auch in Deutschland den Anfang macht, von diesen wichtigen Bemühungen Vortheil zu ziehen, und unsre Gelehrten wenigstens mit der Auswahl bekannt zu machen, die man in England von diesem größern Werke zu liefern angefangen hat. Der philo-

sophischen Verhandlungen der königl. Societät zu London haben wir schon oben erwähnt. Auch für das gegenwärtige Jahr ist davon schon der erste Theil erschienen, bey dem man die Leser noch besonders auf den Umstand aufmerksam macht, daß die in dieser trefflichen Sammlung enthaltnen Aufsätze nicht als erklärte Gutachten der ganzen Societät, sondern immer nur als Untersuchungen und Meinungen ihrer einzelnen Mitglieder anzusehen sind. Von der Gesellschaft selbst läßt sich, der Billigkeit nach, nichts weiter erwarten, als daß sie keinen offenbar falschen oder unbedeutenden Aufsätzen in diese Sammlung keine Aufnahme verstattet. Die Auswahl derselben geschah ehedem durch ihren Sekretär; jetzt aber durch einen besonders dazu niedergesetzten Ausschuß einiger Mitglieder. Die Gegenstände sind auch dießmal, wie gewöhnlich, größtentheils physisch, naturhistorisch, mathematisch und astronomisch; ihre einzelne Anführung aber kann man hier nicht erwarten. Die nun schon seit zehn Jahren bestehende literarische und philosophische Gesellschaft zu Manchester fährt gleichfalls mit der Bekanntmachung ihrer Memoiren fort, obgleich dieselbe seit ein paar Jahren unterbrochen war. Der jetzt erschienene erste Theil des vierten Bandes besteht meistens aus philosophischen und philologischen Beiträgen. Un-

ter andern liefert Dr. Ferrier in diesem Bande einen sehr unterhaltenden Kommentar über Sterne, aus dem sichs aber freilich ergiebt, daß dieser launichte Schriftsteller nicht so sehr original war, als man gemeiniglich glaubt. Nicht nur dem Rabelais hat er sehr viel zu danken, sondern am meisten einem ziemlich vergessenen Buche, Burton's *Anatomy of Melancholy*, dessen sich auch manche andre neuere Schriftsteller im Stillen bedient haben. Die damit angestellten Vergleichungen sind in der That auffallend genug. Auch Marivaux, den Dr. F. doch wohl nicht ganz richtig den Vater der empfindsamen Schreibart nennt, blieb von Sterne nicht unbenutzt. Gregory's Abhandlung über den Nutzen klassischer Gelehrsamkeit, und Harvey's Bemerkungen über alphabetische Schriftzüge, verdienen noch besondre Auszeichnung. Von den Verhandlungen der königlichen irländischen Akademie erschien gleichfalls der vierte Band; und auch hier erstrecken sich die Untersuchungen nicht bloß auf physische und mathematische Kenntnisse, sondern umfassen zugleich das Gebiete der schönen Literatur, der Sprachkunde und Alterthümer, besonders der irländischen. Eine ganz unterhaltende Lektüre gewähren D'Israeli's *Curiosities of Literature*, in zwey Bänden, in denen jedoch die, welche in den vielen

fran-

französischen Anekdotensammlungen, und in den sogenannten Schriften in Ana einige Belesenheit besitzen, auf viele alte Bekanntschaften stoßen werden. Hie und da sind indeß auch einige Anekdoten englischen Ursprungs, und bisher noch nicht bekannte Züge eingestreut, wozu der Herausgeber selbst Handschriften im brittischen Museum benutzt zu haben versichert. Der erste Band erschien schon vor zwey Jahren, ohne Namen des Sammlers; in diesem zweiten hat er die nämliche Ordnung beobachtet, und Alles unter drey Rubriken: Literatur und Kritik, historische, und vermischte Anekdoten, gebracht. Mit unter trifft man auch auf ganz erträgliche Verse von seiner eignen Arbeit; und jeder Band schließt mit einer Nachahmung aus Haller's Gedichten von Pye, dem jetzigen englischen Hofpoeten. Als eine Zugabe zu dieser Sammlung kann man die von ihrem Herausgeber neulich gelieferte Abhandlung über Anekdoten, *Dissertation on Anecdotes*, ansehen, worin er die Literatur derselben, aber ziemlich unvollständig, durchgeht, und über diese Gattung unterhaltender Lektüre einige allgemeine, nicht gar tief geschöpfte, Bemerkungen macht, die sich aber, wegen der häufig eingestreuten Beispiele, angenehm genug lesen lassen. Twedell's *Prolusiones Juveniles*, jugendliche Vorübungen, enthalten dreizehn akademische Uebungen,

gen, die sämtlich den Preis erhielten, und in dieser Hinsicht dem frühen Fleiße und den Talenten ihres Verfassers allerdings zur Ehre gereichen. An sich aber können manche hier gelieferte Stücke, besonders die Uebungen in griechischen und lateinischen Versen, dergleichen auf den englischen Universitäten noch immer gewöhnlich sind, keine sonderliche Aufmerksamkeit erregen; und nicht viel mehr die Lobreden, welche gleichfalls bloße Uebungsstücke sind. Erheblicher ist schon die metaphysische Untersuchung über die Natur der Verbindlichkeit und Pflicht, die Abhandlung über die Quellen ächter und reiner Beruhigung, eine Rede über Freiheit und Gleichheit, und über das Ideal eines allgemeinen Friedens. Ein vieljähriger Freund des würdigen Shenstone, Hr. Graves, der schon durch seinen Columella, Eugenius, und andre lehrreiche Schriften, ganz vortheilhaft bekannt ist, liefert jetzt *Reveries of Solitude*, Betrachtungen in der Einsamkeit, eine Sammlung vermischter, prosaischer und poetischer Aufsätze, die mit denen seines gedachten Freundes viel Aehnlichkeit haben; nur vermißt man darin Shenstone's sanften, gefühlvollen, und zum ruhigen Nachdenken gestimmten Charakter. Die Gegenstände sind größtentheils moralisch, gemischt mit treffender, aber nicht sehr lebhafter, Darstellung herrschender Fehler und Thorheiten. Unter den Gedichten sind einige

ge Nachahmungen Martial's und eine englische Uebersetzung von Holdsworth's angenehmen Scherzgedichte, Muscipula. Die in den Versuchen vorkommenden Abstreifungen ins Gebiete der Politik hätte man gewiß nicht vermißt; sie unterbrechen vielmehr den herrschenden und mehr unbefangnen Ton der einsamen Betrachtung auf eine unangenehme Art.

Eine ähnliche, aber nur zur Hälfte aus Originalaufsätzen bestehende Sammlung moralischer, philosophischer, politischer und historischer Versuche, hat die Aufschrift, *Farrago*, und ist zum Besten der Gesellschaft veranstaltet, die in London zur Befreiung der wegen kleiner Schulden verhafteten Personen zusammen getreten ist. Sonderbar daher, daß kein einziger der hier häufig vorkommenden politischen Aufsätze die englischen Schuldgesetze betrifft. Uebrigens sind die Gegenstände sehr ungleichartig, und meistens ganz lehrreich behandelt. Der ganze zweite Band, und schon ein Theil des ersten, besteht aus Uebersetzungen und fremden, aus ziemlich allgemein gelesenen Schriftstellern entlehnten Stücken.

Achter Abschnitt.

Geschichte der Kunst.

(von Hrn. Hofr. Eschenburg.)

Spätere Blüthe der Künste in England, als in andern Ländern. Der Grund scheint nicht sowohl in der kältern Beschaffenheit des Klima, und in dem geringern Maaße des Kunstgenies, als in der herrschenden Denkungsart der Nation zur Zeit der Wiederherstellung der Künste in Italien und Frankreich, und vornehmlich in Religionsmeinungen zu suchen zu seyn. Dadurch verzögerten sich auch ihre nachherigen Fortschritte. Schnelles Aufblühen der Kunst in der neuen Zeitperiode, und deren Ursachen. Anzeige einiger vorzüglichen Kupferwerke. Samuel Ireland's graphische Erläuterungen Hogarth's. Eben desselben Darstellung malerischer Gegenden an der Themse. Soane's architektonische Entwürfe, nebst Grundrissen von Garten-

Garten-Anlagen, durch Parkyns. Chamberlaine's Ausgabe der Originalzeichnungen von Bildnissen durch Holbein, von Bartolozzi in Kupfer gebracht. Holzschnitte von dieses Künstlers Todtentanz. Neue Kupferblätter aus der shakspearischen Gallerie. Bunbury's Zeichnungen shakspearischer Subjekte, von Macklin in einer Folge von Kupferstichen herausgegeben. Vorzüglichste neue Blätter in schwarzer Kunst. Eigentliche Kupferstiche, und Stücke in punktirter Manier. Marchant's hundert Pasten von seinen geschnittenen Steinen. Macklin's jährliche Schaustellung von Gemälden aus englischen Dichtern und aus der biblischen Geschichte. Einige vorzügliche Gemälde daraus. Neu angelegte Bildergallerie von Gemälden aus Hume's Geschichte von England, und Anzeige der vornehmsten bisherigen Stücke. Schaustellung der königlichen Kunstakademie. Rede des neuen Präsidenten, West, an die Zöglinge derselben. Andenken an den ehemaligen Vorsteher dieser Akademie, Sir Joshua Reynolds. Anekdoten des bolognesischen Künstlers Bonasoni von Cumberland. Proben mechanischen Kunstfleißes. Walker's Eiduranion, oder theatralische Vorstellung des Weltsystems. Einige musikalische Schriften. Erwähnung einiger neuerer englischer Karrikaturen.

Wenn

Wenn man die großen und glänzenden Fortschritte, welche die schönen Künste, vornehmlich die bildenden, während der zweiten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts in England gemacht haben, mit ihrem Zustande und ungleich langsamern Fortgange während des vorhergehenden Zeitraums zusammenhält; so muß jenes schnelle und üppige Aufblühen, und dieses lange, saumselige Zurückbleiben auf den ersten Anblick gleich sehr befremden. In der Beschaffenheit der Talente, der Aufmunterungen, des Geschmacks, der Kultur der Nation findet man eben so wenig befriedigende Auflösung dieses Problems, als in der Ungünstigkeit des Himmelsstrichs; obgleich Männer, wie Montesquieu, Dubos und Winkelmann diese letztere Ursache für hinreichend hielten, um jenes Zurückbleiben hinter den frühern und schnellern Fortschritten andrer Länder daraus zu erklären. Der wahre Grund, warum England nicht schon damals, als die Künste in Italien wieder auflebten, und bald zur vollen Jugendkraft gediehen, als Frankreich und andre Länder diesem Muster nacheiferten, nicht mit gleicher Willfährigkeit sie bey sich aufnahm, nicht mit ähnlichem Eifer ausübte und beförderte, scheint in der herrschenden Richtung der Nationaldenkungsart in diesen und den nächstfolgenden Zeiten zu suchen zu seyn.

Die

Die Kirchenverbesserung in England traf gerade mit der blühendsten Kunstperiode Italiens zusammen; und die Strenge, welche man dort, mehr als in deutschen Ländern, gegen die bildlichen Darstellungen solcher Subjekte bewies, die aus der biblischen Geschichte und Legende entlehnt waren, zwey so ergiebigen Quellen des Künstlerstofs in Italien und Frankreich, diese Strenge, und die herrschende Abneigung wider allen Bilderschmuck in Kirchen, die hernach lange fortwährte, und durch den Puritanismus neue Stärke gewann, scheint eins der vornehmsten Hindernisse des Kunstgeschmacks und seiner frühern Verbreitung in England gewesen zu seyn. Freilich aber wohl nicht das einzige Hinderniß; denn die geringere Bekanntschaft mit ausländischer Literatur und Kunst, die größere Seltenheit der Reisen, der Mangel befördernder und ermunternder Anstalten, Akademien und Kunstschulen, und manche andre Ursachen wirkten gleichfalls in dieser Hinsicht nicht wenig. Mit jenem großen Hindernisse wurden allmählig auch diese gehoben; der übertriebne, andächtelnde, Religionseifer und der Sektengeist verloren sich immer mehr; Philosophie und Geschmack gewannen immer freieres Feld; mit den Werken ausländischer Kunst wurde man durch Reisen, durch Besuche und langen Aufenthalt fremder Künstler immer bekannter; man fieng an den Man-

Mangel einheimischer Vortreflichkeit in einzelnen Zweigen der Kunst, in der Geschichtsmalerey z. B. und in der Bildnerkunst lebhafter zu fühlen; man war darauf bedacht, ihm abzuhelfen; und junge, aufblühende Talente fanden nun Ermunterung und Anlaß, sich wetteifernd zu entwickeln. Daß der Luxus der neuern Zeiten in einem Lande, wo der Reichthum ihn so sehr begünstigte, nicht wenig zum Flor der neuern, so ausgezeichneten, Epoche englischer Kunst beitragen mußte, fällt von selbst in die Augen. Seitdem es Ton und Weltgeschmack wurde, Kunstwerke von Werth zu besizzen, seitdem man anfieng, die innern Verzierungen und Geräthe der Häuser nach den bessern Regeln des Kunstgeschmacks, und vornehmlich nach der Antike, umzuformen, und zugleich ihre Gattungen immer mehr zu vervielfältigen, seitdem wurde der Kunstfleiß mit jedem Jahre lebhafter, thätiger und glücklicher; blieb nicht auf die Werkstätte des eigentlichen Künstlers eingeschränkt, sondern verbreitete sich auch auf Handwerker und Manufakturen; kurz, Englands Kunstgeschmack gelangte nun schnell zu der musterhaften Vollkommenheit, die man gegenwärtig überall anerkennt, rühmt und nachahmt.

Ueber die einzelnen Ursachen dieser großen Aufnahme der Kunst in England, und über den blühenden Zustand derselben am Schluß des vorigen,

und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrzehends wird man den vortrefflichen Aufsatz nicht ohne vielfache Belehrung wiederlesen, den der sel. Forster im dritten Bande dieser Annalen darüber entworfen hat. Leider aber war dieß der einzige Kunstartikel von der Hand dieses gefühlvollen Kenners. Alle seitdem gelieferte Kunstprodukte, oder auch nur die vornehmsten derselben, hier nachzuholen, würde wenigstens einen ganzen Band fodern; und ob wir gleich in der Folge bemüht seyn werden, diesem Abschnitte mehr Umfang, Interesse und Vollständigkeit zu geben, so sehen wir uns doch dießmal durch mehrere Gründe genöthigt, uns auf das letzte 1793ste Jahr einzuschränken, und auch aus diesem, abermals an englischen Kunstwerken sehr reichen, Zeitpunkte nur das Wichtigste und Vornehmste auszuheben.

Zuerst also von einigen Werken, welche entweder erläuterte Abbildungen merkwürdiger Gegenstände enthalten, die mehr unter diese, als die vorhergehende literarische Rubrik gehören, oder auch den theoretischen Theil der Kunst betreffen. Von John Ireland's *Hogarth Illustrated*, der die Hogarthischen Blätter ins Kleine gebracht, und ganz gute, obgleich bey weiten nicht Lichtenbergische, Erläuterungen derselben enthält, ist schon eine zweite vermehrte Auflage erschienen.

Und nun erhalten wir auch von Samuel Ireland *Graphic Illustrations of Hogarth*, oder eine Folge von sechszig, zum Theil geäzten, Kupferblättern, von Gemälden, Zeichnungen und einigen sehr selten gewordnen Kupferstichen kopirt. Man kann sie als Ergänzungen oder als eine Nachlese zu den bisher bekannten Hogarthischen Werken ansehen; ob sie gleich mehr für solche Liebhaber sind, denen an Vollständigkeit mehr als an Auswahl gelegen ist. Denn die Seltenheit, vielleicht auch Einzigkeit, mancher Blätter beiseite gesetzt, besteht dieß Werk meistens aus den frühern Arbeiten des Künstlers, die er und die Sammler seiner Werke, ihres geringern Werths wegen, absichtlich beiseite legten. Uebrigens wird es aus der kurzen vorläufigen Nachricht nunmehr gewiß, was man bisher noch bezweifelte, daß Hogarth einen eignen Aufsatz über sein Leben, ein Supplement zu seiner Zergliederung der Schönheit, und Erklärungen über einige seiner Kupferstiche hinterließ, wovon aber bis jetzt noch von keinem seiner Biographen oder Erklärer Gebrauch gemacht ist, und deren gegenwärtiger Besitz nicht bekannt zu seyn scheint. Man trifft außerdem in diesem Werke auf manche, den Künstler und seine Arbeiten betreffende neue Anekdoten, und das Ganze ist für den Kunstliebhaber sehr unterhaltend, wenn gleich manches nicht so ganz beglaubigte

und

und des Hogarthschen Geistes unwürdige Blatt mit unter laufen mag.

Eben dieser Hr. Ireland, der selbst Zeichner ist, liefert eine angenehme Folge malerischer Aussichten an der Themse, *Pitturesque Views on the River Thames*, mit Anmerkungen über verschiedne in dieser Gegend befindliche Kunstwerke begleitet. Es sind drey und funfzig in einer sehr gefälligen Manier radirte Blätter, und außerdem noch einige Karten, Risse, und Holzschnitte verschiedner Merkwürdigkeiten. Diese letztern sind in den Text eingedruckt. Ohne Zweifel ist hier die Wahl sehr glücklich getroffen. Die Gegenden an der Themse sind ausnehmend reich an Stof für den Landschaftzeichner, an den herrlichsten Naturscenen, an Gebäuden und Ruinen, an Schlössern und Landsitzen, an Gegenständen, die dem Nachdenken und der Erinnerung nicht weniger, als der Phantasie und dem Gefühle mannichfaltige Nahrung geben. Von den verschiednen Brücken der Themse aus hat der Zeichner die Ansichten genommen. Sie sollen indeß nicht durchaus der Natur treu seyn; und doch wäre hier, wo die Vergleichung so sehr nahe liegt, die größte Genauigkeit erfoderlich gewesen. Auch hätte der Künstler sich nicht begnügen sollen, nur die Umrisse von einigen wenigen Hauptgegenständen der Aussicht zu entwerfen, und sie dann nach sel-

seiner Phantasie weiter auszuführen. Es ist aber zu dieser Gattung von Zeichnungen nur gar zu gewöhnlich, sich von der strengen Wahrheit der Darstellung zu entfernen, um den sogenannten malerischen Effekt hervorzubringen. Diese kleine Sammlung bleibt indeß immer schätzbar, ob ihr gleich schon eine größere, von Boydell veranstaltete, gefolgt ist, welche von den Themsegegenden herrliche kolorite Abbildungen, mit ihrer beigefügten, sehr ansehnlich und sauber gedruckten Geschichte, liefert. Ihre nähere Anzeige versparen wir auf den künftigen Jahrgang dieser Annalen.

Von einem geschmackvollen Baumeister, Hrn. Soane, erhielten wir schon vor einigen Jahren eine Sammlung von architektonischen Grundrissen wirklich aufgeführter großer Gebäude. Jetzt liefert er dazu als Gesellschaftsstück, unter dem Titel, *Sketches in Architecture*, eine Folge von Planen und Aufrissen minder prächtiger, aber gemeinnütziger Werke der Baukunst; nämlich Vorstellungen von Landhäusern, Bauerhütten, und landwirthschaftlichen Vorrichtungen. Die ländlichen Hütten sind immer paarweise angelegt; so, daß ihrer zwey Ein Gebäude bilden. Dadurch wird die Ansicht gefälliger, das Gebäude selbst dauerhafter und wärmer, und die Feuersgefahr geringer. Unter den größern Entwürfen von Landsitzen findet man einen zu einem National

nal- Mausoleum für Männer von vorzüglichen Tugenden und Verdiensten um den Staat, einen zu einem Castello d'Acqua, und einen dritten für ein Eisbehältniß. Auch sind sechs Grundrisse zur Verbesserung und Verschönerung von Feld- und Garten-Anlagen beigefügt, die einen Kunstliebhaber, Parkyns, zum Urheber haben. Das vornehmste Augenmerk dieser Entwürfe gieng dahin, der Natur nachzuhelfen, und ihren Mangel an Schönheit durch eine sich nicht zweckwidrig aufdringende Kunst zu ersetzen.

Aus der königlichen Gemäldesammlung sind Holbein's Originalzeichnungen denkwürdiger Personen am Hofe K. Heinrichs des Achten, mit ungemeiner Sauberkeit, Richtigkeit und Schönheit von Bartolozzi nachgestochen, und von dem Aufseher der königlichen Münzen und Zeichnungen, John Chamberlaine, mit biographischen Nachrichten begleitet, herausgegeben. Bis jetzt sind davon vier Hefte, in groß Folio, erschienen, deren jedes aus sechs Bildnissen besteht. Die Ausführung ist in der That herrlich und bewundernswerth. Und wenn gleich nicht alle hier vorkommende Köpfe so denkwürdige Personen, als Melanchthon, Thomas Morus, Sir Thomas Wyat, u. a. darstellen, so intereßirt doch diese ganze Sammlung ungemein, und ist ein schätzbares Denkmal des unvergeßlichen deutschen Künstlers, dessen

reiche, sich über achtzig Stücke belaufende, Folge solcher Bildnisse den Kunstkennern aus Walpole's Anekdoten der Malerey bekannt ist. Auch von Holbein's Todtentanz zu Whitehall, von Hollar in Holzschnitte gebracht, erscheint eine neue Ausgabe in Oktav, mit einer vorläufigen gelehrten Abhandlung, die aber doch die Kunstliteratur der Todtentänze nicht völlig erschöpft.

Die bekannten großen Kupfer aus der Shakspeare-Gallerie haben noch immer ihren ununterbrochenen Fortgang. Im gegenwärtigen Jahre sind davon neun Blätter geliefert: K. Lear, nach West, von Sharpe, zwey Scenen aus dem Wintermährchen, nach Hamilton von Thew, und nach Opie von Simon; ein Stück aus der vergeblichen Mühe der Liebe, von Ryder nach Hamilton; eins aus dem Titus Andronikus, von Kirk gemalt und gestochen, eine Scene aus dem ersten Theile Heinrichs VI. von Thew nach Northcote, und drey Blätter aus den lustigen Weibern von Windsor, sämtlich von Simon nach Smirke und Peters in Kupfer gebracht. Die anderweitigen Nachrichten, welche von diesen Blättern in verschiednen deutschen Zeitschriften ertheilt sind, überheben uns ihrer umständlichern Anzeige.

Minder bekannt scheint bisher in Deutschland eine

eine andre, unlängst angefangene, schöne Folge großer Kupferstiche, unter der Aufschrift, *Bunbury's Shakspeare*, zu seyn, die von Thomas Macklin auf Unterzeichnung herausgegeben wird. Bunbury, dieser, vornehmlich durch seine feinen und ausdrucksvollen Karrikaturen, rühmlich bekannte Künstler hat nämlich eine zahlreiche Folge von Zeichnungen zur Darstellung shakspearischer Scenen verfertigt, und die ganze Sammlung der Herzogin von York überreicht. Nach diesen Zeichnungen werden die Kupfer, in einer ungemein gefälligen und wirksamen Manier, von den besten Meistern, unter denen auch Bartolozzi sich befindet, von gleicher Größe gestochen. Das ganze Werk wird aus acht und vierzig Blättern bestehen, wovon jedes Heft ihrer vier enthält. Die vor uns liegenden ersten drey Hefte enthalten meistens vortreffliche Blätter in ihrer Art; am meisten sind dem Zeichner die komischen Subjekte geglückt, die er aber mit Feinheit und Geschmack, ohne alle Uebertreibung zu behandeln gewußt hat. In dieser Hinsicht scheint diese neuere Sammlung wirklich jener ältern und größern aus der Shakspeare-Gallerie vorzuziehen, deren Darstellungen zum Theil etwas Ueberladnes und Gewaltsames, mehr Theatralisches, als Natürliches, haben.

Unter den dießjährigen englischen Blättern in schwarzer Kunst giebt es einige, die sich durch

Wahrheit, Schönheit und sanften Ausdruck vorzüglich empfehlen; und nur diese wollen wir ausheben. Eins der schönsten Blätter, von Seiten der edeln und dichterischen Komposition, ist der Herkules als Kind, nach einem Gemälde von Reynolds, welches West für eine der meisterhaftesten Arbeiten dieses Künstlers erklärt. Der Stich ist von Hodges. Eine Löwin mit ihren Jungen, von Earlom nach Northcote, hat gleichfalls grosse Stärke des Ausdrucks. Kupido und Psyche, von Young nach Hoppner, die ländliche Glückseligkeit und das Wiegenpferd, von Ward gezeichnet und gestochen, die glücklichen Hüttenbewohner und das Zigeunerzelt, nach Moreland von Grozer, und der Angrif der Schleichhändler, von Earlom nach Bourgois, gehören mit zu den besten neuern Stücken dieser Art.

Zahlreicher noch ist der Vorrath der gestochenen Blätter, und derer, die in punktirter Manier gearbeitet sind. Ein großes Blatt ist die königliche Prozeßion in der Paulskirche; ein sehr gefälliges, der schlafende Amor, von Nutter; zwey kleinere Stücke nach Shakspeare, von Wostall und Hogg; Edgar und Kordelia aus dem Lear, von Ogborne; Servius Tullius als Kind, nach Angelika Kauffmann, von Kirk; und die Trennung des unglücklichen letzten Königs von Frankreich

von

von den Seinigen, nach Benezech von Schiavonetti.

Zu einer andern Gattung von Kunstwerken gehören die überaus saubern und scharfen Abdrücke geschnittener Steine von Nathanael Marchant, dem unstreitig unter den heutigen Steinschneidern der vorzüglichste Rang gebührt. Er hat die Originale selbst, meistens während seines sechszehnjährigen Aufenthalts in Rom, nach den besten antiken Kunstwerken von mancherley Art verfertigt. Einige wenige unter den hundert Abdrükken sind von neuer Erfindung und Veranlassung. Man kann in der That nichts Schöneres und Vollendeteres wünschen; und die Schärfe dieser Pasten übertrifft, so wie die Masse, und ganze Ausführung, die Lippertschen nicht wenig. Es war ein glücklicher Gedanke dieses wackern Künstlers, zu diesen meisterhaften Nachbildungen nicht sowohl Gemmen des Alterthums, deren er nur einige wenige wählte, als vielmehr andre klassische Kunstwerke, Statuen, Basreliefs und Büsten, zu wählen, und dadurch, daß er sie in Gemmen umbildete, seiner Nachahmung selbst einen gewissen Grad von Originalität zu ertheilen.

Der schon oben gedachte reiche und betriebsame Unternehmer von Kunstwerken, Thomas Macklin, der in patriotischer Kunstbeförderung mit Boydell

glücklich wetteifert, fährt mit den jährlichen Schaustellungen von englischen Gemälden fort, wozu die Subjekte aus den besten Dichtern des Vaterlandes entlehnt sind. Bey der vierten Ausstellung, im vorigen Jahre, hat er seinen Plan dahin erweitert, daß er auch Gemälde biblischen Stofs verfertigen und ausstellen läßt. In den jedesmal ansehnlich gedruckten Verzeichnissen findet man die dichtrischen, und im vierten auch die biblischen, Stellen der Länge nach, welche die Künstler vor Augen hatten. Dießmal waren acht und zwanzig dichtrische Stücke nach Jerningham, Shenstone, Gray, Goldsmith, Collins, Milton, u. a. m. von Reynolds, Hamilton, Peters, Wheatley, Füeßli, Bunbury, u. a. gemalt. Dazu kamen sieben und zwanzig biblische, von Loutherbourg, Opie, West, Hamilton, Smirk, u. s. f. Kein Gemälde darunter fand indeß und verdiente so viel Bewunderung, als ein shakspearisches Subjekt, von Loutherbourg meisterhaft ausgeführt. Es stellt die Miranda vor, indem sie dem vom Prospero erregten Ungewitter zusieht. Der Maler blieb hier nicht unter der so erhabnen Schilderung des Dichters zurück; er erhöhte sie vielmehr durch Vergegenwärtigung. Das schreckliche Anschwellen der Meerswogen, welche an die hohen Felsen schlagen, die ihre schroffen Spitzen unter die empörten und gepeitschten Elemente werfen, ist so stank ausgedrückt, daß man es

der

der Gewalt solcher Wellen zutraut, diese Felsen von ihrer Grundveste hinwegspalten zu können. Dabey aber ist der sich an ihnen brechende Schaum, in einer Menge malerischer Gestalten, mit so viel Leichtigkeit und Geschmack ausgeführt, daß das Schauderhafte jener Vorstellung angenehm dadurch gemildert wird. Im Hintergrunde scheint sich der rothe Blitz durch die Dicke des Gewölkes mühsam durchzuarbeiten; und der Unglückliche, der mit den Wellen um sein Leben kämpft, und dessen Gestalt vor dem Auge in dunkler Zweideutigkeit wegschwindet, macht die Scene zugleich grausenvoller und rührender. Miranda's Stellung ist ihrem sanften Charakter vollkommen angemessen. Erstaunt über die wilde Wuth des tobenden Ungewitters, blickt sie mit scheuem Auge über den Gipfel des Felsen hin; mehr aber noch, als ihr Schrecken, verräth sich ihre ängstliche Besorgniß für die Unglücklichen, und verbreitet ein sanftes Interesse über ihre ganze Bildung. Stephano, der eben erst dem Sturm entkommen ist, scheint zu zweifeln, ob er wirklich noch lebe. In seinem Blick ist eine gewisse Leere, die gewöhnliche Wirkung des äußersten Schreckens. Auch das Mechanische ist an diesem Gemälde bewundernswürdig. Unter den aus der biblischen Geschichte entlehnten Stücken war die Verklärung von Smirk eins der schönsten; nur vermissen die

Ken-

Kenner darin, bey aller Feinheit und Vollendung, hinlängliche Kraft des Ausdrucks. Sehr viel Geist war in einem Gemälde Leutherbourg's, wo der Erzengel Michael den Satan bindet. Das trefflichste von allen aber war wohl eine Anbetung der Hirten von Westall, wo die Mutter und das Christuskind meisterhaft gezeichnet und kolorirt sind. Der Ton des Ganzen ist in der besten Manier der ältern Meister.

Erst neulich hat man auch zum Behuf einer, der shakspearischen ähnlichen Prachtausgabe von Hume's englischer Geschichte in den attischen Zimmern von Bowyer's Hause eine historische Gallerie angelegt, wo sie alle Vortheile des Lichts und der Geräumigkeit vorfindet. Es sind schon verschiedne treffliche Stücke zu dieser Sammlung geliefert; unter andern der Tod des stolzen und grausamen Kardinals Beaufort von Füeßli, der hier mit Reynolds glücklich genug wetteifert. In der ganzen Stellung der Hauptfigur ist vielleicht weniger natürliche Wahrheit, aber mehr Stärke des Ausdrucks, die jedoch, wie bekannt, bey diesem ekcentrischen Künstler immer etwas ins Uebertriebene fällt. Reynolds stellte den Kardinal in seiner letzten Verzweiflung vor, wie er das Betttuch ängstlich zusammenkniff. Füeßli hingegen läßt ihn den sanften König Heinrich wüthend beim Arm packen. Ein Gemälde von Opie, trefflich in seiner

ner Art, die Verhaftung Mortimer's, dieses übermüthigen Günstlings der schamlosen Isabelle, ist schon von Fittler ungemein schön radirt. Die ganze Zusammensetzung ist edel und kühn. Ein andres von eben diesem Maler angelegtes Gemälde für diese Gallerie verspricht ein würdiges Gesellschaftsstück. So ist auch Smirke mit der Darstellung der Flucht der Königin Maria aus dem Schlosse Lochleven beschäftigt; auch hat er eine Waldscene von Hodges mit den Figuren der Margarethe, des jungen Plantagenet, und des Räubers, nicht wenig belebt. Rossi, ein junger, unlängst aus Italien zurückgekehrter, Bildhauer, modelt jetzt eine Statue des Genius, die in die Blende über den Portikus gestellt werden soll, wo bis jetzt eine Fama stand. Von ihm ist auch eine gigantische Gruppe, Eduard und Eleonora, mit Geschmack und Würde, gearbeitet, die vermuthlich die Mitte des Saals zieren wird.

Sehr zahlreich waren auch die Beiträge zu der dießjährigen fünf und zwanzigsten Schaustellung der königlichen Kunstakademie. Von ihrem jetzigen Präsidenten, West, sah man ein sehr großes Gemälde, welches die Ersäufung Pharao's und seines Gefolges im rothen Meer vorstellte, und für die königliche Kapelle zu Windsor bestimmt war. Von Hamilton zwey schöne historische Stücke. Von Westall gleichfalls ein

großes

großes historisches Gemälde. Von Lawrence ein Bildniß des Königs in Lebensgröße. Und unter den Bildhauerarbeiten eine weibliche Büste von Nollikens, die noch sein so sehr bewundertes Brustbild von Charles Fox übertreffen soll. Wir übergehen ungern, durch den Raum beschränkt, die übrigen vorzüglichsten Werke dieser Ausstellung, und gedenken nur noch der, jetzt abgedruckten, Rede, mit welcher der neue Präsident die Preisvertheilung, in dem letzten Monate vorigen Jahrs, eröffnete. Sie enthält eine kurze historische Darstellung des Fortgangs der schönen Künste von den frühesten bis zu den gegenwärtigen Zeiten; vornehmlich in der Absicht, darzuthun, daß diese Fortschritte nie so schnell waren, als die neuern der englischen Schule. Als die beiden Hauptursachen davon giebt er theils die für zweckmäßigen Unterricht getroffene Fürsorge an, theils den Umstand, daß man dem jungen Künstler völlig freie Wahl derjenigen Kunstgattung läßt, wozu sein Genie aufgelegt ist. Bey dem vielen Guten und Belehrenden, welches diese Rede enthält, vermißt man doch in ihr den leichten, einnehmenden und geschmackvollen Styl, wodurch Reynolds, der sich in jedem Betracht um diese Kunstakademie so sehr verdient machte, seinen jährlichen Vorträgen an die Mitglieder und Schüler derselben zu geben wußte.

Das Andenken dieses in England so allgemein geschätzten Künstlers und Kunstlehrers, der den 23sten Febr. 1792 starb, wurde mit verschiednen Gedichten und Gedächtnißschriften gefeiert, unter welchen die *Testimonies to the Genius and Memory of Sir Joshua Reynolds* das meiste Interesse haben. In dieser Schrift findet man auch ein Verzeichniß seiner vornehmsten Stücke, vorzüglich der sehr zahlreichen historischen Gemälde von seiner Hand. Fast noch größre Verdienste erwarb er sich jedoch um die Bildnißmalerey. In den häufigen Beurtheilungen seiner Kunst wiederfuhr ihm nicht immer volle Gerechtigkeit. Man lobte an seinen Werken oft Schönheiten, die sie nicht hatten, und legte ihnen Mängel zur Last, an denen er völlig unschuldig war. Um ihn richtig zu würdigen, muß man nicht vergessen, in welchem Zustande er die Kunst in England vorfand. Etwas zu viele Vorliebe hatte er allerdings für neue Versuche mit den Farben; daher die Vergänglichkeit des Kolorits in manchen seiner Bildnisse und historischen Stücke, die man nur noch aus den davon genommenen Kupferstichen kennt. Gewöhnlich nahm er von der wirklichen Natur bloß die individuellen Grundzüge, und stellte sie mit aller idealischen Grazie der Dichtung dar. Wenn er auch oft fremde Vorzüge erborgte, so geschah es doch immer mit Wahl und Geschmack; auch ver-

stand er sich sehr darauf, mancherley Manieren glücklich mit einander zu vereinen. Er war in vielen Stücken Rembrantisch, ohne ins Niedre zu verfallen; er wetteiferte mit Rubens im auffallenden Kolorit, ohne, gleich ihm, zu übertreiben; und so erwarb er sich einen edeln eigenthümlichen Styl. Der Bildnißmalerey gab er einen ganz neuen Charakter; und sein Pinsel verdient, ohne alle Uebertreibung, schöpferisch zu heißen.

Hier gedenken wir noch der Anekdoten, welche Cumberland von dem Leben eines wackern bolognesischen Künstlers, Giulio Bonasoni gesammelt hat, welcher sich die Manieren der besten Schulen im sechszehnten Jahrhundert eigen machte. Von seinen Kupferstichen findet man dort ein Verzeichniß, und zugleich, als Einleitung, einen Entwurf zur noch größern Aufnahme der Kunst in England, worin die Anlage zwey großer Gallerien für Abgüße und Abdrücke der besten ausländischen Kunstwerke, auf Unterzeichnung in Vorschlag gebracht wird.

Von den vielen neuen und glücklichen Anwendungen mechanischen Kunstfleißes, woran England so reich und ergiebig ist, wollen wir hier nur des Eiduranion, oder durchsichtigen Sonnensystems (Orrery) gedenken, welches A. Walker verfertigt hat, und worüber sein Sohn Vor-

lesungen hält, die als Schauspiel besucht werden, und zur größern Verbreitung und Versinnlichung astronomischer Kenntnisse gewiß viel beitragen können. Die sehr künstlich und mühsam gearbeitete Maschine ist zwanzig Fuß im Durchmesser. Sie steht vor den Zuschauern in vertikaler Richtung, und die Globen sind so groß, daß man sie in der größten Ferne des Schauplatzes deutlich unterscheiden kann. Jeder Planet und Trabant scheint frey, und ohne Haltung, zu schweben, und macht seinen jährlichen und täglichen Umlauf ohne sichtbare Ursache. Die Kunst hat sich hier der Einfachheit sowohl als dem Anscheine und den Verhältnissen der Natur in hohem Grade genähert; und die schön vertheilte Beleuchtung macht, daß das Ganze sehr angenehm ins Auge fällt. In einem dazu gedruckten kleinen Buche, wovon wir die zehnte Ausgabe in Händen haben, ist die ganze Folge der vorzustellenden Scenen, und der Inhalt der darüber zu haltenden zwölf Vorlesungen kürzlich dargelegt.

Ueber die Musik erschienen in diesem Jahr einige theoretische und praktische Schriften, deren Anzeige hier nachzuholen ist. Ein Geistlicher, Eastcott, lieferte Skizzen über den Ursprung, den Fortgang und die Wirkungen der Musik, worin er sich als enthusiastischen Bewundrer dieser Kunst zeigt, und eine gute Bekanntschaft mit ihrer ältern

und neuern Geschichte verräth. Das Meiste ist jedoch aus bekannten größern Werken entlehnt, und theils historisch, theils kritisch. Unter andern werden auch die von dem bekannten Abt Vogler erfundnen Verbesserungen der Orgel beschrieben und gerühmt. Das Ganze ist weniger eigne Arbeit, als Kompilation. Eine Anweisung zum Violoncellspielen von Gunn besteht großentheils aus Uebungsstücken für dieß Instrument, die aber auch mit vier und zwanzig Foliobogen Text begleitet sind, der nicht nur die Geschichte der Erfindung der Baßgeige, sondern aller Saiteninstrumente, wiewohl ziemlich dürftig, enthält, dann aber auch die besondern Regeln für den Violoncellspieler vorträgt. Eben dieser Musiklehrer hat auch die Kunst, die Flöte zu spielen, in einem andern Werke, auf neue Grundsätze zurückzuführen versucht, um diesem Instrumente mehr Stärke, Mannichfaltigkeit und Ausdruck zu schaffen. Für Flötenspieler kann diese Anweisung, mit der unsers Quanz verbunden, ganz brauchbar werden.

Wir kommen endlich noch einmal auf die Ausübung der zeichnenden Künste zurück, um mit wenig Worten der neuern, in Kupferstich gebrachten *Karrikaturen* zu gedenken, deren es in England von jeher eine, sich fast mit jedem Tage häufende, Menge gab. Der Geschmack daran wird jetzt vornehmlich durch die politischen Zeitläufte im

Gang erhalten; denn auf diese, auf den König und seine Familie, auf das Ministerium und einige an der Spitze befindliche Mitglieder der Opposition, beziehen sich die meisten satirischen, oft äußerst freien und bittern, mehr oder weniger witzigen, Blätter dieser Art. Natürlich finden dergleichen persönliche Darstellungen mehr Beifall, als die allgemeinern von auffallenden lächerlichen Charakteren und Gruppen der täglichen Welt, obgleich diese in der Regel, besonders die von des geistvollen Bunbury's Hand, besser ausgeführt zu seyn pflegen. Aus einer zahlreichen vor uns liegenden Sammlung führen wir nur einige an; ob wir gleich wohl wissen, daß in einer noch so umständlichen Beschreibung solcher Kompositionen nur äußerst wenig von der weit stärkern Wirkung ihres Anblicks zurückbleibt. Ein großes, in der Mitte die Länge herunter getheiltes Blatt stellt auf der einen Hälfte die brittische Freiheit dar, als ein abgelebtes und gekrümmtes altes Weib, mit zerbrochnem Stabe, und auf eine Krücke gestützt, dicht vor dem Grabe, welches ihr ein Todtengräber bereitet, der sie mit den Worten anredet: Du mußt ins Grab; aber in Kurzem wirst du neugeboren wieder auferstehen, und die Bewundrung der Welt seyn. Sie antwortet ihm: Mach mit mir, was du Lust hast; denn in den Augen meiner a r m e n Kinder war ich schon viele

Jahre ein Dorn. Ihr Rücken wird durch einen ungeheuren Packen niedergedrückt, an dem die Namen der vielen Taxen geschrieben sind. Einem hülflos und kniend jammernden Bischof wird von einer Hand aus den Wolken die Mütze abgenommen. Oben in der Luft erscheint die neugeborne Göttin der Freiheit, die ein muthvoller Krieger, mit geschwungenem Schwerte, herablockt. Die andre Hälfte des Blatts zeigt die junge, rasche Freiheitsgöttin Frankreichs, auf einer Wolke herabsteigend. La Fayette beut ihr die Hand, und andre, neben ihm kniend, empfangen sie mit Ehrfurcht und Huldigung. Ein zweiter großer Kupferstich dieser Art hat die Unterschrift: Alekto und ihr Gefolge, am Thor des Pandämonium; oder, der Werbekorporal, welcher den John Bull zum Dienst der Revolution anwirbt. Das Thor ist, *Crown-and Anchor-Tavern*, überschrieben. Aus demselben tritt die Furie, in der Mitte zwischen Charles Fox, als Tambour, und Sheridan, als Queerpfeifer. Sie thun ihren Werbe-Antrag an John Bull, Repräsentanten des englischen Volks, der als dummer Bauertölpel unschlüßig dasteht, und sich in den Haaren kratzt. Pitt schleicht sich davon, um der Musterung nicht mit beizuwohnen. Auf einem kolorirten Blatte, *The Impeachment, or, the Father of the Gang, turn'd King's Evidence*, betitelt, steht Burke mit

zornig

zornig aufgeworfner Lippe, spricht eine Stelle aus seiner Rede über die Quebeck-Bill, und drückt mit seinen Händen die gebeugten Köpfe Fox's und Sheridan's, die er als Aufruhrsbefördrer angiebt, danieder. Beide thun kläglich; und Fox beweint den Verlust eines vieljährigen Freundes. Die Hoffnungen der Kron- und Anker-Gesellschaft vor den 14ten Jul. 1791, werden auf einem andern Blatte in ihrer Erfüllung dargestellt. Der König hat schon sein Haupt in den Block gelegt, von Sheridan und Horn Torke gehalten; und Fox hebt das Beil empor, ihn zu enthaupten. Dr. Priestley spricht ihm Trost zu. In der Ferne sieht man die Königin und Pitt an Laternenpfählen. Unten steht indeß noch der fromme Wunsch: *From such wicked Crown- and Anchor-Dreams, good Lord, deliver us!* Ein andres kolorirtes, sehr frappantes Blatt zeigt den Mönch, Roger Bacon, vor seiner Büste aus Bronze sitzend, der er schwere Fragen aufzulösen gab. Der Kopf will nicht antworten, und Bacon ist über das viele Harren am Ende eingeschlafen, obgleich das Volk draußen vor Ungeduld ergrimmt, weil die Frage wichtig ist, und Krieg oder Frieden betrifft. Der Einfall ist witzig und bitter genug; denn man erkennt sogleich in dem Mönche den König, und in der Büste Pitt's Profil. Noch auffallender ist ein anderes Blatt: *Wier'd Sisters; Ministers of Darkness;*

ness; Minions of the Moon überschrieben. Der Mond hat auf der verdunkelten Hälfte des Königs und auf der scheinenden der Königin Profil. Diese letztre beleuchtet die drey Minister, welche, im Charakter der Hexen im Macbeth, die Finger auf den Mund legen, und Befehle von oben erwarten. Unten liest man noch die Worte: *They should be Women; but their beards forbid us to interpret, that they are so.* Ein andrer, wirklich ausdrucksvoller, kolorirter Stich heißt *The Slough of Despond*, der Schlund der Verzweiflung, in dem Charles Fox, tief versunken umhertreibt, indem er dem auf einem hohen Felsen belegnen Paradiese der Patrioten zuschwimmt, aber schon, dahin zu gelangen verzweifelt. Auf seinem Rücken ein ihn emporhaltender Schwimmschlauch, der französisches Gold, französische Treue und Dolche, und Sünden so zahlreich, wie der Sand am Meer, enthält. Aus seinen Händen hat er ein Buch verloren, das vor ihm treibt, betitelt: Evangelium der Freiheit, von den vier Evangelisten, St. Paine, St. Price, St. Priestley, und St. Pethion. Ein andres Blatt, im nämlichen Geschmack, *A Democrat, or, Reason and Philosophy*, stellt Fox als Sansculott, Dolch und Hände mit Blut gefärbt, den Fuß zum Tanz erhoben, und *ça ira!* singend, vor. *Britannia between Scylla and Charybdis* ist ganz glücklich gedacht und ausgeführt. Pitt

steuert

steuert nämlich das Schif der englischen Konstitution mitten hindurch, durch die Klippe der Demokratie und dem Meerstrudel willkührlicher Gewalt, hin zu dem sich in der Ferne zeigenden Hafen des Volksglücks. — Andre Ausbrüche dieses Künstler-Muthwillens sind wider die Frugalität der königlichen Familie, das Heirathsverständniß des Prinzen von Wales mit der Mistreß Fitzherbert, die Vermählung des Herzogs von York, die Revolution in Holland, und mancherley andre Zeitvorfälle gerichtet. Spitz und giftig genug sind diese Pfeile des Hohns; ihr häufiger Gebrauch hat sie aber jetzt schon ziemlich abgestumpft; und der Verlacher ist hier nur gar zu oft in Gefahr, im Kurzen die Rolle des Verlachten spielen zu müssen.

Neunter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Erste Abtheilung.

Tugenden und Laster. Verbrechen. Eigenheiten. Privat = Vorfälle und Provincial = Gebräuche.

Lobwürdige Handlungen. Edelsinn des See = Capitains Pellew. Mr. Dale's, eines schottländischen Manufacturisten, Großmuth. Patriotisches anonymes Geschenk. Testament der Witwe Betenson. Mr. Stocks Wohlthätigkeit gegen arme Prediger. Allmosen eines Curaten. Characteristische Handlung eines See = Officiers. Mr. Burdon's großes Geschenk zum Bau einer Brücke in Durham. Der Ritter Grant, ein Wohlthäter seines Vaterlandes. Die Herzogin v. York. Minister = Tugenden. Die Einwohner des Städtgens Becoles. Gesellschaft=

lich=

liche Gesetze. Neue Schlächter=Methode. Characteristische Pöbelscene in London. List der Anatomiker um Leichname zu erhalten. Laster und Verbrechen. Der Landtag zu Warwick. Verkappte englische Seeräuber. Zügelloses Betragen von vier jungen Leuten in Nottingham. Grausamkeit eines Gläubigers gegen einen alten Officier. Selbstverstümmelung. Moralische Wirkung des Streits über den Sclavenhandel. Rachsüchtiges Verbrechen eines Negers und seine Begnadigung. Gestörtes Duell zwischen Lord Paget und Mr. King. Ein anderes Duell comischer Art zwischen zwey vornehmen Köchen. Außerordentlicher Zweikampf zur See. Ein Betrüger 4000 Jahr alt. Mrs. Williams, eine Wahrsagerin nach der Mode. Neue Auftritte des Doctor Gresham. Sonderbare Vorfälle. Taufe eines zwölfjährigen Knaben. Verwegenheit eines Bailifs und dessen Bestrafung. List eines Henkers in Cork. Zufälliger Mord eines Sonderlings, des Grafen v. Barrymore. Tod des bekannten Wettläufers Powell, seine Redlichkeit und sein Leichenbegängniß. Characterzüge von J. Taylor, einem überaus geitzigen Manne. Zeitungsanzeige eines französischen Emigrirten. Der Oberst Gordon, als Wettläufer, zwey angesehene Männer als Wettschwimmer, und ein Peruckenmacher als Wettreiter. Neue Art eines Hahngefechts. Verwegene Wette eines Wagehalses. Merkwürdige Vorfälle den Selbstmord betreffend. Der Herzog von Sicigniano. Abgeänderte Policey in London, und deren Maaßregeln. Ungewöhnliche Strafe einer Kupplerin. Schrecklicher Raub=Anschlag.

schlag. Taschendiebe. Mord eines gerichtlichen Zeugen. Der Box-Meister Johnson als ein Dieb ertappt, und die Folgen dieses Vorfalls. Straßenraub, in Auftritten mannigfaltiger Art. Beraubung des Admiral Howe, des Herzogs v. Athol, des Grafen v. Essex, des Ministers Dundas, der Gemalin des Redners Burke, und andrer vornehmen Personen. Blutige Gefechte mit Straßenräubern. Große Beute einer Räuberbande. Großmuth und Ehrengrundsätze eines Räubers; eine sonderbare Scene. Sehr zufällige Auffindung eines Räubers und dessen Hinrichtung. Abscheuliche Mordthat eines Matrosen. Sittliche Vorfälle sehr verschiedener Gattung. Trauungsgeschichte. Schleichhändler. Begräbniß des Buchhändlers Love. Kirchenbau in Clerkenwell. Schreckliches Abentheuer eines Tischlers in Dublin. Klage eines Ehemanns gegen seine Frau auf Leben und Tod. Stockprügel auf den Rücken eines Officiers ohne Folgen. Versuchte Flucht des Lord Murray aus der Kings-Bench. Provincial-Gebräuche. Zankstuhl zu Wicklow in Irland. Das Montem der Schüler zu Eaton.

Die

Die von einer hohen National-Cultur unzertrennliche Verderbtheit der Sitten, macht, daß die Privat-Tugenden einzelner Menschen oder Societäten, so wie ihre öffentlichen Handlungen, in einem desto schönern Lichte erscheinen. Diese aufzusuchen und sie neben den weit zahlreichern Lastern und Verbrechen als eine Art Trostgrund aufzustellen, ist eine angenehme Pflicht des Annalisten.

Der tapfre See-Capitain Pellew, der sich durch das außerordentliche Seegefecht mit der französischen Fregatte Cleopatra, dessen anderwärts bereits gedacht worden, so ausgezeichnet hatte, erbat sich von der Admiralität die Erlaubniß, den Leichnam des in diesem Gefecht gebliebenen französischen Capitains auf seine Kosten begraben zu lassen; es wurde ihm auch zugestanden, da denn die Beerdigung im Juny auf der Rhede von Plymouth, nach Seegebrauch, allein auf eine pomphafte Art, geschah. Der Character dieses Officiers, der seinen Feind so geehrt hatte, erhielt noch einen Zusatz, da er sich die ihm von der Regierung zugedachte Ehre verbat, zum Ritter geschlagen zu werden; nur mit großer Mühe bewog man ihn den Titel anzunehmen.

Mr. Dale, ein sehr ansehnlicher Kaufmann in Glasgow, und ein seltener Patriot, besaß eine

große

große Manufactur, wodurch er einige tausend Menschen ernährte; Männer, Weiber und Kinder. Er hatte solche in einem Dorfe ohnweit der Stadt angelegt, und zwar größtentheils, um zu verhindern, daß diese Dürftigen nicht aus ihrem Vaterlande auswandern möchten; auch eine Anzahl französischer Edelleute mit ihren Damen, die keinen Bissen Brod hatten, fanden hier durch die Arbeit ihrer Hände ihren Unterhalt. Diese Manufactur brannte im July nieder. Die Bewohner des Dorfs waren untröstlich, und eine Schaar von Kindern kam am folgenden Tage zu Mr. Dale; sie beweinten sein Schicksal und das ihrige. Der edle Mann tröstete sie jedoch auf eine unerwartete Weise: „Meine guten Kin„der! Geht nur nach Hause, und weint nicht. „Euer Schicksal ist nicht böse. Ich werde die „Manufactur-Gebäude wieder bauen lassen. „Bis sie fertig sind, könnt ihr spielen, und ihr „und eure Eltern, sollen so wie vorher, das Wo„chengeld haben."

Der Zustand der Cultur in den schottischen Gebürgen stand immer, so wie auch noch jetzt, mit der Cultur in den Ebenen dieses Reichs in keinem Verhältniß; daher bey den Bergschotten eine solche Rohheit herrscht, die an Wildheit gränzt. Dies hat die Entstehung einer Societät veranlaßt, deren Endzweck der Religions-

Unterricht der Schottländer in den Gebürgen ist. Ein Ungenannter machte im Anfang des Jahres dieser Societät ein Geschenk von 10,000 Pf. St. und zwar in solcher Art Banco Obligationen, die 12,000 Pf. St. werth waren. Mr. Hawkins Brown, Mitglied des Parlaments war davon der Ueberbringer. Er fügte die Erklärung hinzu, daß ihm nicht erlaubt sey den Namen des Gebers zu sagen; auch nicht ob er noch lebe, oder todt wäre, und ob diese so große Summe ein Geschenk aus der Hand, oder ein Vermächtniß sey.

Im Anfang des Jahres starb zu Bradburn in Kent, die Witwe des Ritters Betenson. Ihr Testament war wohlthätig für eine Classe von Menschen, um die man sich in England sehr wenig bekümmert. Sie vermachte 10,000 Pf. St. zum Bau von zehn Häusern, die für arme Prediger-Witwen bestimmt waren, wobey noch außerdem eine jede Bewohnerin ein Jahrgeld von 20 Pf. St. erhielt. Diese Häuser wurden in der Nähe von Bromley-College erbaut, und waren am Ende des Jahres bereits fertig.

Mr. Stock, ein Landbesitzer in Surry, hatte bey Abfassung seines Testaments einen ähnlichen Einfall wie die Ritters Wittwe. Er setzte

3000 Pf. St. aus, die zu hundert Pf. St. jährlicher Zinsen gerechnet waren. Diese 100 Pf. sollten alle Jahr unter zehn arme Geistliche oder Curaten von der englischen Kirche vertheilt werden, deren jährliche Einkünfte nicht 40 Pf. St. betrugen. Bekanntlich sind diese Curaten, die man nicht wohl mit einem deutschen Namen bezeichnen kann, weil wir in Deutschland die Sache nicht haben, fast verhungernde Lohndiener reicher Pfarrer, die in London und andern großen Städten, oder auch auf ihren Landsitzen leben, aber nie in ihrem Kirchspiel anzutreffen sind. Die Vollzieher des Testaments spendeten im December zum erstenmal diese Allmosen aus, die einem Curaten in Yorkshire, drey in Cumberland, und sechs in Wallis zugetheilt wurden.

Ein solcher Curate, Namens Bate, erschien im März vor der Societät, die für die französische emigrirte Geistlichkeit sammlete, und opferte einen Schilling, den er mit folgender Bemerkung begleitete: „Ich bin ein Curate, und mein Einkommen „ist jährlich nur 20 Pf. St.; ich kann daher nur „einen Schilling geben. Mein geistlicher Oberer, „der Bischof von Durham, besitzt 20,000 Pf. St. „Einkünfte, und hat zu diesem National-Allmo„sen nicht mehr als zwanzig Pf. St. gegeben. „Nun frage ich, wer von uns beiden am mildthätigsten gewesen ist?“

Die

Die sonderbare Denkungsart und Launen der brittischen Matrosen sind bekannt; allein weniger ihre Tugenden, die sich zuweilen auffallend äußern. Dies geschah im August. Ein See-Lieutenant, der bey Tische gut gezecht hatte, und nachher im Park spazieren gieng, fand hier einige französische Priester in armseliger Kleidung, die er gröblich anfuhr; er schalt sie feige Memmen, und sagte: „Warum seyd ihr nicht in eurem Lande geblie„ben? Wenn dies euch aber nicht gefiel, so hät„tet ihr zu den verbündeten Armeen gehen sol„len, um gegen die zu fechten, die ihr Feinde des „Königs nennt, anstatt hier müßig zu gehen, und „uns zur Last zu liegen." Einer dieser Priester, ein ehrwürdiger Greis, der diesen englischen Gruß verstanden hatte, erwiederte in seiner Sprache mit thränenden Augen: „Sie haben nicht Unrecht, „mein Herr; allein wir sind Priester, und über„dies zu alt, um zu fechten." Ein beistehender Engländer verdollmetschte diese Antwort dem Seemann, der dadurch gerührt wurde, und sich mit Schaam und Verwirrung entfernte. Seine Reue aber blieb hiebey nicht stehen. Er suchte auf der Stelle im Park einen Menschen auf, der dem alten Priester nachgehen mußte. Auf diese Weise erfuhr er dessen Wohnung, wohin der See-Officier am folgenden Morgen ein Billet mit fünf Guineen schickte. Der Inhalt dieses Billets lau-

 tete:

tete: „Dies kommt von einem Mann, der euch „gestern aus böser Laune, aber nicht aus bösem „Herzen gemißhandelt hat.“

In der Grafschaft Durham war der Bau einer Brücke über den Fluß Wear ein großes Bedürfniß. Mancherley Ursachen verzögerten diese Unternehmung, die man mit Pracht ausführen wollte. Endlich machte Mr. Burdon, Parlaments-Glied und Repräsentant der Grafschaft Durham, den Schwierigkeiten ein Ende, und gab im Anfang dieses Jahres zu der so gewünschten Brücke 30,000 Pf. St., worauf denn der Bau sogleich angefangen wurde.

Sir Archibald Grant, ein Schottländer, der im October in einem hohen Alter starb, war auch ein Wohlthäter seines Vaterlandes gewesen, aber von einer andern Art. Er liebte Anpflanzungen zu machen mit einer Leidenschaft, die ihm über Alles gieng; er hatte daher sein langes, immer thätiges Leben ganz der Baumzucht gewidmet, und man rechnete nach seinem Tode, daß er nicht weniger denn acht und vierzig Millionen Bäume gepflanzt hatte.

Die Herzogin v. York, die in der Abwesenheit ihres Gemals und in Erwartung seiner kriegerischen Lorbeern, auf ihrem Landsitz Oatlands leb-

te, gab hier ein lobwürdiges Beispiel häuslicher Tugend, und guter Handlungen. Bekanntlich ist die Inoculation der Blattern in England mehr im Gebrauch, wie in irgend einem andern europäischen Lande. Man hat hier großentheils die Vorurtheile bekämpft, womit unwissende Männer, einfältige Weiber, und systemlustige Aerzte, noch immer gegen diese wohlthätige Erfindung auftreten. Nur die Armuth des gemeinen Volks in England setzt der Allgemeinheit der Inoculation Gränzen. Die Herzogin kam großmüthig diesem Bedürfniß zu Hülfe; sie ließ in den Sommermonaten 200 armen Kindern aus ihrer Nachbarschaft die Blattern einimpfen, und trug für sie Sorge, bis sie wieder hergestellt waren. Nur eins dieser Kinder starb, bey dem eine andre Krankheit sich zu den Blattern gesellte.

Die Minister und andre Machthaber in England gaben eben nicht das Beispiel von Tugenden. Am auffallendsten zeigten sie dies durch den Drang, sich Sinecure-Aemter, das ist solche, womit nicht die geringste Arbeit, wohl aber gute Einkünfte verbunden sind, zuzueignen. Mr. Pitt, Lord Grenville und ihre Freunde, thaten dies mit allen vacant werdenden Aemtern dieser Art, deren Beibehaltung sie auch im Parlament zwar nicht immer als Redner vertheidigten, doch aber als Minister durch Stimmenmehrheit bestätigen

ließen. Auch der Oberrichter, Lord Kenyon, bediente sich dieses gesetzmäßigen Bereicherungs-Mittels, da bey dem mit überflüßigen Personen unter allerhand Benennungen reichlich versehenen Tribunal der königlichen Bank, im May eine Sinecure-Stelle durch den Tod erledigt wurde. Der Amt- und Beschäftigungslose Titel hieß Filazer, und mit demselben waren jährlich 2000 Pf. St. Einkünfte verbunden. Lord Kenyon hatte die Ausspendung dieses lucrativen Titels, da er denn ihn seinem eignen Sohn, einem Knaben von vierzehn Jahren, ertheilte. Der jetzige Graf v. Mansfield hatte nach und nach so viel Aemter dieser Art gehäuft, daß sie allein ihm bey seinem ohnehin ungeheuern Vermögen 13,000 Pf. St. eintrugen. Der Minister, Lord Grenville, der kein eignes Vermögen besaß, erhielt jährlich durch seine Staatsämter von der Nation 14,000, so wie der in diesen Annalen oft gedachte Parlaments-Secretär Rose jährlich 12,000 Pf. St. Die Summen, welche die Pittsche Familie alle Jahr aus dem National-Schatz zog, betrugen zusammen 60,000 Pf. Sterling.

Die Einquartirung der Soldaten auf ihren Märschen geschieht in England bloß in den Schenkhäusern; eine Last, die mit ihrem Freiheitsbrief verbunden ist, und die dadurch für diese Wirthe eine beschwerliche Auflage wird;

weil

weil alle von ihnen dabey gelieferten Bedürfnisse von der Regierung nach einem alten Tarif bezahlt werden, der mit den Preisen unsrer Zeit in keinem Verhältniß steht. Alle Beschwerden und Vorstellungen, um in Betref der Vergütung eine Aenderung zu treffen, waren noch immer vergebens gewesen; obwohl bey einer langen Einquartirung arme Bierschenker ruinirt werden mußten. Die Einwohner des Städtgens Beccles gaben im May in dieser Sache ein großmüthiges Beispiel. Sie machten eine Subscription, um die Bierwirthe in ihrer Stadt zu unterstützen, da in derselben einige hundert Soldaten auf unbestimmte Zeit einquartiert worden waren. Aus dem gesammelten Fond wurden für jeden dieser Soldaten wöchentlich neun Pence bezahlt.

Im westlichen England machten viele Patrioten eine Verbindung, die bald allgemeine Regel wurde. Der Gegenstand war: dem Unfug der Menge Passagierer zu steuern, die sich immer auf den Deckeln der Postkutschen befanden, wodurch so häufig Unglücksfälle geschahen. Der Mißbrauch hatte in dem Eigennutz der Postknechte seinen Grund, die auf den Landstraßen Alles aufluden, was nur ein Trinkgeld bezahlen konnte, so daß man oft zwölf, funfzehn, und mehr Personen auf einem Deckel sitzen sah, zum

größten Nachtheil der schleppenden Pferde und der Kutschen, die nicht selten umfielen. Alle Verordnungen und Maaßregeln dagegen waren vergebens gewesen, bis man jetzt die Strafe darauf setzte, daß die Fuhrknechte bey der Aufnahme äußerer Passagiere von den wirklichen Passagieren im Innern der Kutsche, kein Trinkgeld haben sollten. Dies hatte die erwartete Wirkung.

Mr. Fox hatte vor einigen Jahren im Parlament ein sehr nöthiges, auf alle Länder passendes Polizey-Gesetz, oder vielmehr Societäts-Gesetz veranlaßt, wovon jedoch aus Mangel an Klägern, sehr wenig Gebrauch gemacht worden war. Es geschah jedoch im Juny, da Mrs. Weane, eine in London wohnende Witwe, bey einem Friedensrichter verklagt wurde, weil sie einer Dienstmagd ein falsches Lob gegeben hatte. Die Magd, eine Mutter von vier Kindern, war der Trunkenheit ergeben, hatte deshalb den Dienst der Witwe verlassen müssen, und war ohne Brod. Um sie nun unterzubringen, empfahl Mrs. Weane die Magd als eine sehr brauchbare Person, wobey sie natürlich ihr Laster verschwieg, das jedoch in dem neuen Dienst sehr bald entdeckt wurde. Zufälligerweise war der so betrogene Hausherr ein Advocat, der die Gesetze gut kannte, und die Dame verklagte, die

dafür zu einer Geldbuße von funfzig Pf. St. verurtheilt wurde.

Die Fleischer in Cambridge führten in diesem Jahre bey ihren Schlachtereien eine neue nachahmungswerthe Methode ein. Anstatt die Ochsen mit Keulen todt zu schlagen, schossen sie solche mit Pistolen durch den Kopf, worauf denn das Thier gewöhnlich gleich todt zur Erde sank. Man fand dies neue Mittel geschwinder in der Ausführung, sicherer für die Fleischer, und weniger quälend für das Thier.

Es gehört zu den Character-Zügen der Engländer, daß das gemeine Volk bey dieser Nation lebhafte Gefühle von Billigkeit und Großmuth hat, und diese Gefühle durch Handlungen äußert. Im May zankten sich ein gemeiner Kerl und ein Weib in der volkreichen Straße bey Whitehall. Vom Zank kamen sie zu Schlägen, wobey denn das Weib natürlich unterliegen mußte. Es war Abends, aber dennoch versammelte sich bald eine Menge Volks. Was würde, nicht die Polizey, sondern der Pöbel in irgend einem andern Lande gethan haben? Man hätte dem Streit zugesehn, ihn belacht, oder die Parteien ausgeschimpft, oder sie auch allenfalls aus einander gerissen. Nicht so der hier bey Whitehall versammlete englische Pöbel, der sich gleich des schwächern Theils annahm,

und zwar mit solchem Nachdruck, daß man den Mann mit Wunden bedeckt und sprachlos forttragen mußte. Die in der Nähe befindliche Wache kam nun herbey, und nahm alle Laboranten vorläufig in Verhaft, bis man durch einen Wundarzt erfuhr, daß die Wunden nicht tödtlich wären, da denn die Theilhaber sofort losgelassen, der Verwundete aber nach einem Hospital gebracht wurde.

Noch immer dauerte in England das Vorurtheil fort, in Betref anatomischer Operationen; es wurde daher die Anschaffung todter Körper den Anatomikern überaus erschwert; ja nicht selten war solche mit Gefahr verbunden. Man nahm daher zu allerhand Erfindungen Zuflucht, worunter auch gehörte, daß man in den Hospitälern aus den Särgen heimlich die Leichname herausnehmen ließ, nachdem man ihnen die Köpfe abgeschnitten hatte. Diese wurden oben im Sarge hingelegt, den man sodann mit Stroh und andern Unrath ausfüllte, und so den angeblichen Körper, dessen Kopf hervorragte, in einen Leichenanzug einhüllte. Die in England üblichen überaus engen Särge, oder vielmehr Todtenkisten erleichterten diesen Betrug, den die eingewurzelte Volksmeinung nothwendig machte.

Bey einer Hinrichtung in London im Januar gaben sich zwey junge Wundärzte für Verwandte

einiger Gehängten aus, und verlangten die todten Körper, unter dem Vorwand, sie zu begraben, eigentlich aber sie zu zergliedern. Man hatte sie ihnen schon überliefert, als die wirklichen Verwandten erschienen. Glücklicherweise waren die Wundärzte schon fort, sonst wären sie vom Pöbel, der die Anatomiker verabscheut, und was noch mehr, wie Alles sagen will, von dem Galgen-Pöbel, in Stücken zerrissen worden. Ihre Eile rettete sie; sie wurden aber verfolgt, in Verhaft genommen, und eine gerichtliche Klage gegen sie angestellt.

Das Böse in den Sitten giebt einen reichlichen Stof zur Aufzeichnung. Bey dem gerichtlichen Landtage zu Warwick, der im April gehalten wurde, verurtheilte man zehn Missethäter zum Tode, unter welchen fünf Knaben waren: einer von 14, zwey von 15, einer von 17, und einer von 19 Jahren; vier andre Knaben von 13 bis 17 Jahren wurden zur Transportation übers Weltmeer verdammt. Alle diese Kinder waren Diebe gewesen.

Da von den Franzosen bey dem gänzlichen Ruin ihrer Handlung in diesem Kriege nicht viel zu kapern war, so vergieng den Engländern alle Lust, Schiffe zu diesem Behuf auszurüsten. Hieraus aber entstand eine abscheuliche Speculation. Man ließ aus den brittischen Häfen Kaperschiffe

auslaufen, die auf dem Meer die französische Flagge aufsteckten, und nun machten die so verkappten englischen Seeräuber auf die Schiffe ihrer eignen Landsleute Jagd. Diese Schandthaten waren in England bekannt; allein es fehlten gerichtliche Beweise; dabey mußte man von den Bösewichtern viele Ausflüchte erwarten. Um diesen wenigstens vorzubeugen, wurde durch eine Proclamation allen brittischen Seeleuten aufs schärfste untersagt, in die Dienste irgend einer andern Seemacht zu treten; auf diejenigen aber, die auf französischen Schiffen dienen würden, wurde die Todesstrafe gesetzt.

In Nottingham nahmen sich vier junge Leute vor, am ersten Weihnachtsfeiertage eine Methodisten-Gemeinde auf eine empfindliche Art zu beunruhigen. Sie giengen während dem Gottesdienst mit gefüllten Wein-Bouteillen und Gläsern in der Hand in eine Methodisten-Capelle, tranken mit lautem Geschrey, und insultirten durch schändliche Lästerungen den Prediger und die Zuhörer, die außerordentlich viel Geduld zeigten; bis sie endlich nothgedrungen waren, die Ruhestörer herauszuwerfen.

Der auf halben Sold stehende bejahrte Hauptmann Burton, saß Schulden halber in der Fleet. Hier wurde er krank, und die Aerzte hielten

ten ihn ohne Rettung verlohren, wenn er nicht auf dem Land eine bessere Luft einathmen könnte. Er that deshalb seinen drey Gläubigern die dringendsten Vorstellungen. Zwey derselben wurden bewegt, und wollten ihn loslassen; allein der dritte war unerbittlich, und schwur, der Hauptmann sollte im Gefängniß sterben, wenn er ihn nicht bezahlte. Diese Nachricht hatte eine solche Wirkung auf den unglücklichen Officier, daß man ihn am folgenden Morgen todt im Bette fand.

Der martialische Geist der Engländer, der nicht geleugnet werden kann, und mit den häufigen Niederlagen in den belgischen Provinzen, so wie mit der Indisciplin ihrer Truppen nichts gemein hat, ruhete freilich nicht auf Allen, die Uniform trugen. Ein Hautboist von der Pembroke-Militz, Namens Smith, wünschte seine Entlassung, da er kaum den Dienst angetreten hatte; auch wurde sie ihm verweigert. Im März war dieser Mensch mit seinem Regiment auf dem Marsch nach Worcester. Als er in Hereford ankam, beschloß er seine Entlassung ohne Verzug zu erzwingen, und hieb sich einen Finger an seiner rechten Hand ab. Lord Milford aber, Befehlshaber dieses Militz-Regiments, vereitelte den Plan dieses Elenden, befahl sein Clarinet mit der Muskete zu verwechseln, und ließ ihn als Soldat ins Glied treten. Er versuchte nun zu desertiren, al-

lein

lein man bekam ihn wieder, und nun wurde der Verstümmelte noch als ein Deserteur bestraft.

Der nun schon seit so vielen Jahren in England geführte Streit wegen des Sclavenhandels, hatte auf die Moralität der Nation eine sehr nachtheilige Wirkung. Die Freunde des Handels wurden gewohnt bey den Erörterungen über diesen Gegenstand die großen Grundsätze der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit ganz leicht zu behandeln, wodurch starke Schritte geschahen, alle Unterschiedszeichen von Recht und Unrecht zu verwirren, und in den Gemüthern der Menschen jene Verbindlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens, jene hohen Begriffe von Gerechtigkeit und Mitleid zu schwächen, die das Band der Gesellschaft sind. Wenn die Sachwalter der Neger von Barmherzigkeit gegen die armen Africaner redeten, so sprachen die Freunde des Handels von der Beeinträchtigung ihres Eigenthums, und wenn die Erstern sich auf die der Menschheit heiligen Grundsätze beriefen, so wurden sie von der andern Partey für Fanatiker gescholten; eine Benennung, die sonst nur für die schwärmerischen Anhänger gewisser religiöser Lehrsätze gebraucht, und womit auch neuerlich die wüthenden Anhänger des M a r a t s c h e n Blutsystems bezeichnet wurden, die aber noch nie mit der Ausübung der großen, von allen Nationen und Secten anerkannten Pflichten der

Ge-

Gerechtigkeit und des Mitleids verbunden gewesen war.

Hieher gehört in Hinsicht der Materie, wenn gleich nicht in Hinsicht des Landes, die Anführung eines Vorfalls in America, der sich in diesem Jahre ereignete, und würdig ist aufgezeichnet zu werden. Barrach Martin, ein freier Neger, der in Pensylvanien in der Nähe von Philadelphia lebte, war von einem Eingebornen, einem Pflanzer, sehr beleidigt worden; aus Rache setzte der Schwarze eine Scheune dieses Pflanzers in Brand, wofür ihm der Strick zuerkannt wurde. Um diese Todesstrafe von dem Neger abzuwenden, übergab eine Anzahl respectabler Einwohner aus Philadelphia dem vollziehenden Conseil eine kurze aber nachdrückliche Bittschrift in folgenden Worten abgefaßt:

„Der Verbrecher Barrach Martin, hat „vermöge seiner Geburt in Africa keine Erziehung „gehabt; man hat ihn in seiner Jugend keine „Grundsätze von Moral gelehrt, vielmehr gesagt, „daß die Rache eine Tugend sey; hernach lebte er „viele Jahre als Sclave in America; ein Zustand, „der ebenmäßig gar nicht gemacht war, um sich „Kenntnisse zu erwerben, und gute Grundsätze zu „lernen. Diese und andre Betrachtungen, unter„stützt von den Zeugnissen seines vorigen gutmü-

„thi-

„thigen Characters, vermögen uns gegenwärtige „Bittschrift zu unterzeichnen, und gedachten Barrach Martin der Begnadigung zu empfehlen.“ Die Begnadigung erfolgte.

Die Duelle in England fingen an seltner zu werden, wozu die Wachsamkeit der Polizey-Beamten in London viel beitrug; als in welcher Stadt fast allein noch diese thörigte Sitte ausgeübt wurde. Das Verhindern solcher Mord-Zusammenkünfte war um so leichter, da sie gewöhnlich im Hyde Park geschahen. Im Februar machten Lord Paget und Mr. King, ein angesehener Mann im westlichen London, einen solchen Versuch eine Ehrensache mit Pistolen zu schlichten. Beide hatten Secundanten, und zwar der Lord den französischen Marquis de Lorne, einen Emigrirten. Die Polizey-Diener hatten davon Nachricht, und fanden sich in Gesellschaft eines Constabels gerade zu rechter Zeit ein. Die Duellanten wollten sich jedoch nicht entwafnen lassen; man mußte Gewalt brauchen. Indem man Mr. King, der sich wehrte, die Pistole aus der Hand riß, gieng sie los, wobey die Kugel dem Constabel einen Finger zerschmetterte. Sie wurden nun vor einen Friedensrichter gebracht, dem sie für ihr künftiges friedliches Betragen eine große Bürgschaft stellen mußten. Der verwundete Constabel wurde durch eine ansehnliche Summe entschädigt.

Der

Der Koch des Admiral Howe, hatte mit dem Koch des Herzogs von Beaufort einen heftigen Streit wegen eines Mädgens. Hierauf erfolgte von Seiten des letztern eine Ausforderung auf Pistolen. Der Erstere nahm sie an, mit der Aeußerung, daß sein wackerer Herr an der Spitze seiner Flotte, eher vor einem französischen Caper laufen, als er seinem Rival ausweichen würde. Beide verschaften sich Secundanten, und nun gieng das in aller Hinsicht komische Duell im May auf dem Felde bey Paddington vor sich. Die Entfernung der Kämpfer wurde nach dem Rath ihrer Vertrauten auf funfzehn Schritte bestimmt. Beide Helden zitterten; auch fielen sie bey dem Abfeuern ihrer Pistolen zu Boden, ohne verwundet zu seyn. Ihre Freunde, die statt der Kugeln die Pistolen mit rundgeformten Rüben geladen hatten, brachten sie wieder auf die Beine, zogen die mitgenommenen Weinflaschen hervor, und gaben einem Jeden ein großes Glas zur Stärkung. Die vor Furcht bebenden Duellanten waren doch geneigt den Kampf fortzusetzen; allein sie verlangten weislich die Entfernung bis auf fünf und zwanzig Schritte auszudehnen; und so feuerten sie abermals ohne sich zu treffen, worauf denn beide erklärten, daß sie zufrieden wären, ohne auf die Vorstellungen ihrer Secundanten zu achten, die sie zu einem neuen Gang bereden wollten.

Ein sonderbarer Zweikampf, wenn man anders eine Herausforderung zu einem Seegefecht so nennen kann, fiel im August an den Küsten von Nord-America vor, zwischen einer englischen und einer französischen Fregatte. Die letztere, die 38 Canonen und den Namen Ambuscade führte, lag in Sandy-Hoock. Vor diesem Hafen erschien der Capitain Courtney, der die englische, Boston genannt, von 32 Kanonen commandirte, und schickte dem französischen Seebefehlshaber, der ruhig im Hafen lag, eine Herausforderung zu, die auch sofort angenommen wurde. Beide Schiffe rückten bis auf einen Pistolenschuß an einander, und schlugen sich über zwey Stunden lang mit der äußersten Wuth, da denn beide halb zertrümmert, und mit Todten belastet sich zurückziehen mußten. Der Herausforderer, der brittische Capitain Courtney, befand sich selbst unter den Todten.

Die Leichtgläubigkeit der Menschen ist eine unversiegbare Quelle für Betrüger, und nirgends wissen diese jene Schwäche der menschlichen Natur besser zu benutzen, als in England. Man wird sich in Deutschland eines berüchtigten Menschen erinnern, der sich St. Germain nannte, vorgab zweitausend Jahr alt, und ein guter Freund von Christo gewesen zu seyn. Nach seiner Versicherung hatte er diesem Gottmenschen manche heil-

same Rathschläge gegeben, auch war er in Jerusalem bey dessen Kreutzigung gegenwärtig gewesen. In London trat im July ein eben solcher Betrüger auf, der seine Geburts-Epoche bis gleich nach der Sündfluth hinaussetzte. Er versicherte den König Nebucadnezar auf seinen bekannten Wanderungen in Gesellschaft des grasenden Viehes gesehen zu haben, und ein Vertrauter Hiobs gewesen zu seyn. Er hatte als Augenzeuge alle großen Begebenheiten der Juden gesehn, und dem Tempelbau zu Jerusalem von seinem Anfang an beigewohnt, in welcher Stadt er ein großer Handelsmann gewesen, bis ihn der treulose Jünger Christi, Judas Ischarioth, durch Betrug um sein ganzes Vermögen gebracht hatte.

Eine Frau, Mrs. Williams, kam nach London, miethete hier im vornehmsten Theil der Stadt ein großes kostbar möblirtes Haus, und zeigte in den öffentlichen Blättern an, daß sie ihr ganzes Leben den geheimen Wissenschaften gewidmet, in denselben große Entdeckungen gemacht, und auf ihren langen Reisen die berühmtesten Sternseher (sie bediente sich vermuthlich mit gutem Bedacht nicht des Worts Sterndeuter) aller Länder besucht hätte, um die Kenntnisse und Erfahrungen aller dieser Weisen mit den ihrigen zu verbinden. Sie bezog sich auf den uralten, auch jetzt noch zum Theil bestehenden Grundsatz, daß nämlich ein eignes

Schicksal mit dem Leben und Glück eines jeden menschlichen Wesens verbunden ist. Ihre geheime Wissenschaft hatte daher zum Zweck, die Grundzüge dieses Schicksals aufzufinden, um böse Vorfälle, wo nicht abzuwenden, doch deren Wirkung zu hemmen. Diese Frau trat mit ihren Mysterien im März in London auf; sie wollte aber nur allein Damen mit ihrer Wissenschaft dienen; auch war ihre Consultations-Zeit nach dem im westlichen Theil der Stadt herrschenden Mode-Ton calculirt; denn bloß von 11 Uhr Mittags bis 6 Uhr Abends war diese hochtrabende Wahrsagerin in ihrem Hause No. 5. New Store street Bedford Square findbar. Um sich von andern Betrügern dieser Classe auszuzeichnen, wurde von keinen Gebühren oder Consultations-Preisen in ihren Anzeigen etwas erwähnt; und selbst diese Anzeigen wurden, gegen eine erhöhete Bezahlung, nicht wie andre Anzeigen in den öffentlichen Blättern an den gewöhnlichen Stellen zu Anfang oder am Ende der Zeitungen, sondern als ehrenhafte Ausnahme dem Text dieser Blätter einverleibt. Diese und andre wohl ausgesonnene Hülfsmittel konnten ihren Zweck nicht verfehlen: die Damen bestürmten mit ihren Goldbörsen das Haus, und kehrten belehrt über ihr künftiges Schicksal zurück.

Der Vorgänger dieses Weibes, der bekannte Doctor Gresham, der durch sein berüchtigtes

himm-

himmlisches Bette gezeigt hatte, wie sehr die Leichtgläubigkeit der reichen unwissenden Müssiggänger in London benutzt werden kann, hatte, nach allen theils glücklichen, theils mielungenen Versuchen, diese Hauptstadt nicht aus den Augen verlohren. Im Jahr 1792 hielt er, wie im 9ten Band dieser Annalen bemerkt worden, über die Gesundheit sonderbare Vorlesungen. Er reiste sodann nach Portugall, da ihm Lissabon für seine Talente eine Goldgrube schien, wo er auch den Winter über blieb, und sodann im April 1793 nach London zurückkam. Hier nun hielt dieser sonderbare Mann, von dem es noch nicht ausgemacht, ob er mehr Schwärmer, oder mehr Betrüger ist, wieder eine neue Art Vorlesungen, und zwar diesmal über die Kunst ohne Essen ein gesundes und langes Leben zu führen. Er zeigte dabey die von ihm zu seinem Erd-Bad erfundenen Maschinen, vermittelst welchen, nach seiner Angabe, die Natur durch die zahllosen Luftlöcher der Haut, die feinsten nährendsten Erdtheilchen, die zum Leben, zur Gesundheit und Stärke nöthig sind, einsaugt. Ueberhaupt versprach er in den Anzeigen seine Zuhörer in den Geheimnissen der großen, ehrwürdigen, sich stets gleichbleibenden Mutter Natur einzuweihen; Geheimnisse, durch welche Menschen fähig gemacht werden können, bey gewissen Krankheiten, bey denen die Genesung auf

großer Enthaltsamkeit beruht, desgleichen in Hungersnoth, oder bey Belagerungen und Schifsnöthen, ganze Monate lang zu hungern ohne zu sterben. Um diesen Behauptungen mehr Gewicht zu verschaffen, erschien Gresham auf dem Mansion-Hause, und legte vor dem Lord-Major einen Eid ab, daß er auf seiner Reise nach Portugall in vierzehn Tagen und Nächten nicht das geringste gegessen, und bloß ein wenig Wasser getrunken habe. Er erreichte seinen Endzweck; die Neugierigen drängten sich zu ihm, um so außerordentliche Dinge zu hören.

Im August wurde in London in der St. James-Capelle Tottenham court road, von dem Prediger Armstrong, ein zwölfjähriger Knabe getauft. Die Umstände dieses Tauf-Aufschubs waren sonderbar. Ein Mann, Namens Turner, hielt mit seiner Frau im Kirchspiele St. Pancras eine Kinderschule. Zu diesen armen Leuten kam eines Abends ein ihnen unbekanntes wohl gekleidetes Dienstmädgen, und brachte dies Kind, das damals drey Jahr alt war, mit der Bitte es auf eine Stunde in Verwahrung zu nehmen, weil sie es größtentheils tragen müßte, und nicht mehr fort könnte. Sie nannte dabey die Eltern des sauber gekleideten Kindes und ihre Wohnung. Der Schulhalter fand kein Bedenken diese Bitte zu gewähren; allein das Kind wurde nicht abgeholt,

geholt, das bezeichnete Haus war nicht bewohnt, und Niemand wußte etwas von den Eltern; auch konnte das Kind selbst zu keiner Auskunft führen; denn kaum konnte es seinen Namen James stammlen. Es wurde nun von seinen Pflegeltern erzogen, und da der herangewachsene Knabe viel Lust zum Seeleben zeigte, so ward er einem Schiffer übergeben; weil er nun keinen eigentlichen Namen hatte, und in der Ungewißheit, daß er vielleicht nicht getauft worden, und überdies ein Kirchenschein zu seinem Fortkommen erforderlich war, wurde er jetzt in seinem zwölften Jahr als James Turner förmlich getauft.

Ein Bailif hatte im September ein besonderes Schicksal. Er wünschte einen See-Officier, der auf halben Sold stand, wegen einer Schuldforderung zu verhaften, und war verwegen genug ihn bis auf ein Kriegsschif zu verfolgen. Dies lag bey Portsmouth Point. Um es ungehindert zu besteigen, verkleidete er sich, nahm ein Boot, fuhr zu dem Kriegsschif, und bestieg es. Der Officier, den er zu sprechen verlangte, erschien, da denn der Bailif, dem Gebrauch gemäß, mit der Hand dessen Achsel berührte. Nun war der Officier gesetzmäßig sein Gefangener. Die Matrosen aber wollten sich auf keine Erörterungen dieser Art einlassen, und beschlossen,

um die Vermessenheit zu bestrafen, und solche Menschenjäger von ähnlichen Versuchen auf dem Meer abzuschrecken, sich nach irländischer Schifssitte ein kleines Fest zu machen. Der Bailif wurde ganz nackend ausgekleidet, sein Körper von der Scheitel bis zu den Fußsohlen mit Theer bestrichen, sodann mit Federn überschüttet, und in diesem Federkleide wieder in sein Boot gesetzt.

Miß George, eine in Irland berühmte Sängerin, hatte im July einen sonderbaren Vorfall. Sie war auf dem Lande gewesen und gieng nach Cork, um hier in Concerten zu singen; sie fuhr in einer Post-Chaise, allein ihr Koffer und andre Effecten, worunter sich auch eine große Haubenschachtel befand, wurden mit einem Fuhrmann dahin geschickt. Dieser fuhr bey einem Ort vorbey, wo Hardymann, ein berüchtigter Straßenräuber, am nämlichen Tage gehangen worden war. Der Henker hatte jetzt den Leichnam vom Galgen geschnitten, und vollzog nun auch den übrigen Theil des Urtheils, durch das Abhauen des Kopfs, den er, zur Aufstellung vor einem Gefängniß, nach Cork bringen sollte. Eben dachte er auf eine schickliche Art dies ohne eigne Mühe zu thun, als der Fuhrwagen in seiner Nähe stille hielt, und der Führer sich entfernte, um ein Wirthshaus zu besuchen. Der Henker benutzte diese Abwesenheit, den Kopf in die Haubenschach-

tel

tel zu den Kostbarkeiten der Toilette zu legen, gieng sodann nach Cork, wartete die Ankunft des Wagens ab, und nun begab er sich zu Miß George um den Kopf zu fordern. Dies Frauenzimmer, das im Begrif war mehrern Damen des Orts die neuesten Dubliner Moden zu zeigen, hatte eben die schauderhafte Entdeckung gemacht, und lag in Ohnmacht. Der Henker äußerte sein Beileid mit ihrem Zustande, und trug den Kopf fort. Die Concerte mußten aufgeschoben werden; dafür aber verschafte die Geschichte bey den Theetischen Unterhaltung.

England verlohr einen großen Sonderling an dem Grafen von Barrymore; einem jungen Mann, bekannt durch wunderliche Einfälle, Wetten und Abentheuer, der zwar zu den irländischen Pairs gehörte, allein in England lebte. Er war Hauptmann in der Berkshire-Militz, und commandirte im März die Escorte von einem Transport französischer Gefangenen, die nach Dover gebracht wurden. Er fuhr dabey in einer Chaise, in welcher er ein mit zwei Kugeln geladenes Gewehr zur Seite hatte. Es war bey Folkstone in Kent, als dies Gewehr zufällig losgieng, wobey ihm die Kugeln das Gehirn zerschmetterten.

Im August starb auch der bekannte Wettläufer Powell, dessen Leben zu mancherley Bemer-

kungen Stof giebt. Dieser Mann, so frugal er auch lebte, war beständig arm, und weder der Jockey-Club, noch die vielen reichen Wettjäger, die immer auf seine körperlichen Anstrengungen wetteten, und große Summen gewannen, zeigten sich gegen ihn großmüthig. Der Gegenstand seiner Wetten betraf immer nur wenige Guineen, während daß Andre auf seine Kräfte unter sich Tausende verwetteten, woran er keinen Theil hatte. So groß auch seine Dürftigkeit war, so hatte er doch Rechtschaffenheit, oder auch Ehrgeitz genug, einige Jahre vor seinem Tode, bey einem Wettlaufen in der Nähe von Newmarket, hundert Pf. St. auszuschlagen, die ihm angetragen wurden, wenn er seine Wette, die nur fünf Guineen betraf, verlieren wollte. Die Sache wurde bekannt; allein die glücklichen Wetter, obwohl sie durch diesen Betrug, anstatt zu gewinnen, ihr eigen Geld verloren haben würden, waren dennoch so unedel, die verdiente Belohnung zurück zu halten.

Powell war 59 Jahr alt als er starb, und wurde seiner Verordnung gemäß, auf dem St. Pauls Kirchhofe begraben. Das Leichenbegängniß dieses Wettläufers war characteristisch; es hatte das Sonderbare, daß alle Leichenbegleiter, eine beträchtliche Anzahl, sämtlich schwarz gekleidet, anstatt zu fahren, zu Fuße giengen; obgleich der

Weg von dem Sterbehause bis zur Kirche ziemlich weit war; muthmaßlich um desto sinnlicher den Mann zu ehren, der sich durch seine Füße in Ruf gebracht hatte. Auch bestand diese durch einen starken Volkszulauf begleitete Leichen-Prozeßion aus angesehenen Männern, die den dürftigen Powell in seinem Leben vielleicht nicht unterstützt hatten, jetzt aber im Grabe seinen körperlichen Kräften Verehrung zollten, und hinter seinem Sarge hertrabten.

Der Character eines Mannes, der im Jahr 1792 starb, muß hier, als zur Kenntniß des menschlichen Herzens gehörig, nachgeholt werden. Dieser Mann war James Taylor, ein Wucherer der ersten Größe und Einwohner von London. Sein Geitz überstieg alle Vorstellung, und zahllos waren die ihn betreffenden Characterzüge. Das Geben, selbst der kleinsten Münze, war nach seinem Gefühl etwas schmerzhaftes. Wenn er daher in London bey regnigtem Wetter in den volkreichsten Straßen, die Querwege paßirte, die zu der Zeit überaus kothig sind, so war ihm der Anblick der armen Speculanten ein Greuel, die mit dem Besen in der Hand beschäftigt waren, die Passage rein zu halten, und dafür von manchem Fußgänger eine kleine Gabe erhielten. Bey solchen Gelegenheiten wich er immer der Passage aus, und gieng mitten durch den Koth, wobey er er-

klärte: „daß er nie Geld ausgäbe, ohne den vol„len Werth dafür wieder zu bekommen.“ Einer seiner sonderbarsten Anfälle der Habsucht aber zeigte sich kurz vor seinem Tode; ein vielleicht einziger Characterzug. Er war bereits sehr krank, als er zu einem Arzt schickte, und von ihm über seinen Zustand ein aufrichtiges Gutachten forderte. Der Arzt sagte ihm, daß er keine Genesung hoffen dürfe, und daß sein Ende nicht ferne sey. Taylor hatte bey seinen Reichthümern kein Weib, keine Kinder, keinen menschlichen Anhang; seine abwesenden Verwandten kannte er nicht. Es wandelte ihm daher in dieser Lage die Großmuth an, einer milden Stiftung ein Capital zu vermachen; er ließ deshalb den Vorsteher eines Hospitals rufen, und sagte ihm, daß er dem Institut 1500 Pf. St. zugedacht hätte. Der Vorsteher dankte ihm im Namen der Hülfsbedürftigen, und wollte in seiner Lobrede gutthätiger Menschen fortfahren, als ihn Taylor unterbrach. „Eben „denke ich daran, daß ich wegen dieser Sache ein „Testament machen müßte. Dies thue ich nicht. „Es verursacht Mühe und Kosten. Aber mir „fällt etwas ein. Wenn Sie Sir mir für das „Vermächtniß den Disconto bewilligen „wollen, so gebe ich Ihnen jetzt gleich das „Geld.“

„Die vielen dürftigen französischen Emigrirten in London, die auf allerhand Mittel bedacht waren, ihren Zustand zu verbessern, versuchten auch ihr Glück beim schönen Geschlecht, und nicht ohne Erfolg. Nur den Heirathsjägern wollte es bey reichen Mädgen oder Witwen nicht sehr glücken. Einer derselben nahm zu dem bekannten Weg der Zeitungsanzeige seine Zuflucht, wobey er nach seinem Plan, sich nicht geradezu für einen Franzosen, sondern für einen Schweizer ausgeben, auch seine Armuth verbergen wollte. Er glaubte, um desto mehr die Aufmerksamkeit zu reitzen, seinen Antrag auf eine besondere Art einkleiden zu müssen, und kündigte ihn daher auf folgende Art an: Er sey ein Schweizer, 46 Jahr alt, und könnte sich einer sehr guten Erziehung rühmen. Nie wäre er verheirathet gewesen, jetzt aber wollte er in den Ehestand treten, ohne auf eine schöne Bildung, noch auf die Jahre seiner künftigen Gattin zu sehen. Ob er gleich nicht arm sey, so wünschte er dennoch eine Frau, Witwe oder Mädgen, mit Vermögen, worüber sie jedoch allein schalten sollte. Nach dieser Vorrede hieß es: Der Anzeiger wendet sich an ein Frauenzimmer, das mit sich selbst auf folgende Art spricht: „Ich sehe die Gefahren „voraus, wenn ich ledig bleibe. Ich fürchte die „Langeweile, und muß Einsamkeit und Verlassen„heit erwarten, das größte Unglück des Alters.

„Daher

„Daher möchte ich wohl einen Gesellschafter; einen „Gatten, dem ich theuer bin, und an dessen Seite „ich nach meinem Wunsche leben kann. Wie aber „muß dieser Ehemann beschaffen seyn, wenn ich „mit ihm glücklich seyn will? Er muß ein Mann „von sehr guten Grundsätzen und feinen Sitten „seyn, der meine Gesellschaft als sein höchstes Gut „betrachtet, und unablässig bedacht ist, sich mir „gefällig zu machen.“ Der Anzeiger versicherte ganz der Mann zu seyn, der diesen Wünschen entspräche, wobey er hinzufügte, daß sein Herz das dankbarste von der Welt sey.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß, da die Zeitungen in England so allgemein gelesen werden, und die Leichtgläubigkeit der Menschen so groß ist, der Anzeiger unter der Menge alter Jungfern und Witwen, eine, wenn gleich nicht reiche, doch vermögende Gattin gefunden habe.

Der durch seine Schriften bekannte Burney, Doctor der Musik, wurde in den Londner Zeitungen als todt angegeben. Es war aber nur ein Gerücht, weshalb er im August folgendes in alle öffentliche Blätter der Hauptstadt einrücken ließ: „Doctor Burney macht sein Compliment an „alle die Zeitungsschreiber, die ihm die ungewöhnliche Gelegenheit gegeben haben, eine Nachricht „von seinem eignen Tode zu lesen, wozu er die

„Ver-

„Versicherung fügt, daß er diese Wirkung ihrer „Einbildungskraft mit dem lebhaftesten Gefühl des „Vergnügens bemerkt habe.“

Im Januar las man, sowohl in den Zeitungen, als in Anschlagezetteln, eine Anzeige von einer Societät in Surrey, die gewisse Verbesserungen und ländliche Einrichtungen in dieser mit London verbundenen Grafschaft zum Gegenstand hatte. Die Anzeige fing mit den Worten an: „Wir, „die hier unterzeichneten Gentlemen, Yeomen, „und Pächter der Grafschaft Surrey bitten hie„mit u. s. w.“ Es war natürlich bey dem Lesen dieser Bekanntmachung nach den Unterschriften zu sehen, die allein der Sache einen Werth geben mußten; allein durch eine sonderbare Nachlässigkeit waren diese Unterschriften allenthalben weggelassen worden.

Der Oberst Cosmo Gordon, von der bekannten großen Familie, hatte den sansculottischen Einfall, sich öffentlich als Wettläufer zu zeigen. Er hatte sich geäußert, daß er auf der Uxbridge Landstraße, nahe bey London, in einer Stunde zu Fuße einen Weg von fünf englischen Meilen (eine deutsche) zurücklegen könnte, und gieng deshalb im März eine ansehnliche Wette ein, die bald bekannt wurde, viele andre Wetten veranlaßte, und eine Menge Menschen zu Pferde

und

und in Post-Chaisen herbeizog, um die Sprünge des edlen Läufers mit anzusehn. Er hatte wohlbedächtlich die Ausführung seines Laufs auf vierzehn Tage ausgesetzt; vielleicht um in dieser Zeit seine Füße zu üben; vielleicht auch um mehr Zuschauer herbeizuziehn. Er brauchte nur 56 Minuten zu dieser Operation, und gewann also die Wette, deren Betrag jedoch, um das Niedrige der Scene zu schwächen, in die Unterstützungs-Casse für die Witwen und Kinder der im Kriege gefallenen Soldaten gelegt wurde.

Ein andrer Oberst, Thornton, hatte den ganz originellen Gedanken, ein Gefecht zwischen einem mit den gewöhnlichen Sporen bewafneten Hahn und einem Habicht zu veranstalten, worauf er zur Ehre des Habichts tausend Guineen wettete. Dies sonderbare Gefecht, das schon im August 1793 angekündigt wurde, sollte jedoch erst im Jahr 1794 zu Preston zur Zeit des dortigen Wettrennens gehalten werden.

Zwey angesehene Männer, Mr. Love und sein Schwager Mr. Bailey, beide Einwohner des westlichen London, ließen im July, auch so wie der Oberst Gordon, ihre Künste sehen. Sie schwammen, um eine beträchtliche Wette zu gewinnen, die Themse hinauf, von der Londner Brücke nach Kew, wobey sie, um sich durch

größere

größere Geschicklichkeit von andern Schwimmern auszuzeichnen, im Wasser schwebend mehrere Gläser Wein austranken.

Ein Peruckenmacher, der einen Laden in Bishopgatestreet hielt, war Besitzer eines vier und zwanzig Jahr alten Pferdes, dessen noch fortdauernde Kräfte er sehr rühmte. Um diese zu beweisen, wettete er im July, auf der Landstraße nach Kingston, in zwölf Stunden 100 englische Meilen mit seinem Pferde zu reiten. Die Wette war hundert Guineen. Er legte den Weg in zehn Stunden zurück, wobey das Pferd immer noch munter blieb, der Reiter aber so abgemattet wurde, daß bey den letzten Meilen zwey andre Reiter ihn an den Seiten unterstützen mußten; ein Umstand, der zwischen den Wettmännern einen grossen Streit veranlaßte, weil die Verlierenden behaupteten, auf Mann und Pferd zugleich gewettet zu haben.

Die sonderbarste Wette geschah in London im Februar. Ein gemeiner Kerl unternahm für eine Wette von fünf Schilling, sich an die Speichen eines Kutschen-Rads zu hängen, und so im vollen Laufe der Pferde, sich herumdrehen zu lassen. Dies Wagstück wurde auch außerhalb der Stadt ausgeführt, auf einer Strecke von fünfhundert Schritten, im Beiseyn einer erstaunlichen Menge

Zu-

Zuschauer, unter denen sich auch die Frau und Kinder des Wagehalses befanden. Er gewann die Wette, deren Betrag mit seiner Gefahr in keinem Verhältniß gestanden hatte, daher viele von den Anwesenden Geld zusammen schossen, um ihn für seine Kühnheit besser zu belohnen.

Der Selbstmord, der in England, besonders in der Hauptstadt zur Geschichte des Tages gehört, machte einige Vorfälle dieser Art merkwürdig. Er war überdies im laufenden Jahre sehr häufig, da viele unglückliche Franzosen in London sich dieses Mittels bedienten, ihr grausames Schicksal zu endigen.

M'Scanlan, ein Schuster in London und sehr arbeitsamer Mann, war durch die Eifersucht auf seine Frau in solche Verzweiflung gesetzt, daß er sich des Abends, aus dem zweiten Stockwerk zum Fenster hinausstürzte. Ein Zufall, der ans Wunderbare gränzt, wollte, daß gerade in diesem Augenblick der Mann, den er als den Schänder seiner Ehre in Verdacht hatte, vor dem Hause vorbeigieng. Er fiel auf ihn, wodurch der Fall gebrochen wurde, beide aber so übel zugerichtet waren, daß man sie sprachlos nach dem Bartholomäus-Hospital brachte, wo sie bald darauf starben.

Ein junges Mädgen in Kent hatte einen Liebhaber, der Soldat geworden war, und sich bey der englischen Armee in Belgien befand. Das liebekranke Geschöpf konnte diese Abwesenheit nicht ertragen; sie legte Mannskleider an, gieng nach London, und meldete sich in einem Werbhause, um sich als Recrut annehmen zu lassen. Man ahnete ihr Geschlecht, und wies sie deshalb ab, worauf sie zur Themse eilte, und sich hineinstürzte.

An einem schönen May-Tage, wo die Natur so viele Annehmlichkeiten entfaltete, und der heiterste Himmel eine Menge Menschen nach dem Hyde-Park lockte, sahe man eine ähnliche Scene; und dies Vormittags, gerade zu der Zeit, da dieser reitzende Lustwald mit einigen hundert Spatziergängern, Kutschen und Reitern angefüllt war. Ein junger sehr wohlgekleideter Mann, der durch mercantilische Unfälle sein ganzes Vermögen verloren hatte, erschien auch unter diesen Spatziergängern; auf einmal entfernte er sich von dem Wege, zog eine Pistole aus der Tasche, und schoß sich mit drey Kugeln durch den Hals. Da man am Körper noch Lebenszeichen verspürte, so nahm ihn eine gutmüthige Dame in ihre Carosse, und ließ ihn nach dem St. George-Hospital bringen, wo er wenig Minuten nachher starb.

Im Februar sollte ein berüchtigter Betrüger Namens Hubbard, in London wegen Verfertigung falscher Wechsel gehenkt werden. Er beschloß dieser Hinrichtung zu entgehn, und nahm den Tag zuvor Gift; allein dies wirkte nicht; nun ergrif er ein Messer, und stieß sich damit in die Seite; aber auch diese Wunde war nicht tödtlich; er wurde daher am folgenden Tage in einem ganz kraftlosen Zustande, auf einen Stuhl unter den Galgen gesetzt, bis der Augenblick seiner Aufknüpfung kam.

Thomas Ansell, ein gewesener Bierwirth in Birmingham, der dies Geschäft hernach aufgegeben hatte, und von seinem erworbenen Vermögen lebte, wurde auf seine Frau eifersüchtig und versuchte in einem Anfall von Wuth sie todtzuschießen, allein die Pistole versagte. Er ergrif sodann ein Beil, womit er ihr zwey Wunden in den Kopf beibrachte, und zu Boden streckte. Er hielt sie für todt. Nun verschluckte er eine große Dosis Quecksilber, und in diesem Zustande übergab er sich selbst den Constabeln mit den Worten: „Hier bin ich! Ich habe mein Weib ermordet, „und mich vergiftet.“ Es war sonderbar bey dieser Mordthat, die im Juny geschah, daß der Mann starb, die Frau aber mit dem Leben davon kam.

Der merkwürdigste Selbstmord dieses Jahres war der des neapolitanischen Gesandten, des Herzogs v. Sicigniano, der erst zwey Monat zuvor in London angelangt war, daher sich auch sein Vorgänger, Fürst v. Castelciala noch anwesend befand. Die That geschah den 31sten May in dem Gasthof, oder Hotel, wo er abgestiegen war. Er erschoß sich mit einer Pistole. Auf einem Tisch in seinem Zimmer fand man ein von ihm beschriebenes Papier, das die Worte enthielt: „Die That geschieht aus freier Wahl; keiner verdient deshalb Vorwürfe, und Niemand weiß davon.“ Man war um so mehr über diese Handlung erstaunt, da der Herzog jung, von großem Vermögen, angenehmen Manieren, und ganz für die Gesellschaft gemacht war. In den letzten Tagen hatte man ihn oft tiefsinnig gesehn; auch war die Pistole von ihm selbst zwey Tage zuvor geladen, und seine Bedienten kurz vor der That entfernt worden. Am nämlichen Morgen hatte er noch mit dem Staatsminister Lord Grenville, eine Conferenz gehabt, und seinem Secretär einige Zahlungen anbefohlen; auch fand man Geld genug in der Chatulle und überdies Credit-Briefe für 5000 Pf. St. Die Regierung schickte den Unter-Staats-Secretär, Mr. Burgeß, nach dem Hotel, um Alles zu untersuchen, und die nöthigen Befehle wegen des Begräbnisses

nisses zu ertheilen, das standesmäßig gehalten wurde.

Die Policey in der Hauptstadt wurde seit der neuen Einrichtung etwas besser; aber noch fehlte sehr viel, daß man die Anstalten als zum Zweck hinreichend betrachten konnte. Eine wahre Verbesserung war die Abschaffung der unwürdigen Friedensrichter, die nicht allein mit der Justitz einen Detail-Handel trieben, sondern auch durch ihre Handlanger, die man in England Runners nennt, Schlägereien und andern Unfug veranlassen liessen, damit man die Verbrecher vor sie bringen konnte; besonders erhielten die Nachtwächter alle mögliche Aufmunterung, um ihre Wachthäuser in der Nacht zu füllen, damit die Verhafteten am folgenden Morgen vor den Richter geführt, und gegen die Gebühr losgelassen werden konnten. Es war überhaupt System bey den meisten Friedensrichtern in London, Klagen jeder Art aufzumuntern, um ihre Gebühren zu vermehren; Klagen, wobey man mit dem Eid spielte, und wo die Streitsache gewöhnlich durch etwas Geld geschlichtet wurde. Sehr oft geschah der Verhaft ganz gesetzwidrig, da denn der Richter selbst einen Vergleich nachdrücklich empfahl. Dies Unwesen war in London die Geschichte eines jeden Augenblicks. Hierin stand die Hauptstadt weit hinter den Provinzial-Städten, wo dieser mit geringen Geld-

Vor-

Vortheilen verbundene Posten eine Ehre war, und daher von angesehenen und reichen Personen gesucht wurde. Nicht so in London, wo wegen der schlechten Einkünfte kein vermögender Mann, kein Mann von Ansehn, kein Rechtsgelehrter von einigem Ruf, die Stelle eines Friedensrichters annahm; daher die persönliche Freiheit eines Menschen, wenn gleich nur auf kurze Zeit, doch ganz in der Gewalt von Straßenknechten war. Diese sonderbare Beeinträchtigung der Freiheit war jedoch gar nicht national; sie betraf ganz allein das westliche London, nicht die City, wo der Magistrat die Stelle der Friedensrichter einnahm, und die Justitz-Pflege mit Würde verwaltete.

Jener abscheuliche Unfug dauerte fort, bis zum Jahr 1793, da die nun von der Regierung ausgewählten und von der Nation besoldeten Friedensrichter diesem Amt Ehre verschaften. Die Anzahl der Betrüger, der Diebe und Räuber, wurde jedoch dadurch nicht vermindert; auch war diese Verminderung in einer so ungeheuern luxuriösen Stadt jetzt nicht mehr zu hoffen, nach so mancherley fehlgeschlagenen Staats-Experimenten, nach den klösterlichen Sonntags-Gesetzen, nach der vermehrten Pillory-Strafe, nach der tyrannischen Galeeren-Arbeit auf der Themse, und nach dem Transport über den Ocean in eine unwirthbare Weltgegend.

Zu den guten Polizey-Maaßregeln gehörte auch diese, daß jeder Galeeren-Sclave zu Woolwich vor seiner Loslassung von den Polizeiknechten, genau in Augenschein genommen wurde, um ihn bey Vorfallenheiten zu kennen. Diese Knechte, oder Diebefänger, mußten deshalb alle zusammen hinreisen, da die Loslassung gewöhnlich viele auf einmal betraf. So wurden im Juny in einer Woche 120. und in der nächstfolgenden 204 losgelassen, die sich denn sogleich in kleine Banden theilten, um durch Raub ihren neuen Unterhalt zu suchen.

Es fiel auch diesen Sommer den Magistrats-Personen in der Grafschaft Surry, oder eigentlich im südlichen London, ein, durch die Bestrafung einer Kuplerin, ein in aller Absicht fruchtloses Beispiel zu geben. Die Wahl fiel auf Mary Hughes, eine Frau, die, so wie viele andre in St. George Fields ein Wollusthaus gehalten hatte. Sie mußte dafür, welches in England beim weiblichen Geschlecht gar nicht gewöhnlich ist, in der Pillory stehn, und nachher auf ein Jahr ins Gefängniß wandern.

Ein Bösewicht, Namens Lawrence, erneuerte im October ein schon vor mehrern Jahren vergeblich versuchtes Bubenstück. Er brachte durch List, vermöge eines ausgestellten Wechsels, einen

einen Handelsdiener der Banquiers, Vere Lucadou und Comp., in ein Haus, das er zu diesem Behuf auf einige Tage gemiethet hatte. Sein Anschlag war, diesem zum Eincaßiren der fälligen Wechsel bestimmten Diener, sein mit Banknoten und Wechseln gewöhnlich angefülltes Taschenbuch abzunehmen. Lawrence hatte Gehülfen, die auf den Diener lauerten, ihn bey seinem Eintritt ins Haus ein Tuch über den Kopf warfen, Hände und Füße banden, und ihn so in einen Keller brachten. Der erschrockne Mensch war ganz duldend, da man bey dem geringsten Widerstand ihn aufzuhängen drohte, wozu auch bereits in einer Kammer die nöthigen Zubereitungen gemacht waren. Erst sechs Stunden nachher, da die Räuber alle das Haus verlassen hatten, gelang es ihm, durch sein großes Geschrey vorübergehende Leute aufmerksam zu machen. Da auf ein starkes Klopfen keine Thür geöfnet wurde, so stieg man durchs Fenster auf einer Leiter ins Haus, wo man nicht das geringste von Mobilien fand. Man gieng dem Geschrey nach, und so kam man in den Keller, wo man den gebundenen Diener, einen Jüngling von zwanzig Jahren, erlöste. In dieser Zeit aber war das Schicksal des Bösewichts schon entschieden. Man hatte bey Eincaßirung der Wechsel den Betrug ausgefunden, und ihn in Verhaft

genommen. Er wurde zum Strange verurtheilt, kam aber im December der öffentlichen Hinrichtung zuvor, und erhieng sich in Newgate mit seinen Strumpfbändern.

Die Taschendiebe, die es jetzt etwas gefährlich fanden, so wie sonst, vor den Schauspielhäusern und andern Versammlungs-Oertern in London ihr Gewerbe zu treiben, bedienten sich allerhand Mittel, um viel Menschen auf einen Haufen zu bringen. Unter andern nahmen sie Tauben, an deren Flügel sie Papier befestigten, und sie so fliegen ließen. Diese Thiere, denen das Geschleppe beim Fluge beschwerlich war, setzten sich denn bald auf die Dächer der Häuser, wo sie mit den Papieren herumzogen. Dieser Anblick war hinreichend Menschen zu versammlen, die theils gaften, theils wetteten, wobey also die Spitzbuben ihren Zweck erreichten.

So häufig die Diebe auch waren, besonders in London, so war die Nachläßigkeit der Menschen doch noch größer, wodurch jene immer mehr aufgemuntert wurden. Im Juny empfing ein Banquier 1,900 Pf. St. in der englischen Bank, in Banknoten, und gieng damit nach dem gleich über liegenden Mansionhouse; und auf diesem Wege von einigen Dutzend Schritten wurde ihm die Brieftasche mit allen Banknoten entwendet.

Ein

Ein Bedienter, Namens Steer, trat im April vor dem Criminal-Gericht der Old-Bailey als Zeuge gegen einige Diebe auf, die in ein Haus gebrochen hatten. Am folgenden Tage früh Morgens wurde er deshalb in Smithfield von den Spießgesellen der verurtheilten Diebe angefallen, und todt geschlagen.

Der berüchtigte Box-Meister Johnson, veränderte sein Kunstgewerbe und wurde ein Taschendieb. Er hatte schon bey dem Pferderennen zu Newmarket glückliche Versuche gemacht, und begab sich daher im July nach Essex, um auch bey dem dortigen Pferderennen Erndte zu halten. Er verließ sich weniger auf seine Geschicklichkeit in diesem Fach, als auf seinen großen starken Körper, auf sein furchtbares Ansehn, und auf seinen bekannten Ruf, der, seiner Meinung nach, die Beschuldigungen der Beraubten, durch die Furcht zurückhalten sollte. Dies war auch mehrere mal geschehn. Auch hatte er auf dem Rennplatz bereits an Geld, Uhren und Banknoten, eine Beute 400 Pf. St. werth gemacht, als ein Pachter, Mr. Barnes, ihn auf der That ertappte, und seine Hand fest hielt. Der umringte Dieb wollte sich Luft machen, und theilte mit seinen wohlgeübten Fäusten schreckliche Schläge und Stöße aus, die viele Angreifer zu Boden streckten. Allein er hatte es mit kraftvollen Land-Leuten zu thun, die

nicht nachließen, bis sie ihn überwältigt und mit starken Stricken an Händen und Füßen gebunden hatten. So wurde er auf einem Karren nach dem Gefängniß in Chelsford gebracht; eine Stunde nachher, als hier einer seiner Freunde, Namens Welshire, wegen Räubereien gehangen worden war. Der Räuber, der von der wahren Ankunft des Diebes Nachricht hatte, bat den Sherif dringend um einen ganz kurzen Aufschub, weil er mit seinem Freunde gerne noch sprechen möchte. Dies Ansuchen aber wurde abgeschlagen.

Es fanden sich gleich mehrere Freunde der edlen Vor-Kunst, die es für Pflicht hielten, einen solchen Meister in seinen Nöthen zu unterstützen. Sie boten für ihn eine Bürgschaft von 1000 Pf. St. an; da aber sein Verbrechen nach den Gesetzen nicht bürgschaftlich war, so konnten die Richter das Anerbieten anfangs nicht annehmen. Allein es zeigte sich bald ein günstiger Schlupfwinkel für den Dieb. Der Kläger konnte nicht lesen, und folglich war er nicht fähig auf die Identität von drey Banknoten zu schwören, die Johnson ihm gestohlen, und die man auch wirklich in dessen Tasche gefunden hatte. Die Merkzeichen des Pachters waren daher nicht die Nummern der Noten, sondern bloß gewisse Falten und die Art sie zusammen zu legen, verbunden mit einem braunen Papier,

pier, worin er sie eingewickelt hatte. Dies wurde unzureichend befunden, und daher die Bürgschaft angenommen; die der Vor-Meister noch durch den Umstand erleichterte, daß er aus seinem Taschenbuch bewies, er habe bey einem Banquier in London 3000 Pf. St. stehen. Seine Anhänger führten ihn nun im Triumph aus dem Gefängniß nach dem in der Nähe liegenden Ort Ingatestone, wo sie ein großes Banquet und Ball veranstaltet hatten, und am folgenden Morgen den Helden der Geschichte mit acht Post-Chaisen nach London begleiteten.

In den Jahrbüchern der englischen Räubereien war dies Jahr besonders merkwürdig, wegen der vielen Personen von Rang und Ansehn, die beraubt wurden. Im Februar wurde der Herzog von Athol bey Beaconsfield von einem wohlbewafneten Straßenräuber angefallen, der eiligst abgefertigt werden wollte. Es war spät des Abends, und der Herzog befand sich allein in einer Post-Chaise, entfernt von seinen zwey reitenden Bedienten, daher ihm nichts übrig blieb, als seinen Geldbeutel und Uhr herzugeben. Im August hatte der Graf v. Essex bey Rickmansworth das nämliche Schicksal.

Der durch seine Oper-Unternehmung und Theater-Processe bekannte Italiener, Ritter Gal-

lini, wurde im May des Abends in London auf der Straße von drey Fußräubern angefallen, und zu Boden gerissen. Die Räuber nahmen ihm seine Uhr und seine mit 80 Pf. St. angefüllte Brieftasche. Nicht zufrieden mit dieser reichen Beute, prügelten sie ihn noch so schrecklich, daß er einige Wochen lang zu Hause bleiben mußte.

Mr. Burdon, Parlaments-Glied und Repräsentant der Grafschaft Durham, reiste im April des Abends von London aus nach Durham, und nahm für die Bank dieses Orts 25,000 Guineen in Golde mit. Kaum war er auf der Landstraße, so wurde ihm von zwey Räubern sein Geld abgefordert. Er gab seine Börse, die zwanzig Guineen enthielt, worauf die Räuber sich entfernten, weil sie von den Goldsäcken in der Post-Chaise nichts wußten.

Im Juny fielen zwey Prediger, Mr. Wightwick und Mr. Wickes, auf ihrem Wege nach Oxford, auch drey Fuß-Räubern in die Hände, von denen zwey die Verwegenheit hatten in die Post-Chaise hereinzusteigen; während der eine die Pistolen den beiden Reisenden vorhielt, beschäftigte sich der andre ihre Taschen genau durchzusuchen. Der dritte Räuber hielt indeß den Führer in Furcht. Nach dem Raub in der Chaise lösten sie auch die Koffer ab, und machten überhaupt

haupt eine ansehnliche Beute. Es war den Reisenden auffallend, daß während dieses Vorgangs fünf Reiter, die aller Wahrscheinlichkeik mit zur Bande gehörten, vorbeiritten, ohne einen Augenblick stille zu halten.

Auch die Gemalin des berühmten Redners Burke hatte einen Räuber-Anfall, als sie im März von London nach Beaconsield reiste. Sie war nicht in einer Chaise, sondern in einer Kutsche, die nebst dem Kutscher auch einen Vorreiter hatte. Ein Straßenräuber zu Pferde, dessen Gesicht vermummet, der wohl beritten und wohlgekleidet war, näherte sich diesen Führern, und befahl ihnen mit der Pistole in der Hand stille zu halten. Beide aber achteten diese Drohung nicht, und ließen die Pferde im stärksten Gallop laufen. Der Reiter war so verwegen den Wagen noch mehr als eine englische Meile weit zu verfolgen, da er endlich zurückkehrte.

Der berühmte Admiral, Lord Howe, erlitt von den Räubern einen großen Verlust. Ein Bagage-Wagen, der seine ganze See-Equipage und andre Sachen enthielt, an Werth 7000 Pf. St., wurde im August bey Tagesanbruch in der Nähe von Guildford von sieben Räubern angefallen, die, wie es schien, ihren Plan sehr überdacht hatten. Es war ihnen nicht genug

das

das Beste zu plündern. Nein! Sie wollten nicht das geringste von der Beute verlieren, nicht einmal die Pferde. Sie bemächtigten sich daher des Fuhrknechts, banden ihn, und schleppten ihn auf die Seite, ganz entfernt von der Straße, worauf sie mit dem Wagen davon fuhren. Es war merkwürdig, daß dieser Raub unentdeckt blieb, und daß man keine Spur weder von dem Wagen, noch von den Räubern, noch von den Pferden finden konnte.

Der Minister Dundas wurde im September bey Hounslowheath auf seinem Wege nach Dropmore, dem Landsitz des Ministers Grenville, von zwey Straßenräubern angefallen, die ihm 150 Pf. St. abnahmen. Ein Sohn von diesem Minister, der Oberste Dundas, und sein Neffe, auch ein Officier, hatten im Juny ein gleiches Schicksal. Sie wollten nach Belgien zur englischen Armee reisen, als in der Nacht ihre Post-Chaise bey Dartford von drey Fuß-Räubern angehalten wurde. Die Kriegsmänner hatten Pistolen bey sich; bevor sie aber diese brauchen konnten, war die Chaise schon von einem Räuber geöfnet, der, als er Gewehre sah, die dem Obersten auf die Brust gehaltene Pistole abfeuerte. Glücklicherweise brannte das Pulver von der Pfanne ab, wodurch die Officiere Zeit gewannen, sich auch ihrer Pistolen zu bedienen; allein ihre Kugeln

geln trafen nicht. Die Räuber feuerten von neuem, und verwundeten den Obersten sehr gefährlich, worauf sie beiden Reisenden sowohl ihre Geldbeutel als Uhren abnahmen, und sich sodann entfernten. Man brachte den Verwundeten halb todt nach Dartford, wo ihm die Kugel aus der Brust herausgeschnitten, und er nur mit Mühe gerettet wurde.

Es schien, als ob es das Schicksal des Ministers Dundas wäre, gerade in diesem Zeitraum, auf alle Art durch Diebe und Räuber zu leiden; denn im nächstfolgenden Monat July betraf ihn ein andrer Raub-Vorfall. Die Stadt Dumfries in Schottland schickte ihm das Bürgerrecht der Stadt in einer großen silbernen Kapsel von sehr kostbarer Arbeit. Diese Sendung, die mit einer nach London fahrenden Postkutsche geschah, wurde bekannt, und reizte die Diebe. Die Kutsche wurde nicht gewaltthätig angefallen, allein desto gewisser nahmen die Diebe auf dem langen Wege ihre Maaßregeln, so daß die Kapsel verschwand.

Zwey andre englische Officiere, Capitän Ogilvie und Capitän Buller, waren glücklicher, als der Oberst Dundas. Sie hatten auf einer Nachtreise im Juny ihre Pistolen in Bereitschaft, womit sie drey Straßenräuber empfingen. Einer

ner von diesen wurde verwundet und ergriffen; auch ein andrer wurde überwältigt und gebunden; der dritte entkam. Die beiden Gefangenen wurden nun von den Officieren nach St. Alban's gebracht.

Mr. Slater, ein angesehener Mann in London, hatte wenig Tage nachher in Gesellschaft von zwey Freunden in der Nähe der Hauptstadt, auch ein solches Gefecht mit drey Räubern, wobey sechs Pistolen abgefeuert wurden. Die Munition beider Theile war nun erschöpft, und die Räuber wollten sich entfernen; allein die Reisenden, obgleich unbewafnet, sprangen aus ihrem Wagen, um sie zu greifen. Dieser übereilte Versuch aber misglückte schrecklich; denn die Räuber waren mit Hirschfängern bewafnet, womit sie ihre Gegner nicht allein schwer verwundeten, sondern ihnen auch ihr Geld und ihre Uhren abnahmen; eine Beute, die die Räuber schon aufgegeben hatten.

Auch in der Entfernung von London hörte man bisweilen von Straßenräubern, die, weil sie vielmehr der Gefahr einer Entdeckung ausgesetzt waren, wie ihre Londner Zunftgenossen, sich desto grausamer zeigten. Mr. Ward, ein Einwohner von Stafford, hatte sich im Februar einige Meilen von diesem Ort entfernt, und war auf seinem

Rück-

Rückwege, als er des Abends von zwey Fußräubern angefallen wurde. Sie schnitten ihm seine Taschen ab; unglücklicherweise litt er diese Mishandlung nicht in der Stille, sondern stieß einen großen Schrey aus, der durch einen Pistolenschuß beantwortet wurde. Mr. Ward fiel nun, da dann die Räuber ihn ausplünderten und in seinem Blute liegen ließen. Man fand ihn bald darauf zwar noch lebend, allein einige Stunden nachher starb er.

Ein merkwürdiger Raub ereignete sich im August. Mr. Howarth, der in Indien durch Lieferungen von Opium ein großes Vermögen erworben, und kürzlich von da zurückgekommen war, hatte sich mit seinem Freunde Montolieu bey dem Pferderennen zu Newmarket befunden; jetzt waren sie auf dem Rückwege nach London, als sie des Abends wenige Meilen von der Stadt, da sie beide schliefen, von drey Fuß-Räubern begrüßt wurden. Sie erwachten nicht eher, bis man anfing ihre Taschen zu durchsuchen. Geldbeutel und Uhren wurden sogleich hergegeben; allein damit begnügten sich die Räuber nicht, die auch die Brieftaschen verlangten: denn sie urtheilten nicht unrichtig, daß Reisende, die aus Newmarket kämen, mit Geld gut versehn seyn müßten. Auch betrogen sie sich hierin nicht. Die Taschenbücher enthielten 1900 Pf. St. in Banknoten, 300 Pf. in

gleich zahlbaren Tratten, und 200 Pf. in Wechseln. Die Räuber waren unersättlich, und bestanden darauf, auch Koffer und Mantelsäcke durchzusuchen, da sie dann ein paar Pistolen fanden. Dieser Anblick reizte ihren Zorn, und sie schwuren die beiden Reisenden todt zu schießen, weil sie sich unterstanden hätten, Waffen bey sich zu führen. „Könnt „ihr denn noch nicht ruhig seyn, sagte Mr. Howarth, da ihr mehr als 2000 Guineen in Händen habt?" Dieser Ausruf brachte die Räuber zur Besonnenheit; und einer von ihnen sagte: „Wenn das ist, so mögen Sie verdammt seyn, „und wir wollen gehn." Sie entfernten sich nun, und sagten sarcastisch, sie wären arme Handwerker, die jetzt Geld brauchten, das sie zu seiner Zeit wieder erstatten würden. Diese Bösewichter waren mit vieler Ueberlegung zu Werke gegangen; sie hatten erst den Postillon vom Pferde gerissen, und ihm einen solchen Schlag gegeben, daß er sinnlos auf der Erde lag; und während dem Raub hatten sie den Reisenden die Hüthe vors Gesicht gehalten, um die Kenntlichkeit ihrer Personen zu verbergen.

Das englische Sprüchwort: There is honour even amongst thieves (Auch selbst unter den Dieben findet man Grundsätze von Ehre) wurde im August durch einen eltsamen Vorfall bewährt. Mrs. Holton, eine Bewohnerin des schönen

durch

durch Ranelagh berühmten Dorfs Chelsea, kehrte von einem nachbarlichen Besuch nach Hause, da es anfing finster zu werden; sie war zu Fuße und ihr Weg gieng über das an der Themse liegende Feld. Zwey Männer suchten sich ihr hier mit starken Schritten zu nähern; in der Angst sahe sie um sich, und ward seitwärts einen dritten in einiger Entfernung gewahr, der langsam gieng. Auf diesen lief sie zu und flehete um seinen Schutz, indem sie sagte, daß die beiden Männer höchst wahrscheinlich Räuber wären, und einen Anschlag auf sie hätten. Der Spatziergänger war wohlgekleidet und sehr höflich; er sprach der Frau Muth ein, bot ihr seinen Arm an, und begleitete sie bis nach ihrem Hause. Die Lady konnte nicht genug ihre Dankbarkeit in Worten ausdrücken, und bat ihren Erretter dringend ins Haus zu kommen, und einige Erfrischung anzunehmen. Der Beschützer erwiederte: „Ich danke Ihnen Madame für Ihr gütiges Anerbieten, allein ich kann Ihre Einladung „nicht annehmen, und ich will Ihnen aufrichtig „die Ursache dieser Weigerung sagen. Jene zwey „Männer, die Ihnen so viel Furcht machten, sind „meine guten Freunde; sie warten auf mich, und „werden wahrscheinlich schon böse seyn, daß ich „mich so lange entfernt habe. Es ist wahr, wir „drey wollten Sie berauben; da Sie sich aber in „meinen Schutz begaben, so konnte ich Ehren-

„halber nicht zugeben, daß Ihnen etwas zu „Leide geschähe. Wollen Sie mir für den geleisteten Dienst Ihre Dankbarkeit zeigen, so erwarte ich, daß, wenn wir uns wieder begegnen sollten, Sie meinen Schutz nicht wieder suchen „werden.“ Mit diesen Worten entfernte sich der ehrenhafte Räuber.

Eine andre ältere Raubgeschichte kam jetzt auf eine seltsame Weise zur Aufklärung. Capitän Bellamy war vor zwey Jahren bey Epsom von drey Straßenräubern angefallen, beraubt, und barbarisch verwundet worden, weil er sich widersetzte. Die Räuber hieben ihm vorsetzlich die Sehnen an beiden Beinen entzwey, so daß er ein Krüppel wurde, wobey sie sagten, dies sollte für ihn und seines Gleichen eine Warnung seyn, künftig keine Pistolen bey sich zu führen. Der Versuch durch Widersetzung, die Bösewichter von ihrem Vorhaben abzuhalten, war um so mehr durch den Umstand veranlaßt, daß Bellamy eine große Summe Geldes bey sich hatte; auch seine ihn begleitende Gattin wurde von diesen Elenden aller ihrer Sachen von Werth beraubt, und grausam gemishandelt. Die Thäter blieben trotz allen Nachforschungen unentdeckt, und das unglückliche Ehepaar hatte längst alle Hoffnung aufgegeben, die Bösewichter bestraft zu sehen, und daher die Rache dem Himmel empfohlen. Ein besonderer Zufall ver-

veranlaßte jedoch die Entdeckung. Der Raub war im Jahre 1791 geschehen, und im May 1793 gieng Mrs. Bellamy nach dem neuen Gefängniß, in dem mit London gränzenden Flecken Southwarck, um hier eine Freundin zu besuchen, die wegen einer Schuld verhaftet war. Mitten in der Unterredung rief sie aus: „Ich höre im Hof Jemand „laut reden. Wer auch immer der dort sprechen„de Mann seyn mag, so ist er es und kein Ande„rer, der meinen Gatten so grausam verwundet „hat.“ Man führte die Dame hierauf nach dem abgesonderten Theil des Gefängnisses, wo sich die Verbrecher befanden, da sie denn sogleich den Bösewicht erkannte, dessen Name Chamberlain war, und den man hier bloß auf einige Wochen, wegen einer Schlägerey eingesperrt hatte. Jetzt wurde er vor das Policey-Gericht gebracht, hernach in den Kerker zurückgeführt, und als ein großer Verbrecher in Eisen geschmiedet, bis er vom Landgericht der Grafschaft Surrey zum Tode verurtheilt wurde.

Dieser Mensch war der Sohn eines reichen Londner Fleischers, der es ihm an Gelde nicht fehlen ließ. Dennoch aber wurde er schon bey Lebzeiten seines Vaters ein Straßenräuber, ward zweimal ertappt, und zweimal zum Tode verdammt; allein durch großes Geld wußte man beidemal für ihn die königliche Begnadigung auszu-

wirken. Im Jahre 1789 erbte er von seiner Mutter 10,000 Pf. St. und achtzehn Monat nachher begieng er den obenerzählten Straßenraub. Bey seiner Hinrichtung, die im August auf dem Felde bey Kennington erfolgte, waren viele hundert Fleischerknechte gegenwärtig.

Unter den Mordthaten, die in diesem Jahre geschahen, ist eine wegen ihrer großen Abscheulichkeit merkwürdig. Sie geschah im August in Poole. John Taylor, ein Matrose, von Geburt ein Americaner, hatte acht Monate zuvor eine Witwe mit zween Kindern geheirathet. Wenig Wochen nach der Heirath sagte er seiner Frau ganz kaltblütig, daß er sie und ihre beiden Kinder nächstens ermorden würde. Zufolge dieser durch keinen Zweck veranlaßten, öfters wiederholten Erklärung, wurde er in ein Narrenhaus eingesperrt. Er hielt sich hier ganz ruhig, und so fand er Mittel eines Abends zu entwischen, und nach Hause zu gehen, wo ihn die Frau liebreich aufnahm. Beide giengen bald darauf zu Bette. Gegen Morgen aber stand er auf, und nahm eine Axt, womit er erstlich seinem von ihm schwangern Weibe, sodann ihren zwey Kindern die Köpfe spaltete. So unersättlich war sein Blutdurst, daß er auch einen Fremden, der im nämlichen Hause logirte, auf diese Weise morden wollte, und deshalb ihn aufsuchte. Dieser rettete sich jedoch durch ein

ein Fenster. Der Mörder bemühte sich nun zu entfliehen; allein er wurde bald erhascht, und da man nicht sowohl Tollheit, als vielmehr teuflische Bösartigkeit bey ihm entdeckte, erhielt er am Galgen seinen Lohn.

Mehrere kleine Vorfälle sind als sittliche Züge bemerkenswerth. Mr. T. Jordan, ein Landbesitzer in Cumberland, war mit Miß Johnson, einem schönen und reichen Frauenzimmer versprochen. Er verschaffte sich einen Erlaubnißschein ohne Aufgebot mit ihr sich trauen zu lassen, und die Ceremonie geschahe. Sie war eben geendigt, und das Brautpaar verließ bereits die Kirche, als in Begleitung eines Predigers ein anderer Bräutigam erschien, dem die Braut vorher auch versprochen war, und der schriftliche Beweise ihrer eigenen Zusage besaß. Auch er hatte sich einen Trauungsschein verschafft, mit welchem er jetzt seine vermeinte Braut aufsuchte; allein er hatte die Nacht zuvor spät gezecht, und daher des Morgens zu lange geschlafen, sein Rival aber in dieser Zeit die Wankelmüthigkeit der Schönen benutzt, und so war die Braut für den Zecher verloren.

Die Contreband = Schiffahrt an den englischen Küsten wurde beständig fortgetrieben, ohne auf die strengen Strafgesetze, auf die vielen Wacht=

schiffe und Zollfahrzeuge, auf die Wegnahme von Schleich-Schiffen und Böten, und auf Krieg oder Frieden zu achten. Im März hatte man eine Anzahl dieser Fahrzeuge und Böte aufgebracht, und sie lagen am Ausfluß der Themse, unbesetzt und unbewacht, weil man ihre Ladungen herausgenommen hatte, und die Wegnahme der Schiffe selbst nicht besorgen durfte. Die Eigenthümer, die wenigstens diese zu retten suchten, bedienten sich einer sonderbaren List. Sie schickten Leute ab, die heimlich in der Nacht nicht allein alle diese Fahrzeuge und Böte, sondern auch alle andern hier liegenden, an den kennbarsten Theilen, mit verschiedenen Farben bemalten. Auf diese Weise, da die Zollbeamten die Identität der confiscirten Fahrzeuge nicht beschwören konnten, wurden alle weggenommenen Schiffe und Böte gerettet, und den sich meldenden Eignern verabfolgt.

Das Begräbniß des Buchhändlers Love in London im November, so ernstlich auch die Handlung, war mit einem komischen Umstande verbunden, der dem Pöbel zum Gelächter diente. Der Verstorbene war einer der dicksten Menschen in England gewesen, und jetzt, da er im 41sten Jahre starb, wog sein monströser Körper 364 Pfund. Der Leichnam erforderte daher einen so ungeheuren Sarg, daß man ihn nicht zur Thür des Hauses hinausbringen konnte; er mußte

daher

daher aus den Fenstern des zweiten Stockwerks an Stricken herausgewunden werden.

Man hatte in Clerkenwell eine neue Kirche gebaut, die im Jahr 1793 vollendet wurde. Bey diesem Bau ereignete sich ein besonderer Umstand. Die Zeichnung dazu wurde gemacht, und von den Vorstehern genehmigt, da dann eine Medaille geschlagen wurde, auf deren einer Seite die Abbildung der Kirche stand. Mehrere dieser Gattung wurden der Gewohnheit zufolge bey den Grundstein gelegt; allein bald nachher verwarf man den ganzen Bau-Plan, und ließ die Kirche nach einem ganz andern Riß aufführen, der mit der Abbildung auf den versenkten Medaillen nicht die mindeste Aehnlichkeit hatte.

Mr. Cunaghan, ein wohlhabender Tischler-Meister in Dublin, verschwand in einer Winternacht auf einmal, zu großer Bekümmerniß seiner Freunde, die keine Spur von seinem Schicksal auffinden konnten. Nach zween Monaten im April erschien er wieder, und erzählte sein gefährliches Abentheuer. Als er nämlich nach Mitternacht nach Hause gehen wollte, wurde er von vier Männern in Matrosen-Kleidern überfallen, die ihm bey dem geringsten Laut den Tod droheten. Sie durchsuchten seine Taschen, worin sie acht Guineen fanden; sodann knebelten sie

ihn, banden ihm die Hånde auf den Rücken, und schleppten ihn nach der Wasserseite, wo sich ein Boot befand, das sie alle auf ein kleines vor Anker liegendes Schiff brachte. Hier wurde der unglückliche Tischler in den untern Schiffs-Raum geschleppt, wo noch neun andere eben so wie er gekaperte Menschen schmachteten. Sobald die Anker gelichtet waren, wurden sie entknebelt, allein sie blieben alle gebunden, und erhielten eine kårgliche Kost. Keiner von ihnen kannte die Entwürfe dieser Seeråuber, noch deren Verbindungen; auch wußte keiner den Namen des Schiffes, noch dessen Bestimmung; ja selbst die Größe ihres Wasserbehåltnisses, dessen Form und Schiffs-Besatzung war ihnen unbekannt. So währte es viele Tage lang, bis sich ein schrecklicher Sturm erhob, und das Schiff seinem Untergang nahe war. Jetzt in der åußersten Gefahr, wurden sie von den Matrosen losgebunden, und wenig Minuten nachher gieng das Schiff in Trümmern; die Meisten fanden in der See ihr Grab; allein der Dubliner Bürger Cunaghan, und drey seiner gekaperten Unglücksgefährten, såmmtlich Irlånder, retteten sich ans nåchste Ufer. Dies war die Bay von Cardignan, von wo sie nach Dublin wanderten.

Im Juny sahe man in London die ungewöhnliche Scene, daß ein Mann seine Gattin,

auf dem Rathhause Guildhall vor dem Alderman Curtis auf Leben und Tod anklagte. Dieser Mann, Namens Goodman, war ein wohlhabender Bierwirth in der City. Seine Frau, eine Person von sechzig Jahren, vergaffte sich in einen jungen Irländer, von fünf und zwanzig Jahren, der sehr dürftig war, und wollte mit ihm nach Irland gehen. Zuvor aber bestahl sie ihren Mann. Sie hatten Plätze in der Liverpooler Postkutsche genommen, und wollten eben abfahren, als der von der Flucht in Zeiten benachrichtigte Mann mit zwey Constabel erschien, die sich sowohl der Flüchtlinge als zweier großer Koffer bemächtigten. In diesen fand man eine Menge Silberzeug und viele Sachen, an Werth 200 Pf. St. Zwey Beutel aber mit Guineen und Silbergeld, so wie auch Banknoten hatte sie an ihrem Leibe verwahrt. Man nahm ihr Alles ab, und da ihr Mann vor dem Alderman das Geraubte als sein Eigenthum beschwur, so wurde das Liebes-Paar nach Newgate gebracht.

Eine Fehde, mit seltsamen Umständen begleitet, erregte zur Carnevalszeit in London einiges Aufsehn. Der Lieutenant Statham, in königlichen Diensten, befand sich auf dem Bedford-Coffee-Hause, woselbst er sich unanständig betrug. Hieraus entstand zwischen ihm und

Mr.

Mr. Maxwell, einem Mann von Ansehn, ein Wortwechsel, wobey der Officier den Letztern Lügen strafte. Es ist ein eigener Zug im englischen Character, daß das Wort Lügner bey ihnen unter die größten Beschimpfungen gehört; so daß sehr oft derjenige, der bey den häßlichsten Benennungen und Verfluchungen in der Fassung bleibt, bey den Worten you lye Feuer fängt. Mr. Maxwell erwiederte diese Beschimpfung durch eine Ohrfeige, die der Officier in Gegenwart einer Menge Menschen vorlieb nahm. Hierauf erfolgte eine Ausforderung von Seiten des Officiers, die jedoch sein Gegner mit Verachtung von sich wies, mit der Aeußerung, daß auf eine Lüge eine Ohrfeige gehöre, und deshalb der Lieutenant zu keiner Genugthuung berechtigt sey. Dieser ließ darauf seine Ausforderung öffentlich am Comödien-Hause anschlagen. Mr. Maxwell suchte nun den Lieutenant Statham auf, fand ihn wieder auf dem Caffee-Saal, griff ihn erst bey der Nase an, hernach brauchte er seinen Stock, und prügelte den Officier tüchtig durch. Der im Sold der Nation stehende Krieger verhielt sich hiebey ganz leidend, und so war die Sache geschlichtet.

Unter den diesjährigen Schuld-Gefangenen in der Kings-Bench befand sich der schottländische Lord Murray, der hier Langeweile hatte,

und

und deshalb zur Erlangung seiner Freiheit einen Anschlag machte. Er verband sich mit Doctor Jackson, und noch einem dritten Schuld-Gefangenen, Namens Stapler, bey der ersten Gelegenheit zu entfliehen. Diese zeigte sich eines Abends im July, als außerhalb dem Gefängnisse einige der Thürsteher — ganz gegen das Uebliche solcher Menschen in andern Ländern, und deshalb ein brittischer Sittenzug — sich mit dem Ballspiel belustigten. Der Lord und seine Flucht-Gefährten kamen aber nur bis ans äußre Thor; denn hier fanden sie zwey Gefangenwärter, die ihre weitere Flucht hinderten, und nach einem starken Widerstande alle drey überwältigten. Man brachte sie noch den nämlichen Abend nach dem neuen Gefängniß in Southwarck, nicht eigentlich als Strafe, denn die Gesetze bestrafen keinen Schuld-Gefangenen, ja nicht einmal einen Criminal-Verbrecher, der seine Freiheit durch die Flucht zu erlangen sucht, sondern um dort an einem minder bequemen Ort, und durch eine größere Einsperrung, sich ihrer Personen desto besser zu versichern.

Zum Schluß dieses Abschnitts wollen wir einige wenig oder gar nicht bekannte sittliche Gebräuche aufzeichnen.

Zu Wicklow in Irland war noch vor wenig Jahren das gemeine Weibsvolk überaus zänkisch. Die Landweiber gaben hierin den Stadtweibern nichts nach, daher hier an Markt-Tagen das Gezänke ohne Gränzen war, und beständig Schlägereien vorfielen. Diese zogen eine Menge Gaffer herbey, worunter folglich die Marktgeschäfte sehr litten. Der Bürgermeister des Orts, hier Portrieve genannt, erfand endlich ein Mittel dies Uebel zu hemmen. Er ließ einen Lehnstuhl machen, mit Befestigungsriegel für die darin sitzende Person. In diesen Stuhl wurden die zänkischen Weiber gesetzt, und in die Höhe gezogen; in welcher funfzehn Fuß hohen Stellung, die jedoch nicht mit Gefahr verbunden war, sie eine Stunde bleiben mußten, und dies an der Seite eines Stadtknechts, der ihr Vergehen ausrief. Dies Mittel wirkte. Nach einigen Straf-Beispielen hörten die öffentlichen Zänkereien der Weiber auf, und der noch jetzt vorhandene, aber gar nicht mehr gebrauchte Stuhl, von den Einwohnern Scolding Chair, Zankstuhl, oder eigentlich Ausschelte-Stuhl genannt, ist die vornehmste Reliquie in Wicklow.

Bey der großen Schule zu Eaton, in der Nähe von Windsor, herrscht eine alte Sitte, die hier nicht jährlich, sondern nur alle drey Jahre

am letzten Pfingstfeiertage Statt findet. An diesem Tage stellen die Schüler mit allerhand Gepränge eine Wallfahrt nach dem sogenannten Salz-Berge an, wobey sie das Recht haben, Jeden, der sich in einem gewissen Bezirk blicken läßt, anzuhalten, und ihm Geld abzufordern. Dies so gesammlete Geld bekommt, zum Behuf des Studierens, ein dürftiger, aber durch seinen Character, Fleiß und Talente ausgezeichneter Schüler, der überdies auch einer der ältesten seyn muß. Er wird gewählt, und von seinen Mitschülern mit dem Titel Capitän, beehrt. Am diesjährigen dritten Pfingsttage wurde nach der gewöhnlichen Pause von drey Jahren dies Fest begangen, das den Namen Montem führt. Die Schüler, 500 an der Zahl, unter allerhand Benennungen, als Salz-Träger, Wachthabende, Adjutanten, u. s. w. formirten eine Proceßion mit Hautboisten, Trommeln, und einer Fahne, worauf das Motto war: Mos pro lege. Der König, die Königin, der Prinz von Wallis und alle Prinzessinnen waren dabey gegenwärtig, mit einem zahlreichen Hofstaat, da dann die königlichen Personen, so wie die Andern, ihre Goldbörsen hergaben. Dieser Umstand hielt jedoch die Menschen nicht ab, die sich in Menge in Chaisen, zu Pferde und zu Fuß herbeidrängten, um von den jungen Freibeutern sich ihr Geld abnehmen zu lassen,

das

das diesmal ein Jüngling, Namens Harris, erhielt. Die Sammlung war größer, wie sie je bey dieser Gelegenheit gewesen, und betrug 920 Pf. Sterling.

Zehnter Abschnitt.

Sittengeschichte.

Zweite Abtheilung.

Luxus. Belustigungen. Volksfeste.

Luxus in allen Zweigen; in Kleidungsartikeln, Livreen, Fuhrwerken und Edelsteinen. Verkauf der Gemälde-Sammlung von Orleans, der Bibliothek von Calonne, und andrer luxuriöser Dinge. Silberne Billets. Feldlampen. Tafel-Luxus. Bau-Luxus. Weggeschafte Ruinen von Ethelberts Pallast. Brittisches Museum, der Discretion des Herzogs v. Bedford überlassen. Großer Luxus in der City von London. Sonderbares Möbel-Magazin. Luxus in Schottland. Der englische Hof in Hinsicht auf Pracht. Glänzende Hofhaltung des Mark-

Markgrafen v. Anspach, und dessen geschmackvolles Privat-Theater. Der Prinz von Wallis. Sonderbare Moden. Spielhäuser. Großes Beispiel des hochgestiegenen Spielgeistes. Neue Lustreisen der Müssiggänger. Clubs. Der Fechter-Club. Fechter-Schauspiele. Disputir-Gesellschaften. Die walliser Barden. Schaustellungen. Guillotine. Merlin. Comus. Das Pancrama. Cricket-Spiel in Sussex. Musik in England. Die Sängerin Mara. Pracht der italienischen Oper in London. Noverre. Theater zu Coventgarden. Jagden auf der Bühne. Drury Lane-Gesellschaft. Theatralische Vorfälle. Der Royal-Saloon. Sadlers Wells. Der königliche Circus. Theater in Edinburg. Theater in Dublin. Theatralische Emigration. Militärisches Fest im Garten von Vauxhall. Großes Fest in Oxford. Volksfeste. Beute in Procession. Ruderwette in London. Canal-Fest in Nottingham. Pöbelfeste und politische Scheiterhaufen in vielen Städten. National-Feierlichkeiten.

Der

Der Luxus in England gieng steigend seinen Gang fort, mitten in dem verderblichsten aller Kriege, den die Britten je geführt hatten, und vor den Augen der zahllosen herumwandernden Franzosen, die an allen Orten als Gegenstände des Mitleids, und als furchrbare Beispiele von dem Wandel des Glücks und dem Rauch menschlicher Hoheit auftraten, und diese hohen Lehren des Schicksals versinnlichten.

Lord Courtney gab im Juny in London ein prächtiges Concert mit einem Abendessen, wobey seine zahlreichen Bedienten die kostbarsten Livreen hatten, die je in England gesehen worden waren. Die mit weißem Atlaß gefütterten Röcke waren von oben bis unten mit goldnen Lilien gestickt, und ein jeder Bedientenhut kostete zwanzig Guineen.

Da es in England auch bey den Damen zum guten Ton gehört, kurzsichtig zu seyn, so gab dies Gelegenheit zu einem neuen Luxus. Die Mannspersonen bey den obern Volksclassen fingen an nicht allein zu Hause, sondern auch auf den Straßen in Gold gefaßte Brillen zu tragen. Da dies für die Damen aber unpassend war, so bedienten sie sich andrer Augengläser, die vorne vor ihren Roben an einer langen goldnen Kette hiengen, und also einen Theil ihres Putzes aus-

machten. Die Gräfin von Corke war eine von denen Damen, die diesen neuen Schmuck in Mode brachten.

Die Begierde durch prachtvolle Carossen und Fuhrwerke einander zu übertreffen, hatte keine Gränzen. Lord Craven that es auf einige Zeit allen Andern im westlichen London zuvor, durch einen großen caroßartigen Phaeton, der aufs kostbarste geschmückt war, und von vier überaus schönen Pferden gezogen wurde. Das Geschirr dieser Pferde prangte mit großen Platten von massivem Silber, worin der Namenszug und das Wappen des Lords ciselirt war.

Die Phaetons nach der vorigen Art kamen jedoch aus der Mode, da die Damen fanden, daß ihr hoher Sitz den Anblick ihres geschmückten Körpers hinderte, ihre Taillen verbarg, und überhaupt dem großen Zweck ihrer Spatzierfahrten: gesehen zu werden, entgegen stand. Man erfand deshalb eine andre Gattung mit niedrigen Rücklehnen, die sogenannten Curricles, in welchen die ganze Figur aufs vortheilhafteste sichtbar war.

Der in England berühmte Kutschenmacher Barwell, konnte, trotz der Menge seiner Arbeiter die Bestellungen nicht alle übernehmen, die bey ihm für prachtvolle Carossen eingiengen; und

so reich und kostbar er auch diese verfertigte, so konnten solche doch die Verschwender nur unvollkommen befriedigen, die immer mehr Pracht verlangten. Man beeiferte sich dabey, den Wappen an den Kutschen durch sinnreiche neue Verschönerungen mehr Glanz zu geben; und dies geschah in England zu eben der Zeit, da man in Frankreich alle Spuren des Wappenwesens vertilgte.

Eine unsägliche Menge Kostbarkeiten kamen durch die Flüchtlinge aus Frankreich nach England, besonders Kleinodien, die leicht fortzubringen waren. Unter diesen befanden sich auch die kostbaren Ohrringe der unglücklichen Königin Antoinette. Sie waren ihr noch als Dauphine von Ludwig XV. geschenkt worden; man schätzte sie an Werth 25,000 Pf. St., und überhaupt wurden sie für die prächtigsten in Europa gehalten. Ein großes Handelshaus in London, Rundell und Comp., ließ sich jedoch durch die erstaunliche Kaufsumme, den Einkünften mehrerer vereinigten Fürstenthümer gleich, nicht abschrecken, sondern kaufte solche, um sie gelegentlich wieder zu veräußern. Die außerordentliche Anhäufung von Edelsteinen hatte jedoch die Preise der Diamanten so sehr heruntergebracht, daß man im Herbst 1794 den Fall dieses Artikels seit dem Anfang des Jahres 1793, also in 9 Monaten, auf 50 Procent berechnete.

Die prächtige Gemälde-Sammlung des Herzogs von Orleans fand so viele Liebhaber, daß man keiner Auction bedurfte; die Gemälde wurden im May fast alle aus der Hand verkauft, nachdem sie mehrere Wochen lang zur Schau ausgehangen worden waren.

Die kostbare Bibliothek des berüchtigten Calonne, die, wie auch seine Mobilien, im May in London durch öffentliche Auction verkauft wurde, fand eine Menge Käufer, die Alles theuer bezahlten. Die meisten Bücher waren französisch, zum Theil sehr selten, mit vielem Prunk aufgestellt, und die Tische mit schwarzen Sammet-Dekken belegt, wobey man doch die Bemerkung machte, daß die berühmten Bibliotheken des Marquis v. Lansdowne und des Grafen v. Bute ohne alle Vergleichung weit geschmackvoller und prächtiger waren. Zu dem Merkwürdigsten der Calonneschen Sammlung gehörten fünf große Folianten im Manuscript. Es waren die Contracte der General-Pächter und andre Documente, die die Geheimnisse des ehemaligen französischen Finanz-Wesens betrafen. Die eifrigsten Käufer bey dieser Versteigerung waren die Lords Beauchamp und Leicester; auch der König erstand mehrere Bücher; da dieser Monarch fleissig liest, eine trefliche in Hinsicht auf Seltenheiten gewiß einzige Hand-Bibliothek hat, und auf

ihn

ihn also das bekannte an manchen Höfen ganz passende Witzwort des Mondkaisers nicht anwendbar ist: „An meinem Hofe werden keine Bü„cher gelesen.“

Der prächtige Landsitz des Lord Pomfret zu Sunbury wurde im July für 13,350 Guineen verkauft. Der Lord wurde diesen reitzenden Pallast überdrüßig, obgleich er ihn selbst mit ungeheuern Kosten gebaut hatte. Ein einziges Camin im Speisesaal hatte ihm 500 Pf. St. gekostet. Seit einiger Zeit hat man in England angefangen zur Benennung solcher großen Landsitze sich des italienischen Worts Villa zu bedienen; ein Ausdruck, der jetzt zum guten Ton gehört, in vielen Schriften gebraucht wird, und auf diese Weise in der englischen Sprache das Bürgerrecht erlangt hat.

Der italienische Virtuose Borchi war gestorben, und seine Instrumenten-Sammlung wurde im Juny in London an den Meistbietenden verkauft. Es waren darunter mehrere Violinen, von denen zwey von Stainer, eine für 76, die andre für 96, und eine von Amati für 98 Guineen verkauft wurden.

Ein Pferd, das den Namen der Comet führte, hatte sich an den Rennörtern berühmt gemacht. Im September kaufte es Lord Darlington für 1200 Guineen.

Die großen Kunst = Talente eines Bartolozzi und andrer berühmten Kupferstecher, wurden immer noch durch die Macht des Goldes zu frivolen Arbeiten gemißbraucht: zu festlichen Einlaßzetteln, zu Begräbnißkarten, ja zu Visiten-Billets. Um bey gewissen Festen und Concerten noch eine andre Auszeichnung für königliche Personen und ihr Gefolge zu haben, so ließ man für diese, Einlaß - Billets von Silber verfertigen. So wurden im Februar dem Prinzen v. Wallis, und seinen Brüdern, wie auch der Herzogin von York, durch Abgeordnete von dem sogenannten Professional = Concert solche silberne Billets überreicht.

Es war längst ein Grundsatz, den der große Friedrich überzeugend lehrte, die Bedürfnisse bey den Armeen einzuschränken, und alle Bequemlichkeits - Artikel zu vermindern; dagegen aber es an Nothwendigkeiten des Lebens, an Waffen und an Munition nicht fehlen mußte. Von diesem Grundsatz gieng man ab bey der englischen Armee in Belgien, um durch eine neue Erfindung den Soldaten einen überflüßigen Artikel zu verschaffen, den noch nie eine europäische Armee im Felde gehabt hatte. Es wurden zur Behaglichkeit dieser von dem Herzoge v. York commandirten brittischen Truppen, und zwar für den Winter

ter von 1793 zu 1794, in London 5000 Feldlampen verfertigt.

Der Luxus der Tafeln hielt mit den andern Verschwendungen gleichen Schritt. Zu den Schmäusen des Weihnachtsfestes kamen an einem Tage 1700 gemästete Calcut=Hühner in London an, denen am nächsten Abend noch 800 andre folgten, wobey der gewöhnliche Preis 9 Schilling, (ungefähr drey Rthlr.) war; ein Preis, der jedoch nicht hinderte, daß alle diese Truthähne in der größten Geschwindigkeit weggekauft wurden. Bey diesem Prassen und diesen Verschwendungen jeder Art, stiegen alle Bedürfnisse sehr im Preise; ein Umstand, der für die Mittel=Classen sehr beunruhigend war; denn die niedern Classen suchten sich zu helfen. Alle Arbeiter verlangten einen höhern Lohn, der sogar auch für die Lampenanzünder erhöhet werden mußte. Die kleinsten Artikel, selbst die Milch und die Schwefelhölzer, wurden gesteigert; wobey man immer die Schuld auf den Krieg schob.

Dies hinderte jedoch nicht das Bauen weder in London, noch in den Provinzen, ohne den Mangel an Arbeitern in Betrachtung zu ziehn. Ein Bau=Unternehmer in der Hauptstadt, der diesen Umstand auch nicht erwogen hatte, und laut Contract im May eine Anzahl Häuser fertig liefern sollte, war in großer Verlegenheit; denn auf die

Nichthaltung des Contracts stand eine beträchtliche Strafsumme. Um diese nicht zu erlegen, wurde ein Mittel ersonnen: Es brach unvermuthet ein Feuer aus, das zum Nachtheil der Bauherrn die halbaufgebauten Häuser verzehrte, und zugleich zum Vortheil des Baumeisters die Strafsumme tilgte.

In den Provinzen betraf das Bauen vorzüglich Hospitäler, Gefängnißörter und Landsitze oder Villas; auch bemühte man sich die Bäder und andre Belustigungsörter zu verschönern. Dies geschah selbst bey wenig besuchten, und noch unbekannten, um durch kostbare Gebäude die Existenz solcher Plätze kenntbar zu machen. Sogar in dem bisher unbemerkt gebliebenen Badeort Sidmouth in Devonshire, wurde von dem berühmten Baumeister Novosielsky, ein prächtiger Circus erbaut.

Bey Canterbury, in der Nähe von Ethelberts Thurm, in dem Bezirk eines vormaligen Augustiner-Klosters, der aber jetzt dem neuen Hospital der Grafschaft als Grundeigenthum gehörte, befand sich eine Masse von hoch aufgethürmten Ruinen, die, obwohl in einer sinkenden Stellung, dennoch vielen Jahrhunderten widerstanden hatten, und lange von den Alterthumsforschern bewundert worden waren. Die in regelmäßigen

Schich-

Schichten liegenden Bestandtheile waren Kiesel und Kalk, und zwar so sehr zusammen gekittet, daß sie die Härte eines Felsens hatten. Man hielt die Masse für die Reste von Ethelberts Pallast, welcher König bey seiner Annahme des Christenthums, dem heiligen Augustin seinen hier gelegenen Pallast schenkte, neben welchem dieser Patriarch der Mönche im Jahr 605 sein Kloster anlegte. Man wollte diese Trümmer wegschaffen, deshalb sie unterminirt, und hernach im Juny durch die vereinigten Kräfte von zweyhundert Menschen niedergerissen wurden. Die Steinklumpen waren eine Ladung von 500 Karren, ohne die kleinern Stücke und den Gries zu rechnen. Drey gemeine Soldaten von der Surry Militz waren auf ihre eigne Kosten die Unternehmer dieser Operation, für welche ihnen als Ersatz die Materialien überlassen wurden, die hernach die Unternehmer des Landstraßen-Baues an sich kauften.

Zu den Bau-Anecdoten dieses Jahres gehört auch das Schicksal des brittischen Museums; eines National-Schatzes, dessen trefliche Ordnung zu stören jedoch nach den englischen Gesetzen des Eigenthums, jetzt einem einzigen Menschen überlassen war. Das ungeheure Gebäude, worin man Alles aufgestellt hatte, gehörte nebst dem Garten vermöge eines Bau-Contracts der Mon-

tague

tague Familie; der Grund aber dem Herzog von Bedford, dem größten Landbesitzer in England. Der Grund-Contract war im August verfallen; es hieng daher von diesem Herzog ab, ihn zu erneuern, oder sonst über den Boden nach Wohlgefallen zu verfügen. Da jedoch der Großkanzler, alle Minister, und überhaupt sämtliche hohe Reichsbeamten, zu den Vorstehern des Museums gehören, so wurde die Erneuerung des Contracts leicht bewirkt; allein mit Ausnahme des Gartens, den der Herzog zurückbehielt, um den Grund an Bau-Unternehmer zu vermiethen, durch welchen Grundzins seine ohnehin ungeheuern Einkünfte jährlich noch um 4000 Pf. St. vermehrt wurden.

Auch in der City von London blieb man im Luxus nicht zurück. Mrs. Baring, eine Kaufmannsfrau, gab im April einen überaus glänzenden Ball, wobey 500 Personen, zum Theil vom vornehmsten Adel, gegenwärtig waren. So wie bey den großen Prachtfesten im westlichen London, so waren auch hier die Fußboden der Zimmer und Säle zum Behuf der Ballnacht crayonirt, und die Wände, ja selbst die Treppen mit künstlichen Blumen und mit Gold und Silber Mußlin in Festons behangen; desgleichen sahe man hier alle Arten von farbigten und andern Lampen. Mrs. Thellusson,

eine

eine andre City Dame, wetteiferte in der folgenden Woche mit Mrs. Baring, und übertraf sie noch an Geschmack und Aufwand; sie verband mit ihrem Ball ein prächtiges Souper für vierhundert Personen, wobey Jedermann über das aus den kostbarsten und seltensten Eßartikeln zusammengesetzte Desert erstaunt war. Unter andern befanden sich dabey Pfirsiche, und um zu zeigen, daß diese mit dem April nicht harmonirende Frucht hier zum Genuß war und nicht bloß zur Parade, so waren soviel Pfirsiche als Personen vorhanden. Mrs. W. Smith, auch eine Dame aus der City, gab zur nämlichen Zeit einen solchen Ball auf dem Lande, im Dorfe Clapham, wo es auch nicht an Pracht fehlte, und woselbst sich trotz der Entfernung von London dreihundert Personen einfanden.

Diese Stimmung der Engländer zur Pracht wurde von unternehmenden Männern auf alle nur mögliche Art genährt. Mr. Knights, ein sinnreicher Manufacturist in Norwich, hatte hier eine Manufactur von den großen Damen-Tüchern angelegt, die man Schauls nennt. Um desto mehr Aufmerksamkeit auf seine Waaren zu erregen, verband er damit den Verkauf sehr prächtiger Möbeln, Staatsbetten, Sophas, Tische, Stühle u. s. w., Alles mit so geschmackvollen als kostbaren Ueberzügen, die dabey das Besondre

dre hatten, daß sie ohne Nath gearbeitet waren. Er brauchte zu dieser Nadel-Arbeit 2000 Mädgen, von vier bis sechzehn Jahren. Der Unternehmer verfehlte seinen Zweck nicht, durch die Neuheit der Sache. Die Königin selbst erklärte sich als seine Beschützerin. Dadurch aufgemuntert etablirte er im März eine Niederlage in London. Hier miethete er ein großes Haus, das durch seine musterhaften Möbeln aufs herrlichste geschmückt wurde, und nun stürmte die feine Welt aus London herbey, um die Ueberzüge ohne Nath zu sehen.

In dem ehmals armen Schottland war man auch bey einem größern Flor in der Liebe zu mehrern Bequemlichkeiten und zum Luxus nicht zurückgeblieben. Es wurde jetzt hier mehr Handel getrieben; es war mehr Geld in Umlauf gekommen; es waren viele Manufacturen angelegt worden; es wurden viele ehedem dürftige Menschen beschäftigt. Bey diesem scheinbaren Flor aber stiegen die Preise der Lebensbedürfnisse, andre weniger einträgliche Arbeiten wurden hindangesetzt, und die Auswanderungen waren hier häufiger, wie in keinem Lande in Europa.

Der Pfarrer des Kirchspiels Mearns of Fintry in der schottländischen Grafschaft Forfar, hatte den guten Einfall, durch eine besondre Parallele die

seit dreißig Jahren in gedachtem Kirchspiel geschehenen Fortschritte des Luxus zu versinnlichen.

Im Jahr 1760 wurde hier von Niemanden englisches Tuch getragen, als allein von dem Pfarrer und einem im Ort wohnenden Quäcker; und baumwollene Zeuge waren dort ganz fremde.

Im Jahr 1790 trugen alle Einwohner, sehr wenige ausgenommen, englisches Tuch; mehrere von dem allerfeinsten. Westen von baumwollenen und andern mit Seide vermischten Zeugen waren ganz gemein.

Im Jahr 1760 befanden sich hier nur eine Stubenuhr, sechs Taschenuhren und ein Theekessel.

Im Jahr 1790 zählte man an diesem Ort dreißig Stubenuhren, 106 Taschenuhren u. 160 Theekessel.

Der englische Hof nahm an der im Reich herrschenden Prachtsitte keinen Antheil. Die königliche Familie blieb in Hinsicht des Aufwandes bey ihrer alten Weise, und überließ es Andern den Hof glänzend zu machen. Zu diesem Glanz trug jedoch der mit Pracht und Würde in London lebende Markgraf v. Anspach nichts bey, weil Etikette und andre Verhältnisse ihn abhielten, mit seiner Gemalin am Hofe von St. James zu erscheinen. Er hielt daher selbst in London in seinem Pallast an der Themse, Brandenburgh House

genannt,

genannt, einen Hof, bey welchem Geschmack, sinnreiche Erfindungen und glänzende Feste zur Tagesordnung gehörten; und der auch deshalb nicht unbeneidet blieb.

Der Markgraf gab alle Donnerstage große Hoftafel, bey welcher sich auch zuweilen der Prinz v. Wallis einfand; außerdem stand, zufolge einer förmlichen Einladung, seine Tafel alle Tage für eine Anzahl französischer Emigrirten von Rang offen. Der große Prunksaal in seinem Pallast wurde in Hinsicht der kostbaren Verzierungen für einen der prächtigsten in Europa gehalten. Die Tapeten und Fenster-Vorhänge in demselben waren von weissem Atlaß mit breiten goldnen Tressen besetzt; der mit Cariatiden decorirte Camin kostete 1000 Pf. St. u. s. w. Alles übrige stimmte hiemit überein; unter andern ein silbernes Tafel-Service, das von den berühmten Silberkünstlern, Green und Ward, verfertigt war, und im Februar vollendet wurde. Es kostete 20,000 Pf. St., und wurde für das kostbarste in England gehalten; deshalb man es auch im Februar öffentlich auf dem Londner Caffeehause zur Schau ausstellte. Dieser Fürst kaufte auch von den Erben des verstorbenen Ritters Rumbold für 125,000 Pf. St. den schönen Rittersitz Woodhall in Hertfordshire und schenkte ihn seiner Gemalin. Auf seinen Ländereien bey Hammersmith befand sich ein

künst-

künstlicher Felsen, in welchem er ein Aviarium anlegte.

Die Markgräfin errichtete ein überaus zierliches Privat-Theater am Ufer der Themse, das die Form eines gothischen Castells mit Bastionen hatte; die Zugänge dazu waren mit Orange-Bäumen besetzt und mit Säulen geziert. Bey diesem Theater war eine Erfindung angebracht, wodurch in einem Augenblick das Parterre vom Theater abgesondert, und in einen prächtigen Speisesaal verwandelt wurde. War ein Tanzsaal erforderlich, so verschwanden die Logen und ein Theil des Bodens versank, um das verdeckte Orchester zu empfangen. Die Erleuchtung, Decorationen und alles übrige war der Pracht dieses Theaters angemessen, auf den die Markgräfin selbst mit ihrem Sohne, Mr. Keppel Craven, spielte.

Dies Theater erhielt den Namen Brandenburgh-Theater, und wurde am 25sten April eingeweihet. Nach der Vorstellung wurde die Gesellschaft in einen Saal geführt, worin sich einige hundert Masken-Kleider aller Art befanden, aus welchen Jeder sich eine Maske wählte, und so entstand eine ganz unverhoffte Maskerade, wodurch zufolge der Ueberraschung eine ungewöhnliche Munterkeit erzeugt wurde, die bey langen Zubereitungen und bey einem ernsthaften Plan

um lustig zu seyn, selten Statt findet. Der Prinz v. Wallis war auch zugegen, desgleichen der Herzog v. Clarence, der die Maske einer Poissarde gewählt hatte. Der Erstere tanzte die ganze Nacht durch. Die Gesellschaft speiste an acht Tafeln, deren Aufsätze vermöge eines Mechanismus, innerhalb einer Minute verändert wurden.

Um die häuslichen Vergnügungen mannigfaltiger zu machen, wurde vom Markgrafen ein Ritterorden gestiftet, verbunden mit Insignien und einem ceremonievollen Ritterschlag. Der Name des Ordens war: Die runde Tafel. Die Ritter trugen eine weiße Schärpe, worin das Wort Virtu gestickt war. Dieser Orden kam jedoch zu keiner Consistenz. Man betrachtete zu St. James eine solche Stiftung als ein ausschließliches Souveränitäts-Recht des Monarchen, das sonst Niemand als er im brittischen Reiche ausüben dürfe. Ein officielles Schreiben des Lord Grenville entwickelte diese Gesinnungen des Hofes, da denn der Orden seine Endschaft erreichte.

Es schien, als ob der Prinz v. Wallis, der eine Zeitlang das Beispiel einer weisen Oeconomie gegeben hatte, anfing von neuem dem Luxus zu huldigen. Sein Zelt, das er für das Lager bey

Brighton machen ließ, kostete 4000 Pf. St., so wie auch die dazu gehörigen Lager-Möbeln, die, besonders das Zeltbette, von ausnehmender Pracht waren. Bisher hatte er auch durch sein Beispiel die simple Mode eingeführt, einfache Knöpfe auf den Kleidern zu tragen, nicht mit Zeug überzogen, aber von der nämlichen Farbe wie das Kleid. Diese Simplicität wurde jetzt abgelegt, und nun wurde es wieder Ton bey Hofe durch die Eleganz der Knöpfe zu wetteifern; auch die Schuhschnallen bey Neglige-Kleidern, hatte der Prinz wieder in Gang gebracht; dagegen eine Menge Menschen von den mittlern Volksclassen, die zuvor gar nicht daran dachten, aufmerksam gemacht durch die laut gewordene Abänderung, jetzt anfingen Bänder in ihren Schuhen zu tragen.

Es wurde indeß in Ansehung der alten Schulden des Prinzen, die man im Anfang des Jahres noch auf 800,000 Pf. St. berechnete, mit der Abtragung fortgefahren, wozu der König selbst auf fünf Jahr jährlich 20,000 Pf. St. hergeben wollte. Auch waren noch im Monat December 1792 alle die sogenannten kleinen Schulden des Prinzen, zusammen 60,000 Pf. St. abbezahlt worden.

Nachdem Paris nicht mehr in den Moden den Ton angab, so schien es, als ob man in

London sich diese Herrschaft zueignen wollte; daher folgte hier eine Mode-Erfindung der andern; nicht selten Moden von ungereimter Art, die daher auch nicht von langer Dauer waren. Zu dieser Classe gehörten die Damen-Schleier, die weder dem englischen Clima, noch den Sitten, noch der Denkungsart der Nation angemessen waren. Besonders bediente man sich deren bey einem Neglige-Anzuge und bey Spatziergängen. Mehrere von den vornehmsten Damen gaben hierin das Beispiel. Diese Mummerey aber, die in Italien, Spanien und andern Ländern mit klösterlichen Grundsätzen in Verbindung steht, gefiel in England nur kurze Zeit, vorzüglich denen, die mehr zu verbergen, als zu zeigen hatten; denn wenig Monate nach der Einführung war diese Mode schon wieder im Verfall.

Eine andre neue Mode verdient besonders Erwähnung, als Verirrung des menschlichen Verstandes. Es war die widersinnige Erfindung mit Hindansetzung von Anständigkeit und Delicatesse, die weibliche Leibesform durch falsche Bäuche zu verunstalten; eine Unförmlichkeit, die dem weiblichen Geschlecht nur im nahen Gebärstande eigen ist. Man nannte diese seltsame Ausstaffirungen Pads, und die kleinen Paddies; sie waren gewöhnlich von Zinn, daher man ihnen auch den Namen zinnerne Schürzen beilegte. Diese künstlichen

lichen Bäuche fanden sehr großen Beifall, besonders bey unverheiratheten Frauenzimmern, daher die Witzlinge sagten, daß in den Zeichen des Himmelskreises auch eine Revolution vorgegangen, und die Zwillinge der Jungfrau zu nahe gekommen wären. Ueberhaupt gaben diese falschen Bäuche den Spöttern Waffen, die sie auch unbarmherzig brauchten, und dadurch die Pads bald in Verachtung brachten. Auch war eine solche Mode zu abgeschmackt, um von langer Dauer zu seyn. Sie entstand in London im Februar, und mit Ende des Frühlings war sie in England vorüber; sie gieng nun nach Dublin, wo sie den Damen ebenfalls willkommen war. Durch die Art Völkerwanderung, die der französische Krieg erzeugte, kam sie auch durch flüchtige Engländerinnen nach Deutschland, wo jedoch die Nachahmung unterblieb.

Die großen Spielhäuser hatten sich in London in den letztern Jahren auch vermehrt. Man war in einigen der vornehmsten, selbst in Broke's Hotel, von einer Grundregel abgewichen, die bisher dies geistreiche Vergnügen etwas erschwert hatte. Diese Regel war: nicht auf Credit zu spielen. Auch erhielten die Spielhäuser durch den Zufluß von reichen Emigrirten einen erhöheten Flor. Es wurde bey dieser Gelegenheit das bekannte gefährliche Wagespiel, Roth und

Schwarz eingeführt, das die ernsthaften Engländer das Guillotinen - Spiel nannten, wobey nach ihrer Ausdeutung, die schwarze Farbe die Scharfrichter, die rothe aber die Blutenden bezeichnete.

Immer aber bestand noch eine andre Regel, nach welcher Keiner ohne ein Scrutinium seines Characters und seines Vermögens als Mitglied in diesen Spiel - Clubs aufgenommen wurde, ja auch kein Fremder, ohne den Paß eines solchen Eingeweiheten, das innere Heiligthum betreten durfte. Diese so verschlossenen Hotels erhielten daher einen sonderbaren Namen, selbst von den Spielfreunden und Würfelgenossen. Man nannte sie Höllen.

Die Damen, die nicht in diese Häuser gehen konnten, besuchten desto fleißiger Feste und Bälle, wo hohe Spiele Mode waren, und wo diese allein zahlreiche Gesellschaften herbeizogen. Hier an den Spieltischen ahmten diese Damen die Syrenen des Alterthums nach; sie benutzten den Einfluß ihrer Schönheit, um zum Ruin zu führen.

Der Spielgeist schränkte sich aber nicht bloß auf die Hauptstadt ein. Er war auch in den großen Provincial - Städten, vorzüglich in allen Belustigungsörtern, einheimisch. Dies gieng so

weit, daß man im Juny, während dem Pferderennen bey Ascot, nicht weniger als dreißig große Spieltische auf dem Felde aufgeschlagen sah; ein Vergnügen, das jedoch hier durch die Erscheinung einer Anzahl Constabel unterbrochen wurde. Ein gleiches geschah auch im September bey dem Wettrennen zu Abingdon, wo sich Magistrats-Personen einfanden, die die Spieler verjagten, sich der Spieltische bemächtigten, und sie auf dem Felde verbrennen ließen.

Den unläugbarsten Beweis von der Höhe, wozu dies Sittenverderbniß in England gestiegen war, gab die Unverschämtheit eines Menschen, der die Stirne hatte, im July mit Unterzeichnung seines Namens und Wohnorts, öffentlich als Lehrer des Betrugs in London aufzutreten. Er nannte sich Jahn Vere Esq. in seinen Anzeigen, die er wiederholt in den Zeitungen abdrucken ließ. Er empfahl sich den Damen und Gentlemen als einen Meister in der Kunst beim Pharospiel ohnfehlbar zu gewinnen, wobey er sich erbot diese Kunst einen Jeden zu lehren, der ihm hundert Guineen bezahlen würde. Um den Entschluß der Lehrlinge zu erleichtern, so bat sie der schlaue Betrüger maskirt zu ihm zu kommen, wobey er sich ebenfalls vorbehielt mit verhülltem Gesicht seinen Unterricht zu geben; übrigens versprach er — — die ehrlichste Behandlung.

Der Krieg gab den reichen Müssiggängern in England, denen selbst die so gehäuften Vergnügungen und Zerstreuungen der Hauptstadt nicht Genüge thun konnten, ein neues Mittel an die Hand, ihre Langeweile zu vertreiben. Sie reisten haufenweise übers Meer ins englische Lager nach Belgien, um hier zu zechen, und dann wieder zurück; wobey ein solcher Gentleman wenigstens von seinen Reisen sprechen, und sich rühmen konnte auf dem festen Lande gewesen zu seyn. Obgleich dies die gänzlich fehlende Disciplin der brittischen Truppen nicht verbesserte, so machten doch diese so sehr vervielfältigten Reise- Besuche, das Lager lebhaft, daher sie auch vom Herzoge v. York sehr aufgemuntert wurden.

Die überaus große Menge von Clubs in England ist ein Zug, der die Geselligkeit der brittischen Nation, obwohl auf eine eigne Art characterisirt. Diese Menge verursacht, daß man als Unterscheidungszeichen auf allerhand ausgesuchte, zum Theil sonderbare Namen fällt; als der Je ne sais quoi Club; der blue stoking Club, der Beef steak Club, der Catch Club u. s. w. Der Prinz von Wallis war selbst Mitglied von verschiedenen Clubs, unter andern von dem Catch Club, dessen Instituts- Regeln er musterhaft befolgte. Eine derselben legte eine kleine Geldbuße den ausbleibenden Mitgliedern auf, wenn diese nicht eigenhändig

geschriebene Entschuldigungs-Briefe einsandten. Die meisten vornehmen Mitglieder suchten eine Art Größe darin, die Bezahlung so kleiner Summen nicht zu achten. Der Thronfolger aber dachte anders, und schrieb bey einem jeden Außenbleiben eigenhändig sein Entschuldigungs-Billet. Die Glieder dieses Clubs, so wie aller andern in den Bezirken von St. James, waren nicht bloß aus Lords, Hofbeamten, und Militär-Personen zusammengesetzt, sondern auch angesehene Männer aus dem Handelsstande, Gelehrte und Künstler, wurden dabey aufgenommen, und hatten nach der Reihe den Vorsitz. Von dem Je ne sais quoi Club war der Prinz von Wallis auch Mitglied; er präsidirte hier im Januar, eben als die Nachricht von dem schändlichen Benehmen des Herzogs von Orleans bey dem Proceß Ludwigs in London angekommen war, und trug selbst an, den Herzog, der auch Mitglied des Clubs war, aus der Gesellschaft zu verbannen. Der Antrag wurde sogleich angenommen. Der Prinz forderte nun das Societäts-Buch, um selbst den Namen auszustreichen; allein sämmtliche Mitglieder sagten, er verdiene diese Ehre nicht. Man rief einen Aufwärter, der dies Urtheil vollzog.

Der Fechter-Club gehörte zu den neuen Erfindungen der Hauptstadt. Schon sein Name

Club d'armes bezeichnete seinen ausländischen Ursprung. Dem berühmten weiblichen Ritter d'Eon hatte man dies Institut zu verdanken, wo man auf einer Bühne in Haymarket, für Geld, im Fechten mit Rappiren seine Künste zeigte, und wo die Fechter, wenn sie wollten, maskirt erschienen.

D'Eon gab im Januar in Ranelagh ein förmliches Fechter-Schauspiel, wobey diese sonderbare Person, jetzt im 67sten Jahre ihres Alters, im Costume der Minerva ganz gewapnet, geziert mit einem Helm und einem Federbusch, erschien. Sie focht hier mit einem andern Franzosen, Namens Sainville, einem großen Fechtkünstler, und zeigte außerordentliche Geschicklichkeit. Die Neuheit des Schauspiels hatte eine Menge Menschen von Rang und Ansehn herbeigezogen. Der Kampfplatz war auf einer dazu errichteten Bühne. Es fand sich eine Engländerin, Mrs. Bateman, eine junge schöne Dame, die auch für die Fechtkunst Leidenschaft bekam, und eine Schülerin der d'Eon wurde; auch machte sie solche Fortschritte in dieser Kunst, daß sie sich öffentlich mit ihrer Meisterin im Kampf sehen ließ. Sie waren die vertrautesten Freundinnen, wobey d'Eon zu sagen pflegte: „Mein Alter „hat mein Feuer bald verlöscht; allein ich lasse „einen Phönix zurück, der die Ehre des weib-

„lichen Heldenmuths in England behaupten „wird."

Der weibliche Ritter wollte auch seine Fechterkünste in den modischen Lustörtern zeigen, und gieng im Herbst nach Brighton. Sie focht auch hier auf dem Theater, zwar mit großem Beifall, aber mit geringer Geld-Einnahme, so daß es ihr, nach Bezahlung der Zehrungskosten, an Geld zur Rückreise nach London fehlte. Ein Geschenk der Herzogin v. Cumberland half jedoch diesem Mangel ab; sie schickte ihr 25 Guineen mit der Aufschrift: Date Obulum Belisario.

Die nach dem neuern Zwangsystem in London proscribirten Disputir-Gesellschaften fingen allmählig wieder ihre Geschäfte an, und zwar anfangs mit moralischen Themas, da dies aber zu langweilig wurde, so gieng man nach und nach zu politischen Gegenständen über, die man jedoch mit Behutsamkeit wählte.

Die walliser Barden hielten im May ihren diesjährigen Congreß auf dem Rathhause in Denbigh, sowohl um einen Präsidenten zu wählen, als auch eine Preis-Medaille auszutheilen, die man auf einen für diese Dichter sehr interessanten Gegenstand gesetzt hatte. Das Thema war: Die Ermordung der Walliser Barden auf Befehl Eduard I. Das Gedicht

von

von Robert Williams aus Carnarvonshire wurde als das beste gekrönt, und er erhielt diese Medaille, die ausdrücklich auf die Gelegenheit verfertigt, obwohl nur fünf Guineen an Werth war. Robert Davis von Nantglyn wurde für den besten Extemporisten erklärt, dagegen John Jones von Llin Nefydd, als der beste Sänger und Harfenspieler zum Präsidenten ernannt wurde. Der neuen Einrichtung gemäß wurden auch englische Gedichte vorgelesen.

Die Schaustellungen aller Art gehören in England, besonders in London, zu den fortdauernden Vergnügungen des Tages, und sind als solche, und des herrschenden Geschmacks wegen bemerkenswerth.

Im März wurde in London eine genaue Abbildung der Guillotine gezeigt, womit Ludwig XVI. enthauptet worden war; auch hatte man dabey, um das Ganze destomehr zu versinnlichen, die Figur des unglücklichen Monarchen nicht vergessen; sie war in Lebensgröße; durch den Fall der Axt wurde der Kopf vom Körper abgesondert, und dadurch eine vollständige Illusion bewirkt. Der vornehmste Adel, der sich sonst nicht bei Schillings-Schaustellungen einfindet, drängte in Haufen herbei, um diese Versinnlichung auch zu genießen.

Mr. Vazey, ein Mechanicus in Northumber-

berland, hatte eine Erfindung gemacht, vermöge welcher die Schultern der vor Wagen und andern Fuhrwerken gespannten Pferde ganz von Zwangsmitteln verschont blieben, wodurch ihre Bewegungen sehr erleichtert, und ihr Laufen ungemein befördert wurde. Vazey hatte dafür vom Könige ein Patent erhalten, uud man hofte dadurch die Pferde-Belustigungen zu erhöhen. Der bekannte Taschenspieler Merlin benutzte im April diese Erfindung zuerst öffentlich, im Hyde-Park vor einer Menge Menschen, die über die Schnelligkeit der Pferde erstaunt waren.

Der berühmte Comus, der sonst immer in Paris seine sogenannten philosophischen Künste getrieben, ja eine Art Vorlesungen mit Experimenten über die natürliche Magie gehalten hatte, zeigte jetzt diese in London. Er ließ große pomphafte Anzeigen drucken, worin seine Instrumente und Künste, besondre, auffallende Namen hatten, als: die Thaumaturgische Uhr; die Philosophische Tabelle; ein Alhadida; eine Steganographische Operation u. s. w.

Die merkwürdigste der neuen Schaustellungen in England war das Panorama; eine trefliche Erfindung von Mr. Barker, einem Mahler. Dieser Britte hatte bei seiner Kunst die magische Wirkung der Optik zu Hülfe gerufen,

um in einem besonders dazu erbauten zirkelförmigen Gebäude, durch ein ungeheures unbegränztes Gemälde, die Zuschauer aufs höchste zu täuschen. Seine erste Darstellung war die Gegend zwischen Portsmouth und der Insel Wight, mit dem See-Prospect und den Kriegsschiffen ganz nach der Natur, wozu er hernach noch andre Gemählde fügte. In Hinsicht der Täuschung hielt man es für das außerordentlichste Product des Pinsels; auch vergaßen Londner, als es im Juny zur Schaustellung wurde, Frankreich und den Krieg, und nur das Panorama war der Gegenstand aller Gespräche. Man stand hier in einem Thurm, dessen Diameter 90 Fuß enthielt, und zwar mitten im Gemälde, das 10,000 Quadratfuß im Umfang hatte. Die dazu erforderliche Lichtmasse war genau berechnet; die Zugänge waren dunkel, und der Standpunct selbst eine Fregatte, die mitten im Meer zu seyn schien. So groß war die Täuschung, daß viele Personen bei dem Anblick Seekrank wurden.

Die verschiedenen Arten von Ballspiel in England sind bekannt; auch ist hier nicht der Ort solche zu beschreiben, wohl aber von einem besondern Spielfest dieser Gattung Meldung zu thun. Die Weiber zu Burry, in der Grafschaft Sussex, haben den Ruf, Meister in dem Cricket-Spiel zu seyn, worauf sie öfters alle Spieler in ganz

Eng-

England herausgefordert haben. Im Juny zeigten sie ihre Kunst öffentlich auf dem Felde bey Burry in einem großen Wettstreit zwischen einer Anzahl Frauenspersonen dieses Orts; und zwar waren es verheyrathete Weiber gegen Mädgen. Die erstere siegten.

Die Liebhaberey der Engländer zur Musik nahm immer zu, und auch hiezu war der französische Sansculottismus behülflich, der eine Menge Virtuosen aus Frankreich nach England trieb, und die hier schon befindliche große Anzahl dieser Art Künstler noch vermehrte. Als am 1sten July der Herzog von Portland zum Kanzler der Universität Oxford mit vielen Feierlichkeiten installirt wurde, kostete die dabei gemachte Musik die ungeheure Summe von 1750 Pf. Sterling.

Man sahe in London als Beitrag zu den Winterlustbarkeiten ein musicalisches Phänomen. Zwey Kinder, Namens Hoffmann, ein Mädgen von sechs, und ein Knabe von vier Jahren, traten als trefliche Instrumenten-Spieler auf, und zeigten sich in großen Concerten, und dies auf mehrern Instrumenten; sie spielten beide das Clavier, wozu das Mädgen noch die Harfe und der Knabe die Pauken fügte.

Das jährliche große Concert zum Andenken Händels, und zum Fond für abgelebte Musiker

ker wurde auch fortdauernd gegeben, allein nicht mehr in der Westminster-Abtey, und mit dem vormaligen Pomp, sondern so wie im vorigen Jahr in der St. Margarethen Kirche, wo man alles nach einem kleinen Maaßstab eingerichtet hatte, und wo der Raum für die Zuhörer auch hinreichte. Dies Musikspiel war am 30sten May, wobey wie gewöhnlich die königliche Familie sich gegenwärtig befand, und die berühmtesten Tonkünstler spielten.

Die Sängerin Mara fuhr fort, durch ihr eigensinniges, stolzes und unanständiges Betragen den allgemeinen Haß der Engländer auf sich zu laden. Alle Demüthigungen fruchteten bey ihr nichts; sie achtete so wenig auf Auszischen und andre Beschimpfungen, als ihr Mann auf Prügel, welches beiden endlich zur Gewohnheit würde. Diese Frau hatte das eigne Schicksal, zu Oxford bey einem Universitäts-Concert, für ihr unartiges Betragen in Gegenwart der ganzen Versammlung vom Vice-Kanzler durch empfindliche Erinnerungen zurecht gewiesen zu werden; auch wurde ihr verboten irgendwo in Oxford als Sängerin wieder aufzutreten. Die Vorsteher des Londner Instituts, Antient-Concert, dessen Mitglied sie war, konnten ihr Betragen auch nicht länger dulden; sie strichen mit Zustimmung aller Theilnehmer ihren Namen aus der Liste aus. Oft ließ sie

in Concerten lange auf sich warten, und wurde dafür sobald sie nur auftrat, mit Zischen empfangen. Bey solchen Gelegenheiten benahm sie sich mit großer Frechheit, und trotzte der Versammlung, welches noch nie ein Schauspielkünstler in England, auch nicht die Günstlinge des Publicums, selbst Garrick nicht in seinen glänzendsten Tagen gewagt hatte. Die Frau Mara aber glaubte sich über Alles erhaben, und wollte sich durch Trotz Ehrfurcht verschaffen. Sie that dies in Salomons Concert, sogar im Opernhause, dem Sammelplatz der feinen Welt, und endlich auch im Coventgarden-Theater, wo sie eine schändliche Scene veranlaßte. Sie sang hier im März in einem Oratorio. Ihr Betragen beleidigte so sehr, daß die ganze Versammlung ihr Misfallen laut zu erkennen gab, ohne jedoch die Virtuosin aus ihrer Fassung zu bringen. Dieser stoische Sinn aber verschwand, als die Gallerie-Männer zu Werke schritten, und sie mit einem Orangen-Bombardement begrüßten, worauf sie in der Verwirrung unter dem Geheul und den Verwünschungen der Zuschauer davon lief. Sie erschien auch in den folgenden Oratorios nicht wieder; dabey hatte sie die Stirn in den öffentlichen Blättern sich über unverdiente Mishandlung zu beklagen.

Der Aufenthalt des Noverre in London, gab Gelegenheit die italienische Oper durch so prächtige als geschmackvolle Tanzspiele zu verzieren, worunter sich besonders die große Pantomime Iphigenia in Aulis, durch überaus glänzende Proceßionen und Opfer, so wie durch tragische Wirkung auszeichnete, worin bekanntlich Noverre sich bis jetzt als unerreichbar gezeigt hat. Die Kosten dabey waren ungeheuer, durch die Pracht der Theater-Verzierungen, durch die Darstellung der griechischen Flotte, und durch die große Menge griechischer Soldaten, die man in dieser Anzahl noch nie in London auf einem Theater gesehen hatte.

Die englischen National-Bühnen, die an Aufwand nie hinter dem Opern-Theater geblieben waren, vielmehr in Maschinen, so wie in Pracht an Kleidern und Decorationen das Muster gegeben hatten, behaupteten immer noch, auch hierin ihren Rang.

Man fuhr hier fort die Geschichte des Tages, bald in Pantomimen, bald in andern Spectakel-Stücken zu benutzen, und dadurch das Interesse der Zuschauer sehr zu erhöhen. Auf dem Theater in Coventgarden wurden unter dem Titel Creolian Insurrection, die schrecklichen Scenen

eines

eines Neger-Aufruhrs in America geschildert: Ermordungen; Gefechte zwischen Europäern, Creolen und Schwarzen; der Sturm eines Forts u. s. w., wobey sich das Ganze mit einer Amnestie und mit Neger-Tänzen endigte. Auch wurde hier in einem Singspiel, der Entsatz von Willemstadt, dargestellt, wobey einige hundert Mann mit einander fochten.

Die Aengstlichkeit, womit die Unternehmer immer auf Ausführung neuer Ideen bedacht waren, artete endlich ins Abgeschmackte aus. So brachte man im März wirkliche Jagden aufs Theater. Dies geschah zum erstenmal in Coventgarden, und zwar war es eine wilde Schweinsjagd, der eine Fuchsjagd folgte.

Die Unternehmer dieses Theaters, besorgt durch den neuen Bau des Drury Lane Hauses, ganz verdunkelt zu werden, schritten auch im Sommer dieses Jahres zu großen Bau-Verbesserungen ihres ohnehin schon verschönerten Schauspielhauses. Die Decke wurde beträchtlich erhöht, um mehr Luft und Kühlung im Hause zu verbreiten; ferner wurde der Prospect im Innern erweitert, ein großer verzierter Ventilator angebracht, eine neue Gallerie errichtet, und die Zugänge vermehrt.

Als der König eines Abends im Januar dies Theater besuchte, wurde von den Zuschauern, welches sonst bey ähnlichen Gelegenheiten oft geschehen war, das Lied God save the King gefordert, und von den Musikern gespielt. Man verlangte dessen Wiederholung. Dieser Umstand rührte den Monarchen, der darauf selbst das dem Volk so angenehme Lied forderte: Rule Britannia, (herrsche Brittannien), worin die Worte vorkamen: Nie sollen Britten Sclaven seyn! Der König sang selbst mit, und das Volk jauchzte.

Die Engländer, denen man so oft über ihren Mangel an feinen Empfindungen bey ihren Theater-Spielen Vorwürfe gemacht hat, zeigten in der Stunde der Belustigung eine gefühlvolle Denkungsart bey Gelegenheit der Hinrichtung Ludwigs. Der Hof, der vor der Nachricht beschlossen hatte, das Coventgarden-Theater zu besuchen, änderte seinen Vorsatz. Ein Schauspieler meldete dies dem im Schauspielhause versammleten Volk, das sich gerührt zeigte; man forderte nun das Lied God save the King; und das Nachspiel, das sehr comisch war, mußte abgeändert werden, weil man nicht lustig seyn wollte.

In

In dem andern Theater der Drury-Lane-Gesellschaft, gieng diese Theilnahme noch weiter. Hier machte der Regisseur Kemble diese eben eingegangene Nachricht der Versammlung bekannt, mit dem Beifügen, daß man deshalb entschlossen sey, am folgenden Tage nicht zu spielen. Dieser Entschluß wurde nicht allein beklascht, sondern die gerührten Zuhörer wollten für diesen Abend gar kein Entertainment sehn; sie verlangten die beiden Lieder God save the King und Rule Britannia, und nach deren Absingung giengen alle ruhig fort.

Die Schauspieler des Drury-Lane-Theaters, in Erwartung der Vollendung ihres neuen Prachtgebäudes, setzten ihre Vorstellungen noch in dem gemietheten Opernhause fort. Die Witwe des berühmten Garrick gehörte mit zu den Eigenthümern jener Bühne, die durch ihren verstorbenen Mann einen so großen Glanz erhalten hatte. Der neue Bau veranlaßte indeß einen Streit, dessen Folge war, daß die andern Eigenthümer, durch Stimmenmehrheit nach den im Contract festgesetzten Grundsätzen verfuhren, der Witwe ihren Antheil, 35,000 Pf. St., baar auszahlten, und sie dadurch von aller fernern Theilnahme ausschlossen.

In den Sommer-Theatern gab man vorzüglich historische Zeitstücke. Keiner speculirte mehr hierauf als Astley, der auch hierin allen Andern, zwar nicht durch Aufwand und Ausführung, aber doch durch frühe Anstalten, Geschwindigkeit und Neuheit zuvorkam. Er nannte sein jetziges Theater, Royal-Saloon; und so wie dieser Mann immer der erste gewesen war, nur historische Begebenheiten und Schauspiele zu zeigen, so war kaum die wirkliche Belagerung von Valenciennes geendigt, als man schon eine scenische Darstellung derselben auf diesem kleinen Theater sah.

In dem Schauspielhause bey Sadlers Wells, das Mr. Hughes, der berühmte Reitkünstler, jetzt an sich gekauft hatte, wurde auch diese Belagerung von Valenciennes dargestellt, wobey Laufgraben geöfnet, Bomben geworfen und Minen gesprengt wurden. Ein anderes Stück dieses Theaters war betitelt: Augusta, or the Land we live in. Es wurden hier französische Ruhestörer aufgestellt, die nach England kamen, um das Glück der Britten zu vernichten, allein deren Entwürfe durch die Vaterlandsliebe der Engländer vereitelt wurden. Eine sonderbare Proceßion machte den Schluß. Es

waren

waren Gesandte von den größten Mächten aller Welttheile, sämmtlich nach dem Landes-Costume gekleidet, und mit ihren National-Flaggen, die vor ihnen hergetragen wurden. Sie brachten im Namen ihrer Herrscher, der Britannia Freundschafts-Versicherungen. Ein anderes sonderbares Stück war die Büchse der Pandora, wobey man unter der Leitung der Zwietracht alle Plagen des Menschengeschlechts in Thätigkeit sah, und wo Pandora zuletzt mit der Zeit, der Verzweiflung, der Hoffnung und den Horen sich in Proceßion zeigte.

In dem königlichen Circus, der ebenfalls Hughes gehörte, nahm man auch zu den armseligen Vorstellungen von Jagden seine Zuflucht, wobey abgerichtete Thiere und wirkliche Jäger zu großer Belustigung des Pöbels ihre Künste zeigten. Der Ort war hiezu günstiger, wie in einem verschlossenen Theater, daher man auch hier sechzehn große Jagdhunde in Bewegung setzte. Oft übersprangen diese Thiere ihre Schranken, und verliefen sich unter die Zuschauer, worauf denn Geschrey und mancherley Unordnung erfolgte.

In den andern Hauptstädten des brittischen Reichs stieg ebenmäßig die Neigung zu theatrali-

schen Lustbarkeiten, so wie auch der Theater-Luxus. Das große Ritterschauspiel Cymon, das im vorigen Jahr in London soviel Bewunderung erregt hatte, wurde auch in Edinburg mit gleicher Pracht, mit dem vollständigen Turnier, und mit der ganzen Proceßion der hundert Ritter, in einem neuerbauten Hause gegeben. Mr. Dundas, der Minister, war hier zufolge gewisser Ansprüche der Unternehmer in Vereinigung mit dem Herzoge von Hamilton. Dieses Recht hatte der erstere Mr. Kemble übertragen; dagegen aber eine Frau, Mrs. Esten, Inhaberin des alten Theaters, sich auf ältere Rechte berief, die mit den National-Prärogativen in Verbindung standen. Dieser Umstand wäre in den Augen der Edinburger dem Kemble sehr nachtheilig gewesen, allein die hundert gewappneten Ritter waren beim Publicum mächtige Fürsprecher, und bewirkten wenigstens die Fortsetzung der Vorstellungen, während daß der Proceß seinen Gang gieng. Am Ende des Februar wurde er entschieden, aber gegen den patentisirten Kemble, der dadurch mit seiner Gesellschaft in die Classe von Gauklern gesetzt wurde, nun von der Discretion der Policey-Vorsteher in Edinburg abhieng, und bloß Singspiele und andre Farcen vorstellen durfte. Er fand jedoch große Patrone. Eine Anzahl der vornehmsten Damen

ver-

vereinigten sich zu seiner Unterstützung. Man gab auf diesem neuen Theater glänzende Redouten, desgleichen eine sogenannte Fete Champetre, wobey der Boden des Salons im Winter mit Blättern und Blumen bestreut war, und da die Freimäurer zu eben der Zeit ein Fest feierten, so sahe man eines Abends eine Proceßion von mehr als tausend Brüdern, die nach dem neuen Theater hinzog.

Die durch den richterlichen Ausspruch herabgewürdigte Gesellschaft fing nun ihre neue Laufbahn mit einem stummen Prolog an. Der treffliche comische Schauspieler Lee Leewis, vormals die Zierde des Theaters in Coventgarden, erschien als ein Stummer, und machte allerhand Geberden. Man rief nun: speak! speak! (rede! rede!) worauf er ein Patent hervorzog, es den Zuschauern zeigte, sodann aber ein Vorhängeschloß in seinen Mund nahm, und sich entfernte. Kemble war unerschöpflich an Erfindungen. Er hielt sich an den Buchstaben des Verbots, das ihm regelmäßige Schauspiele untersagte. Kleine Veränderungen regelmäßiger Stücke, oder Zusätze, und andre Nebendinge mußten nun das sogenannte Regellose bestimmen. Bisweilen wurden auch Scenen aus bekannten

Stücken pantomimisch dargestellt, wobey die Schauspieler anzeigten, daß sie von unsichtbaren Agenten unterstützt wären. Unter andern hatte Kemble einen sehr passenden Einfall. In einem Entertainment, genannt: Der ermordete Ritter, wurde nach alter Sitte ein Zweikampf gehalten, um die Schuld, oder Unschuld einer angeklagten Dame zu beweisen, die zum Tode verurtheilt war. Mrs. Kemble, ein schönes Frauenzimmer, die Gattin des Unternehmers, spielte die Rolle der armen Sünderin. Die Todesart war die Guillotine, die mit ihrem ganzen Apparat aufs Theater gebracht wurde. Die Dame war gebunden, und sollte eben hingestreckt werden, als ein Ritter erschien, und im Kampf den Ankläger erlegte.

Obgleich Recht und Gesetze für Mrs. Esten gesprochen hatten, so konnte sie dennoch das Publicum nicht gewinnen, und den Credit ihres furchtbaren Gegners schwächen, obgleich sie keinen Aufwand scheute, und auch die berühmte Sängerin, Mrs. Billington, vermocht hatte, aus London zu kommen, um auf dem alten Theater sechs Abende zu spielen. Alles half nichts. Es erfolgte daher einige Monate hernach zwischen ihr und Mr. Kemble ein Vergleich, und beide machten gemeinschaftliche Sache.

Auch

Auch auf dem großen Dubliner Theater wurden historische Zeitstücke gegeben, allein mit mehr Ausdehnung und mindrer Bedenklichkeit wie in London. Im May sahe man dort ein Trauerspiel, betitelt: Democratic Rage, or Louis the Unfortunate (Democraten-Wuth, oder Ludwig der Unglückliche.) Der Verfasser dieses Stücks war Mr. Preston. Es traten hierin auf: der König, die Königin, der Dauphin, die Prinzeßin Elisabeth, Orleans, Robespierre, und Andre. Diese unschickliche Vorstellung wurde durch die unanständige Theater-Anzeige noch tadelswürdiger; es ward darin die feierliche Proceßion Ludwigs vom Temple zur Guillotine versprochen, und man sah auch auf der Bühne diese empörende Scene.

In den großen Städten der americanischen Freistaaten dachte man endlich auch auf theatralische Belustigungen. Man wandte sich deshalb nach England, und fand auch bald eine Menge Menschen, die da glaubten, daß ihre geringen Talente in jenem Welttheil einen Werth haben würden; sie nahmen daher die sehr vortheilhaften Bedingungen an, die man ihnen machte, und die auch mehrere gute Theater-Künstler zum Emigriren vermochten. So z. B. erhielt die sehr geschickte

Actrice, Miß Broadhurst, einen jährlichen Gehalt von 300 Guineen, zwey Benefiz-Vorstellungen und andre Nebenvortheile. Im July schiften sich 98 an der Zahl, Schauspieler, Sänger und Tänzer in London ein, und segelten nach Philadelphia, wo man bereits ein prächtiges Theater erbaut hatte. Der Plan war, daß hier und in New-York diese Gesellschaft, unter ihrem Director Wignel, vertheilt spielen sollte. Auch die Stadt Boston wollte ein Theater haben, weshalb mit Mr. Powel, Ex-Schauspieler der Bühne in Coventgarden, contrahirt wurde, der auch die nöthige Anzahl der Comödianten zusammen brachte, und mit ihnen nach America segelte. Die Witzlinge sagten, eine solche Versammlung so vieler Kaiser, Könige und Helden, würde ein vortreflicher Fang für die sansculottischen Caper seyn. Diese Theater-Lust fand jedoch unter den Altgläubigen jener Weltgegend große Gegner, die sogar im Congreß antrugen, auf eine jede Vorstellung eine Abgabe von funfzig Dollars zu legen; der Antrag aber wurde verworfen.

Man hatte in dem berühmten Garten zu Vauxhall, seit einiger Zeit das Legegeld verdoppelt; eine Maaßregel, die auf keine Weise die Besucher verminderte, wohl aber durch die Entfer-

fernung vieler Pöbelgenossen diesen herrlichen Ort noch reitzender machte. Es wurden jetzt hier ausser den Concerten auch Maskeraden gegeben, und im August, sahe man hier zu Ehren der Herzöge von York und von Clarence, auch militärische Feste, wobey der Garten mit Land- und See-Tropheen, transparenten Bildern, farbigten Lampen und andern Decorationen prächtig geziert war. In einem Theil desselben befand sich eine wirkliche Zeltstraße mit ihren Bewohnern, einer Anzahl Soldaten von der königlichen Garde; auch die Hautboisten des Herzogs v. York waren gegenwärtig, um durch kriegerische Musik das Fest noch passender zu machen.

Im July geschah zu Oxford mit großem Gepränge die Installation des Herzogs v. Portland, als Kanzlers dieser Universität. Es wurden dabey Reden und Aufsätze abgelesen, Oden abgesungen, Concerte gespielt, Preise ausgetheilt, academische Uebungen, Predigten und Proceßionen gehalten, wobey auch die großen Gastmähler nicht vergessen waren. Das Characteristische bey diesem Fest war, daß siebzehn Männer, sämmtlich von hohem Range und ungelehrt, zu Doctoren der Rechte aufgenommen wurden. Diese Doctoren waren: der Herzog von Devonshire, der

Marquis von Titchfield, die Grafen von Darnley, von Oxford, von Dalkeith, von Bute, von Mansfield, Fitzwilliam und Spencer, ferner die Lords Grimstone, Fielding, Malmsbury, Cavendish, Russel, Naas, desgleichen Mr. Montagu und Mr. Wyndham, der bald nachher Kriegs-Minister wurde. Die Feierlichkeiten dauerten fünf Tage, und so groß war hier der Zufluß von Menschen, daß man auf diese kurze Zeit für einige Zimmer 30 Guineen, und für ein bloßes Bett in der Dachstube zwey Guineen bezahlte.

Die Reichthümer des oftgedachten spanischen Register-Schifs veranlaßten am 14ten May ein Volksfest. An diesem Tage wurden jene Schätze auf ein und zwanzig Frachtwagen nach London gebracht, begleitet von vielen Marine-Officiers und unter einer starken Escorte von Cavallerie und Seesoldaten. Auf einen jeden Wagen war die brittische Flagge gepflanzt, und unter ihr die dreifarbigte französische. Der Zug wurde bey der Tower von dem Commandanten dieses Castells und der ganzen Besatzung empfangen, die sich sodann größtentheils dem Zug anschloß, und mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen ihn nach dem

Pa-

Parade-Platz führte. Alle Straßen waren mit Menschen angefüllt, die Vivat riefen. Die Schätze wurden nachher der Bank zur Verwahrung übergeben.

Die Neigung des brittischen Volks zu Vergnügungen gab auch den jährlichen Ruderwetten auf der Themse einen größern Werth als bisher, und die Schriftsteller fingen schon an von der Wichtigkeit dieser Belustigung zu sprechen, weil, wie es hieß, mancher berühmter Seefahrer, durch solche Ruder-Uebungen zuerst seine Wasser-Bildung erhalten hatte. Die diesjährige Londner Ragatta, die mit der venetianischen große Aehnlichkeit hat, war an einem schönen Tage im July. Acht Boote ruderten um die Wette, längst dem Fluß hinauf, von der Brücke Blackfriars bis zum Vauxhall Garten, wo ein vor Anker liegendes Schif zum Ziel der Bestrebungen diente. Ein Canonen-Schuß war das Signal zur Abfahrt, worauf sich die Wettkämpfer, begleitet von Musik und von einigen tausend andern Booten und Fahrzeugen, in Bewegung setzten. Der Siegs-Preis, den diesmal die Eigenthümer von Vauxhall hergaben, war ein großer silberner Becher, an Werth 30 Pf. Sterling.

Bey Nottingham wurde am 30sten July der Canal geöfnet, den man von Trent-Bridge bis zu

dieser großen Manufactur-Stadt schifbar gemacht hatte. Dies veranlaßte eine große Feierlichkeit. Viele hundert Boote und andre Fahrzeuge, die mit Flaggen geziert und deren Führer mit Bändern geschmückt waren, erschienen nun auf einmal auf diesem Canal, wobey drey mit Steinen beladene Fahrzeuge voran fuhren. Der Ingenieur, der die Arbeit ausgeführt hatte, war an der Spitze dieser Flotte, begleitet von vielen Musikanten, die das Lied Rule Britannia, und andre Volkslieder spielten. Die Wasserleute erhielten von den Einwohnern reichlich Geschenke, die verpraßt wurden. Am nämlichen Tage kam auch das erste mit Kohlen beladene Fahrzeug zu Nottingham an, dessen Ladung sogleich von den Wasserleuten ausgeräumt, auf Frachtwagen geladen, und sodann von ihnen durch die vornehmsten Straßen gezogen wurde. Nach dieser Proceßion wurden die Kohlen verkauft, und das dafür gelöste Geld auch den Wasserleuten gegeben.

Die critische Lage Englands, der Krieg, die so sehr getheilte Stimmung der Gemüther, und die Machinationen beider Parteien, veranlaßten mehr wie je solche Volksfeste, wo der Pöbel sich durch Bilder-Processionen und politische Scheiterhaufen belustigte. Zu Dronfield hielt der Pöbel im

Januar ein solches Auto da Fe. Die Figur von Mr. Burke wurde in Begleitung von Musik und Inschrifttafeln auf einem Esel herumgeführt, hernach an einem zwanzig Fuß hohen Galgen aufgehangen, und sodann verbrannt; wobey das Volk sang God save the King. Dieser Hinrichtungsort wurde nun in einen Zech-Platz verwandelt, wo das Bier wie Wasser floß, und auch in diesem Getränke Toasts getrunken wurden. Einer derselben war: The Swinish Multitude; *) „und möge allgemeine Verachtung den Mann treffen, der zuerst freye Britten mit dieser Benennung bezeichnete!“

Die Anhänger der Regierung aber waren auch nicht müßig. In sehr vielen Städten wurde das Bildniß von Thomas Paine verbrannt. Die Dragoner von der Königin Regiment gaben selbst das Beispiel zu diesem Unfug in den Oertern, wo sie im Quartier lagen. Sie thaten dies zu Dorchester, Bridport, Weymouth, Pool, Bradford und Trowbridge in Wiltshire. Ein Gleiches sahe man

*) Bekanntlich entfuhr dem Redner Burke vor zwey Jahren in der Hitze der Parlaments-Debatten, um den Pöbel zu bezeichnen, dies unüberdachte Wort, das nicht verloren gieng, und seitdem zum Sprüchwort geworden ist.

man in allen Theilen Englands mit eben diesem Bildniß des Paine, wodurch nicht das Volk, sondern die Unternehmer, ihre Anhänglichkeit an die Minister beweisen wollten; auch wurde hiezu an einigen Orten das Bild von Priestley gefügt. Dies geschah unter andern zu Dudley in Worcestershire und zwar auf eine empörende Weise. In den Figuren waren Blasen, gefüllt mit Blut und Schaafherzen. Nach der Prozeßion wurden die Figuren mit Messern durchstochen, so daß in den Straßen das Blut floß; die Herzen wurden herausgerissen, und nach Pariser Mode auf Piken gesteckt.

Reiche Männer veranstalteten gewöhnlich diese Art Feste, woran sonst die Einwohner nicht gedacht hatten. Oft während des Unfugs fragten sie einander: Wer ist denn dieser Paine? und Niemand konnte eine befriedigende Antwort geben. Sie ließen sich aber eine Belustigung gefallen, von welcher Andre die Kosten trugen. Zu dem Biere fügte man an einigen Orten auch gebratene Ochsen. Es wurden dieserhalb sogar Lieferungs-Contracte gemacht, und das besoffene Volk, im Gefühl seiner Dankbarkeit und in der Fülle seines Genusses, erklärte sich bereit, auf diese Bedingungen das Bild eines jeden zu verbrennen, den man dazu bestimmen würde.

Auch andre politische Volksfeste wurden von den Britten begangen, um Siege zu feiern. Besonders war dies der Fall nach den Eroberungen von Mainz, von Valenciennes und von Toulon. Wie werden solche Siege, solche National-Vortheile, in Deutschland gefeiert? Durch ein oder zwey Dutzend Postillons, die mit sehr mistönenden Hörnern durchs Thor in die Hauptstadt reiten. Den andern Städten des Reichs wird dies armselige Gepränge durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, und hiemit hat die Feierlichkeit ein Ende; im Fall solche nicht noch am folgenden Sonntag durch einige Kanzelreden vermehrt wird.

In England ist man hierinn charakteristisch; denn so verschieden auch die Gesinnungen der Britten bey einem Kriege sind, so groß auch der Parteigeist ist, und so sehr auch die Leidenschaften charactervoller Menschen hier ihr Spiel treiben, so ist man doch in Betref des brittischen Waffenruhms nicht gleichgültig. Daher veranlassen solche Siege bey diesen Insulanern National-Feierlichkeiten. Personen aller Stände wünschen einander Glück. Dieser Wunsch ist der Tagesgruß. Jedermann äußert seine Freude; und groß und klein schütteln sich die Hände in Häusern und auf den Straßen.

Man läutet allenthalben die Glocken; ganze Städte und Bürgerclassen machen Adressen; die Straßen werden erleuchtet, Freudenfeuer angezündet, Gastmähler gegeben, und Volkslieder gesungen; Geschäfte und Arbeiten werden entfernt, und die Armen von den Reichen unterstützt, um auch bey ihnen frohen Sinn zu erzeugen, und sie an der allgemeinen Freude Theil nehmen zu lassen.

Ende des eilften Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm <<von>>,

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 11

Carlsruhe (1795)

Brit. 27 a-11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278466-7
VD18 90086716